Ajc.
3367c

Népveu, Franc.

Aus dem Französischen

Zweyter Band.

Wien, 1829.

Gedruckt und im Verlage bey

Wegweiser zum Himmel,

oder

christliche Beherzigungen

über das Eine Nothwendige,

auf jeden einzelnen Tag des Jahres.

Aus dem Französischen

des ehrw. P. Franciscus Nepveu, weiland Priester der Gesellschaft Jesu.

Neue Übersetzung

von J. P. Silbert.

Zwenter Band.

Wien, 1829.

Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

Morgengebeth 1
Gebethe zur heiligen Messe 3

Andächtige Beherzigungen auf jeden Tag.

April.

Von der Würde des Christen 20
Von den Verpflichtungen, die von der Würde des Christen unzertrennlich sind 24
Von dem Willen Gottes 27
Das unsre höchste Ehre darin besteht, daß wir Gott dienen 30
Von der Theilung des Herzens 34
Vom Tode 36
Von der Überweisung der Sünder beym allgemeinen Gerichte 39
Von der eifrigen Bemühung, selig zu werden 42
Von der Lieblichkeit der Buße 45
Von der großen Anhänglichkeit an Habe und Gut . . . 48
Von Mitteln wider den Zorn 51
Von der Sünde der Unzucht, die eine Sünde der Blindheit ist 54
Von der Natur der Lauigkeit 58
Von der läßlichen Sünde 61
Von der Demuth, oder der Nothwendigkeit der Gnade . 64
Von der Geduld 67
Von der Liebe Gottes 70
Von der Allmacht Gottes 74

Seite
Von den innerlichen Schmerzen Jesu bey dem Anblick seiner Leiden 77
Von den innerllchen Leiden Jesu bey dem Anblick unsrer Sünden 80
Jesus, in seinem Leiden der Gegenstand unsrer Liebe . . 84
Jesus in seinem Leiden ist der Gegenstand unsrer Liebe . 87
Jesus in seinem Leiden der Gegenstand unsres Mitleids . 90
Jesus in seinem Leiden ein Gegenstand unsres Vertrauens 94
Jesus in seinem Leiden der Gegenstand unsrer Nachahmung 97
Von den Schmerzen der allerseligsten Jungfrau 100
Die Auferstehung Christi ist die Grundveste unsres Glanbens 104
Die Auferstehung Christi ist der Grund unsrer Hoffnung 107
Die Auferstehung Christi ein Vorbild der unsrigen . . . 110
Von den Wundmahlen unsres Herrn 113

May.

Von der Glückseligkeit des Menschen, Gott zu dienen . . 117
Von dem einzigen Nothwendigen 119
Von dem schauerlichen Übel der Todsünde 122
Von dem Tode der Sünder 125
Von dem Tode des Gerechten 128
Von der Offenbarung aller Missethaten am Tage des Gerichtes 131
Von dem nagenden Wurm des Gewissens der Verdammten 134
Vom Himmel 137
Von der Nothwendigkeit der Buße 141
Von der Verleumdung 143
Von der Unmäßigkeit 146
Von bösen Beyspielen 150
Von der Flucht der Gelegenheiten 153
Von der oftmahligen Beicht 156
Von der oftmahligen Communion 159
Von der Verzeihung der Beleidigungen 162
Von der Selbstkenntniß 165
Vom Gebeth 168

Seite

Von der wahren Andacht zur allerseligsten Jungfrau . . . 171
Von der Pflicht des wahren Christen, Jesu nachzufolgen . 174
Von den Geheimnissen des verborgenen Lebens Jesu . . 178
Von der Sanftmuth 180
Von der Trennung von der Welt 184
Von der Regel der Nächstenliebe 187
Von den Stufen der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen 191
Von der Gegenwart Gottes 194
Von der allerhöchsten Vollkommenheit Gottes 197
Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn 200
Von den Ursachen der Herabkunft des heil. Geistes . . . 203
In welcher Absicht Gott den heiligen Geist uns gesandt hat 206
Von den Wirkungen, die der heilige Geist hervorbrachte . 210

Junius.

Von der Nothwendigkeit des Glaubens 213
Von dem Maß der Gnaden 217
Wie gerecht es ist, daß der Mensch Gott diene, weil Er sein Erlöser ist 220
Daß man den Tod nicht allzusehr fürchten soll 223
Daß das jüngste Gericht die Gerechtigkeit Gottes hinsichtlich der Verdammten rechtfertigen wird 226
Von der Hölle 229
Von den Hindernissen des Heiles 232
Von der Todsünde als dem einzigen Übel des Menschen . . 235
Wie sehr Gott durch die läßliche Sünde entehrt wird . . 238
Von der Verstockung des Herzens 241
Von der eitlen Ehre 244
Von der Menschenfurcht 247
Von den Merkmahlen der Lauigkeit 250
Von noch andern Merkmahlen der Lauigkeit 253
Von der Ungewißheit des Standes der Gnade 256
Von der Ehrfurcht in den Kirchen 259
Von Leiden und Trübsalen 263

Seite
Vom Umfang des Gebothes, Gott zu lieben 266
Von der Demuth 269
Von der Nothwendigkeit der Abtödtung 273
Von der Reinheit der Absicht 275
Auf das Fest der heiligsten Dreyeinigkeit 278
Von der Macht der Liebe Jesu im allerheiligsten Altars- sacramente 281
Von der Freygebigkeit der Liebe Jesu im allerheiligsten Sacramente 284
Von der Zartheit der Liebe Jesu im heiligsten Altarssacramente 287
Von der Großmuth der Liebe Jesu im heiligsten Altarssacramente 291
Von den Absichten Christi im heiligen Altarssacramente 194
Von den Hindernissen, die wir den Absichten Jesu im heiligsten Altarssacramente legen 298
Von der Vorbereitung zur heil. Communion 301
Von der unwürdigen Communion 304

Morgengebeth.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ich bethe Dich an, o allerheiligste Dreyeinigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und danke deiner göttlichen Majestät, daß Du diese Nacht hindurch mich so väterlich behütet und mir abermahl einen neuen Tag verliehen hast, Dir zu dienen und Verdienste für die glückselige Ewigkeit zu erwerben. Segne mich, Herr, daß ich diesen Tag durch keine Sünde entweihe, getreu und dankbar vor deinem göttlichen Angesichte wandle, heilige Nächstenliebe, Geduld, Sanftmuth und Demuth übe, und deiner göttlichen Majestät wohlgefalle!

Ich danke Dir, ewiger Vater, allmächtiger Gott, daß Du vor so viel tausend Geschöpfen mir Daseyn, Leben und zahllose Wohlthaten an Leib und Seele verliehen hast! Ich danke Dir, süßester Jesu, eingeborner Sohn des Vaters, daß Du in deiner unendlichen Barmherzigkeit Mensch geworden bist, und durch dein heiliges und bitteres Leiden und deinen Tod am Kreuze von dem ewigen Tode mich erlöset hast! Ich danke Dir, o Gott, heiliger Geist

daß Du in deine heilige katholische Kirche mich berufen, und durch dein heiliges Licht und deine Gnade mich erleuchtet hast! Gepriesen seyst Du, mein Gott, allerhöchste Dreyeinigkeit, für so große und so unverdiente Barmherzigkeit! O verleihe mir, himmlischer Vater, ein dankbares Herz und kindlichen Sinn gegen Dich, daß ich deiner göttlichen Güte immerdar eingedenk sey, Dich bis an das Ende meines Lebens aus ganzem Herzen liebe, deine heiligen Gebothe halte, und das glorreiche Ziel erlange, für das Du mich erschaffen hast: Dich einst von Angesicht zu Ansicht in der ewigen Seligkeit zu schauen, und mit dem ganzen himmlischen Jerusalem ohne Ende zu lieben!

Dir, mein Gott, weihe ich alle Kräfte meiner Seele und meines Leibes. O verleihe mir, daß ich an diesem neuen Tage alle meine Werke nach deinem heiligen Willen, und in Vereinigung mit den Werken meines göttlichen Heilandes Jesu Christi vollbringe, und auf den Spuren wandle, die seine heiligen Lehren und Beyspiele mir vorgezeichnet haben! Dir, o Jesu, empfehle ich mein Herz! Leite dasselbe nach deinem heiligen Wohlgefallen, und begleite mein Tagewerk mit deinem göttlichen Segen! Sey meine Hilfe und mein Rath, mein Schutz und meine Kraft, mein Weg und mein Licht, mein Tröster und mein Führer auf dem Wege zur seligen Ewigkeit!

Auch empfehle ich mich in alle heilige Messen der Christenheit, und verlange als ein Kind der katholischen Kirche Antheil an allen Segnungen dieses hochheiligen Opfers und an allen Gebethen meiner heiligen Mutter, der Kirche. Deßgleichen empfehle ich mich in die Fürbitten der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerinn Maria und des ganzen himmlischen Hofes, zumahl meines heiligen Engels, und aller frommen Seelen auf Erden; damit ich durch ihre wirksame Fürsprache bey deiner göttlichen Majestät erlange, was mein schwaches Gebeth nicht zu erflehen vermag: die Gnade, Dir beharrlich bis ans Ende meines Lebens zu dienen, der Anzahl deiner Auserwählten beygezählt zu werden, und die Krone der Vergeltung im ewigen Leben zu erlangen.

Erhöre, Herr, mein demüthiges Gebeth, wende dein göttliches Angesicht nicht ab von mir, und erhalte mein Herz und meine Gedanken bey Dir, daß ich auch arbeitend Deiner gedenke, und um deiner Liebe willen lebe und sterbe. Amen.

Gebethe zur heiligen Messe:

Zum Introitus.

Süßester Jesu, im Geist der Zerknirschung und in Vereinigung mit der heiligen Kirche verlange ich

diesem hochheiligen Opfer beyzuwohnen, wo Du unser Gott und ewiger Mittler abermahl auf unblutige Weise dem ewigen Vater für die Versöhnung unsrer Sünden Dich opferst. O verleihe mir den Geist wahrer Andacht, daß ich deine große Liebe für uns arme Sünder erkenne, Dich dankbar anbethe, alle meine Vergehungen schmerzlich bereue, und durch die Kraft dieses göttlichen Opfers die Gnade erlange, mein sündliches Leben wahrhaft zu bessern, damit ich Antheil an den Früchten deiner barmherzigen Erlösung empfange, und durch Dich, den Quell aller Reinigkeit und Heiligkeit, gereinigt und geheiligt und des ewigen Lebens würdig werde!

Mit aller Dankbarkeit, deren mein Herz fähig ist, gedenke ich auch bey diesem heiligen Opfer, das zur ewigen Gedächtnißfeyer deines bittern Leidens und Todes eingesetzt ward, deiner unendlichen Liebe für unser tief gefallenes Geschlecht, die Dich bewog, aus dem Schooße Deines himmlischen Vaters auf unsre Erde zu kommen, in dem Schooße der immerdar unbefleckten Jungfrau unsre Menschheit anzunehmen; und danke Dir für deine liebreiche Kindheit, für deine heilige Armuth und Demuth, für deine Nachtwachen, für dein flammendes Gebeth, für alle Mühsale, Schmach und Verachtung, die Du uns zu Liebe erlittest, für deine himmlischen Lehren, für deine göttlichen Beyspiele, für deine

namenlose Todesangst, für deine Gefangennehmung, für deine schmerzliche Geißlung und Krönung, für deine unerfaßlichen Schmerzen, deinen Durst, deine bitterste Verlassenheit und deinen Tod am heiligen Kreuze, durch den wir zum ewigen Leben geboren wurden.

Zum Kyrie eleison.

O himmlischer Vater, um dieses deines göttlichen Sohnes willen, erbarme Dich unser! Um dieser, deiner so großen Liebe willen, o Jesu, erbarme Dich unser! Um der Schmerzen und Wunden des gebenedeyten Leibes Jesu willen, den Du im Schooße der keuschesten Jungfrau gebildet hast, heiliger Geist, erbarme Dich unser! Erbarme Dich, o heiligste Dreyeinigkeit, um dieses unsers göttlichen Mittlers willen, deines Volkes, und erhöre uns in den Drangsalen dieses Lebens, die wir durch Ihn zu deiner göttlichen Majestät flehen, dessen Wundmahle um Erbarmung für uns rufen.

Zum Gloria.

Ehre und Preis sey Dir in den heiligen Höhen, o Herr, Gott, Vater, König der Glorie, für deinen eingebornen Sohn, den größten Schatz deines väterlichen Herzens, den Du für unser Heil dargegeben hast, daß wir Sünder nicht ewig verloren gingen! Ehre und Verherrlichung sey Dir,

o eingeborner Sohn des Vaters, Lamm Gottes, getödtet für die Erlösung der Welt! Es bethen Dich an alle Chöre der Engel; es danken Dir alle heiligen Himmelsbürger ewiglich; es beugen sich in deinem Namen alle Knie derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind! Ehre und Lob sey Dir, o Gott, heiliger Geist, der Du mit dem Vater und Sohne ewiglich herrschest, die heilige Kirche auf Erden lenkest und alle Herzen deiner Gläubigen durch dein Licht und deinen Trost erfreuest. O ergieße den Frieden Gottes in Alle, die guten Willens sind, daß wir nach den Drangsalen dieses Lebens zur schleyerlosen Anschauung der allerhöchsten Dreyeinigkeit gelangen, Dich mit dem Vater und dem Sohne zu lieben, zu loben und zu verherrlichen in alle Ewigkeit. Amen.

Zum Gebeth.

Erhöre o Herr, das Gebeth deines Volkes, das in Demuth zu Dir fleht! Sieh, o himmlischer Vater, nicht auf unsre Sünden, sondern auf die unermeßlichen Verdienste deines geliebtesten Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, der in diesem heiligen Opfer sich abermahl für uns darbringt, dein göttliches Angesicht zu versöhnen; und spende uns um Seinetwillen, was in diesem Leben uns nothwendig ist, den Beruf getreu zu erfüllen, den

deine Vorsehung uns angewiesen hat; und die künftigen Güter der seligen Ewigkeit zu erlangen, die Er uns erworben hat; der mit Dir lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Zur Epistel.

(Lesung aus der Epistel des heil. Paulus an die Philipper. C. IV. 4.)

Geliebteste Brüder, erfreuet euch immerdar im Herrn. Abermahl sage ich: Erfreuet euch! Eure Sittsamkeit sey allen Menschen kund. Der Herr ist nahe. Seyd in Nichts ängstlich; sondern in jeglichem Gebeth und Flehen und Danksagung sollen eure Bitten kund werden bey Gott. Und der Friede Gottes, der allen Sinn übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Erkenntnißkraft in Christo Jesu. Übrigens, meine Brüder, was immer wahr, was immer schamhaft, was immer gerecht, was immer heilig, was immer lieblich ist, was immer zu einem guten Rufe frommt, und wo nur irgend Tugend oder lobwürdige Zucht ist, dahin sollen eure Gedanken gerichtet seyn. Auch was ihr von mir erlernt, empfangen, gehört, oder an mir gesehen habet, das thut, und der Gott des Friedens wird mit euch seyn.

Zum Evangelium.

Dank sey Dir, ewige Weisheit des Vaters, der Du uns durch dein heiliges Wort den Weg

zum ewigen Leben zeigtest. O gib mir ein Herz nach deinem Sinn, daß ich deine Worte dankbar aufnehme, bewahre und getreu vollbringe.

Aus dem Evangelium des heil. Matthäus. C. VII. 12.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaaren des Volkes: Was immer ihr wollet, daß die Menschen euch thun, das thut auch ihr ihnen; denn dieß ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind, die auf demselben eingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmahl der Weg, der zum Leben führt, und wie Wenige sind, die denselben finden! Hütet euch vor falschen Propheten, die zu euch kommen im Gewand der Schaafe, innerlich aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen, noch kann auch ein böser Baum gute Früchte bringen. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. An ihren Früchten also sollt ihr sie erkennen. Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.

Zum Credo.

Du, o Herr, hast Worte des ewigen Lebens; und Wahrheit ist dein Wort; denn Du selbst bist die ewige Wahrheit! Darum, o mein Gott, glaube ich dankbar, was deiner göttlichen Majestät wohlgefällig war, uns zu offenbaren; alle Lehren die Du deiner heiligen Kirche anvertrautest, welche Du auf den Felsen gegründet hast; und die, ob auch noch so viele Feinde sie bekämpfen, dennoch die Pforten der Hölle nimmermehr überwältigen werden; denn Du bist bey uns bis ans Ende der Zeiten. Fern sey es von mir, daß ich jemahls das süßliche Gerede arger Gleisner, ungläubiger Schwätzer und gottloser Irrlehrer anhöre, vor welchen Du, als vor reißenden Wölfen im Gewand der Schaafe Deine Gläubigen warntest. Fern sey es von mir, daß ich ihnen folge, wenn sie mir sagen: »Hier ist Christus; da ist Christus!« Denn ich weiß, daß Du, o Jesus Christus, allein in deiner heiligen katholischen Kirche bist, die Du in deinem Blute gestiftet hast; und bereit bin auch ich, diesen meinen heiligen Glauben mit meinem Blute zu besiegeln. O erhalte, Herr, und vermehre in mir den Glauben, den Du in deiner Barmherzigkeit mir verliehen hast. Amen.

Zur Opferung.

Gib mir, o gütigster Jesu, daß ich in jener wunderbaren Selbstverläugnung, in jener vollkommnen Entäußerung, in welcher Du dem ewigen Vater Dich für mein Heil aufopfertest, mit Dir mich vereinige, mir selbst ersterbe, und als ein, durch Dich geheiligtes Opfer, der ewigen Majestät wohlgefalle. Opfere mich selbst mit Dir, o unser allerhöchster Priester, durch die Hände deines Priesters Gott dem Vater auf, und tilge in dem Feuer deiner Liebe alle meine Sünden und sündlichen Neigungen; daß ich vollkommen gereinigt, Ihm gänzlich angehöre, und nichts auf Erden es mehr vermöge, von seiner göttlichen Liebe mich zu trennen!

O verleihe mir, daß mit diesen reinen Opfergaben, die Du bald in deinen heiligen Frohnleichnam und in dein kostbares Blut verwandeln wirst, mein alter Mensch vernichtet und ich in einen neuen Menschen nach deinem Sinne umgewandelt werde, der nicht mehr der Sinnlichkeit und der Welt, sondern Dir allein lebe, und Werke thue, die des ewigen Lebens würdig seyen. Denn darum opferst Du Dich noch an jedem Tage für uns, daß wir durch dein heiliges Opfer die Gnade erlangen, der Sünde zu ersterben, für deren Tilgung Du als Opferlamm am Kreuze starbst; und Du er-

standest abermahl vom Tode, daß auch wir von diesem Tode der Sünde erständen, ein neues, keusches und heiliges Leben führten und des Lebens deiner Glorie theilhaft würden. So erhöre denn mein Gebeth, o mein göttlicher Heiland, und entnimm mich mir selbst, daß ich, durch ein frommes Leben mit Dir vereint, ein Opfer des göttlichen Wohlgefallens werde in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Zur Präfation und zum Canon.

Zu Dir, o himmlischer Vater, erhebe ich im Verein mit der heiligen Kirche, deren unwürdigstes Mitglied ich bin, mein Herz, für alle Wohlthaten zu danken, die deine göttliche Majestät durch Jesum Christum, deinen eingebornen Sohn, uns verliehen hat. Mit Ihm, unserm göttlichen Heilande, der im Gewand seiner heiligen Menschheit sich Dir opferte, vereinige ich mein Gebeth und mein Opfer, sinke vor dein göttliches Angesicht und stimme in die Gesänge der streitenden und triumphirenden Kirche ein, Dich zu loben; denn heilig, heilig, heilig bist Du, o Gott der Heerschaaren; voll ist Himmel und Erde deiner Majestät. Osanna in den Höhen!

So sieh denn, o mildherzigster Vater, huldreich auf das Gebeth deines Volkes, und sey um Desjenigen willen uns gnädig, den Du für uns Sünder dem zeitlichen Tode geweiht hast, daß wir nicht dem

ewigen Tode anheimfielen. Erbarme Dich unser Aller, die wir mit zerknirschtem Herzen zu Dir flehen, für uns und für diejenigen, für die wir zu bethen schuldig sind, oder die sich in unser Gebeth empfohlen haben, für unsere Ältern, Freunde und Wohlthäter, so wie nicht minder für unsere Widersacher und Feinde; auch für Alle, die wir selbst irgend durch Worte oder durch Werke betrübten oder beeinträchtigten, und für diejenigen, für die wir deine göttliche Majestät in's Besondere zu bitten pflegen ....; damit wir Alle Barmherzigkeit und Hilfe für dieß zeitliche Leben erlangen, und Dir mit friedlichem und freudigem Herzen dienen, durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Laß, o Herr, unser demüthiges Gebeth vor dein Angesicht gelangen; die wir durch deine Gnade und die Verdienste deines eingebornen Sohnes Glieder der nämlichen Kirche sind, die in ihren Heiligen Dich bereits in der glorreichen Anschauung verherrlichet, und deren Andenken wir verehren; besonders der allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter unsers Herrn Jesu Christi, und der heiligen Apostel, Märtyrer und Bekenner und des ganzen himmlischen Hofes, und verleihe durch ihre Fürbitte und das hochheilige Opfer, das wir Dir anbethend darbringen, deiner Kirche auf Erden Frieden und Eintracht, damit wir einst mit ihnen vereint deiner göttlichen Majestät ewige Lobgesänge singen durch Christum unsern Herrn,

der am Abend vor seinem Leiden, uns nicht als Waisen zu verlassen, dieß hochgebenedeyte Opfer uns einsetzte, in welchem Er bis zur Vollendung der Zeiten bey uns bleibt; und der sich nun abermahl Dir zur Verherrlichung und uns zum Heile auf dem heiligen Altar vergegenwärtigt, wo wir in heiliger Ehrfurcht und dankbarer Liebe Ihn anbethen.

Zur Wandlung.

Ich bethe dich an, o Jesu, eingeborner Sohn Gottes, lebendiges Brot, das Du vom Himmel kommst und der Welt das Leben gibst! O erbarme Dich meiner Seele, gebenedeyter Heiland, und opfere Dich dem ewigen Vater für die Vergebung meiner Sünden auf.

Ich bethe Dich an, o heiliges Blut Jesu Christi, das du am heiligen Kreuz für mich vergossen wurdest! O rufe zu dem ewigen Vater um Gnade für mich Sünder und ergieße Dich über meine sündige Seele, daß sie durch Dich von aller Schuld gereiniget werde!

Sieh herab, o ewiger Vater, auf dieß hochheilige, deiner göttlichen Majestät höchst würdige Opfer! denn deinen eingebornen Sohn, das Wohlgefallen deines väterlichen Herzens opfern wir Dir in Ihm! Sieh die glorreichen Wundmahle seines verherrlichten Leibes, und erhöre die Stimme seines Blutes, das lauter zu Dir um Barmherzigkeit, als einst das Blut

Abels um Rache rief. Erbarme Dich um Seinetwillen deines Volkes, die wir die hochheiligen Geheimnisse seiner Menschwerdung, seines göttlichen Wandels auf Erden, seines bittern Leidens und Todes in aller Dankbarkeit unsers Herzens betrachten, und Dir, dem ewigen Vater, mit seinen unendlichen Verdiensten als Ersatz für unsere zahllosen Sünden aufopfern. Würdig ist seine Stimme, erhört zu werden von Dir, die nicht für sich, sondern für uns Sünder zu Dir ruft! So verleihe uns denn für diese heiligen und reinen Opfergaben die Vergebung unserer Missethaten, deine himmlische Gnade, und die Fülle deines göttlichen Segens durch eben denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Gedenke auch, o Herr, unser liebreicher Schöpfer, deiner Diener und Dienerinnen, die uns im Glauben vorangingen und bereits in deinem Frieden schlafen; besonders .... Erbarme Dich ihrer; erlaß, um dieses hochheiligen Opfers willen, ihnen barmherzig, was sie deiner göttlichen Gerechtigkeit noch schuldig sind, und nimm sie auf in das Reich deiner Glorie, daß sie deiner Barmherzigkeit im Jubel der Seligkeit danken. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

Und um dieselbe Gnade flehen auch wir Sünder zu Dir, die wir noch in diesem sterblichen Leben kämpfen, in welchem wir ohne deinen beständigen Beystand nicht siegen können. Nimmer weiche deine

Barmherzigkeit von uns, damit wir Dir beharrlich dienen bis an unser Ende, und, nicht durch unsere, sondern durch die Verdienste Desjenigen Antheil an den Freuden deiner Heiligen erhalten, der dieselben durch sein kostbares Blut für uns erkaufte, und durch den Du, o himmlischer Vater, uns alles Gute spendest; und der mit Dir und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zum Pater noster.

Darum auch bethen wir durch Ihn, der uns selbst zu Dir, seinem himmlischen Vater, bethen lehrte, und uns ermahnte, also zu sprechen: Vater unser, u. d. Ü.

Erhöre, o Herr, dieß göttliche Gebeth, das aus dem Munde deines Eingebornen hervorging, und errette uns von allen Übeln des Leibes und der Seele; wende die schweren Trübsale dieser Zeit gnädig von uns ab, und beschütze durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Apostel und aller deiner Heiligen, deine Kirche, daß wir in deiner Barmherzigkeit aufathmen, uns rein von Sünden erhalten, und deiner göttlichen Gnade immer würdiger werden. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Zum Agnus Dei und zur Communion.

O Jesu, Du wahrhaftiges Gotteslamm, das Du die Sünden der Welt am heiligen Kreuze sühntest, und noch täglich die Sünden Aller hinwegnimmst, die in Reue und Zerknirschung des Herzens zu Dir flehen, erbarme Dich meiner Seele, die deiner Barmherzigkeit so sehr bedarf, und ihr ganzes Vertrauen auf deine unermeßliche Güte setzt! Erbarme Dich, o liebreiches Lamm Gottes und gib mir Reinigkeit und heilige Demuth, auf daß ich Dir wahrhaft wohlgefalle! Gib mir deine heilige Liebe, daß ich mit Dir vereint werde, und bis an das Ende meines Lebens beständig in derselben zunehme.

Denn in der Vereinigung mit Dir besteht die Seligkeit der Heiligen, und die ganze Glückseligkeit deiner Auserwählten auf Erden. Deine Wonnen sind es, unter den Kindern der Menschen zu seyn; und, Dich mit uns aufs Innigste zu vereinigen, setztest Du dieß göttliche Sacrament deiner Liebe ein, nach welchem mein Herz verlangt. Da ich jedoch in dieser heiligen Messe Dich nicht empfangen kann, flehe ich zu deiner Barmherzigkeit, würdige mich der geistigen Vereinigung mit Dir, und kräftige meine Seele durch deinen Geist; daß ich Deiner immerdar gedenke, für Dich lebe und wirke, deine göttlichen Lehren beherzige, deine heiligen Beyspiele nachahme, und

mein Kreuz nach deinem Willen und zu deiner Nachahmung trage. Steh mir bey, mein göttlicher Heiland, in den Trübsalen dieses Lebens, verlaß mich nicht in meinen Versuchungen und heilige alle meine Gedanken, Worte und Werke. Deinem göttlichen Herzen empfehle ich alle Angelegenheiten dieses Lebens; ordne und schlichte sie nach deinem ewigen Wohlgefallen. Bewahre mein Herz und meinen Mund, daß ich nichts denke noch spreche, außer was nach deinem Geiste ist; und verleihe mir, unbefleckt durch dieß sterbliche Leben zu wandeln, auf daß ich dann Gnade vor deinem Richterstuhle finde und ewig mit Dir vereint werde Amen.

Zu den letzten Collecten.

Laß, o Gott, dieß heilige Opfer Dir wohlgefallen, und verleihe uns die Gnade, die dasselbe immer für alle diejenigen erwirkt, die demselben mit zerknirschtem Herzen und in andächtiger Liebe beywohnen. Verzeihe mir auch barmherzig die Lauigkeit und die Zerstreuungen meines Herzens, und ersetze aus den unversiegbaren Schätzen der Verdienste dieses deines vielgeliebten Sohnes alle meine Mängel und Gebrechen. Deine göttliche Gnade ruhe über mir und beschirme mich auf allen meinen Wegen, damit ich nicht in die Schlinge der Sünde und des bösen Gei-

stes gerathe. Durch denselben Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Zum Segen.

Es segne mich die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohnes, die Gnade des heiligen Geistes. Es segne mich die allwaltende heiligste Dreyeinigkeit im Leben und im Tode. Amen.

Der Anbeginn des Evangeliums Johannis.

Im Anfang war das Wort; und das Wort war bey Gott; und Gott war das Wort. Dieß war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht; und ohne dasselbe ward nichts dessen gemacht, was da gemacht ward. In Ihm war das Leben; und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in den Finsternissen; und die Finsternisse haben es nicht erfaßt. Es war ein Mensch, von Gott gesandt, dessen Name Johannes hieß. Der kam zum Zeugnisse: daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte; auf daß Alle durch ihn glaubten. Nicht er war das Licht; sondern, daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte. Es war das wahrhafte Licht, das jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Er war in der Welt; und die Welt war durch Ihn gemacht; und die Welt hat Ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum; und die Seinigen haben

Ihn nicht aufgenommen. Wie Viele aber Ihn aufnahmen, denen gab er Gewalt Kinder Gottes zu werden; jenen nämlich, die an seinen Namen glauben, und die nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen; eine Herrlichkeit gleichsam des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit.

April.

Erster Tag.

Von der Würde des Christen.

1. Was ist ein Christ? Ein Mensch der in innigem Verhältnisse zu dem ewigen Vater steht, dessen Kind er durch die Taufe ward. — Gibt es je etwas Erhabeneres? Was Christus durch seine Natur, das ist der Christ durch die Aufnahme in die Kindschaft Gottes. Er empfängt in seiner geistigen Wiedergeburt, nach Maßgabe dieses Verhältnisses, was das Wort in ewiger Zeugung empfängt. »Wir haben, spricht der heil. Paulus, den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! da wir fürwahr Kinder Gottes und Erben sind.« (Röm. 8.) Die Geburt Christi, spricht der heil. Augustinus, ist das Urbild unsrer Wiedergeburt, die durch die Taufe geschieht. Beyde Geburten haben denselben Ursprung, nämlich den heiligen Geist; die erste geschah im Schooße der jungfräulichen Mutter, die andere geschieht im reinen und fruchtbaren Schooße der Kirche; das Ziel der ersten ist Christus, der Gottmensch; das Ziel der zweyten ist ein Christ nämlich ein göttlicher Mensch. — Konnte Gott seine

Liebe und unsre Verherrlichung weiter führen, als daß Er uns verlieh, wahrhaftige Kinder Gottes zu heißen und zu seyn? Und können wir unsern Undank und unsre Abscheulichkeit weiter treiben, als diese glorreiche Eigenschaft durch einen eben so strafbaren als schändlichen Wandel zu entehren?

2. Was ist ein Christ? — Ein Mensch, der in wesentlichem Verhältnisse zu Christo steht, dessen Glied er ist. Was ist je glorreicher? — Alle Christen, spricht der Weltapostel, sind nur Ein Leib; dessen Oberhaupt Christus ist, dem sie als Glieder durch die Taufe einverleibt werden. Und höchst wahrhaft ist diese so innige Vereinigung, denn sie ist ein Artikel unsres Glaubens; wesentlich auch ist sie, da der heilige Geist der Urgrund derselben ist. Vereint wird in der Taufe Christus und jede gläubige Seele; und das Band, das diese Vereinigung knüpft, ist der Glaube und die Liebe; die Wirkungen aber, die sie hervorbringt, sind alle Gnaden, die der Gläubige in der Taufe empfängt. So höchst innig auch ist diese Vereinigung, daß wir kraft derselben durch den Geist Christi belebt werden; auch ist sie so erhaben, daß der Heiland selbst sie seiner Einigung mit dem himmlischen Vater vergleicht, wo er spricht: »Ich bin in ihnen und Du in Mir!« (Joh. 17.); so daß wir, den Worten des Apostels zufolge, Antheil an der göttlichen Natur erhalten. (1. Pet. 1. 4.)

Wenn Christus, der diese hohen Vorzüge uns erwirkte, nicht selbst dieser Wahrheit uns versicherte: könnten wir solche je glauben? — Glauben wir sie aber: können wir uns da erwehren, erhabene Gesinnungen zu hegen und einen Wandel zu führen, der unsrem Glauben entspricht?

3. Was ist ein Christ? — Ein Mensch, der durch die Taufe in ein besonderes Verhältniß mit dem heiligen Geiste tritt, dessen Tempel er wird. »Wisset ihr nicht, spricht der Apostel, daß ihr Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes euch innewohnt?« (1. Cor. 3.) Daher auch wendet die Kirche bey der Taufe die nämlichen Ceremonien wie bey der Tempelweihe an. Vertrieben wird nämlich, kraft der Beschwörung, der böse Geist aus der Seele dessen, der zu einem Christen erhoben wird; und gesalbt wird er mit dem heiligen Oel, dem Sinnbild der Salbung der Gnade, durch welche der heilige Geist sich in sein Herz ergießt; und Er selbst nimmt durch den geheimnißvollen Hauch des Priesters, der die Taufe ertheilt, dieß Herz in Besitz. Dieser göttliche Geist wird dann der Grund und zugleich der Gegenstand der Verehrung, die der Gläubige durch Glaube, Hoffnung und Liebe in diesem Tempel Ihm erweist; und der heilige Geist bittet in ihm mit so wirksamen Seufzern, daß sein Gebeth immer Erhörung findet.

Er ist der Urheber aller übernatürlichen Werke, die ein Christ wirkt; und darum auch sind dieselben von so großem Werth, daß sie gleichsam ein Recht auf den Besitz Gottes geben; da nur ein Gott uns zum Besitz eines Gottes führen kann. So allmächtig Gott ist, konnte Er dennoch den Menschen nicht höher ehren, als daß Er ihn zum Kinde Gottes, zu einem Gliede und Bruder des Gottmenschen und zum Tempel Gottes, des heiligen Geistes, erhob. Daher auch spricht der heilige Johannes, daß wir durch die Taufe in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, und folglich auch mit dem heiligen Geiste eingehen. Erwägen wir diesen erhabenen Vorzug!

Strebe ernstlich dahin, zu solchen Gesinnungen dich zu erheben und ein solches Leben zu führen, daß du die erhabene Würde eines Christen nicht entehrest.

»Sehet, wie große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und seyen!« (1. Joh. 3.)

»Erkenne, o Christ, deine Würde; und da du ein Mitgefährte der göttlichen Natur geworden bist, so kehre nun nicht mehr durch einen Wandel, der einer solchen Würde nicht geziemt, zu deiner alten Unwürde zurück.« (Der heil. Leo.)

Zweyter Tag.

Von den Verpflichtungen, die von der Würde des Christen unzertrennlich sind.

1. Jene drey Vorzüge, die die Würde des Christen uns erwirbt, legen uns auch eben so viele Verpflichtungen auf, die denselben entsprechen. Die Würde eines Kindes Gottes, die wir in der Taufe erlangen, verpflichtet uns, Gott auf's höchste zu verehren; Ihn durch unsern Wandel zu verherrlichen; eine Seelengröße zu hegen, durch die wir mit einer Art Verachtung auf Alles herabsehen was geringer ist als Gott; und den Namen eines Christen höher zu achten als jede andere Würde, wäre sie auch noch so groß; gleich dem heiligen Ludwig, der durch den Namen eines Christen, den er in der Taufe empfangen hatte, sich weit höher geehrt hielt als durch den Namen eines Königs. — Sie verpflichtet uns, diese erhabene Eigenschaft nicht durch niedrige Gesinnungen noch durch schändliche und lasterhafte Werke zu entehren, durch die wir Leibeigene Satans werden. — Kinder Gottes und Knechte des bösen Geistes: wann ließe dieß je sich vereinbaren! — Sie verpflichtet uns ferner zu Ehrfurcht, zu vollkommner Unterwürfigkeit und kindlicher Liebe gegen einen so großen und so gütigen Vater. Endlich wirkt sie durch die Erinnerung, daß Gott unser Vater ist, dahin, daß wir den Himmel als unser

wahres Vaterland betrachten, nach dem wir seufzen sollen; die Erde aber als einen Ort der Verbannung ansehen, in welchem wir ohne Unterlaß trauern müssen.

2. Die Würde eines Gliedes Christi, die wir durch die Taufe empfangen, verpflichtet uns, die Vereinigung, die wir von jener Stunde an durch den Glauben und die Gnade mit Ihm erlangen, um jeden Preis zu bewahren; immerdar von dem nämlichen Geiste wie Er, beseelt zu seyn; gleiche Gesinnungen mit Ihm zu hegen, und ein Leben zu führen, das dem seinigen gleiche; so daß wir wahrhaft mit dem heiligen Paulus sprechen können: »Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebt und wirkt in mir;« — ferner, Alles zu meiden, was diese Vereinigung brechen oder schwächen kann; da wir eigentlich nur durch dieselbe Christen sind; endlich, unsern Leib nicht durch schändliche Unzucht zu entehren, da wir Glieder Christi sind. Denn nichts ist schmählicher für Christus, nach dem Ausdruck des Weltapostels, als seine Glieder zu Gliedern einer Buhldirne herabzuwürdigen. (1. Cor. 1.) die Unzucht in einem Christen ist eine Art gotteslästerlichen Frevels.

2. Wenn wir durch die Taufe Christen werden und dadurch Tempel des heiligen Geistes sind, müssen wir uns als etwas Heiliges und Gottgeweih-

tes betrachten. Auch nennt der Weltapostel die Christen nie anders als Heilige. Wenn nun die Entheiligung geweihter Gefäße ein so großes Verbrechen ist, daß Gott dasselbe auf die schrecklichste Weise bestrafte: mit welcher Strenge wird Er uns bestrafen, wenn wir durch die Sünde unsre Seelen entheiligen, die Tempel des heiligen Geistes sind? — Wenn Er mit Eifersucht über die Ehre materieller Tempel wacht: wie sehr glauben wir wohl, daß Er für seine geistigen Tempel eifert! »Wer den Tempel Gottes entheiligt, spricht der heil. Paulus, den wird Gott vertilgen; denn der Tempel Gottes ist heilig; dieser Tempel aber seyd ihr!« (1. Cor. 3.). — Wenn der heilige Geist uns innewohnt, ist Er gleichsam die Seele unsrer Seele. So müssen wir denn also seinen Anregungen folgen; und uns fürchten, Ihn zu betrüben; was wir immer thun, wenn wir denselben nicht nachkommen, und seinen Gnaden widerstreben, um unsrer Begierlichkeit zu folgen. Nicht mehr aus Furcht, gleich Knechten, sondern aus Liebe gleich Kindern, müssen wir wirken; denn das Gesetz des heiligen Geistes ist ein Gesetz der Liebe.

Ahme jene heilige Jungfrau nach, die auf alle Zudringlichkeiten zur Sünde, und auf alle Drohungen nichts anders antwortete, als: Ich bin eine Christinn!

»Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört Ihm nicht an.« (Röm. 8.)

»Es ist groß: ein Christ zu seyn; nicht aber, den Schein eines Christen zu haben.« (D. heil. Hieron.)

Dritter Tag.

Von dem Willen Gottes.

2. Der Wille Gottes ist, als unendlich heilig, die Richtschnur und das Maß aller Heiligkeit; und unsre ganze Vollkommenheit besteht darin, daß wir demselben folgen und thun was Gott will, wie Er es will, und weil Er es will. Es besteht also unsre Vollkommenheit in der Erfüllung des göttlichen Willens; und meine Vollkommenheit liegt nicht darin, daß ich bethe, faste, mich geißle oder an der Bekehrung der Seelen wirke; sondern daß ich thue was Gott von mir gethan haben will. Wie gut immer die genannten Werke sind, sind solche gleichwohl, wofern sie nicht durch den Willen Gottes geordnet werden, unordentlich; und wenn nicht dieser Grundtrieb sie belebt, unvollkommen. Die tugendlichsten Werke werden Fehler, wenn sie außerhalb der Ordnung des göttlichen Willens geschehen. Jedes Ding hat seine Zeit, spricht der Weise. Es ist nicht immer Zeit, seine Sünden zu beweinen, sich abzutödten, zu bethen, zu arbeiten; aber es ist

immer Zeit, den Willen Gottes zu thun; und immer thut man denselben, wenn man die Gebothe Gottes hält, wenn man den Rath des Evangeliums befolgt, der unsrem Stande gemäß ist, den Regungen der Gnade nachkommt, die Pflichten seines Berufes erfüllt, die Verrichtungen seines Amtes vollbringt, den Befehlen der Vorgesetzten und den Ermahnungen seiner geistlichen Führer gehorsam ist.

2. Es genügt aber nicht zur Vollkommenheit, daß man thue was Gott will; sondern thun muß man es auch, wie Er es will. »Thu das Gute, spricht der heilige Geist; aber thu dasselbe auf gehörige Weise!« Thun was Gott will, und es nicht thun wie Gott will, heißt das Gute auf böse Weise thun; und nichts thut wer also wirkt. Wer das Gute thut wie Gott es will, der thut es mit allen Umständen, die dahin zielen, ein Werk zur Vollkommenheit zu führen. Dazu gehört erstens: daß man dasselbe in der Zeit thue, wann Gott es will; denn bethen, wann man arbeiten, und arbeiten wann man bethen, sprechen wann man schweigen, und schweigen wann man sprechen soll, heißt das Gute nicht thun wie Gott es will. — Zweytens muß man das Gute thun, wo Gott es will. Wenn dieß Weib in der Kirche ist während sie zu Hause seyn soll, ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen;

wenn jener Ordensmann predigt oder Gespräche hält, während er Gott in der Einsamkeit dienen soll, so thun sie das Gute nicht, wann Gott es will. Drittens muß man das Gute thun wie Gott es will; nämlich auf die Weise, wie Er es will, mit Besonnenheit und mit Eifer. Wer das Gute auf unbesonnene und nachlässige Weise thut, der thut dasselbe nicht, wie Gott es will; und verdient nicht nur keine Belohnung dafür, sondern er ruft den Fluch Gottes auf sich, wie geschrieben steht: »Verflucht ist, wer das Wort des Herrn auf betrügliche Weise thut!« (Jerem. 48.) Sieh nun zu, ob du je das Gute also wirktest, wie Gott will, daß dasselbe gewirkt werde!

3. Endlich muß man das Gute thun weil Gott es will, und sein Wille muß der einzige oder doch der vorzüglichste Grundtrieb unsrer Werke seyn. Selbst die niedrigsten Werke, die aus diesem Grunde geschehen, werden zu übernatürlichen Werken erhoben, und die Heiligen werden dadurch noch heiliger; dieß ist ein sicherer und kurzer Weg zur Heiligkeit. Glückselig, wer auf demselben wandelt! — Findest du also deinen Gewinn oder deine Freude darin, daß du thust was Gott will, so mußt du vor allen Dingen deinen Blick von deinem Gewinn und von deiner Freude abwenden, und ihn auf den Willen Gottes allein heften, der sich dabey befin-

det. Gott will, daß Eheleute einander zärtlich lieben, daß sie zarte Liebe zu ihren Kindern haben und bedacht seyen, für dieselben zu sorgen; doch darf nicht diese natürliche Neigung oder die bloße Vernunft, und weit weniger noch Eigennutz und Ehrsucht sie hierzu anregen, sondern der Wille Gottes muß sie dazu aneifern, der sie in diesen Stand setzte. Wer aus natürlicher Neigung handelt, der handelt als ein Mensch; wer aber in der Absicht handelt, den Willen Gottes zu thun, der handelt als ein Christ. Sieh nun, ob du durch deine Werke ein Christ seyst!

Fasse den Vorsatz, den Willen Gottes allein als den Grund aller deiner Werke zu betrachten; und gewöhne dich, um hierzu geeignet zu werden, deinem Eigenwillen oftmahls zu entsagen.

»Du sollst jene genannt werden, in welcher mein Wille ist!« (Isai. 62.)

»Wann wird je ein schiefer Wille mit dem Willen Gottes vereint werden, der höchst gerade ist?« (Der heil. Bern.)

Vierter Tag.

Daß unsre höchste Ehre darin besteht, daß wir Gott dienen.

1. Nichts ist so glorreich als Gott zu verherrlichen. Einem so großen Herrscher dienen, heißt herr-

schen. Gott ist wahrhaft groß; und groß ist im eigentlichen Sinne nur Er und was sich auf Ihn bezieht. Was uns groß bedünkt, ist es nur vergleichungsweise; und verdankt seine ganze Erhöhung nur unserer Niedrigkeit; es scheint uns groß, weil wir klein sind; klein aber werden wir immer seyn, wenn wir glauben, daß außer Gott und seiner Ehre etwas groß ist; selbst die Ehre der Menschheit Christi, ist, gegen die Ehre der allerhöchsten Gottheit verglichen, nichts; wie Christus selbst spricht: »Meine Ehre ist nichts!« (Joh. 8.) Was also ist die Ehre der größten Welteroberer? Weit weniger als Nichts. Was ist denn nun ein niedriger Gewinn, was der Schatten eines Ruhmes, den wir täglich der Ehre Gottes vorziehen?

2. Dagegen aber ergibt sich eben hieraus, daß ein eifriges Gebeth, eine Demüthigung, die wohl ertragen ward, eine Abtödtung, die zu gehöriger Zeit geübt wird, oder was immer für ein tugendliches Werk, sobald es sich auf Gott bezieht und seine Ehre fördert, alle wichtigsten Geschäfte und alle Reiche der Erde aufwägt. Eine große Wahrheit ist dieß. Doch glaubst du auch dieselbe? — Ach, wenn du sie glaubtest: würdest du je deine guten Werke und Andachtsübungen so leicht unterlassen, oder sie so lau und so nachlässig vollbringen? — Würdest du was sich auf die Ehre Gottes bezieht, so sehr

vernachlässigen? — Dennoch ist dieß so wahr, als es wahr ist, daß alles auch noch so Große und Glorreiche in der Welt nichts vor Gott ist. »Denn diese Dinge sind vor Gott als ob sie nicht wären!« Wenn wir ja ehrsüchtig sind, so wenden wir unsern ganzen Ehrgeitz dahin, wo derselbe volle Befriedigung findet.

3. Was würde dich von einem Menschen bedünken, der den Erdkreis zu regieren hätte, und gleich jenem sonderbaren römischen Kaiser sich ernstlich damit beschäftigte, Mücken zu tödten, indeß er die Regierungsgeschäfte seines großen Reiches versäumte? Die Geschichte erwähnt nur eines einzigen Thoren dieser Art. Ist aber deine Thorheit geringer? — Geboren wurdest du, mit der nämlichen Angelegenheit dich zu beschäftigen, die Gott von Ewigkeit beschäftigt, nämlich mit seiner Ehre und mit deinem Heile; und du erniedrigest dich zu eitlen Dingen, und beschäftigest dich ohne Unterlaß mit Kleinigkeiten, die, wie groß auch deine Täuschung oder deine Blindheit dir solche vorblendet, dennoch nichts als alberne Spielereyen für Kinder sind. — Kann man ein solches Leben ohne Unwillen oder Mitleid schauen? — Und kann man sich deßfalls schuldig erkennen, ohne zu erröthen und ohne den Entschluß zu fassen, sich zu bessern!

Erröthe über deine Feigherzigkeit und über die

Albernheit deines Herzens, daß du für so große Dinge geboren wurdest, und dich zu solchen Armseligkeiten neigest, die deiner unwürdig sind.

»Erkennen sollen Alle, daß dein Name: der Herr ist; und daß du der Allerhöchste bist auf dem ganzen Erdkreis.« (Ps. 82.)

Lange wird klein seyn wer etwas anderes als groß erachtet, außer das Eine, ewige und unermeßliche Gut. (Die Nachf. Christi.)

Fünfter Tag.

Von der Theilung des Herzens.

1. Nicht theilen dürfen wir unser Herz zwischen Gott und dem Geschöpf; denn ungerecht ist eine solche Theilung. Gott allein hat unser Herz gestaltet; Er allein hat uns durch das Blut seines eingebornen Sohnes erkauft; Ihm allein also muß unser Herz angehören. Er verlangt nicht bloß die Hälfte unseres Herzens; ganz will Er dasselbe haben. »Mein Kind, gib mir dein Herz!« (Sprichw. 23.) spricht Er; und wer dasselbe Ihm nicht ganz gibt, der gibt es Ihm gar nicht. Er befiehlt uns nicht nur, Ihn zu lieben, sondern Ihn aus unserm ganzen Herzen zu lieben; Er verpflichtet uns nicht nur, Ihm zu dienen; sondern Ihm allein zu dienen. — Unser Herz ist so klein, und Gott ist so

groß; geben wir Ihm etwa zu viel, wenn wir Ihm dasselbe ganz geben? — Unermeßlich ist Er; ist Er also nicht vermögend, die ganze Fassungskraft desselben zu erfüllen? Ganz gibt Er sich dir; ist es zu viel, wenn du dich ganz an Ihn gibst? »Wehe dem doppelten, dem getheilten Herzen!« spricht der heilige Geist. (Eccli. 21.) Hast du nicht Antheil an diesem Wehe, der du dein Herz zwischen Gott und der Welt theilen willst!

2. Diese Theilung ist beleidigend für Gott; und zu große Ehre wird der Welt erwiesen, wenn man sie mit Gott in Vergleich stellt, und sein Herz zwischen Gott und ihr theilen will. Darum auch willigt die Welt gern in diese Theilung; aber es entehrt Gott wer Ihm einen solchen Mitwerber gibt. »Wem habet ihr Mich verglichen?« spricht er mit Unwillen. (Isai 40.) Mit wem habet ihr Mich in Vergleich gestellt? Weniger würde gänzliche Vergessenheit Ihn schmerzen. — Der Wahlspruch des wahren Christen muß derselbe seyn, den der Heerführer der Engel ausrief: »Wer ist wie Gott?« Wer ist Gott ähnlich? Wer wagt es, mein Herz Ihm streitig zu machen, oder es mit Ihm zu theilen? — Glauben wir etwa, Gott allein sey nicht vermögend, uns zufrieden zu stellen? — Warum also betteln wir um die Hilfe der Geschöpfe? — Gott allein ist die vollkommne Glückseligkeit der Heiligen

des Himmels in alle Ewigkeit; und Er vermöchte es nicht, unsere Glückseligkeit in diesem Leben zu seyn? — Er genügt sich selbst, und ist seine eigene allerhöchste Glückseligkeit; und Er genügt uns nicht, und könnte uns nicht beseligen? — der ist wahrlich sehr geitzig, oder besser zu sprechen, allzu blind, dem Gott nicht genügt!

3. Diese Theilung ist unmöglich. »Niemand kann zwey Herren dienen,« spricht der Herr. So er den einen ehrt und Ihn liebt, wird er den andern unfehlbar verachten und hassen; zumahl wenn beyde einander so sehr entgegen sind als Christus und die Welt. Ihre Vortheile sind zu sehr verschieden, ihre Neigungen zu sehr mit einander im Widerspruch, als daß sie je mit einander sich vereinigen könnten. »Was hat das Licht und die Finsterniß, was Christus mit Belial gemein? «spricht der Apostel. — Gott ist unser einziger Ursprung; Er muß also auch unser einziges Ziel seyn; jeder Weg, der uns nicht zu diesem Ziele leitet, führt uns nicht vorwärts, sondern in der Irre und zurück. Wer Gott nicht gänzlich angehört, der gehört Ihm gar nicht an. Wer etwas mit Dir liebt, Herr, das er nicht um Deinetwillen liebt, spricht der heilige Augustinus, der liebt Dich nicht wie er soll. — Christus läßt sich so tief herab, daß Er unser Freund seyn will; — aber Er will auch der Einzige seyn;

und wer außer Ihm noch andere haben will, der will sein Feind seyn. Was ist dir nun lieber, Ihn zum Freund oder zum Feinde zu haben? Wenn die Welt dein Freund ist, so ist Christus dein Feind.

Prüfe dein Herz, ob es nicht getheilt ist, und entreiße es mit Gewalt Allem, was dasselbe theilen könnte.

»Ein Mensch von doppeltem Gemüthe ist bestandlos auf allen seinen Wegen.« (Jac. 1.)

»Keine Gemeinschaft duldet Christus; allein will Er besitzen was Er allein erkaufte. Und wahrlich so theuer erkaufte Er es, daß Er es billig allein besitzt; und du willst den Teufel ihm zum Gefährten geben!« (Der heil. Aug.)

Sechster Tag.

Vom Tode.

1. Der Tod, spricht Job, ist eine allgemeine Beraubung; er ist eine Trennung von allen Geschöpfen, Reichthümern, Lüstern, Ehren, Größen, Ämtern, Verwandten und Freunden. Alles muß der Mensch verlassen, sogar seinen Leib. Der Reichste, der Glücklichste auf Erden wird in solchem Augenblick dem Ärmsten gleich. Sein Grab, spricht der Prophet, wird sein Pallast, die Fäulniß sein Bett, und Würmer seine Habe. Nimmer können die Spe-

zereyen, mit welchen seine Leiche balsamirt wird, dem Urtheil der Verwesung ihn entziehen, wodurch er gleich allen Menschen in Staub zerfällt; höchstens verzögert sie die Ausführung dieses Urtheils um wenige Augenblicke. Dieß ist das Ende aller menschlichen Größe.

2. Was während seines Lebens die Lust des Sünders war, das wird seine Qual im Tode seyn, weil es sein Laster war. — Die Geschöpfe, auf die er während seines Lebens sich stützte, fallen gleich einem einstürzenden Hause über ihn; und in einer furchtbaren Leere wird er plötzlich sich fühlen gleich Einem, der in einen bodenlosen Abgrund sinkt, ohne irgend etwas zu finden, woran er sich halten könnte. — Ach, wie groß ist sein Schrecken, wie entsetzlich seine Angst! — Entrissen wird er im Augenblicke allen Gütern, allen Lüsten, allen Gegenständen, worin sein eingebildetes Glück bestand; und die er seinem Gott vorgezogen hatte. — Welche grausame Trennung; welche furchtbare Gewalt! Ach, wie wird ihm zu Muthe werden, wenn er sehen wird, daß er diese, so kurze Zeit währenden, so eitlen und so werthlosen Güter verlassend, nun in unendliche, in ewige Übel sinken muß! »O Tod, wie bitter ist dein Andenken einem Menschen, der seine ganze Glückseligkeit in Güter dieser Erde setzte!«

3. Wären aber auch diese Lüste nicht sündlich:

sollte man darum denselben so sehr anhangen; da durch diese Anhänglichkeit die Trennung so schmerzlich wird! Wären auch diese Güter rechtmäßig erworben, sollte man sie darum mit so großer Gier und Anstrengung einsammeln? warum sie ohne Unterlaß vermehren wollen, außer um seine Fesseln zu vermehren und die Beraubung derselben um so bitterer zu empfinden? Wer seine Güter vermehrt, der vermehrt seine Laster. Wer eine große Reise zu thun hat, der nimmt nur das Allernothwendigste mit sich und beladt sich mit nichts Überflüssigem. Ist aber je eine Reise größer als die Reise, die wir bey unserm Tode in die Ewigkeit antreten? Warum also befassen wir uns mit so vielen unnützen Dingen? Man verliert nicht ohne großen Schmerz was man mit großer Anhänglichkeit besaß. Berauben wir uns also einiger Maßen noch in diesem Leben unserer Güter durch freywillige Loskettung von denselben; damit dann dem Tode nichts zu thun erübrige. Weichen wir seiner Strenge dadurch aus, daß wir derselben zuvorkommen. Glückselig die Seele, die mit Paulus sprechen kann: »Ich sterbe jeden Tag!« Glückselig die Seele, die der Tod sich selbst und allen Geschöpfen erstorben findet! Kein Tod, sondern ein wahres Leben ist der Tod für sie. Wehe der Seele, die der Tod noch ganz lebendig findet!

Befrage dich selbst, was dir im Tode am schwer-

sten fallen würde, zu verlassen; und hast du es erkannt, so arbeite wirksam daran, dich davon zu entfesseln.

»Also trennest du, o bitterer Tod?« (1. Kön. 15.)

»Die einzige Tugend ist ein Gut, das uns im Tode begleitet.« (Der heil. Ambros.)

Siebenter Tag.

Von der Überweisung der Sünder beym allgemeinen Gerichte.

1. Am Gerichtstage wird der Herr die Sünder überweisen. »Ich selbst werde dein Ankläger seyn, spricht Er, und dich dir selbst vor Augen stellen!« (Ps. 49.) Keiner Fragen, keiner Folter bedarf es an jenem Tage; ein Strahl der, wie der Prophet spricht, von dem Antlitz des Richters auf das sündliche Gewissen fällt, wird alle Finsternisse desselben zerstreuen und alle seine Missethaten in so helles Licht stellen, daß der Schuldige solche sich nimmermehr verbergen kann. Entsetzlicher wird dieser Anblick für ihn seyn, als selbst der Anblick der bösen Geister und der Hölle. — Ach, wie sehr wird dann sein Urtheil über diese sündlichen Lüste sich ändern, die ihn nun so lieblich bedünken! — wie schauderhaft werden sie ihm dann erscheinen! Vergeblich wird er sich bemühen, seinen Blick davon abzuwenden; überall wird er dieselben schauen; seine Lust wa-

ren sie in der Zeit; seine Qual werden sie seyn in der Ewigkeit!

2. Zweytens wird Gott den Sünder so vollkommen von allen Umständen überweisen, die seine Sünden begleiteten, daß er dieselben nimmermehr wird entschuldigen können. Zeigen wird ihm Gott den Ursprung und den Beweggrund derselben, zeigen, wie groß seine Ausschweifungen waren; als Zeugen wird Er seine Mitschuldigen ihm vor Augen führen, die gegen ihn aussagen; alle Geschöpfe, die er zu Werkzeugen mißbrauchte; und unbestechlich sind diese Zeugen, deren Aussage kein Mund entkräften kann. Selbst die Steine der Wände, die nun den Anblick der Sünde den Blicken der Menschen entziehen, werden dann laut gegen den Sünder rufen und ihn anklagen.« (Job. 20.) Und da endlich der unglückselige Sünder in seinem Richter zugleich auch seinen Erlöser erkennt, wird er gezwungen bekennen, daß nichts einen Menschen entschuldigen kann, der einen Gott beleidigen konnte, welcher für ihn am Kreuze starb, und ihn zwang, sein Ankläger und sein Richter zu werden.

3. Endlich wird Gott den Sünder so gewaltig von seinen Missethaten überzeugen, daß es ihm ganz unmöglich wird, irgend etwas anzuführen, das die Schwere derselben mildern könnte. Nicht mehr im falschen Lichte seiner Leidenschaften wird er seine

Sünden schauen, sondern im Lichte Gottes selbst, das ihm deßfalls mitgetheilt wird. Genau wie Gott selbst wird er darüber urtheilen und die ganze Bosheit derselben einsehen; aber zermalmen wird ihn dieser Anblick, weil er ihn nicht bekehrt. Gott selbst ist die Strafe der Sünder, spricht der heil. Bernardus, weil Er das Licht ist; weil Er die ganze Abscheulichkeit ihrer Laster ihnen vor Augen stellt; weil Er sie sich selbst zeigt, wie sie sind. Wie könnte es auch für einen, von Verbrechen verunreinigten Menschen eine größere Strafe geben als sich selbst anzuschauen! Eine Pein ist der Anblick eines Spiegels für eine häßliche und eitle Person; und will man dieselbe hart bestrafen, darf man sie bloß sich selbst zeigen. O wie schauerlich wird den Verworfnen dann der Anblick ihrer selbst seyn! Sähest du dich nun, so würdest du dir mißfallen, und dadurch selbst Gott gefallen. Siehst du an jenem Tage dich im Stand der Sünde, so wirst du Gott und dir selbst, wiewohl vergeblich mißfallen, weil du durch keine Reue dich mehr reinigen kannst.

Fasse den Vorsatz, oftmahls an die Strenge dieses Gerichtes zu denken; erkenne deine Vergehungen, klage derselben dich reumüthig an und bemühe dich, durch eigene Verurtheilung die Lossprechung von denselben zu erlangen.

»Alle deine Schändlichkeiten werde Ich wider dich aufstellen!« (Ezech. 3.)

»Wen Gott verurtheilt, der wird auch sich selbst verurtheilen.« (Der heil. Bern.)

Achter Tag.

Von der eifrigen Bemühung, selig zu werden.

1. Das Geschäft unsrer ewigen Seligkeit ist das hochwichtige Geschäft des Lebens; da die Folgen desselben unendlich sind; und es dabey auf nichts weniger ankommt als selig oder verdammt zu werden; nämlich eine ewige und unendliche Seligkeit zu erlangen, und einem ewigen und unendlichen Elend zu entkommen, oder in dasselbe zu sinken. Dieß fürwahr, und nur dieß ist ein wichtiges Geschäft. Die größten Entwürfe und Angelegenheiten der Fürsten, die glänzendsten Heldenthaten der Eroberer sind, gegen das Geschäft des Heiles verglichen, wenn anders man ruhig und richtig darüber urtheilen will, wahre Kinderspiele; welchen der Schimmer und die Gewohnheit den Namen wichtiger Geschäfte und großer Angelegenheiten gegeben haben. Nur was ewig ist, ist groß; alles Übrige geht vorüber; alles Übrige ist begränzt und folglich nichts, wenn es gegen die Ewigkeit verglichen wird.

2. Ach mein Gott, hätte ich es ernstlich be-

dacht, daß ich durch die Vernachlässigung meines Heiles der Gefahr mich aussetze, meine Seele zu verlieren; ewige, unendliche Güter, Dich selbst, meinen Gott, und mit Dir Alles zu verlieren: wäre ich dann je so blind gewesen, in einer solchen Nachlässigkeit dahin zu leben? — Wie namenlos ist, ach, das Elend, Gott zu verlieren! wie groß die Verzweiflung, Ihn ewig zu verlieren! wie schrecklich die Thorheit, Ihn wegen schändlicher Lüste, wegen eines augenblicklichen Vergnügens, wegen eines elenden Nutzens zu verlieren! Und wie groß ist vollends die Albernheit, zu einem solchen Verlust fühllos zu seyn! — Wehe mir, wenn ich die Größe dieses Verlustes erst dann erkennen will, wann ich solchen empfinde, wann derselbe ohne Abhilfe seyn wird; wann es mir nicht mehr möglich ist, mich dagegen zu schützen! —

3. Verlieren wir aber unsre Seele, so verlieren wir nicht nur ewige, unendliche Güter, sondern wir versinken auch in ewige, in unendliche Übel. Die wenigsten Menschen werden, weil sie Sclaven des Fleisches und der Sinne sind, von den Gütern des künftigen Lebens gerührt, weil dieselben nicht gegenwärtig sind, noch auch unter die Sinne fallen; gern sogar würden sie diesen ewigen Gütern entsagen, wenn sie nur viehischer Lüste genießen könnten. Doch diese schändliche Lüste haben keinen

Bestand; und nicht nur verschwinden sie, sondern es gehen mit denselben für den Sünder auch die ewigen und unendlichen Güter verloren; und wer dieselben verliert, versinkt in ewige und gränzenlose Übel. Der Mensch wird entweder ewig selig oder ewig unglückselig; keinen Mittelweg gibt es hier.— Wie schrecklich ist dieser Wechsel! und dennoch wählt der Mensch noch zwischen diesen beyden Ausgängen!— Ohne Unterlaß wandeln wir zwischen zwey Ewigkeiten; große Gewalt wird erfordert, die eine an sich zu reißen; und diese thun wir uns nicht an; nur Eines falschen Schrittes bedarf es, um in die andere zu sinken; und wir zittern nicht, und wachen nicht!—Wo ist unser Glaube? wo unsre Vernunft? Wo die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind?—Wären wir Heiden, oder wahnsinnig, oder Feinde unser selbst: könnten wir uns anders betragen?

Beschäme dich selbst über deine bisherige Blindheit, so eifrig für dürftige Angelegenheiten dieses Lebens, und so nachlässig für deine wichtigste Angelegenheit, für deine ewige Seligkeit zu seyn!

»Du bist besorgt und kümmerst dich um viele Dinge; doch nur Eins ist nothwendig. (Luc. 14.)

»Die Possen der Großen werden Angelegenheiten genannt!« (d. heil. Aug.)

Neunter Tag.

Von der Lieblichkeit der Buße.

1. Scheint auch die Buße eine strenge Tugend, die sich bloß von Blut und Thränen nährt, nur von Versuchungen und Kämpfen spricht, so ist sie dennoch bey weitem nicht so hart als sie es scheint. Hat sie ihre Strenge, so hat sie dafür auch ihre Lieblichkeit; ist sie immer von Schmerz begleitet, so folgt ihr dafür auch Trost nach, der ihren Schmerz weit übertrifft. Nicht immer sind ihre Thränen bitter; oft findet der Sünder süßere Lust darin, seine Sünden zu beweinen, als die Lust war, mit welcher er dieselben beging. Und gleichwie die heilige Gottesliebe eines Büßers ihm heiligen Haß gegen sich selbst einflößt, daß er so vermessen war, einen allerhöchst liebenswürdigen Gott zu beleidigen: also gewährt es ihm auch eben so große Lust, sich selbst zu bestrafen, als der Mensch empfindet, wenn er sich an einem sehr verhaßten Feinde rächt. Zwar hat er allerdings Kämpfe zu bestehen; doch hält auch die sichere Hoffnung auf den Sieg ihn aufrecht; und muß er sich selbst bekämpfen, so ist dieß ein heilsamer Kampf, der zu einem glückseligen Frieden führt.

2. »Ist es Betrübniß für den Büßer, und durchdringt es ihn, nach den Worten des Propheten, mit bittrem Schmerz, daß er seinen Gott verließ und verlor;« (Jerem. 28.) so ist es ihm nun

lieblich, Ihn zu suchen; weil er die Hoffnung hat, Ihn durch die Buße wieder zu finden. Fällt es dem Büßer hart, daß er Gott durch seine Sünden erzürnte und dadurch allen Folgen seines Zornes sich aussetzte; so ist es ihm dagegen süß, in seinem Innern zu empfinden, daß Gott von seinen Thränen gerührt ist; und versichert zu seyn, daß Er ihm die Verzeihung seiner Sünden gewährt, die Er einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen niemahls versagt. Betrübt es den Sünder, daß er ohne Unterlaß von den Regungen seiner ungeordneten Leidenschaften aufgeregt, von dem Anblick seiner Laster erschreckt, von den Vorwürfen seines Gewissens gepeinigt wird, so ist dagegen dem Büßer der Anblick lieblich, daß seine Laster durch seine Thränen getilgt, die Vorwürfe seines Gewissens durch seine Reue und seinen Schmerz gestillt sind; und daß endlich der Friede auf die Verwirrung folgt, welche der Aufruhr seiner Leidenschaften in seinem Herzen anrichtete, über die der Herr ihm nun den Sieg verleiht.

3. Wenn aber zu allen diesen Lieblichkeiten, die der Sünder in der Buße findet, und die die Strenge derselben gar sehr versüßen, der Herr, wie dieß nicht selten der Fall ist, ihn mit seinem reinsten Troste begnadet; wenn es Ihm wohlgefällig ist, nebst seiner Gnade die Salbungen seines göttli-

chen Geistes in ein bußfertiges Herz zu ergießen, um dadurch die Bitterkeit der Buße zu versüßen; wenn Er ihm jenes verborgene Manna zu kosten gibt, das Er jenen verheißt, die der Versuchung männlich widerstehen und ihre Feinde großmüthig bekämpfen: dann verschwindet alle Strenge der Buße, dann findet das Herz seine Wonne in den schauerlichsten Bußwerken, und entsagt mit Freuden, seines Gottes wegen, aller irdischen Lust. Leidet die Seele dann noch irgend Schmerz, so ist dieß ein Schmerz gleich jenem, den die heilige Theresia empfand, daß Gott ihrer Sünden und ihres Undanks so schnell vergaß, und statt den ewigen Strafen, die sie glaubte verschuldet zu haben, mit der Fülle seiner Süßigkeiten und Tröstungen sie begabte. Hättest du die Süßigkeiten der Buße erfaßt: würdest du dann so sehr vor derselben erschrecken? Würdest du so lange zögern, Buße zu thun?

Sieh zu und richte deinen Fleiß dahin, daß du der Furcht vor der Buße los werdest; und unterwirf dich der Strenge derselben unverzagt wegen der Hoffnung der Früchte und des süßen Trostes, die unfehlbar darauf erfolgen.

»Nach der Größe meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen empfand, haben deine Tröstungen meine Seele erfreut.« (Ps. 93.)

»Es ist fürwahr eine freudige Arbeit, durch

welche die ewige Sicherheit gefunden wird.« (Der heil. Cypr.)

Zehnter Tag.

Von der zu großen Anhänglichkeit an Habe und Gut.

1. Es ist keine Sünde, zeitliches Vermögen zu besitzen; wohl aber ist es eine Sünde, sein Herz zu sehr an dasselbe zu heften. Christus verdammt die Reichen nicht darum weil sie reich, sondern weil sie gewöhnlich geitzig sind. Nicht den Besitz irdischer Habe verurtheilt die Schrift; wohl aber die Begierlichkeit, welche dahin wirkt, daß man diese Güter mit zu großer Anhänglichkeit besitzt; oder sie mit zu großer Eilfertigkeit zu vermehren giert; welche Gier, wie der heil. Paulus spricht, die Wurzel aller Laster ist. Denn sie ist die Ursache und die Veranlassung aller; sie allein gebiert und nährt dieselben. Zu wie großen Lastern treibt die Wuth, zeitliche Güter zusammen zu scharren; und welche Gewalt zu großen Lastern gibt nicht der Besitz derselben dem Menschen, der sie erlangt hat! — Ein Reicher kann thun was er will; und was ist ein ungerechter und ausschweifender Reicher nicht im Stande zu wollen?« Die reich werden wollen, spricht der Weltapostel, gerathen in die Schlingen des Teufels und in allerley Versuchungen.« (1. Tim. 6.) »Wer zu schnell

reich werden will, spricht der Weise, der wird nicht lange schuldlos seyn.« (Sprichw. 28.)

2. Wer zu gierig nach irdischen Gütern strebt, der wird bald gleichgültig gegen Gott seyn. Man vergißt seines Heiles bald, wenn man mit zu großer Gier auf sein zeitliches Glück sinnt! Nicht sonderlich wird von dem Verlangen und der Hoffnung ewiger Güter gerührt, wer mit aller Gier dahin strebt, daß er zeitliche Habe sammle; und wie sehr ist zu fürchten, daß man aufhöre ein Christ zu seyn, wenn man leidenschaftlich darauf ausgeht, reich zu werden! Viele, spricht abermahl der Apostel, die nach Reichthum strebten, verloren darüber den Glauben; (1. Tim. 6.) und wurden Götzendiener; da sie das Gold anbetheten. — Wohl können die meisten Reichen mit Jenem sprechen: »Ich bin reich geworden und habe mir einen Götzen gefunden!« (Osea. 12.); mein Geld ist mein Götze; ihm hänge ich an, ihn bethe ich an; auf ihn setze ich mein ganzes Vertrauen. Dieß möchtest du mit dem Munde nicht aussprechen; aber sprichst du es nicht mit dem Herzen aus, wenn du zu sehr an deiner Habe hängest? Und spricht es nicht dein Wandel aus?

3. Die übrigen Leidenschaften nehmen mit dem Alter des Menschen ab; und werden durch den Besitz der Gegenstände gestillt, nach welchen sie verlangten; diese dagegen wird dadurch nur noch mehr

gereitzt. Sie ist ein verzehrendes Feuer; je mehr man ihr Brennstoff gibt, je feuriger flammt sie. Ein Geitziger gleicht einem Wassersüchtigen; das Wasser, das ihm gereicht wird, stillt seinen Durst nicht; es reitzt denselben vielmehr; je mehr er trinkt, je mehr will er trinken. Die übrigen Leidenschaften haben ihren beschränkten Wirkungskreis; wenige dehnen sich auf alle Laster aus; diese umfängt sie beynahe alle. Wer geitzig ist, der ist ungerecht, heftig, hart, argwöhnisch, trügerisch, er ist ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne Zartgefühl, ohne Religion; er verkennt oder vergißt die Gesetze der Natur, der Dankbarkeit, der Frömmigkeit; er erkennt weder Verwandte, noch Freunde, noch Gott; der Eigennutz ist der einzige Gott, den er kennt und anbethet; dem er Ehre, Gewissen, Seligkeit, Alles aufopfert; und diese Leidenschaft, die alle diese schweren Laster hervorbringt, verblendet zugleich den Menschen und verbirgt sie vor seinen Augen. Wirft dein Gewissen dir deßfalls nichts vor? Hindert deine Blindheit dich nicht, diese Fehler in dir selbst zu erkennen und setzt dich dadurch in die Unmöglichkeit denselben abzuhelfen? — Alles hast du zu fürchten, wenn du zu sehr an deinem Vermögen hängst und die Folgen deines Geitzes nicht fürchtest.

Prüfe dich selbst und sieh wohl zu, ob du all dein Vermögen auf gerechte Weise erworben hast;

ob du dasselbe nicht mit zu großer Anhänglichkeit besitzest; und bitte den Herrn um die Gnade, daß Er dein Herz davon löse.

»Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht, die, weil Einige sich derselben zu gierig ergaben, darüber vom Glauben abirreten.« (1. Tim. 6.)

»Wer nach Gelde giert, verliert den Glauben; wer Gold zusammen scharrt, zerstreut die Gnade.« (Der heil. Ambrosius.)

Eilfter Tag.

Von Mitteln wider den Zorn.

1. Kein Übel läßt sich heilen, wofern man die Grundursache desselben nicht kennt; darum auch kann man dem Zorn nicht abhelfen, wenn man nicht weiß, woher derselbe entspringt. Bey Einigen ist er eine Wirkung der Galle; bey Andern rührt er aus Mangel an Verstande her. Auch ist oft unsre Hoffart, in welcher die geringste Verachtung uns sehr schmerzlich fällt, die Ursache aller unserer Aufwallungen; und beynahe immer macht unsre allzu große Eigenliebe uns weis, daß uns alle Ehre gebührt; und flößt uns so große Empfindlichkeit über den Punct der Ehre ein, daß niemand dieselbe berühren kann, ohne uns zum Zorn zu reitzen. —

Nicht selten auch wirkt unsre zu große Anhänglichkeit an gewisse Dinge, oder die Gier, mit welcher wir solche suchen, dahin, daß wir es nicht dulden können, wenn man uns in dem Besitz dieser Güter stört, oder unsrer Absicht sich widersetzt, dieselben zu erlangen. — Dieß Übel zu heilen, muß man bis auf den Grund desselben gehen und es in seinem Quell angreifen; so wie nicht minder Mittel anwenden, die den Ursachen entgegen wirken, welchen es entspringt.

2. Rührt der Zorn von einem etwas lebhaften Temperamente her, so müssen wir ernstlichen Fleiß anwenden, unsre Launen und Leidenschaften abzutödten; da, wer aus Laune oder aus Leidenschaft handelt, nicht nur nicht als ein Christ, sondern nicht einmahl als ein Mensch handelt. — Die Vernunft und die Gnade, nicht aber die Leidenschaft muß die Richtschnur unsrer Regungen seyn. Dieß ist jene heilige Gewalt, die wir nach dem Ausspruch Christi uns nothwendiger Weise selbst anthun müssen; und eine Andacht die nicht dahin zielt, ist bare Täuschung; ja ein Mißbrauch ist selbst der Zutritt zu den heiligen Sacramenten, wenn sie diese Wirkung nicht in uns hervorbringen. Oft auch müssen wir Gott um den Sieg über diese Leidenschaft bitten, und unsre meisten Gebethe, Andachten und Abtödtungen auf dieses Ziel richten. Betrachte oftmahls

die Aussprüche Christi und mehr noch seine Beyspiele über die freundliche Sanftmuth; und sprich zu Ihm: Herr, der Du sprachst: »Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig!« o laß diese göttliche Lehre mich verstehen, die Du mich lehrtest; und gib mir zugleich die Kraft, dieselbe auszuüben!

3. Kommt der Zorn von Geistesschwäche, dann ist er schwerer zu heilen. Indessen ist die Gnade mächtig, uns über unsre Schwächen zu erheben; und selbst unsre Hoffart, die sonst so verderblich wirkt, kann uns hier einige Hilfe leisten. Niemand will gern für geistesschwach angesehen werden; und nicht selten macht die Eitelkeit uns gemäßigter. — Entspringt aber der Zorn der Eigenliebe und Hoffart, wie dieß meist der Fall ist, so besteht das Hauptmittel darin, daß man wirksam arbeite, die Eigenliebe und Hoffart auszurotten, und die Demuth zu erlangen. Kaum glaubt ein demüthiger Mensch, daß ihm irgend Unrecht widerfahre; umgekehrt vielmehr glaubt er, man erweise ihm Gerechtigkeit wenn man ihn verachtet oder mißhandelt; und ist daher weit entfernt, zu klagen oder aufgebracht zu werden. Deßhalb auch vereint Jesus die Demuth mit der Sanftmuth. — Mäßigen wir unsre Anhänglichkeit, ordnen wir unsre Begierden, und wir werden bald sanftmüthig und geduldig seyn. Man duldet ohne sonderliche Heftigkeit, daß

man eines Gutes beraubt werde, an dem man nicht sonderlich hängt, oder das man nicht allzuheftig wünscht; zumahl aber vergeben wir uns selbst nie die mindeste Heftigkeit; und keine böse Folge wird unser Zorn nach sich ziehen, wenn wir denselben nie ohne Strafe vorüberlassen.

Fasse den Vorsatz, wenn du dem Zorn untergeben bist, alle diese Mittel anzuwenden, ein Übel zu heilen, dessen Folgen so furchtbar sind.

»Nimm den Zorn von deinem Herzen hinweg!« (Eccl. 11.)

»Heilsamer ist es, selbst dem gerechten Zorn nicht Einlaß in das Innere des Herzens zu geben, wenn er an der Thür desselben pocht, als ihn einzulassen; weil er dann nicht leicht von dannen weicht.« (Der heil. August.)

Zwölfter Tag.

Von der Sünde der Unzucht, die eine Sünde der Blindheit ist.

1. Die geistige Blindheit ist die gewöhnlichste und unglückseligste Folge der Unzucht. Dieß ist jene Feindes-Wunde, mit welcher Gott die Unzüchtigen schlägt. Gewöhnlich bestraft Er ihre ausschweifenden Begierlichkeiten durch diese Begierlichkeiten selbst und durch die Blindheit, die Er über ihre ruchlosen Lüste verhängt. »Sie ergaben sich der Geilheit, spricht

der Apostel, und Gott überließ sie den schändlichen Begierden ihres Herzens und den Ausschweifungen eines blinden Geistes, der sie zu Dingen führte, die tief unter den Menschen sind. Sobald ein Mensch dieser Leidenschaft sich ergibt, geht die Vernunft verloren; und drängt sie ja noch mit einigem Lichte hervor, so wendet er allen Fleiß an, dasselbe zu ersticken; denn es beunruhigt die Leidenschaft, die des Herzens sich bemächtigt hat; es fällt beschwerlich, und es ist keine Ruhe zu hoffen, bis solches ausgelöscht ist. Sobald jene unzüchtigen Greise ihren lasterhaften Anschlag gegen die keusche Susanna gefaßt hatten, verloren sie, wie die Schrift ausdrücklich spricht, Sinn und Vernunft. Die Reinigkeit stellt den Menschen den Engeln gleich; die Unreinigkeit aber erniedrigt ihn unter die Thiere. Hat einmahl der Mensch die Schamhaftigkeit verloren, so ist mit derselben auch die Vernunft dahin.

2. Das Laster der Unzucht verblendet den Menschen nicht nur dadurch, das es ihn des Lichtes der Vernunft, sondern auch des Lichtes der Gnade beraubt. »Die Weisheit, spricht der heilige Geist, kann nicht in einer unreinen Seele, noch auch in einem Leibe wohnen, die durch die Sünde verunreinigt ist.« (Weish. 1.) Gott verabscheut die Sünde; nimmer können seine reinsten Augen dieselbe schauen; aber einen ganz besondern Wider-

willen hat Er gegen die Sünde der Unzucht; sein Licht ist höchst rein; und nimmermehr theilt Er dasselbe unreinen Seelen mit. Eher würde das Licht sich mit der Finsterniß, als die Reinheit der Gnade mit der Unreinigkeit des Herzens sich vertragen. Und würde wohl, wenn Gott auch sein Licht einer unreinen Seele mittheilte, dasselbe je einigen Eindruck auf sie wirken? — Der fleischliche Mensch, spricht der Apostel, kostet nicht, was des Geistes ist. (1. Cor. 2) Ganz in Irdisches versenkt, ist er kaum für Gedanken empfänglich, die seine Bekehrung erwirken könnten. Nichts ist so selten und so schwer, spricht der heil. Augustinus, als die Bekehrung eines Unzüchtigen; und er sprach dieß aus eigener, trauriger Erfahrung. War je ein Mann heiliger und erleuchteter als David? Gleichwohl als er jenen Ehebruch begangen hatte, verharrete er mehrere Monathe in seinem Verbrechen, und dachte nicht einmahl darüber nach. Ein Prophet mußte zu ihm gesandt werden, ihm die Augen zu öffnen, und ihn aufzuschrecken, daß er seine Sünde durch Buße versöhnte.

3. Nicht minder nimmt auch die Sünde der Unzucht dem Menschen das Licht des Glaubens hinweg. Wenn einmahl die Unzucht aus den Schranken tritt, geht sie in die schändlichsten Ausschweifungen über und schreitet bis zu gänzlichem Unglau-

ben. Dann spricht man: Dieß ist keine Sünde; es ist Schwäche; es ist Nothwendigkeit! — Abtödtung und Buße sind Hirngespinnste, und die Haltung des Gelübdes der Keuschheit ist, wie jener Secten-stifter sich ausdrückte, ein tyrannisches Joch; Vermessenheit ist's, dasselbe abzulegen; Unmöglichkeit, dasselbe zu halten; Tyranney, dazu zu verpflichten! Nie wäre dieser Unglückselige ein Ketzer noch Stifter einer Ketzerey geworden, wenn er nicht unzüchtig gewesen wäre. — Und von practischen Wahrheiten schreitet man dann zum speculativen. Das Feuer der Hölle ist dem Unzüchtigen lästig; so muß er denn erst dasselbe bezweifeln und dann gänzlich hinweg läugnen. Ein Gott, der eine augenblickliche Lust mit ewiger Strafe belegt, bedünkt den Unzüchtigen ein grausamer und ungerechter Gott; und da er Ihn nicht ändern kann, läugnet er Ihn ab. — Niemand ist ein Gottesläugner, spricht der heil. Augustinus, außer derjenige, dem daran liegt, daß es keinen Gott gebe. Es gibt wenig Gottesläugner, wenn es ja derselben gibt, die nicht unzüchtig wären. Die Verderbtheit des Leibes bringt Verderbtheit des Herzens hervor, die Verderbtheit des Herzens aber die des Geistes. — Salomons Unenthaltsamkeit machte ihn zum Götzendiener. Er, der weiseste König, bethete nur darum Götzen von Stein an, weil er Götzen von Fleisch und Blut an-

gebethet hatte. Kommt nicht etwa die Schwäche deines Glaubens aus der Unreinigkeit deines Herzens?

Wenn du ja unglückseliger Weise in diese Sünde verflochten bist, so greife sobald nur möglich zu den wirksamsten Mitteln, dich aus derselben zu retten und bethe Tag und Nacht zum Herrn; bist du aber durch Gottes Hilfe frey von derselben, so hüte dich mit aller Vorsicht davor.

»Sobald dieß unreine Feuer sie überfiel, sahen sie das Licht nicht mehr!« (Ps. 57.)

»Es stiegen von der Verderbniß meiner Begierlichkeit Nebel auf und verfinsterten mein Herz!« (Der heil. Aug.)

Dreyzehnter Tag.

Von der Natur der Lauigkeit.

1. Was ist die Lauigkeit beym Wasser? Eine Mischung von Kälte und Wärme! Was ist die Lauigkeit der Seele, die Gott so sehr verabscheut? Eine Mischung von Gutem und Bösem! Nicht gern möchte eine laue Seele eine schwere Sünde begehen; und dieß ist Wärme; aber ganz leicht begeht sie allerley läßliche Sünden; und dieß ist Kälte.— Nicht gern möchte sie von heftigen Aufwallungen sich hinreißen lassen; und dieß ist Wärme; aber sie ist bitter in ihren Worten; verdrießlich und unge-

duldig in ihrem Betragen; und dieß ist Kälte. — Sie möchte sich keine grobe Verleumdung erlauben; aber sie erlaubt sich gar manche, die, ob auch nicht grob, darum nicht minder bissig ist; und dieß ist Kälte. — Die Unzucht mißfällt ihr, und dieß ist Wärme; aber ein weichliches und unnützes Leben gefällt ihr gar sehr, und dieß ist Kälte. — Sie möchte kein fremdes Gut besitzen; und dieß ist Wärme; aber sie hängt allzusehr an dem Ihrigen, und dieß ist Kälte.

2. Sie thut gute Werke, und dieß ist Wärme; aber sie thut solche mit Mißmuth und mit unreiner Absicht; und dieß ist Kälte. — Sie beichtet oftmahls und naht sich oftmahls der heiligen Communion, und dieß ist Wärme; empfängt sie aber die heiligen Sacramente oft, so geschieht dieß ohne sonderliche Vorbereitung; ihre oftmahligen Beichten bleiben ohne Besserung, und ihre Communionen sind ohne innigen Andachtseifer; und dieß ist Kälte. — Sie bethet lange Gebethe, und dieß ist Wärme; aber sie bethet ohne Aufmerksamkeit und ohne Andacht; und dieß ist Kälte. — Auf solche Weise thut sie denn freylich Gutes, doch thut sie dasselbe nicht gut; weil sie es aus Laune und ohne innerlichen Geist, so wie ohne Regel thut; und auf diese Art Gutes thun, heißt nichts thun.

3. Endlich ist eine laue Seele eine solche, die

geduldig ist, wenn anders es nichts zu leiden gibt; sanftmüthig, nur darf man ihr nicht widersprechen; demüthig, doch nur dann, wenn man sie ehrt; liebreich, doch nur gegen die, die ihr schmeicheln; oder wenigstens ihr keinen Verdruß erwecken. Gern möchte sie heilig seyn, doch ohne die Tugenden zu erlangen, in welchen die Heiligkeit besteht; oder gern möchte sie diese Tugenden besitzen; aber ohne die nothwendigen Mittel anzuwenden, solche zu erwerben; — auch möchte sie diese Mittel anwenden, wenn sie nur ihre natürlichen Neigungen dabey nicht überwinden müßte; oder gern auch überwände sie diese letzteren, wenn sie nur deßfalls keinen Kampf zu bestehen hätte. Endlich möchte sie wohl selig werden, nur sollte ihr dieß keine große Mühe kosten; denn sie möchte den Himmel auf andere Weise als durch Gewalt an sich reißen. Es besteht also diese Lauigkeit aus einer Mischung von Kälte und Wärme, von Gutem und Bösem. — Findest du diese gefährliche Mischung nicht in deinem Wandel? Die geringe Wärme, die darin erscheint, will dich beruhigen; aber eben deßhalb hast du Ursache zu zittern; denn darin eben besteht die Lauigkeit, die jenes furchtbare Erbrechen erregt, mit welchem der Sohn Gottes die laue Seele bedroht.

Prüfe deinen ganzen Wandel mit strenger Sorgfalt, ob solcher nicht eine beständige Mischung

von Gutem und Bösem, von Kälte und Wärme ist; und fasse den Vorsatz, denselben ernstlich zu bessern.

»Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich!« (Matth. 12.)

»Bedenke, daß nicht die Lauen noch die Trägen, sondern die sich Gewalt anthun, das Himmelreich an sich reißen.« (Der heil. Aug.)

Vierzehnter Tag.

Von der läßlichen Sünde.

1. Die Leichtigkeit, mit welcher wir in die läßliche Sünde willigen, entspringt unserer geringen Furcht, Gott zu mißfallen; unsre geringe Furcht, Ihm zu mißfallen aber entspringt unsrer Gleichgültigkeit gegen Ihn. Dagegen aber ist auch unsre Gleichgültigkeit gegen Gott Ursache an Gottes Gleichgültigkeit gegen uns. — Wie ungerecht ist unsre Gleichgültigkeit gegen Gott! aber wie gerecht ist Gottes Gleichgültigkeit gegen uns; und wie traurige Früchte bringt uns dieselbe! — Wenn wir Gott gleichgültig werden, dann hört seine besondere Vorsehung gegen uns auf; Er beschützt uns nicht mehr mit besonderm Schutz, entfernt auch die mächtigen Versuchungen nicht mehr so sorgfältig von uns; und gleichwohl verdanken oft die Tugendhaftesten ihre Sicherheit und ihre Heiligkeit nur diesem besondern

Schutz. — Was können wir Schwachen, wenn wir bey solchen Gelegenheiten uns selbst überlassen bleiben, anders erwarten als einen tiefen Fall! — Ach, Herr, wenn du den größten Heiligen deine Gnade und deinen Schutz entziehest, was anders werden sie dann oft als große Sünder! — Was also wird mit mir geschehen, der ich eitel Schwäche bin!

2. Wo gerathen wir hin, wenn wir Gott gleichgültig werden? — Es gibt heftige Versuchungen, deren Quell wir in unserm eigenen Innern tragen, und denen wir so wenig als uns selbst ausweichen können. Ohne starke und mächtige Gnaden kommen wir darin um; diese Gnaden aber sind Gaben einer besondern Güte, einer freundschaftlichen Zartheit Gottes gegen geliebte Seelen; dürfen wir solche je von Gott hoffen, wenn wir Ihm gleichgültig geworden sind? — Und werden wir Ihm nicht gleichgültig werden, wenn Er uns gleichgültig ist? Sind wir aber nicht gleichgültig und kaltsinnig gegen Ihn, wenn uns wenig daran liegt, ob wir Ihm dadurch mißfallen, daß wir mit so großer Gleichgültigkeit läßliche Sünden begehen! — Die läßlichen Sünden sind der Grund der Gleichgültigkeit Gottes gegen uns; diese Gleichgültigkeit ist hinwieder der Grund der Entziehung starker Gnaden in dringender Noth; und diese Entziehung wird dann Ursache eines schweren Falles; so wie dieser schwere

Fall nicht selten zur Verdammniß führt. — Wie unglückselig ist diese Verkettung! Eine läßliche Sünde ist der erste Ring, und du fürchtest dieselbe nicht! —

2. In wie tiefe Armuth versinken wir, wenn Gott gleichgültig gegen uns ist; und wie überaus elend werden wir dadurch! — Nicht mehr jene besondere und vertrauliche Liebe, nicht mehr jenen süßen Trost theilt Er uns dann mit, mit welchen Er getreue Seelen begabt; nicht mehr jenen lebendigen Glauben, jenen fühlbaren Eifer in seinem Dienste, der alles erleichtert; jene zärtliche Liebe zu Jesu, jene große Leichtigkeit im Gebeth und in der innerlichen Sammlung des Gemüthes; jenen süßen und unzerstörlichen Frieden, jenen lieblichen Geschmack an Gott, jene Fülle geistigen Lichtes und Trostes, die eine Art Versicherung sind, daß wir Gott lieben und in seiner Gnade sind. — Ach, wie groß ist die Glückseligkeit, alle diese Gaben zu besitzen; und wie groß das Unglück derselben beraubt zu seyn! — Wie schwer ist die Thorheit, denselben zu entsagen, damit man seinen Launen nachgehe, seine Leidenschaft befriedige, einem Geschöpfe gefalle! — Dieß aber thust du, so oft du freywillig eine läßliche Sünde begehst.

»Mit den Heiligen wirst Du heilig seyn, und mit denen Dich ändern, die sich ändern.« (Ps. 17.)

»Keine Heiligkeit besteht, wenn Du deine Hand entziehest; keine Stärke hilft, wenn Du aufhörest, sie zu stützen!« (Die Nachf. Chr.)

Fünfzehnter Tag.

Von der Demuth, oder der Nothwendigkeit der Gnade.

1. Der Hauptgrund zur christlichen Demuth ist die Nothwendigkeit der Gnade, was immer für Gutes zu wirken; und unsre beständige Abhängigkeit von Gott. — Gott ist unser Schöpfer sowohl in der Ordnung der Gnade als in der Ordnung der Natur; kraft der einen entrief Er uns dem Nichts der Natur, als Er uns erschuf; kraft der andern aus dem Nichts der Gnade, nämlich aus der Sünde, als Er uns rechtfertigte. — Weder kann man also Gott eine zu große Oberherrschaft, noch dem Geschöpf eine zu große Abhängigkeit in Hinsicht auf die Natur sowohl als auf die Gnade zuschreiben. Wie in jedem dieser Stände das Nichts unser Ursprung ist, so ist es auch unser Mittelpunct; weßhalb wir auch beständig darnach zielen. — Da wir gleichsam beständig über dem Nichts der Natur sowohl als der Gnade schweben, würden wir mit jedem Augenblick in dasselbe fallen, wären wir nicht durch die allmächtige Hand Gottes gestützt. — Weder können wir, auch nur Einen Augenblick, in der

Ordnung der Natur bestehen oder wirken, ohne daß Gott dabey beständig mitwirke; und eben so wenig können wir in der übernatürlichen Ordnung bestehen und wirken, ohne daß die Gnade Gottes uns beständig beystehe.

2. Denke dir, die Abhängigkeit des Menschen von Gott, um irgend ein gutes Werk zu wirken, sey so schrankenlos, daß es weder in dem Vermögen des Menschen steht, derselben sich zu entziehen; noch in dem Vermögen Gottes, ihn davon zu befreyen; so allgemein, daß sie auf alle Handlungen des Menschen, auf alle Regungen seines Herzens und seines Geistes sich ausdehne; — so beständig, daß sie jegliche Augenblicke seines Lebens umfasse; und dann hast du einen geringen Begriff von der Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott für übernatürliche Werke, und von der Nothwendigkeit seiner Gnade dabey. — Der Begriff des Geschöpfes selbst schließt dieß Bedürfniß und diese Abhängigkeit, dieß Unvermögen zu allem Guten und das Vermögen zu allem Bösen in sich. — Das Geschöpf bedarf nicht einmahl eines Leibes und einer Begierlichkeit, damit es in die schwersten Laster fallen könne; dazu genügt, daß es ein Geschöpf sey. Die Engel hatten weder Leiber noch Leidenschaften; und dennoch wie schwer war ihr Fall! — Zwischen einem großen Sünder und einem großen Heiligen ist kaum ein anderer

Unterschied als der, den die Gnade begründet; daher auch sind die größten Heiligen die demüthigsten; weil sie von dieser Wahrheit am meisten durchdrungen sind; ich aber bin es nur darum so wenig, weil ich solche nicht genugsam erwäge.

3. Nichts Gutes könnet ihr ohne Mich thun, sprach der Sohn Gottes. Wer aber nichts sagt, der schließt Alles aus. — Nichts können wir thun ohne Ihn, außer sündigen und zu Grunde gehen; ein fürwahr trauriges Vermögen! — Einen guten Gedanken hegen ist doch eben nichts sonderlich Großes; und dennoch, spricht der Apostel, sind wir unvermögend, etwas Gutes wie aus uns selbst zu denken. (2. Cor. 3.) Was ist leichter als den Namen Jesus auszusprechen, und dennoch vermag es niemand ihn mit Nutzen auszusprechen ohne Anregung des heiligen Geistes. (2. Cor. 12.) Ja, nicht einmahl unser Elend und unser Unvermögen können wir erkennen, noch das Verlangen hegen, von demselben befreyt zu werden, wenn nicht der heilige Geist uns dazu anlehrt; (Röm. 8.) weit weniger also können wir ohne Ihn einer starken Versuchung widerstehen, eine heftige Leidenschaft überwinden, Acte eines lebendigen Glaubens, einer aufrichtigen und feurigen Liebe, einer tiefen Demuth erwecken, und diese Tugenden erlangen. — Wo also, spricht

der Apostel, ist deine Hoffart, o Mensch, und wessen darfst du dich rühmen! —

Sprich oftmahls dich selbst mit den Worten des heil. Paulus an: »Was hast du, daß du nicht von Gott empfangen hättest? hast du aber Alles von Ihm empfangen: weßhalb rühmest du dich?«

»Ohne Mich könnet ihr nichts thun.« (Joh. 15.)

»Weder kannst du wenig noch viel Gutes thun, außer durch den Beystand Dessen, ohne den du durchaus nichts thun kannst.« (Der heil. August.)

Sechzehnter Tag.

Von der Geduld.

1. Die Geduld, spricht der heil. Apostel Jacobus, ist das Werk eines vollkommnen Mannes; weil sie es ist, die die Tugenden zur Ausführung bringt und ihnen Glanz verleiht. — Der Geduldige sieht oft nur Plagen und Kreuze; immer aber sieht er Gott bey denselben. Er erkennt in der Ungerechtigkeit jenes Verfolgers, in der Grausamkeit jenes Feindes die Gerechtigkeit und Güte Gottes, der jenen Feind und Verfolger als Werkzeug gebraucht. Wie groß ist daher sein Glaube! — Es scheint zuweilen, als verließe ihn Gott; und er hofft selbst dann, wann es scheint, als habe er Ursache zu verzweifeln. Wie fest ist ein solches Vertrauen! — Ja,

verfolgt ihn sogar Gott selbst, und schlägt Er ihn mit Streichen der Trübsal, so küßt Er selbst dann die Hand, die ihn schlägt, und ihm nur Böses zu thun scheint. Wie stark ist eine solche Liebe! — Sieht er in dem Betragen Gottes gegen sich auch nichts als Strenge und Härte, so unterwirft er sich dennoch und bethet Ihn an. Wie vollkommen ist eine solche Unterwerfung! — Oft sind seine Leiden beynahe übermäßig groß; gedenkt er jedoch seiner Sünden und der Hölle, die er dadurch verdiente, so bedünken sie ihn leicht. Wie tief ist eine solche Demuth! — Ja, er erbiethet sich sogar, noch mehr zu leiden. Wie standhaft ist ein solcher Muth! —

2. Wie groß ist die Ehre, die ein geduldiger Mensch Gott durch die Duldung seiner größten Leiden erzeigt, und wie sehr ehren solche Gesinnungen ihn selbst! — Gott ist gütig, spricht er; Er kann mir also nichts Böses thun Was mich daher böse bedünkt, ist gut; weil es von Gott kommt. Er ist unendlich weise; und weiß weit besser als ich was mir frommt. Er ist allmächtig; nichts ist Ihm daher leichter, als von den Übeln mich zu befreyen, die mich betrüben; oder vor jenen mich zu bewahren, die mir bevorstehen. Er ist barmherzig, und daher zu nichts so sehr geneigt, als den Elenden beyzustehen und ihr Elend zu lindern. Er ist liebreich und zärtlich gegen mich; befreyt Er mich also nicht

von diesen Übeln, so ist dieß ein Zeichen, daß Er sie als wahre Güter für mich betrachtet. Soll ich also nicht, ungeachtet des Widerwillens der Natur und der falschen Einsichten der menschlichen Vernunft meinen Willen nach dem seinigen richten? — Bist du also gesinnt? — Denn also denkt ein geduldiger Mensch; also denkt der wahre Christ.

3. Wie sehr gibt auch die Weise, wie Gott gegen seine Auserwählten vorgeht, wenn Er Prüfungen über sie verhängt, um ihre Geduld zu üben, den Glanz seiner Ehre kund! — wie sehr offenbart sie seine erhabenen Eigenschaften! — Diese Weise zeigt seine Gerechtigkeit im schönsten Lichte. Gott betrübt die Gerechten, spricht der Apostel, die Strenge seiner Gerechtigkeit zu zeigen; denn behandelt er seine geliebten Kinder und Freunde auf solche Weise: was harret der Knechte der Sünde und des bösen Geistes? — Auch seine Heiligkeit wird durch diese Weise verherrlicht; denn wenn auch das feinste Gold durch das Feuer gereiniget werden muß: wie muß dann das Eisen behandelt werden? — Nicht minder auch erglänzt seine Weisheit darin, daß Er dem Scheine nach, seine Auserwählten gleichsam vernichtet, aber nur um sie zu verherrlichen; sie erniedrigt, doch nur um sie zu erhöhen, und sie durch Demüthigunden zur Herrlichkeit, durch Leiden zur Glückseligkeit zu führen. — Endlich scheint auch seine Macht

dem Nichts, in das Er die Gerechten aufzulösen scheint, die erstaunlichsten Wunder der Gnade und der erhabensten Heiligkeit abzugewinnen.

Wenn die Geduld Gott so viele Ehre und dem Geduldigen so großes Verdienst erwirkt: welcher Ehre beraubtest du dann Gott und um wie viele Verdienste bringst du dich selbst durch deine Ungeduld!

»Die Geduld aber wirkt die Bewährung, die Bewährung aber die Hoffnung; diese Hoffnung aber wird nicht zu Schanden.« (Heb. 3.)

»Das Feuer der Trübsal verbrennt die Spreu und reinigt das Gold.« (Der heil. August.)

Siebenzehnter Tag.

Von der Liebe Gottes.

1. Da wir das Gute nothwendig lieben, können wir uns nicht erwehren, diejenigen zu lieben, die uns Gutes thun. Wie also könnten wir uns je erwehren, einen Gott zu lieben, der uns so viel Gutes thut! — Wohl können wir seine zahllosen Gaben empfangen und derselben genießen; doch nimmermehr können wir solche weder begreifen noch zählen. Denn dazu müßten wir alle einzelnen Geschöpfe zählen; unter welchen auch nicht Eines ist, das nicht unsertwegen da wäre, und folglich nicht eine Wohlthat für uns, und ein Grund wäre,

der uns verpflichtet, Gott zu lieben. Himmel und Erde, spricht der heil. Augustinus, und alle Geschöpfe daselbst, rufen mir ohne Unterlaß zu, Dich, meinen Gott, zu lieben! Aber, o wie taub bin ich zu allen diesen Stimmen! — Zählen auch müßten wir alle diese Gaben durch alle Augenblicke unsres Lebens; da auch nicht Ein Augenblick darin ist, der nicht durch mehrere große Wohlthaten bezeichnet wäre; zählen müßten wir sie ferner durch alle einzelnen Augenblicke des Lebens Jesu und durch alle Regungen seines Geistes und seines Herzens; da auch nicht Eine darunter ist, die uns nicht wäre geweiht worden. — Wie groß also ist das Wunder, (aber wahrlich ein Wunder durch die Macht des bösen Geistes und der Bosheit meines Herzens): daß dieß Herz unter so vielen Wohlthaten, die dasselbe gleich eben so vielen feurigen Kohlen entzünden sollten, nichts desto minder kalt und eisig bleibt!

2. Diese Wohlthaten sind nicht minder bedeutend durch ihre Größe als durch ihre Anzahl; und bemessen müssen solche werden nach der Würde Desjenigen, der sie uns spendet. — Nichts ist gering, was von einem so großen Gott kommt; — ferner nach der Niedrigkeit dessen, der sie empfängt; dieß aber ist der Mensch. Und was ist dieser Mensch? Ein sündenvolles Nichts! — ferner nach der Liebe, mit welcher Gott sie spendet, diese aber ist unend-

lich. -- Ferner nach der Uneigennützigkeit, von welcher dieselben begleitet sind; denn was kann Gott von uns erwarten, die wir Alles von Ihm empfangen haben; — ferner nach der Natur dieser Wohlthaten selbst, aus welchen mehrere unendlich sind; da z. B. Gott seinen eingebornen Sohn uns in seiner Menschwerdung, der Sohn aber sich selbst uns in dem heiligsten Altarssacramente, und der Vater und Sohn uns den heiligen Geist geben; — ferner nach dem Ziel, zu welchem sie führen, und das nichts Geringeres als der Besitz Gottes selbst ist. — Unendliche Wohlthaten verdienten unendliche Liebe; da wir aber keiner unendlichen Liebe fähig sind, sollen wir Gott wenigstens eine Liebe weihen, welcher wir keine Gränzen setzen. — Ach, selbst das Thier, dem wir dürftige Nahrung reichen, erzeigt uns Dankbarkeit; und Gottes zahllose und unendliche Wohlthaten vermochten es noch nicht, Ihm unsern Dank zu gewinnen! — Die Dankbarkeit des Thieres wird einst unsern Undank rügen und verdammen!

3. Womit, Herr, kann ich je die Wohlthaten Dir vergelten, die ich aus deiner Hand empfing? Wären auch alle Güter der Welt mein, und ich wollte dieselben Dir darbringen: was brächte ich Dir dar, das ich nicht von Dir empfangen hätte! — Gäbe ich mich selbst und Alles was ich habe an

Dich: so wäre ich noch weit entfernt, Dir Alles zu bezahlen, was ich Dir schuldig bin; ja zu neuem Dank wäre ich selbst dann Dir verpflichtet; denn eine große Gabe empfing von Dir, wer das Verlangen hegt, sich gänzlich an Dich zu geben! — Nur meine Liebe kann Dich zufrieden stellen; doch ach, selbst diese Liebe kann ich Dir nicht geben ohne Dich und ohne die Hilfe deiner Gnade; noch auch meine Dankbarkeit Dir bezeugen, außer durch eine neue Wohlthat; oder vielmehr durch die größte aller Wohlthaten; da ohne dieselbe alle übrigen Wohlthaten mir nicht nur unnütz, sondern sogar verderblich wären; weil sie nur dazu dienten, meine Undankbarkeit noch anschaulicher zu zeigen und mir alle Entschuldigung zu benehmen! — Gern entsage ich allen andern Güter, wofern Du mir nur dieß Eine verleihest; denn reich genug bin ich durch dasselbe, da ich damit zugleich Dich besitze. Woran aber kann es mir je gebrechen, wenn ich Dich besitze!

Beschäme dich selbst, daß du fortwährend Wohlthaten von Gott empfängst, und sie nur mit Undank vergiltst.

»Vergilt dem Allerhöchsten nach seinen Gaben!« (Eccli. 35.)

»Sieh, Himmel und Erde und Alles was in denselben ist, rufen mir zu, daß ich Dich liebe; und

hören auch nicht auf, dieß Allen zuzurufen!« (D. heil. Augustinus.)

Achtzehnter Tag.

Von der Allmacht Gottes.

1. Gott kann Alles; seine Macht ist unendlich und hat keine andern Gränzen als die Unmöglichkeit; ja auch was den Menschen unmöglich scheint, ist Gott nicht unmöglich. (Luc. 1.) Alles kann Er durch sich selbst. Seine Macht ist unabhängig; Er bedarf keines vorhandenen Stoffes, woran Er seine Allmacht übte; sogar dem Nichts entruft Er die vollkommensten Wesen. »Er ruft, wie der Prophet spricht, die Dinge, die nicht sind, gleich denen die da sind.« Er bedarf keines Geschöpfes Hilfe, wenn Er wirken will; Er vermag allein zu wirken was Er mit ihnen wirkt. Von Ihm kommt alle ihre Macht; nichts können sie ohne Ihn; Er Alles ohne sie. Will Er aber, daß sie mit Ihm wirken, so geschieht dieß nicht, weil Er ihrer Hilfe bedürfte, sondern weil Er sie ehren will. Gewöhnlich richtet Er sich aus Herablassung nach ihrer Natur; doch erhebt Er sie zuweilen auch durch seine Macht über die Natur; wenn Er durch sie Wunder thut, die Er allein thun kann.

2. Nichts findet Gott, daß seiner Macht widerstände. Wollen und Thun ist bey Ihm Eins und dasselbe. Die dümmsten und die fühllosesten Geschöpfe bekommen Gefühl und Verstand, wenn es gilt, der Stimme Gottes zu gehorchen. Sie verlassen ihre Neigungen, den Befehlen Gottes zu gehorchen; oder vielmehr sie haben keine andern Neigungen, als seine Befehle zu vollziehen. »Gott, spricht der Prophet, thut Alles was Er will, im Himmel und auf Erden.« Was bey den Großen die Welt Macht genannt wird, ist wahre Schwäche. Wie vieler Diener, Helfer und Streiter bedürfen sie nicht, ihre Plane auszuführen! Viele Arme brauchen sie nämlich, ihre Macht aufrecht zu erhalten; viele Hilfe, um oft auch nur wenig auszurichten. Gott bedarf nur Seiner selbst, Alles zu unternehmen und Alles auszuführen; Er findet in seiner Allmacht wie in einem unerschöpflichen Vorrath, Alles was Er braucht; und darf nur wollen, um zu können und zu wirken.

3. Was soll ich nun aus Gottes Allmacht zu meiner Belehrung und zu meinem Troste schließen? — Alles kann Gott: was also muß ich nicht fürchten, wenn ich mich erfreche, Ihn zu beleidigen; da Er seine Rache nach seiner Allmacht bemessen kann! — Alles kann Gott! was also habe ich in den größten Gefahren zu fürchten, wenn Gott mich be-

schützt! Kann je fallen, wer sich auf einen allmächtigen Arm stützt? — Alles kann Gott; was also darf ich nicht erwarten, wenn ich Ihm diene; da die Belohnungen, die Er mir verheißt, keine andern Gränzen haben, als seine Güte und seine Allmacht? — Alles kann Gott; wie sehr also soll ich Ihn lieben, da Er seine Allmacht nur dazu verwendet, mir Gutes zu thun! — Alles kann Gott; kann ich also an der Verzeihung meiner Sünden verzweifeln, wie groß immer dieselben seyen; da Er, nach dem Ausspruch des heiligen Geistes, die Größe seiner Macht vorzüglich darin erzeigt, daß Er die größten Sünden erläßt! »Aller erbarmest Du Dich, spricht der Weise, dieweil Du Alles kannst!« — Die Allmacht Gottes ist der Quell und das Maß seiner Barmherzigkeit; soll ich also, wie elend immer ich sey, an der Verzeihung meiner Sünden verzweifeln; da meine Hoffnung auf einer so unerschütterlichen Grundveste ruht!

Wenn der Anblick deines Elendes dich beugt und dir den Muth benimmt, so soll der Anblick der Allmacht Gottes, auf den du dich stützest, dein Vertrauen beleben.

»Denn wenn Du willst, hast Du die Macht zu Allem.« (Weish. 12.)

»Deßhalb wird Gott allmächtig genannt, weil Er kann was immer Er will.« (D. heil. Aug.)

Auf den Sonnabend vor dem Palmsonntag.

Von den innerlichen Schmerzen Jesu bey dem Anblick seiner Leiden.

1. Die Wuth der Feinde des Heilandes und die Grausamkeit seiner Peiniger vermochten es nicht, sein Verlangen zu ersättigen, für uns zu leiden; seine Liebe mußte mit ihnen zugleich dahin wirken, seinem Herzen ein inneres Leiden zu bereiten, das das äußerliche Leiden seines Leibes so sehr überträfe, als seine Liebe die Grausamkeit seiner Feinde übertraf. In dieser Absicht hält Er alle Regungen trostreicher Gefühle der Liebe, der Hoffnung, der Freude an; und läßt alle peinlichen Regungen der Furcht, des Schmerzes und der Angst frey; unterbricht alle süße Eintracht zwischen dem höheren und niederen Theile seiner Seele, zwischen der Gottheit und Menschheit; damit nicht die Menschheit durch die glückselige Gottheit verhindert würde, dem Schmerz sich preis zu geben. Ein Wunder der Liebe wirkte Er, um für uns leiden zu können; und wir möchten, daß Er ein Wunder wirkte, damit wir nicht für Ihn leiden dürften! — Mit größter Lebendigkeit führt Er alle Umstände seines unaussprechlichen Leidens vor seine inneren Augen und sieht mit seinem wunderbaren innerlichen Lichte wehmüthig

Alles, was Seiner nur Schändliches und Unwürdiges harret.

2. Mit Entsetzen sieht die Einbildungskraft des Heilandes alle diese Dinge, und betrachtet einzeln alle Martern, alle Grausamkeiten, um dadurch noch schwerer gepeinigt zu werden, als selbst in seinem Leiden; weil zu dieser Zeit bloß sein Leib, und zwar nach und nach durch dieselben sollte gepeiniget werden; hier aber dringen alle zugleich in sein Herz, ohne daß ihre Gewalt durch irgend etwas abgewendet oder gemildert würde. — Weit lebendiger als damahls fühlte nun dieß liebreiche und betrübte Herz die Schmach: verkauft, verrathen, verläugnet, und von seinen Jüngern verlassen zu werden. Jene Backenstreiche, jene Schmähungen und Lästerungen, jene beschämende Nacktheit, jener unwürdige Vorzug des Barrabas zeigten sich Ihm mit aller ihrer Schmach; jene Geißeln, Dornen, Nägel und das Kreuz übten durch eine zuvorkommende Thätigkeit alle Gewalt ihrer Grausamkeit. Konnte die sinnreiche Liebe Jesu mehr thun, Ihn zu einem Manne der Schmerzen zu machen? — Konnte sie sinnreicher wirken, dir zu zeigen, wie sehr Er dich liebt; wie sehr Ihn nach deiner Liebe verlangt, wie sehr Er dieselbe verdient; — und du weigerst dich noch, sie Ihm zu weihen? —

3. Indessen fielen die Schmerzen des Erlösers

Ihm weit minder schmerzlich wegen ihrer Grausamkeit als wegen ihrer geringen Frucht; denn süß wären diese Peinen Ihm gewesen, wie unaussprechlich sie auch waren, wenn dadurch alle Menschen wären erlöst worden. Diese Dornen, diese Nägel, dieß Kreuz hätten alle ihre Strenge verloren und sich sogar in Lieblichkeit umgewandelt, wenn Er dadurch hätte dein Herz rühren, und dein Heil versichern können. Doch der Anblick, daß der geringste Tropfen seines Blutes genügend war, zahllose Welten zu erlösen; und daß die Vergießung all seines Blutes nicht genügt, Eine Welt zu retten, die Härte deines Herzens zu erweichen und deine Liebe zu gewinnen: dieß fürwahr ist ein bitterer Kelch, den Er den himmlischen Vater bittet, von Ihm zu nehmen. Ach, kann ich je so blind und so undankbar seyn, meinem Heilande so großen Schmerz zuzufügen, und mich selbst in so schreckliches Elend zu stürzen!

Fasse den Vorsatz, ernstlich dahin zu wirken, daß die Leiden deines göttlichen Erlösers nicht für dich verloren seyen; und wende dieselben dir durch Bußwerke an, die du mit denselben vereinigest.

»Betrachtet und schauet, ob ein Schmerz ist gleich meinem Schmerz!« (Thren. 1.)

»Wer vermag es, eine so wunderbare Milde würdig auszusprechen! Gepeinigt wird der Unschul-

dige, damit der Schuldige befreyt, getödtet der Sohn, damit der Knecht erlöst werde.« (Der heil. Augustinus.)

Auf den Palmsonntag.

Von dem innerlichen Leiden Jesu bey dem Anblick unsrer Sünden.

1. Tief innig betrübte der Anblick der Peinen, die unser Heiland leiden sollte, sein süßestes Herz; doch weit grausamer noch peinigte Ihn der Anblick unsrer Sünden, die Er auf sich nehmen sollte, wegen der Schande, sich damit zu beladen; und wegen des Schmerzes, der Ihn durchdrang, als Er sich damit beladen hatte. — Welche wundersame Gewalt that Er seinem heiligsten Herzen an, als Er dasselbe zwang, mit den Sünden aller Menschen sich zu belasten! — Sein Widerwille entsprang erstens aus seiner unüberwindlichen Abneigung gegen die Sünde; Er haßte sie nämlich so sehr als Er seinen himmlischen Vater liebte; und die nämliche Liebe, die dieser Haß Ihm gegen die Sünde einflößte, zwang Ihn dieselbe auf sich zu nehmen, um sie zu tilgen. — Zweytens entsprang dieser Widerwille der ungeheuern Anzahl der Sünden des menschlichen Geschlechtes. Eine einzige Sünde wäre eine unerträgliche Last für Ihn gewesen; und es lagen

die Sünden aller Menschen auf Ihm; ist es nun noch zu wundern, wenn Er, trotz seiner göttlichen Stärke, denselben unterliegt? — Indessen bedünkt dieß Gewicht dich leicht! — Endlich entsprang dieser Abscheu aus der Häßlichkeit der Sünden, mit welchen bekleidet, Er ein Gegenstand des Abscheu's und Fluches vor seinem himmlischen Vater ward, wie der Apostel spricht: »Er ward ein Fluch um unsertwillen!« (Gal. 3.) Ja, dieser himmlische Vater übte nun die ganze Strenge seiner Rache an Ihm aus, der früher der Gegenstand seines unendlichen Wohlgefallens war. — Wenn nun Gott seinen eingebornen Sohn also behandelt, der doch nur den Anschein der Sünde an sich trägt: was sollen wir elende Knechte der Sünde erwarten, die wir die Wirklichkeit derselben an uns tragen?

2. Es peinigte aber die Liebe unsres göttlichen Heilandes nicht nur sein Herz durch die Beschämung unsrer Sünden, die es Ihn zwang, auf sich zu nehmen; sondern auch durch den Schmerz, den es Ihn nöthigte, darüber zu empfinden, als er dieselben auf sich geladen hatte. — Alle seine übrigen Peinen hatten Gränzen; doch keine Gränzen hatte diese Pein; sondern sie hatte ein Verhältniß zu der Schwere und Menge unsrer Sünden; zu dem Haß, den Christus gegen die Sünde trug; und zu seiner Liebe gegen uns; da aber dieß alles unendlich war,

war es folglich auch sein Schmerz. — Damahls standen alle Sünder Ihm vor Augen, damit Er sie in seinen Thränen wüsche. — »Er weinte über jeden Einzelnen.« (Deut. 43.) Keine Sünde entging seinen Blicken; oder eigentlicher zu sprechen, dieß betrübte Herz entkam der Wuth keiner unsrer Laster. Alle ließen gleich losgefesselten Löwen ihre Grausamkeit an seinem Herzen aus. Die deinigen waren daselbst gleich denen der Übrigen. Jene Sünde, die dich so süß bedünkte und an der du deine Lust hattest, erfüllte das Herz deines Heilandes mit unendlicher Bitterkeit; wie also kann sie noch der Gegenstand deines Wohlgefallens seyn? Oder vielmehr, wie vergehst du nicht vor Schmerz, daß du deinen Heiland so tief betrübtest! — Willst du die Schwere deiner Sünden erkennen, so betrachte dieselben in dem Herzen Jesu und in den Wirkungen, die sie daselbst hervorbringen; nicht aber in den Ansichten deines verderbten Herzens.

3. Wohl überstieg der Schmerz unsres liebreichen Erlösers alles Maß, da er Ihm Klagen erpreßte und Ihn auszurufen nöthigte: »Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!« Wäre Jesus durch die Gewalt seines Schmerzes und seiner Liebe zu uns gestorben: zu wie großer Dankbarkeit wären wir gegen Ihn verpflichtet? — Sind wir Ihm aber nun geringern Dank schuldig, da Er gegen den Schmerz

sich kräftigte, um länger für uns leiden zu können? — Wie überaus furchtbar war dieser Schmerz, da Er darob zitterte, zurückwich, und zu seinem himmlischen Vater flehte, daß dieser Kelch von Ihm genommen würde; nicht der Kelch seiner Leiden, nach welchen Er mit Sehnsucht verlangt hatte; sondern der Kelch unsrer Sünden, den Er bis auf die Hefen trinken sollte! — Schrecklich und über allen Begriff war dieser Schmerz, da er Ihm blutigen Schweiß erpreßte; Ihn dergestalt zermalmte, daß Er darunter erlag und von seinem eigenen Blute gefärbt war! — Wenn dieser Anblick dich nicht rührt und dir nicht so große Liebe zu Jesu, als Haß gegen deine Laster einflößt: was ist dann je vermögend, dich zu rühren?

Bitte unsern liebreichen Heiland, daß Er an jenem tief-innigen Schmerz dir Antheil gebe, den Er damahls über deine Sünden empfand. Opfere auch dem ewigen Vater den namenlosen Schmerz auf, der seinen geliebten Sohn über unsre Sünden durchdrang; um dadurch die Schwäche deiner Reue zu ersetzen.

»Groß wie das Meer ist dein Schmerz!« (Thr. 2.)

»Nicht nur mit den Augen, sondern mit allen Gliedern seines heiligen Leibes weinte damahls der Herr!« (Der heil. Bern.)

Auf den Montag in der Charwoche.

Jesus, in seinem Leiden der Gegenstand unsrer Liebe.

1. Ein Gott in Menschengestalt stirbt für die Menschen! Wie mächtig regt dieser Grund zur Liebe an! — Je deutlicher eine Seele begreift, was Gott und was der Mensch ist, je schwerer begreift sie das Geheimniß eines Gottes, der für die Menschen starb. Was ist Gott? was ist der Mensch? — Gott ist die Größe, die Allmacht, die allerhöchste Gewalt selbst; der Mensch aber die Niedrigkeit, die Ohnmacht und Abhängigkeit selbst. Daß aber diese Größe, diese Allmacht, diese allerhöchste Gewalt für diese Niedrigkeit, Ohnmacht und Abhängigkeit sich opfert: wer wird dieß je begreifen? — Der Mensch ist da, daß er Gott geopfert werde; hierin besteht seine Ehre und seine Glückseligkeit; allein scheint es nicht der Weisheit Gottes unwürdig, daß Er den Menschen sich opfere? — Würdig ist dieß allerdings seiner unendlichen Güte; und läßt sich dadurch selbst auch mit seiner unendlichen Weisheit vereinbaren; da Er, was Er von Einer Seite zu verlieren scheint, von der andern wieder gewinnt. So hoch achtet Er das menschliche Herz, daß Er nie zu viel zu geben glaubt, dasselbe zu gewinnen. Wolltest du es Gott versagen, der es um solchen Preis erkaufte?

2. Ich begreife das Geheimniß der allerhöchsten

Dreyeinigkeit nicht; doch fällt es mir eben nicht schwer, dasselbe zu glauben, weil Gott seiner Natur nach unbegreiflich ist. Aber das Geheimniß von dem Tode des vermenschten Gottes, der für die Menschen starb, ist eben so schwer zu glauben als zu begreifen. Seine ganze Güte mußte Gott aufbiethen, diesen Rathschluß zu fassen; seine ganze Macht und Weisheit, ihn auszuführen; und es gehört die Erkenntnißkraft der Engel dazu, dieß Werk zu verstehen; und der Glaube eines vollkommnen Christen, dasselbe zu glauben. Wer aber dasselbe begreift, oder wenigstens glaubt, der müßte die Verstocktheit eines bösen Geistes haben, wenn er nicht tief davon ergriffen würde; und nicht aus Liebe oder vor Schmerz sich auflöste, daß er einen Gott nicht liebt, der für uns in den Tod ging. — Hätte Er dieß für die bösen Geister gethan, so starrsinnig sie auch sind, nimmer wären sie einem Zeugniß so großer Liebe widerstanden; und du mit deinem so zarten Herzen gegen die Geschöpfe, wirst nicht davon gerührt? —

3. Dieß Geheimniß vom Tode des Gottmenschen für uns ist die süßeste und gewöhnlichste Betrachtung heiliger Seelen hienieden, und der mächtigste Beweggrund ihrer Liebe. Dieser Tod eines Gottes in Menschengestalt reißt die heiligen Engel zu hohem Erstaunen und zu Entzückungen hin, und

erfüllt die Verdammten mit Beschämung und Verzweiflung. Wie, rufen sie ewiglich aus: Christus starb für mich; und ich bin hier! — Kann ich an der Güte Gottes gegen mich und an seinem aufrichtigen Willen zweifeln, mich selig zu machen, da Er für mich starb? — Wer also ist schuld, daß ich verdammt bin, außer ich selbst? — Schwer ist die Ewigkeit der Höllenstrafen zu begreifen; aber wer da bedenkt, daß Gott Mensch ward und am Kreuze starb, die Menschen zu erlösen, dem fällt es nicht schwer, einzusehen, daß Menschen, die dieser so wunderbaren und unendlichen Liebe Gottes mit Undank vergelten, keine geringere Strafe verdienen. Wer sich weigert, in den Liebesflammen zu brennen, die ein für ihn sterbender Gott in seinem Herzen entzünden wollte, der verdient in den Flammen zu brennen, die die Gerechtigkeit Gottes in der Hölle anfacht. Wähle nun aus diesen beyden Feuern dasjenige, worin du brennen willst.

Wähle das Leiden Christi zum gewöhnlichsten Gegenstande deiner Betrachtung; und laß keinen Tag vorübergehen, ohne desselben zu gedenken. Das Andenken an eine so große Wohlthat ist wohl die geringste Dankbarkeit, zu der du verpflichtet bist.

»Die da leben, sollen nicht mehr sich selbst leben, sondern Demjenigen, der für sie gestorben ist.« (2. Cor. 5.)

»Hefte Denjenigen ganz in dein Herz, der ganz für dich ans Kreuz geheftet ward!« (Der heil. Aug.)

Auf den Dienstag in der Charwoche.

Jesus in seinem Leiden ist der Gegenstand unsrer Liebe.

1. Der Tod des Sohnes Gottes für die Menschen ist ein Gegenstand hohen Erstaunens und ein gewaltiger Antrieb zur Liebe; aber noch weit erstaunlicher und ergreifender ist der Tod des Sohnes Gottes für seine Feinde. Christus selbst versichert, niemand habe größere Liebe, als wer sein Leben für seine Freunde gebe; Er aber ging noch weiter und starb sogar für seine Feinde; und zwar für welche Feinde! Für verächtliche und rohe, für undankbare und schändliche Menschen, die für seine Wohlthaten Ihn beleidigten. Nur Einen Act seines Willens bedurfte es, sie zu strafen; und sie lagen in der Tiefe ewigen Elendes. Und sieh, Er bestraft sie nicht nur nicht, wie sie es verdienen; sondern Er duldet, Er erwartet sie, Er kommt ihnen zuvor, Er biethet ihnen seine Gnade und seine Freundschaft an; und was noch wunderbarer als dieß Alles ist, Er verdient und erwirkt sie ihnen dadurch, daß Er für sie stirbt, und mit seinem Blute Beleidigungen bezahlt, die sie Ihm angethan hatten, und für die Er mit Recht eine ewige Genugthuung for-

dern konnte. — Konnte Er, ob auch ein allmächtiger Gott, weiter in seiner Liebe gehen?

2. Es erglänzt aber die Liebe Jesu noch weit wunderbarer darin, daß Er unsre Gnade uns erwirken, mit seinem himmlischen Vater uns versöhnen und uns, seine Feinde zu Freunden machen konnte, wenn Er auch nur Einen Tropfen seines Blutes für uns vergossen, nur eine einzige Thräne, Einen Seufzer, Eine Regung seines Herzens für uns geopfert hätte; denn da auch die geringsten Handlungen Christi göttlich waren, waren sie dadurch selbst von unendlichem Werth. Und dennoch vergoß Er all sein Blut für uns und starb nicht nur, sondern Er starb auch des schändlichsten und grausamsten Todes für uns! — O mein Erlöser, verletzest Du nicht alle Gesetze deiner Weisheit, da Du so unermeßliche Summen an Etwas wendest, das Du um weit geringeren Preis erkaufen konntest? Doch fragtest Du hier nicht sowohl deine Weisheit als vielmehr deine Güte um Rath; und sahst nicht sowohl auf die Größe deiner Majestät als auf die Größe meiner Nöthen; weil es Dir nicht so sehr um meine Ehrfurcht als um meine Liebe zu thun war. — Aber verdientest Du darum meine Ehrfurcht minder, weil Du dieselbe minder fordertest; und verdientest Du nicht dadurch selbst auch meine Liebe in weit höherem Grade?

3. Indessen beeinträchtigte die Güte Gottes seine Weisheit auf keine Weise; und war auch seine Liebe zu den Menschen so unbegränzt als sein Leiden, so war Er dennoch nicht blind; und erkaufte uns nicht ohne Grund um ein so theures Lösegeld. Zeigen wollte Er uns dadurch den unendlichen Werth der Herrlichkeit Gottes, und uns lehren, daß nichts uns zu kostbar seyn darf, wenn es gilt, dieselbe zu erwirken. Zeigen auch wollte Er uns, was die Sünde sey, und in dem erstaunlichen Mittel, das gegen dieselbe angewandt ward, uns den Maßstab reichen, die Größe des Übels zu beurtheilen. Denn überaus gefährlich mußten fürwahr unsre Wunden seyn, spricht der heilige Bernardus, weil ein Gott mit Wunden bedeckt werden mußte, dieselben zu heilen. — Endlich auch wollte Christus uns durch das Übermaß seiner Schmerzen das Übermaß seiner Liebe gegen uns zeigen; damit wenn etwa die Leichtigkeit, mit welcher Er uns erschaffen hatte, unsrer Undankbarkeit zum Vorwand diente, die Schwierigkeit, mit welcher Er uns erlöste, uns unerläßlich verpflichtete, Ihn zu lieben. — Ach, wenn wir nach so vielen namenlosen Peinen, die Er für uns erlitt, Ihn noch so wenig lieben: was hätten wir gethan, wenn Er gar nichts oder nur wenig für uns gelitten hätte!

Beschäme dich selbst, daß es dir so schwer fällt, etwas für deinen Gott und für deine eigene Seele zu thun; indeß Christus seiner selbst so wenig schont, wo es gilt, für dich zu leiden, damit Er dich erlöse!

»Es erzeigte aber Gott seine große Liebe dadurch gegen uns, daß, als wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist!« (Röm. 5.)

»Hätte Christus uns nicht geliebt, als wir seine Feinde waren, so wären wir noch bis auf diese Stunde nicht seine Freunde.« (D. heil. Bernhard.)

Auf den Mittwoch in der Charwoche.

Jesus in seinem Leiden der Gegenstand unseres Mitleids.

1. Der Gegenstand unsres Mitleids muß Jesus seyn, denn Unaussprechliches leidet Er. Die Größe der heiligen Leiden Christi läßt sich ermessen: 1) aus der großen Anzahl derjenigen, die übereinstimmend dahin wirken, Ihn zu peinigen. — Große und Kleine, Schriftgelehrte, Priester, Juden, Römer, Fürsten, Völker, Freunde und Feinde, Alle wirken vereint dahin, daß Derjenige leide, der für Alle leiden sollte. 2) Durch die große Anzahl seiner Leiden; da auch nicht Ein Glied an seinem heiligen Leibe, nicht eine Kraft in seiner heiligen Seele ist, die nicht ihre eigene und besondere Pein erleidet.

3) Durch die Dauer seiner Leiden; da Er von dem ersten bis zum letzten Augenblick ohne Unterlaß und ohne Linderung litt; ja, vielmehr nahmen seine Schmerzen ohne Unterlaß zu. 4) Durch die Art der Peinen, die ungewöhnlich und außerordentlich waren; wie die Krönung mit der Dornenkrone; oder auf ungewöhnliche Weise ausgeübt wurden; wie die Geißlung. 5) Aus der überaus zarten Beschaffenheit seines heiligen Leibes. 6) Aus der höchsten Lebendigkeit seiner Einbildungskraft und der Aufmerksamkeit seines Geistes auf alle seine Schmerzen, damit nichts Ihm entginge und Er die ganze Bitterkeit seines Leidens kostete. — Hat irgend ein Mensch in so kurzer Zeit so Namenloses gelitten! — Wohl nennt Ihn daher die Schrift, den Mann der Schmerzen.« Doch ist Er nur darum der Mann der Schmerzen, weil Er der Gott der Liebe ist. Nicht ein menschliches, sondern ein felsiges Herz ist mein Herz, wenn es fühllos zu so großen Schmerzen und zu so großer Liebe ist!

2. Ein Gegenstand unsres Mitleids muß Jesus seyn, weil Er für uns leidet. Bis ins Innerste würden wir von den Schmerzen eines Thieres gerührt werden, wenn dasselbe für uns litte; und wir könnten fühllos zu den Schmerzen eines Gottmenschen seyn, der nur für uns leidet? Nicht nur verlor Jesus in seinem Leiden uns nicht aus dem Ge-

sicht, sondern Er unterschied uns gleichsam unter der Menge und wendete uns seine Schmerzen auf besondere Weise zu. Wir waren der Gegenstand derselben; und lieblich wurden sie Ihm, weil sie uns nützlich seyn, uns von seiner Liebe zu uns überzeugen und unsre Liebe verdienen sollten. Die Liebe Jesu zu uns und das Verlangen, uns davon zu überzeugen, wirkte dahin, daß Er selbst die schrecklichsten Qualen liebte. — Unsre Abneigung, für Ihn zu leiden aber bezeugt, daß wir nur geringe Liebe zu Ihm haben; oder daß uns nicht sonderlich daran liegt, Ihm dieselbe zu bezeugen. — Ein Mensch, der Gott nicht liebt, welcher in der menschlichen Natur für Ihn starb, und der nicht bereit ist, für Ihn zu sterben, oder wenigstens einzig für Ihn zu leben, ist des Lebens unwürdig. Der Apostel spricht den Fluch über ihn aus; und verdiente etwa ein Solcher ihn nicht? Er selbst verurtheilt sich dazu, denn da er Jesum nicht liebt, und Ihn aus seinem Herzen verbannt: verbannt er sich da nicht selbst aus dem Herzen Jesu? — Gibt es einen schrecklichern Bannfluch!

3. Ein Gegenstand unsres Mitleids muß Jesus seyn, der für uns leidet, weil wir selbst es sind, die wir Ihn peinigen. Wir sind nicht nur der Grund, sondern auch die Ursache seines Leidens. Es ist nicht etwa nur ein frommer Gedanke, oder

ein übertriebenes Andachtsgefühl, daß unsre Sünden Christum gekreuziget haben; sondern es ist ein Glaubensartikel. »Er ward verwundet um unsrer Missethaten willen,« spricht der Prophet. (Isai. 53.) unsre Sünden waffneten die Wuth seiner Feinde und die Gerechtigkeit seines Vaters. Unendlich schön, war Er das Wohlgefallen des ewigen Vaters; unendlich heilig, konnte die Sünde Ihn nicht erreichen; unendlich glückselig, konnte kein Schmerz Ihm nahen; da Er sich aber für uns verbürgte, mußte Er die Strafe auf sich nehmen, die wir verdient hatten, und deßhalb auch das ganze Gewicht des väterlichen Zornes tragen. — Er ist Jacob, gekleidet in Esau's Gewande; verkannt von seinem himmlischen Vater, nicht um seinen Segen davon zu tragen, sondern von seinem Fluche getroffen zu werden. — Kann ich mich erwehren, einen Gott zu lieben, der ungeachtet seines unendlichen Abscheu's gegen meine Sünden, solche dennoch auf sich lud, mich von den Strafen zu befreyen, die denselben gebührten? — Kann ich die Sünde noch lieben, die meinen Erlöser in so klägliches Elend führte?

Fassen wir den Vorsatz, uns nicht auf das Gefühl eines zarten Mitleids für die Leiden Jesu zu beschränken; sondern unsre Sünden aufrichtig und ernstlich zu verabscheuen, die Schuld an denselben sind.

Verwundet ward Er wegen unsrer Missethaten, und zermalmt wegen unsrer Laster.« (Isai. 53.)

»Ein wunderbarer Anblick ist Jesus, der sein Kreuz trägt: Ein Spott, wenn die Gottlosigkeit Ihn schaut, ein tiefes Geheimniß, wenn die Frömmigkeit Ihn schaut.« (D. heil. Aug.)

Auf den grünen Donnerstag.

Jesus in seinem Leiden ein Gegenstand unsres Vertrauens.

1. Die Leiden und das Lösegeld, das Christus dadurch für uns bezahlte, sind der höchste Gegenstand unsres Vertrauens. Zehn tausend Talente, nämlich unermeßliche Summen, die wir durch unsre Sünden eingingen, sind wir der göttlichen Gerechtigkeit schuldig; und außer Stande sind wir, dieselben zu bezahlen. Alle vereinten Geschöpfe vermöchten es nicht, uns so Vieles zu geben, daß wir uns loskaufen könnten. Die Sünde ist auf gewisse Weise unendlich, weil sie eine unendliche Majestät beleidigt. Nun kann aber eine unendliche Beleidigung nur durch eine unendliche Person, nämlich durch einen Gottmenschen gesühnt werden. Jeder seiner Blutstropfen war von unendlichem Werth, und ganz vergoß Er dasselbe, der Gerechtigkeit Gottes zu bezahlen was wir derselben schuldig waren. Er ward unser Bürge, und bezahlte zugleich für

uns; Er ist Mensch, und konnte daher sich erniedrigen, leiden, sterben, und dadurch seinem himmlischen Vater genug thun; aber Er ist zugleich auch Gott, und deßhalb ist die Genugthuung, die Er opfert, unendlich und steht im Verhältniß zur Beleidigung.

2. Da nun die Genugthuung Jesu unendlich ist, erfolgt daraus: 1) Daß der Ersatz, den Er für uns leistet, der Schuld nicht nur gleichkommt; da unsre Schulden, wir schwer immer sie seyen, im eigentlichen Sinne doch endlich sind; der Ersatz aber unendlich ist. 2) Daß Gott durch das geringste Leiden Christi mehr geehrt wird, als alle Sünden der Welt Ihn entehren. Und wie trostreich ist dieß für uns! 3) Daß, ob wir auch mit den Sünden aller Menschen, ja des bösen Geistes selbst beladen wären, ein einziger Tropfen des Blutes Christi mehr als hinreichende Kraft hat, dieselben zu tilgen; und daß, wenn wir die Hölle auch tausendmahl verdient hätten, Eine seiner Thränen genügt, uns davon zu befreyen. Wie tröstlich ist dieser Gedanke für den Sünder! Ach, Herr, mein Gott, wenn ich die Abscheulichkeit und die Menge meiner Sünden, meine Niedrigkeit und deine Majestät bedenke, die ich nach allen deinen unendlichen Wohlthaten mich erfrechte, wegen eines geringen Nutzens, wegen einer schändlichen Lust, zu beleidi-

gen; wenn ich den unendlichen Haß beherzige, den Du gegen die Sünde hegest, und die furchtbare Rache, die Du an derselben genommen hast: dann sehe ich nur Gründe der Verzweiflung vor mir. Wende ich aber meinen Blick auf das Bildniß meines gekreuzigten Erlösers, und sehe daselbst einen Gottmenschen, der sein Blut für mich vergießt, meine Sünden zu sühnen, dann höre ich nicht nur auf zu verzweifeln, sondern sogar zu fürchten.

3. O ewiger Vater, betrachte nicht mich, der ich nur ein elender Sünder bin, sondern betrachte deinen Sohn, der für mich am Kreuze blutet; oder wenn Du auf mich blickest, so sieh mich durch seine Wunden, in die ich mich flüchte. Lauter und wirksamer ruft die Stimme seiner Wunden als die Stimme meiner Laster, größer ist ihre Kraft, deine Gnade, als die Kraft meiner Sünden, deine Rache auf mich herabzurufen. — Vieles bin ich deiner Gerechtigkeit schuldig; doch mehr als ich Dir chuldig bin, bringe ich Dir, wenn ich das Blut und die Genugthuungen meines Erlösers Dir opfere. Wie groß und wie zahlreich meine Sünden auch seyen, sind sie dennoch in sich nicht unendlich; seine Leiden aber sind von unendlichem Werth! Bin ich also im Herzen Jesu, wie in einem, deinem Zorn unerreichbaren Zufluchtsort verborgen, so bin ich vor deinen Streichen gesichert und habe größern

Grund bey dem Anblick der Leiden deines Sohnes auf deine Barmherzigkeit zu vertrauen, als bey dem Anblick meiner Sünden vor deiner Gerechtigkeit zu zittern.

Wenn bey dem Anblick deiner Sünden Verzweiflung und Kleinmuth dich überfallen, dann wende deinen Blick auf das Bildniß des Gekreuzigten; und dieser Anblick wird deinen Muth erhöhen und dein Vertrauen ermuthigen.

»Blicke hin auf das Antlitz deines Gesalbten!« (Ps. 83.)

»Das vergossene Blut des Heilandes ward den Menschenmördern, um nicht zu sagen, den Gottesmördern geschenkt.« (Der heil. Aug.)

Auf den Charfreytag.

Jesus in seinem Leiden der Gegenstand unsrer Nachahmung.

1. »Christus, spricht der Apostel, hat für uns gelitten, und hat euch dadurch ein Beyspiel hinterlassen.« (1. Pet. 2.) In diesem Beyspiele, das Er uns hinterließ, hinterließ Er uns zugleich einen mächtigen Grund, uns zum Leiden zu ermuthigen; so wie Er uns auch die Gnaden erwarb, die uns dazu helfen. Zu jedem Christen spricht der ewige Vater, den Calvarienberg ihm zeigend, was Er einst zu Moyses sprach: »Blick auf, und thu nach dem Vor-

bild, das auf dem Berge dir gezeigt ward!« (Exod. 25.) Nimmer kannst du auserwählt werden, wofern du diesem göttlichen Vorbilde dich nicht nachbildest; wofern du nicht Jesu, und zwar Jesu dem Gekreuzigten ähnlich bist, der deine Auserwählung am Kreuze verdiente. Es fehlt dem Leiden Christi noch etwas; dieß mußt du erfüllen. Was nämlich daran fehlt, ist die Anwendung desselben; denn wird sein Leiden dir nicht zugewendet, so nützt dasselbe dir nichts; nimmer aber kann es dir zugewendet werden, wenn du nicht mit dem leidenden Jesu vereint, wenn du nicht mit Ihm an das Kreuz geheftet bist. Bist du es aber, wenn du ein natürliches, ein ganz sinnliches Leben führest? —

2. Vorzüglich aber sollen wir im Leiden Christi jenen Geist der Aufopferung nachahmen, in welchem Er der Ehre seines himmlischen Vaters sich gänzlich aufgeopfert hat. Die albernen, blinden und von Liebe zu sich selbst verblendeten Menschen konnten sich kaum zu dem Begriff erheben, was Gott ist, was Er verdient und was man für seine Ehre thun muß; ein Gottmensch mußte sie dieß lehren, und zwar dadurch, daß Er sich selbst durch beständige Aufopferung der Ehre seines himmlischen Vaters weihte. Und dieß begann Er mit dem ersten Augenblick seines Lebens, das Er durch ein Alles umfassendes Opfer beschloß. Denn Er opferte seine

Güter, seine Freuden, seine Ehre und sein Leben durch ein vollkommnes Opfer. So gänzlich opferte Er seine Güter, daß Er nackt an einem Kreuze starb. Er opferte alle seine Freuden, unaussprechlichen Leiden sich hinzugeben; seine Ehre, der unwürdigsten und blutigsten Schmach sich auszusetzen; sein Leben, auf dem Holz der Schande zu sterben! Konnte Er je, so allmächtig Er auch ist, ein noch vollkommneres Opfer bringen? — Ein Gottmensch, der sich bis zur Erschöpfung für die Ehre Gottes opfert, erhebt uns zu dem Begriff, wie groß Gott ist; was Er verdient, und was wir seiner Ehre opfern sollen.

3. Dieß ist das Vorbild das uns gezeigt wird, und das wir nachbilden sollen. Nicht schwer aber wird dir dieß fallen, wenn du bedenkest: 1) daß ein Gott dir dieß Beyspiel gibt; und daß Er es dir aus treuer Liebe gibt, die Er zu dir trägt. 2) Daß das höchste Glück und die ganze Ehre des Menschen darin besteht, Gott geopfert zu werden; da er nur Gotteswegen erschaffen ward. 3) Daß, wenn alle Geschöpfe der Ehre Gottes ihre Güter, ihre Ehre und ihr Leben opferten, dieß weit weniger wäre, als wenn dem größten König auf Erden ein Wurm geopfert würde. 4) Daß diese Güter, so gering sie auch an und für sich sind, sobald sie der Ehre Gottes geopfert werden, unendlichen Werth und Ver-

dienst erlangen. 5) Daß wer Gott Alles aufopfert und Alles an Ihn verliert, Alles findet, weil er Gott findet; und daß wer Gotteswegen seines eigenen Nutzens vergißt, denselben mit unendlichem Gewinn wieder findet; da Gott selbst Ihm Ersatz wird. — O glückselige Vergessenheit, die Gott nöthigt, meiner zu gedenken!

Forsche in deinem Herzen nach, welches Opfer Gott nun vorzüglich von dir verlangt, und fasse den Vorsatz, Ihm dasselbe zu bringen, wie schwer es dich auch ankomme.

»Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; da sprach ich: Sieh ich komme!« (Ps. 39.)

»Was ermahnt Christus dich, vorzüglich nachzuahmen? Jenes, was Er, wofern Er nicht Mensch geworden wäre, nimmermehr hätte ertragen können, nämlich seine Leiden!« (Der heil. Aug.)

Auf den Charsamstag.

Von den Schmerzen der allerseligsten Jungfrau.

1. Sagen läßt sich in Wahrheit, daß das Leiden des Sohnes das Leiden der Mutter war; und daß nach Christus niemand so Vieles litt als die seligste Jungfrau. War Christus ein Mann der Schmerzen, so war sie eine schmerzhafte Mutter; und ihr Schmerz kam ihrer Liebe zu ihrem Sohne

gleich. Mehr liebte sie ihren Sohn als alle Menschen vereint Ihn liebten; urtheile demnach wie namenlos ihr Schmerz seyn mußte! — Was immer ihr Sohn an seinem Leibe litt, das litt Maria in ihrem Herzen. Die Wunden, die die Glieder Christi entfleischten, durchdrangen das Herz Mariä. Weit mehr litt sie bey dem Anblick der Leiden ihres Sohnes, als wenn sie selbst alle diese Übel erlitten hätte; weil sie ihren Sohn unendlich mehr als sich selbst liebte. Hätte sie seine Leiden dadurch mildern können, daß sie solche auf sich genommen hätte, so hätte sie dieß mit freudigem Herzen gethan; da es lieblich ist, für den Gegenstand seiner Liebe zu leiden. Denn trostlos ist der Schmerz, die Person leiden zu sehen, die man liebt, und ihr nicht helfen zu können. — Wärest du wie Maria tief innig von Liebe zu Jesu ergriffen, so wärest du es auch gleich ihr von seinen Schmerzen, und sehntest dich, Antheil an seinen Leiden zu haben.

2. War aber Maria eine betrübte Mutter, so war sie darum nicht minder großmüthig; nimmer beugte ihr Schmerz ihren Muth; nimmer die Tiefe ihres Gefühls ihre Ergebung. Sie stand bey dem Kreuze ihres Sohnes: und gleichwie sie Theil an seinen Leiden hatte, so hatte sie auch Theil an seiner Standhaftigkeit. Ihr Sohn war das Muster und der Grundtrieb ihrer Geduld. Der ewige Va-

ter wollte, daß sie mit ihrem Sohne sich vereinte, dieß große Opfer darzubringen, das die Erlösung der Welt erwirken sollte: und wie einst zu Abraham, sprach Er zu ihr: Nimm diesen geliebten Sohn und opfere Ihn Mir! — Nicht minder betrübt war sie denn Abraham, und großmüthiger war sie denn Er, weil sie Jesum ohne allen Vergleich mehr liebte als Abraham seinen Isaak, und daher auch ohne allen Vergleich mehr zu opfern hatte. Auch schonte der ewige Vater der jungfräulichen Mutter nicht, wie Er Abrahams geschont hatte; Er begnügte sich nicht mit dem Willen; Er wollte, daß sie solchen zur Ausführung brächte, und dieß große Opfer vollendete, das sie in jenem Augenblick begonnen hatte, als Simeon ihr weissagte, daß ihr Sohn sterben würde. Wie theuer bezahlte Maria, daß sie zu deinem Heile beytrug, dasselbe zu sichern! Und du möchtest, daß dasselbe dir nicht die geringste Gewalt kostete?

3. War aber Maria großmüthig auf dem Calvarienberge, so war sie darum nicht minder glorreich. Vieles opferte sie Gott; aber Gott vergalt ihr auch Vieles. Was litt ihr Mutterherz, als sie dem ewigen Vater den Tod ihres Sohnes aufopferte! Aber welche große Herrlichkeit erhielt sie auch durch dieß Opfer! Sie verdiente dadurch Miterlöserinn der Menschen zu werden, weil sie in das

große Opfer willigte, das ihr Sohn brachte, um Erlöser der Menschen zu werden. Eva ward, als sie jenem unglückseligen Baume, dem Baum des Fluches nahete, die Urheberinn unsres Todes; Maria aber, als sie dem Baum des Kreuzes, dem Baum des Segens nahte, ward für uns ein Quell der Gnade. Jesus ward unser Vater, da Er uns durch seinen Tod das Leben erwirkte; Maria unsre Mutter, als sie in seinen Tod willigte. Auch gab Jesus sie allen Auserwählten zur Mutter, als Er, dem Jünger sie zur Mutter gebend, sprach: »Sieh deine Mutter!« So hege denn Liebe und kindliches Vertrauen zu ihr, und sie wird mütterliche Zärtlichkeit und Sorgfalt für dich haben; und gleichwie sie Jesu bey seinem Tode beystand, wird sie auch dich in dem deinigen nicht verlassen.

Flehe oftmahls zur allerseligsten Jungfrau, daß sie die Gnade dir zuwende, die ihr gebenedeyter Sohn durch seinen Tod für das Heil der Welt erwarb, und daß sie in deinem Tode dir beystehe.

»Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen!« (Luc. 2.)

»Christus opferte das Blut seines Leibes, Maria das Blut ihres Herzens.« (Der heil. Bern.)

Auf den Ostertag.

Die Auferstehung Christi ist die Grundveste unsres Glaubens.

1. Der Glaube der Apostel war, wie es scheint, mit ihrem Meister gestorben. Und fürwahr welcher große Glaube ward auch erfordert, daß ein Mensch, der am Kreuz gestorben war, Gott sey? Doch ersteht auch ihr Glaube mit Ihm von den Todten. Seine Auferstehung war die Wiederherstellung ihres Glaubens und die Grundveste des unsrigen; ja die Vollendung desselben. Der Glaube an sich ist dunkel; aber die Auferstehung Christi prägt demselben das Siegel des Lichtes auf; weil Christus seine Auferstehung durch die unbestreitbarsten Beweise erprobte und in derselben seine Gottheit sichtbar zeigte. Alle, die zur Schmach seines Leidens beygetragen hatten, trugen auch bey, die Wahrheit und den Glanz seiner Auferstehung zu fördern. Die Juden, die das Grab bewachten, damit die Entwendung seines Leibes unmöglich würde, wurden verlacht und verspottet, als sie das Mährchen verbreiten wollten, die Jünger hätten seinen Leichnam gestohlen; während alle Wächter sammt und sonders geschlafen hätten. Endlich begründeten die Jünger den Glauben an die Auferstehung Christi selbst durch ihren Unglauben, und kamen dadurch unserm Unglauben zuvor; ihr Zeugniß ist um so stärker als sie

selbst nicht an dieselbe glauben wollten, bis sie nicht mehr, als hinlänglich, überzeugt waren.

2. Ward aber die Auferstehung Christi durch die glänzendsten Beweise, die Er selbst davon gab, in das helleste Licht gesetzt, so setzte dagegen diese Auferstehung die Gottheit Christi in das glänzendste Licht der Wahrheit. »Wenn Christus nicht auferstand, spricht der Weltapostel, so ist euer Glaube Irrsal, und unsre Verkündigung Lüge!« (1. Cor. 15.) Ist Er dagegen auferstanden, so ist unser Glaube fest gegründet und die Wahrheit des Evangeliums offenbar. Ist Christus erstanden, so ist Er Gott; denn wird seine Auferstehung als ein Werk der Allmacht seines ewigen Vaters betrachtet, der Ihn nach seiner Menschheit auferweckte, so könnte, da der Sohn dieses ewigen Vaters seine Auferstehung als einen überzeugenden Beweis seiner Gottheit aufstellte, wofern Er nicht gleicher Gott mit dem Vater wäre, dieser Ihn so wenig auferwecken als Er die Lüge bestätigen kann; was Gott unmöglich ist. Betrachtet man aber seine Auferstehung als eine Wirkung seiner eigenen Kraft, so kann nur ein Gott sich selbst auferwecken und den Abgründen des Todes selbst Quellen des Lebens entrufen. Auch bezog sich der Sohn Gottes immer auf seine Auferstehung als auf den Hauptbeweis seiner Gottheit.

Muß daher nicht sich selbst verblenden, wer dem Lichte dieses Beweises widersteht?

3. Wenn du nicht glaubst, daß Christus Gott ist, so bist du kein Christ, und bist dadurch selbst schon gerichtet; glaubst du aber, daß Christus Gott ist, so verdammt dich dieser Glaube selbst, wenn du also lebest, als ob du nicht glaubtest. Könnten aber wohl die meisten Christen, wenn sie nicht glaubten, daß Christus Gott ist, ja wenn sie vom Gegentheil überzeugt wären, einen schlimmern Wandel führen? — Hätten sie geringere Ehrfurcht für seine Tempel und für seine Geheimnisse? geringere Achtung für seine Aussprüche, geringere Anhänglichkeit an Ihn selbst, geringeren Eifer in seinem Dienste, geringeren Eifer für seine Ehre? Würden sie sich des Evangeliums mehr schämen; mehr erröthen, sich für Ihn auszusprechen? Würden sie mehr an der Welt hängen, von der sie doch wissen, daß sie seine Feindinn ist? Würden sie die Ansichten der Welt minder zur Richtschnur ihres Lebens nehmen und nach ihrem Beyfall und ihrer Achtung geitzen? Bist du nicht ein Heide, wenn du nicht an die Gottheit Christi glaubst? Bist du aber nicht ein Wahnsinniger, wenn du daran glaubest und ein Leben führest, als glaubtest du nicht daran?

»Sprich mit jenem Vater im Evangelium zu Jesu: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben nach!«

»Ward Christus der menschlichen Schwäche nach gekreuziget, so lebt Er dagegen nach seiner göttlichen Kraft.« (1. Cor. 13.)

»Es spricht der Vater zum Sohn: Heute habe Ich Dich erzeugt; denn nun hast Du den Menschen Dich als meinen Sohn erwiesen!« (Der heil. Ambros.)

Auf den Montag nach Ostern.

Die Auferstehung Christi ist der Grund unsrer Hoffnung.

1. Die Auferstehung Christi ist der Grund unsrer Hoffnung. Denn sie ist ein Beweis und ein Unterpfand unsrer künftigen Auferstehung. »Wenn Christus auferstanden ist, spricht der Apostel: wer mag dann noch behaupten, daß wir nicht auferstehen werden?« Christus ist unser Erlöser, sowohl in seiner Auferstehung als in seinem Tode; ein vollkommner Erlöser, der uns, wie der Apostel spricht, durch reichliche Erlösung erkaufte. Er kam, allen Verlust der Sünde durch reichlichen Überfluß zu ersetzen. Mächtiger war der zweyte Adam, uns zu erlösen, als der erste, uns ins Verderben zu stürzen. Hatte also das Gift der Sünde Adams Leib und Seele vergiftet, so mußte Jesus uns nicht nur das Leben der Seele durch die Gnade, sondern auch das Leben des Leibes durch seine Auferstehung zurückgeben. Dieser Grund war's, der die Hoffnung

des großen Dulders Job ermuthigte. »Ich glaube, sprach er, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage auferstehen, und in meinem Fleische Gott, meinen Heiland, schauen werde!« (Job. 19.) Diese Hoffnung ist in meinem Herzen aufbewahrt und ist mir Linderung in meinem Schmerz!

2. Es ist aber Christus in unsrer Auferstehung nicht nur unser Erlöser, sondern auch unser Haupt; und dieß ist ein neuer, und zwar ein mächtiger Grund zur Hoffnung. Ein vollkommnes Haupt wie Christus muß drey Eigenschaften haben. 1) Muß Er ein Freund seiner Glieder seyn; 2) ihnen Leben und Bewegung mittheilen; 3) den guten oder den bösen Zustand seiner Glieder empfinden. Würde aber, wofern wir nicht auferständen, Christus die erste Pflicht eines Hauptes erfüllen; da Er uns in ewiger Trennung von unserm Haupte ließe, das im Himmel ist; indeß wir im Grabe lägen! Und würde Er die zweyte erfüllen, wenn Er das Leben der Glorie uns nicht mittheilte, das Er in der Auferstehung empfing? — Die Glieder, spricht der heil. Gregorius, müssen dem Loose des Hauptes folgen und Theil erhalten an seiner Herrlichkeit. Und wäre endlich seine Glückseligkeit vollkommen, wenn, indeß Er im Genuß aller seiner Güter wäre, seine Glieder in Fäulniß und im Elende schmachteten? — Darum auch spricht der Weltapostel, die Gewißheit

unsrer Auferstehung auszudrücken, von derselben, wie von einer Sache, die bereits im Erfüllung ging: »Gott weckte uns mit Jesu Christo von den Todten, und nahm uns in die Ruhe des Himmels auf!« (Ephes. 2.)

3. Nicht nur unser Oberhaupt, sondern auch unser Vorbild ist Christus in seiner Auferstehung. Wir müssen Ihm also gleichförmig seyn, wenn wir zur Anzahl der Auserwählten gehören wollen. Erstens also müssen wir Ihm gleichförmig werden im Leben durch Nachahmung seiner Tugenden; zweytens in seinem Tode durch die Abtödtung unsrer Sinne und Leidenschaften. Diese beyden Gleichförmigkeiten erwirken dann unfehlbar eine dritte, nämlich die Gleichförmigkeit mit Ihm im Stande der Auferstehung und der Glorie. Darauf zielen die Worte des Weltapostels, daß wir, wofern wir mit Christo dem Gekreuzigten vereint sind, auch mit Christo dem Glorreichen vereint seyn, und wenn wir mit Ihm gestorben sind, auch mit Ihm auferstehen werden. Vergeblich aber streben wir mit Christo von den Todten zu erstehen, wenn wir nicht mit Ihm sterben, nicht der Sünde und unsren verderbten Leidenschaften absterben. »Christus ist gestorben und auferstanden, spricht der heil. Paulus, damit jene, die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Demjenigen, der für sie gestor-

ben ist.« Um aber Christo zu leben, muß man sich selbst ersterben; hierzu aber können wir uns nicht entschließen; was jedoch unumgänglich nothwendig ist.

»Sind wir mit Ihm gestorben, so werden wir auch mit Ihm leben.« (2. Tim. 2.)

»Er nahm den Tod auf sich, daß wir uns nicht fürchteten zu sterben; Er zeigte die Auferstehung, daß wir hoffen könnten, selbst von den Todten zu erstehen.« (Der heil. Greg.)

Auf den Dienstag in der Osterwoche.

Die Auferstehung Christi ein Vorbild der unsrigen.

1. Die Auferstehung Christi zu einem glorreichen Leben ist das Vorbild unsrer Auferstehung zu einem neuen Leben. Zwey Dinge faßt die Auferstehung in sich: Die Umwandlung eines Standes, und die Beharrlichkeit in diesem Stande. Auch unsre Auferstehung zu einem neuen Leben muß erstens eine Umwandlung in einen neuen Stand seyn. Darum spricht der heilige Paulus, daß wir, um an der Auferstehung Christi Theil zu erhalten, gleich Ihm in einem neuen Leben wandeln, und einen neuen Menschen anziehen müssen. Was nützt es dich, spricht der heil. Augustinus, durch die Buße dich zu demüthigen, wenn du dein Leben nicht

besserst? — Zweytens muß unsre Auferstehung zu einem neuen Leben die Beharrlichkeit in diesem Stande enthalten, auf daß dadurch die Beharrlichkeit Christi nachgebildet werde, der, wie der Weltapostel spricht, Ein Mahl erstanden, nicht mehr stirbt. Denn einmahl für die Sünde gestorben, lebt Er nun, seit Er erstanden ist, für Gott. (Röm. 6.) Bist du also der Sünde wahrhaft durch die Buße erstorben, und wahrhaft zu einem neuen Leben erstanden, so wirst du künftig nur mehr für Gott leben. Lebest du aber noch für die Sünde und fällst in dieselbe zurück, dann ist deine Auferstehung sehr zweifelhaft.

2. Die heilige Schrift gedenkt einer dreyfachen Auferstehung. Die erste war bloß scheinbar; von dieser Art war die Auferstehung des Propheten Samuel. Die zweyte war wahrhaft, aber unvollkommen; also erstand Lazarus, der späterhin abermahl starb. Die dritte ist die wahrhafte und vollkommne, nämlich die Auferstehung Christi, der also erstand, daß Er nicht mehr stirbt. Die erste dieser Auferstehungen ist ein Bild der Auferstehung zur Gnade, wie sie bey so vielen Christen Statt findet, welche Zwang und Menschenfurcht um die österliche Zeit zur Buße drängen; doch nur scheinbar ist diese Auferstehung; sie ist bloß eine Buße aus Ceremonie, die mit den Ceremonien des Festes zugleich ver-

schwindet. Die zweyte bildet die Auferstehung zur Gnade vor, wie sie bey verschiedenen andern Christen Statt findet; sie ist wahrhaft, aber unvollkommen; sie erstehen zwar, aber sie sterben späterhin abermahl; sie entsagen der Sünde, doch nur für eine Zeit; nicht gänzlich brechen sie mit derselben; sie schließen nur einen Waffenstillstand. Soll unsre Auferstehung wahrhaft seyn, so muß sie der Auferstehung Christi gleichen, der von dem Tode erstand, um nie mehr zu sterben. Wie weit bist du von dieser Vollkommenheit entfernt, wenn du so oft in die Sünde zurückfällst als du beichtest, und deine Vorsätze so oft brichst als du dieselben fassest!

3. Es gibt drey Ursachen unsrer Rückfälle: die erste ist, daß wir die Gnade, die wir durch die Buße wieder erlangten, nicht hoch genug achten. Bedächten wir, daß Christus sie mit seinem Blute erkaufte; daß sie also von unendlichem Werth ist und uns ein unbestreitbares Recht auf den Besitz Gottes und auf die ewige Seligkeit gibt: wie hoch würden wir dieselbe dann achten? wie sehr würden wir uns fürchten, sie zu verlieren! — Die zweyte Ursache entspringt daraus, daß wir die Gnade zu leicht der Gefahr preis geben. Sie ist, wie der heil. Paulus spricht, ein Schatz, den wir in gebrechlichen Gefäßen tragen. Wir schwache Menschen nämlich, die wir diesen Schatz tragen, betreten

in unsrer Vermessenheit böse und gefährliche Wege, wo wir sehr leicht ausgleiten, niemahls aber ausgleiten, ohne in einen Abgrund zu fallen, und sammt dem Schatze, den wir tragen, zu Grunde zu gehen. Die dritte Ursache unsrer Rückfälle liegt darin, daß wir die Gnade beschränken wollen. Nun ist aber die Gnade eine Weckerinn zur Thätigkeit, die immer wirken will; wer sie beschränkt, der hemmt ihre Wirkung, wer aber ihre Wirkung hemmt, der zerstört sie, und sich selbst mit ihr. Wenn ich die Gnade beschränke, so beschränke ich Gottes Güte gegen mich und meine Liebe gegen Ihn; wem thue ich hier weher: Gott oder mir?

Fasse den Vorsatz gänzlich mit der Sünde zu brechen, und dich nicht auf einen Waffenstillstand zu beschränken; ewig muß diese Trennung seyn!

»Christus, der von den Todten erstand, stirbt nun nicht mehr; nicht mehr wird der Tod über Ihn herrschen; also soll es auch bey euch seyn.« (Röm. 6.)

»Ach, daß die Auferstehung des Herrn eine Zeit der Sünden und Rückfälle wird! (Der heil. Bernhardus.)

Auf den Sonntag nach Ostern.

Von den Wundmahlen unsres Herrn.

1. Warum wollte unser Heiland seine heiligen Wundmahle nach seiner Auferstehung behal-

ten? — Damit die Sünder einen Grund zu Vertrauen hätten! — Der heil. Paulus spricht, Christus, der im Himmel ein glorreiches Leben lebt, bitte daselbst unabläßig für uns bey dem Vater. (Hebr. 5.) Jedes seiner heiligen Wundmahle ist gleich einem Munde, der um Barmherzigkeit für uns ruft. Christus, spricht ein heiliger Vater, zeigt seinem Vater seine durchstochene Seite und seine Wunden, die Er uns zu Liebe behalten wollte. Diese Denkmahle seiner Huld für uns fordern die Huld seines ewigen Vaters wirksam auf. Unsre Laster schreyen um Rache gegen uns; doch weit mächtiger rufen die Wunden Christi um Barmherzigkeit. Droht mir der, mit Recht erzürnte Vater, so nehme ich meine Zuflucht in das, aus Liebe zu mir verwundete Herz Jesu, wie in eine sichere Zufluchtstätte; wo ich vor seinen Streichen gesichert bin. Nicht schlagen kann Er mich, ohne das Herz seines geliebten Sohnes zu treffen. Was also habe ich zu fürchten!

2. Jesus wollte seine Wundmahle in seinem glorreichen Leibe beybehalten, damit sie den Gerechten ein Grund zu ewiger Dankbarkeit gegen Ihn wären, gleichwie sie auch ein Denkmahl seiner ewigen Liebe gegen uns sind. Diese Zeichen der Schmach erhob Er zu Denkzeichen der Glorie, auf daß Er uns zeigte, daß Er es sich zur Ehre hielt,

für uns zu leiden. Gleich einem Denkbuch behielt Er seine Wunden, das, an Alles Ihn erinnernd was Er für uns gethan hat, Ihn dringend aufforderte, noch mehr zu thun, seine Wohlthaten zu erhalten und zu ehren. Diese heiligen Wunden sind beständige Zeugnisse seiner Liebe, die auch unsre Liebe zu Ihm beständig anfeuern sollen. Und wie sehr soll fürwahr diese offene Seite, dieß durchstochene Herz uns mit heiliger Liebe verwunden? Gleich feurigen Öfen sind diese göttlichen Wunden, welchen Flammen entsprühen, die den ganzen Himmel entzünden; und ach, noch vermochten sie es nicht, mein eisiges Herz zu erwärmen! Eisig bleibt dasselbe unter solchen Flammen! Ist diese Kälte bey so gewaltigen Feuern nicht ein sonderbares Wunder? Diese Wunden erinnern uns, daß Christus für uns gelitten hat; wie sehr sollen sie uns daher drängen, Etwas für Ihn zu leiden!

3. Christus wollte seine Wundmahle an seinem glorreichen Leibe behalten, damit am jüngsten Gerichtstage die Verworfenen solche schaueten, die ihnen dann wahrlich eine Ursache der Beschämung und Verzweiflung seyn, die Absichten Christi gegen sie rechtfertigen und ihren Frevel gegen Ihn verdammen werden, der als ihr Erlöser und als ihr Richter erscheinen wird. Gleichsam eben so viele Blitze werden aus diesen Wunden hervorbrechen,

die die Auserwählten von Liebe entflammen, die Verworfenen aber erschrecken und zermalmen werden. Sehet hier meine Seite, wird Er ihnen zurufen; geöffnet ward sie für euch! Könnet ihr an meiner Liebe zweifeln? Durchstochen ward mein Herz für euch; kann Ich an euerm Undank zweifeln? Ihr aber, könnet ihr solchen läugnen? Offen stand euch dieß Herz als eine Zufluchtsstätte; doch nicht eingehen wolltet ihr in dieselbe; freywillig schlosset ihr durch eure Laster euch davon aus; so sollet ihr denn auch gegen euern Willen ewig davon ausgeschlossen bleiben, so wie von dem Himmel selbst, den Ich euch bestimmt hatte! — Ach, welch ein Donnerschlag! Fürchtet die Härte deines Herzens nicht, daß derselbe einst dich treffen wird!

Gewöhne, dich in deinen Ängsten, in deinem Kummer und in deinen Versuchungen deine Zuflucht zu den Wundmahlen Christi wie in eine gesicherte Ruhestätte und in eine feste Schutzwehr zu nehmen.

»Bringe deine Hand hierher, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern getreu.« (Joh. 20.)

»Die Liebe seines Herzens scheint durch die Wundmahle seines Leibes.« (Der heil. Bern.)

M a y.

Erster Tag.

Von der Glückseligkeit des Menschen, Gott zu dienen.

1, Erschaffen wurden wir für Gott; nirgend also können wir unsre wahre, volle Glückseligkeit finden, außer in Ihm. Er ist der Urheber unsres Daseyns; Er also muß der Zielpunct aller unsrer Regungen seyn, die auch ihre Ruhe nur in Ihm finden. — Gott ist sich selbst seine höchste Glückseligkeit; genügte Er etwa nicht, auch die unsrige zu seyn? — Das Herz des Menschen genügt Gott; und Gott genügte dem Menschen nicht? — Unsre Seele hat eine Empfänglichkeit für ein unendliches Gut, spricht der heil. Augustinus; Alles was endlich, was nicht Gott ist, kann dasselbe wohl beschäftigen und hinhalten; Doch ersättigen nimmermehr! — Was immer für Güter Du mir schenkest, Herr, immer wird mein Herz leer seyn, wenn Du nicht Dich selbst mir schenkest; denn wie große Güter ich auch besitze, bin ich, wenn ich meinen Gott nicht besitze, in äußerster Dürftigkeit!

2. Wären auch die Güter der Erde nicht so eitel und so falsch als sie es wirklich sind, so könnten sie uns dennoch nicht befriedigen; sie sind für

uns erschaffen, doch sind nicht wir für sie erschaffen. Sie sind begränzt, unser Herz aber hat eine unendliche Fassungskraft. Sie sind vorübergehend, unsre unsterbliche Seele aber geht nicht vorüber. Nichts Sterbliches vermag's, eine unsterbliche Seele zu befriedigen. — Alles, mein Herr und mein Gott, geht vorüber; Du aber bestehest immerdar, da Du ewig und unwandelbar bist; (Ps. 101.) und daher auch allein unsre wahre Glückseligkeit seyn kannst.

3. Salomon galt als der glücklichste aller Menschen; der weiseste aber war er nur darum, weil er bekannte, daß er nicht vollkommen glücklich auf Erden war. Nie besaß ein Mensch so große Güter; nie genoß Einer so große Freuden, und dennoch bekennt er, daß dieß Alles nur Eitelkeit ist! Heil ihm, hätte sein Leben mit seinen Ansichten übereingestimmt! — Oft genügt dieß allein, daß man zu dem Besitz der Güter gelangt, nach welchen das Herz am meisten sich sehnte, um das Leere derselben einzusehen und sie zu verachten. Du hattest wohl je zuweilen heftiges Verlangen nach diesem oder jenem Gute; auch ward dein Wunsch wenigstens Einmahl gestillt. Warst Du dann zufrieden? Die bloße Erfahrung sollte genügen, uns hierüber zu belehren; auch thut sie dieß oft genug, und dennoch ändert sich unser Herz nicht. Sind wir auch von der Leere und Eitelkeit aller Güter die-

ses Lebens überzeugt, so suchen wir dieselben dennoch mit so großer Gier, als wären sie sehr kostbare Dinge. Welch ein sonderbarer Widerspruch! Dieß, mein Gott, ist die gerechte Strafe, die Du über diejenigen verhängst, die ihre Glückseligkeit außer Dir suchen.

Befrage dich selbst, ob du durch den Besitz was immer für eines Gutes vollkommen glücklich warest; und fasse den Vorsatz, deine Glückseligkeit nur in Gott zu suchen, in Dem allein du sie finden wirst.

»Ich sah alle Dinge, die unter der Sonne geschehen; und sieh da, Alles war Eitelkeit!« (Eccl. 1.)

»Aller Reichthum, der nicht mein Gott ist, ist bittere Armuth!« (Der heil. Aug.)

Zweyter Tag.

Von dem einzigen Nothwendigen.

1. Unsre einzige Angelegenheit in diesem Leben ist, daß wir unser Heil wirken und selig werden; alle übrigen Dinge sind nicht sowohl Angelegenheiten als Spielereyen. Dieß ist jenes Eine Nothwendige, von welchem unser Heiland spricht. Nicht nothwendig ist es, daß du jenes Geld, jenes Vergnügen, jenes Landgut, jenes Amt habest, aber nothwendig ist es, daß du selig werdest. Hät-

test du alle diese Güter, und verlörest deine Seele, so ist Alles für dich dahin. — Verlörest du hingegen auch alle diese Güter und gewännest deine Seele, so hast du Alles gewonnen. Dieser einzige Gewinn ersetzt allen Schaden. — So ist also dieß das einzige Nothwendige; und dennoch ist es das Einzige, was beynahe einzig vernachlässigt wird. — Alles Übrige wird mit Eifer betrieben; für alles Übrige findet man Zeit; nur für das Geschäft der ewigen Seligkeit hat man keinen Eifer und findet man keine Zeit. Wer begreift diese Blindheit!

2. Das Heil unsrer Seele ist unsre einzige Angelegenheit, weil wir nur Eine Seele haben, folglich der Verlust derselben unersetzlich ist, und wir, wenn wir sie verlieren, Alles verlieren. Alle Güter, sind für meine Seele da; sie ist's, die derselben genießt; ist nun meine Seele verloren, so ist kein Gut mehr für mich da. — Ich habe nur Eine Seele, verliere ich sie, so ist dieser Verlust ohne Rettung. Ich habe zwey Arme, zwey Augen, verliere ich eines davon, so bleibt mir das andere, das mir das verlorne einiger Maßen ersetzt und mich tröstet; da ich aber nur Ein Haupt habe, verliere ich mit dem Verlust desselben Alles; weil ich das Leben verliere. Es könnte die Ehrsucht mich bereden, eine Krone durch den Verlust eines meiner Arme zu erkaufen; doch nicht mit dem Verlust meines Hauptes. »Ich

will keine Krone mit meinem Haupte erkaufen;« sprach Tertullian. Ich habe nur Eine Seele, und nimmermehr gebe ich dieselbe für alle Ehren und Güter dieser Welt dahin; denn diese Güter sind für meine Seele da; und wozu nützten sie mir, wenn dieselbe verloren ginge!

3. Hierauf gründete sich der Ausspruch des Erlösers: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und seine Seele verliert? Oder was kann ihm zum Ersatz für diesen Verlust gegeben werden?« Mehr ist nach dem Sinne des Heilands deine Seele werth als eine ganze Welt; und zu theuer würdest du solche um diesen Preis erkaufen; und dennoch bist du so thöricht, daß du sie täglich um ein augenblickliches Vergnügen einem ewigen Verluste preis gibst! — Begreifen wirst du diesen entsetzlichen Wahnsinn einst in der Todesstunde. Wärest du dann auch der größte, der reichste und der glücklichste Mensch auf Erden gewesen, und hättest dein Heil vernachlässigt, so würdest du selbst dann zu dir sprechen: »Was nützt es?« Die Verdammten in der Hölle bekennen nun ewig diese Wahrheit: Was nützt uns die Hoffart? was alle Größe und aller Reichthum? — Ewig erkennen sie nun ihre Thorheit; doch vergeblich, weil zu spät. — Warum wirst du nicht auf ihre Unkosten weise?

Willst du warten diesen Irrthum abzulegen und zu bereuen, bis es nicht mehr Zeit seyn wird?

Da dieß das einzige Nothwendige ist, daß du selig werdest, so zieh diese Angelegenheit jeder andern vor. In jeder andern Angelegenheit kann unsre Versäumniß Entschuldigung finden; in dieser nimmermehr. Nichts ist wichtig für uns, außer was sich hierauf bezieht; nichts ist furchtbar, außer was uns hierin schaden kann.

»Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?« (Matth. 16.)

»Unser erstes Geschäft soll unsre erste Sorge seyn; ja nicht das erste, sondern das einzige ist dieses Geschäft.« (Der heil. Eucherius.)

Dritter Tag.

Von dem schauerlichen Übel der Todsünde.

1. Die Sünde ist ein Übel Gottes, und zwar sein einziges Übel; sie ist also ein ungeheures Übel, da sie dem allerhöchsten Gute wesentlich entgegen ist. Wie soll ich nun ein höchstes Übel nicht aufs höchste hassen? Wie kann ich dieselbe für mein höchstes Gut halten; was ich so oft thue, als ich ein erschaffenes Gut für meine höchste Glückseligkeit und mein letztes Ziel halte; nämlich so oft

ich eine Todsünde begehe? — Wie auch könnte ich solche begehen, wenn ich dabey bedächte, daß ich Gott beleidige, der mir so viel Gutes thut, mir in jedem Augenblicke Wohlthaten erzeigt, und mir immer größere spenden würde, wenn ich denselben mich nicht selbst widersetzte! — Möchte ich gegen den Letzten aller Menschen also handeln, wenn ich ihm zu Dank verpflichtet wäre? Und thäte ich's: würde ich dann nicht selbst mich des Undanks zeihen? — Schäme ich mich also nur dann nicht, wann ich gegen Gott undankbar bin? — Geschieht dieß vielleicht darum, weil ich Ihm unendlichen Dank schuldig bin?

2. Die Sünde ist das einzige Übel Gottes; das einzige, das Gott wesentlich entgegen ist, und dem auch Gott nothwendig entgegen ist. Alle andern Übel kann Gott dulden, ja Er kann sie sogar lieben, da Er sie thut, und »nichts dessen haßt was Er gethan hat.« Er kann sie in Gutes umwandeln; ja Er kann solchen sogar sich unterwerfen, wie Er bey seiner Menschwerdung denselben sich auch wirklich unterwarf, da Er arm, elend ward, litt und starb; aber nimmermehr kann Er die Sünde nicht hassen, nimmermehr kann Er sie dulden, weit weniger sich ihr unterwerfen. Könnte Er aufhören sie zu hassen, so würde Er aufhören Gott zu seyn. Möchte ich aber, daß Gott meine Sünde

nicht haßte, oder daß Er sie unbestraft ließe, so möchte ich, daß Er weder heilig noch gerecht, folglich daß Er nicht Gott wäre. Bedachte ich je, daß ich in so ungeheure Gottlosigkeit versank, wenn ich eine Todsünde beging?

3. Die Sünde ist ein Übel Gottes, weil sie alle Vollkommenheiten Gottes anfeindet und dieselben, so viel an ihr liegt, zerstört. Der Sünder haßt jene allerhöchste Majestät, vor welcher die Seraphim aus Ehrfurcht zittern; er haßt jene unendliche Güte, durch welche alle Heiligen glückselig sind, und die sie ewig und unaussprechlich lieben; er entheiligt die Heiligkeit Gottes; da er Gott gleichsam nöthigt, seinen Lastern zu dienen; er entzieht sich seiner allerhöchsten Oberherrschaft und spricht frech: »Nicht dienen werde ich!« Er mißbraucht die Allmacht Gottes, da er die göttliche Hilfe dahin wendet, Ihn zu beleidigen; er stürzt die Anordnungen jener unendlichen Weisheit um, die Alles regiert; da er gleichsam die Mittel selbst, die sie ihm zu seiner Rettung biethet, zu seinem Untergang verwendet; endlich beleidigt er Gottes Unermeßlichkeit, da er vor seinen allerhöchst reinen Augen und gleichsam in seinem Schooße sündigt. Bedenken wir dieß Alles, wenn wir eine Todsünde begehen? — Glaubest du, vor Gott dich zu rechtfertigen, wenn du sprichst, du habest dieß nicht bedacht? — Woran dachtest

du denn, wird Er dir entgegnen, wenn du nicht hieran dachtest? Ach, Gott denkt daran, um uns ewig zu strafen, daß wir nicht daran gedacht hatten.

Da nun die Sünde als ein Übel und zwar als das einzige Übel Gottes, das größte und fluchwürdigste aller Übel ist, so soll es denn auch das einzige seyn, das du fürchtest; oder doch das Übel, das du am meisten fürchtest.

»Begehe ja keine Sünden, daß sie dich nicht ergreifen.« (Eccli. 7.)

»Grausam und auf alle Weise fluchwürdig ist die Bosheit, die da möchte, daß die Macht, die Gerechtigkeit und die Weisheit Gottes zu Grunde ginge.« (D. heil. Bernh.)

Vierter Tag.

Von dem Tode der Sünder.

1. Bedenke einmahl den Stand des Sünders in seiner Sterbstunde! Bedenke seine Angst, sein Entsetzen, den Widerspruch seiner Begierden und seiner Gesinnungen! — Zu wenig Glauben hatte er in seinem Leben; ach vielleicht hat er nun zu viel bey seinem Tode, der aber nur dahin wirkt, ihn zu ängstigen und zu peinigen. Eine eben so ungerechte als vermessene Hoffnung hatte er während seines Lebens; und noch ungerechter wird seine Ver-

zweiflung bey seinem Tode seyn. Er konnte die Liebe haben und Gott während seines Lebens lieben, doch dieß wollte er nicht; nun möchte er Ihn im Tode lieben, und wird es nicht können. Anekeln werden ihn die Güter, die Lüste, die Geschöpfe, die er seinem Gott und seinem Heile vorgezogen hat, und nicht entfesselt wird er von denselben seyn; beschämen werden ihn seine Laster, und nicht bereuen wird er sie; oder bereute er sie auch, so ist das nur erzwungene Reue, die ihn betrüben aber nicht bekehren wird; unglücklich wird er sich dadurch fühlen, ohne bußfertig zu seyn. Eine gerechte Strafe ist dieß, Herr, daß Du den Sünder im Tode mit sich selbst in Widerspruch stellst, weil er während seines Lebens immerdar im Widerspruch mit Dir stand.

2. Gepeinigt wird im Tode der Sünder durch den Anblick und die Erinnerung der Vergangenheit und so vieler Gnaden, die er mißbrauchte. Gern möchte er solche dann haben; doch auf gerechte Weise werden sie ihm versagt. Ängstigen wird ihn der Anblick so vieler Mittel zu seinem Heile, die er versäumte; so leicht wäre ihm dadurch bey seinen Lebzeiten sein Heil geworden; doch der Mißbrauch derselben zeigt ihm nun dieß Heil als eine unmögliche Sache. — Zur Qual wird ihm jetzt die Erinnerung so vieler Lüste, die sammt und sonders so ei-

tel, so leicht und so kurz waren, aber ihm nun ewige Strafen zuziehen! Diese Lüste, die während seines Lebens ihn so lieblich bedünkten: wie furchtbar und schauerlich werden sie ihm in seinem Tode erscheinen? — Für sein höchstes Glück hielt er sie damahls; nun aber sind sie seine höchste Qual! — Alles, was er bey seinem Leben als mühsam und furchtbar scheute, die Buße nämlich und die Werke derselben, ist nun ein Gegenstand seines Verlangens; jedoch vergeblich. — Alles, was er für seine höchste Freude hielt, nämlich seine verbrecherischen und schändlichen Lüste, wird dann seine Qual und seine Verzweiflung seyn. — Ach, wie sehr wird dann sich Alles ändern! Er selbst ändert nun seine Ansichten, aber nicht ändern wird sich darum sein Herz!

3. Doch weit grausamer wird in jener Stunde die Zukunft den Sünder foltern. Deutlich sieht er, daß er in wenig Stunden von der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht; er weiß es, daß, wenn er nicht im Stande der Gnade ist, die Ewigkeit unendlich unglückselig für ihn ist; und ist nicht nur nicht versichert, ob er im Stande der Gnade sey; nicht nur gibt sein Gewissen ihm nicht Zeugniß, daß er ein Kind Gottes und Erbe des himmlischen Reiches ist; sondern es zeigt ihm auch seine Verwerfung sichtbar in der großen Menge und in der Schwere seiner Laster

in der Härte seines Herzens, in der Angst seines Gewissens, in seinem Mißtrauen gegen die göttliche Barmherzigkeit und in der Verzweiflung an seiner Seligkeit; und also ist sein furchtbarer Stand zugleich ein schreckliches Bild und eine zuvorkommende Strafe der Hölle, seines künftigen Aufenthaltes. Also endigt das falsche Glück des Sünders. Hast du nun Lust oder Abscheu vor demselben? —

Frage dich selbst, ob du den Tod des Sünders sterben möchtest? Willst du aber dieß nicht, warum willst du dann das Leben des Sünders leben, da es unfehlbar zu einem solchen Tode führt?

»Entsetzlich ist der Tod des Sünders!« (Eccl. c. 33.)

»Das ist die gerechteste Strafe, mit welcher der Sünder bestraft wird: daß er im Tode seiner selbst vergesse, der in seinem Leben Gottes vergessen hat.« (Der heil. August.)

Fünfter Tag.

Von dem Tode des Gerechten.

1. Wie groß ist der Unterschied zwischen dem Tode des Guten und Frommen, und dem Tode des Sünders? — Genau so groß als der Unterschied zwischen ihrem Leben war. — Das Leben der Sünder schien süß und lieblich; ihr Tod aber ist bitter und schrecklich! das Leben der Gerechten hingegen

schien hart und beschwerlich; ihr Tod hingegen wird sehr süß, ja sogar lieblich seyn. — Was den Sünder bey seinem Leben erfreute, das wird seine Qual im Tode seyn; und was man als mühsam und peinlich im Leben des Gerechten betrachtete, ist nun im Tode seine Lieblichkeit und sein Trost. — Der Tod des Sünders schließt den Gütern und Lüsten der Zeit das Thor, und öffnet dasselbe den Übeln der Ewigkeit; umgekehrt aber schließt der Tod der Gerechten den Übeln der Zeit die Pforte, und öffnet dieselbe den Gütern und Freuden der glückseligen Ewigkeit. — Welch eine wunderbare Verschiedenheit in dem Ausgang beyder! An welches dieser beyden Orte möchtest du kommen? —

2. Sowohl den Gerechten als den Sündern folgen ihre Werke nach dem Tode zum Gericht. Gleichwie aber diese Werke gar sehr verschieden sind, also sind es auch die Folgen beyder. Die Werke folgen den Sündern, um sie zu verurtheilen, und sind die Ursache ihrer Verdammniß. Die Werke der Gerechten aber dienen ihnen zu ihrer Rechtfertigung und sind der Gegenstand ihrer Belohnung. — Beyden wird im Tode das Bildniß des gekreuzigten Heilandes vorgezeigt; allein der eine sieht darin seinen Feind und seinen Richter; der andere erkennt darin seinen Mittler und seinen Heiland; der eine sieht in der entsetzlichen Unähnlichkeit mit diesem

göttlichen Vorbilde, das ihm gezeigt wird, ein sichtbares Zeichen seiner Verwerfung und den Quell seiner Verzweiflung; der andere hingegen erkennt in der Liebe zu seinem Erlöser und in der Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Vorbilde einen mächtigen Grund zu Vertrauen und ein Unterpfand seiner Auserwählung. Der Tod entreißt dem Einen Alles, was er liebte, um ihn auf unzertrennliche Weise mit Allem zu vereinigen, was er fürchtet; den Andern löst er von Allem, was er haßte oder verachtete, um ihn auf ewig mit Allem zu vereinigen, was er liebt, und den Quell aller ersehnlichen Güter ihm zu eröffnen.

3. Welchen Tod willst du nun aus diesen beyden erwählen? — Nun ist es noch Zeit; was dann nicht mehr seyn wird! Flößt der eine dir nicht Entsetzen ein? Regt der andere nicht deine Sehnsucht an? Drängt er dich nicht, mit dem Propheten auszurufen: »Meine Seele sterbe den Tod des Gerechten, und mein Ende sey ähnlich dem ihrigen?« — (Num. 23.) Ungerecht ist dieß Verlangen, wofern dein Leben demselben nicht entspricht. Willst du, daß dein Tod kostbar vor Gott sey, so sey dein Leben erbaulich vor den Menschen! Willst du, daß dein Tod sanft und heilig sey, so sey dein Leben bußfertig und christlich. — Lebe eifrig, wenn du lieblich sterben willst; lebe immerdar in Furcht, wenn

du in Sicherheit sterben willst. Thu während deines Lebens Alles was du im Tode gethan haben möchtest; und thu während deines Lebens nichts, das du im Tode nicht möchtest gethan haben; und du wirst dann nichts zu fürchten noch zu bereuen haben.

Fasse den Vorsatz, das Leben des Gerechten zu leben, damit du den Tod des Gerechten sterben könnest.

»Dem, der Gott fürchtet, wird es in seiner letzten Stunde wohl ergehen!« (Eccl. 1.)

»Du wirst gut sterben lernen, wenn du gelernt hast, ein gutes Leben führen.« (Der heil. Aug.)

Sechster Tag.

Von der Offenbarung aller Missethaten am Tage des Gerichtes.

1. Nichts wird am Gerichtstage so schrecklich seyn, als die Offenbarung der Laster und Verbrechen. Dann werden die Bücher aufgethan, dann alle Geheimnisse kund gegeben, dann alle verborgenen Gedanken und Absichten entfaltet, und alle Werke der Finsterniß im hellesten Lichte gezeigt werden. »Entdecken werde ich deine Schande!« spricht der Herr. (Nahum. 3.) Entblöst von jenem glänzenden Namen, von jenem herrlichen Äußern, von jenem täuschenden Anschein wirst du da stehen in deiner Nacktheit; zeigen werde Ich deine Schande vor

den Augen aller Welt. Dein ganzer Fleiß erging dahin, daß du schienest was du nicht warest und seyn solltest; und deine Strafe wird seyn, daß du als das erscheinest was du bist und was du nicht seyn solltest. Enthüllt wird die Betriegerey jenes Menschen werden, der so sehr auf seine Rechtschaffenheit pochte; die niederträchtigen und tückischen Handlungen jenes Andern, der seiner Großmuth sich prahlte; die schändlichen Ausschweifungen jenes Weibes, das den Anschein einer strengen Tugend annahm; die verborgenen Missethaten jenes Mannes, der die Andacht zu seinem Eigennutz verwendete, jenes Andächtlers und wahren Heuchlers.

2. Wenn der lasterhafte Umgang jenes Weibes, das so tugendhaft scheint, allen Verdacht so sinnreich entfernt, wenn jene Schändlichkeit, die sie mit so großer List verbirgt, die sie nicht wagt, einem Beichtvater zu entdecken und vor sich selbst verheimlichen möchte, ihrem Gatten kund würde, der sie so innig liebt und so fest auf ihre Tugend vertraut: wie groß würde ihre Scham und ihre Verzweiflung seyn! — Und käme sie vollends zur Kenntniß einer ganzen Stadt, sänke sie von der Höhe eines beständigen schönen Rufes in die Tiefe einer allgemeinen Verachtung, und würde sie als die Schande und das Ärgerniß einer ganzen Provinz gebrandmarkt, die sie früher als einen wahren Tu-

gendspiegel verehrte: würde dann eine solche Person, wenn sie nicht alles Ehrgefühl verloren hätte, eine solche Schmach ertragen können? Würde nicht der Tod selbst ihr minder schrecklich fallen? Leider ist oft der Tod die unglückselige Zuflucht so vieler gebrandmarkten Weiber dieser Art, deren Schändlichkeit nicht einmahl so groß ist.

3. Wie namenlos wird also am Tage des Gerichtes die Beschämung des Sünders seyn, wenn alle Menschen die Augen auf ihn richten, und seine Laster vor der ganzen Welt entschleyert werden; wenn alle Engel, alle Menschen, ja Gott selbst ihn schauen, in die geheimsten Falten seines Gewissens eindringen, alle seine abscheulichsten Laster lesen werden, die mit eben so sichtbaren als untilgbaren Buchstaben darin stehen; wenn er vor Gerichte ist, oder vielmehr von dem Urtheil zermalmt wird, das alle Geschöpfe über ihn aussprechen, und er sich nicht nur als den Gegenstand ihrer Verachtung, sondern auch ihrer Verabscheuung und ihres Fluches erkennen wird! — Wie peinlich fällt uns die Verachtung eines einzigen Menschen, den wir hochachten und fürchten: wie also werden wir eine so allgemeine Schmach ertragen können? — Dieser Schmach zu entkommen, werden die Sünder ausrufen: »Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns vor diesem entsetzlichen Anblick!« —

Du fürchtest den Anblick eines einzigen Menschen bey gewissen Werken; dieser Blick würde deiner Leidenschaft Einhalt thun, wie ausschweifend dieselbe auch wäre; und die Furcht, daß deine Schändlichkeiten dem Anblick aller versammelten Menschen entschleyert werden, vermag es nicht, dich davon abzuhalten?

Wann der böse Geist oder die Leidenschaft dich zu irgend einer schändlichen Handlung drängen, so vertheidige dich durch den Gedanken, daß solche einst vor dem Angesicht des ganzen Weltalls geoffenbart wird!

»Vor deinen Augen werde Ich deine Abscheulichkeiten entfalten und allen Völkern deine Nacktheit zeigen!« (Nah. 2.)

»Mehr wird der Sünder durch den Anblick seiner Laster, als selbst durch die Qual des Feuers gepeiniget werden.« (Der heil. Basil.)

Siebenter Tag.

Von dem nagenden Wurm des Gewissens der Verdammten.

1. Unter dem Wurm des Gewissens werden drey Dinge verstanden: eine schmerzliche Erinnerung an das Vergangene, das sich nicht mehr ersetzen läßt; ein äußerster Schmerz in der Gegenwart, von dem keine Befreyung wird; und eine

noch schrecklichere Verzweiflung wegen einer Zukunft, die unausweichlich ist. — Drey Dinge peinigen einen Verdammten unaufhörlich hinsichtlich der Vergangenheit. »Erstens der Anblick vergangener Lüste, deren er nun für immer beraubt ist. Ein Glücklicher dieser Welt, der in Lüsten schwelgte, und nun in Einem Augenblick in die Hölle übersetzt wird und in den Abgrund ewiger Feuer sinkt, fühlt, ach, auf die entsetzlichste Weise diesen so plötzlichen, so schrecklichen Wechsel der Dinge, und den grausamen Unterschied zwischen seinem jetzigen und seinem vorigen Stande. Denn die Erinnerung an vergangene Güter schärft das Gefühl für gegenwärtige Übel; zumahl wenn er bedenkt, daß jene Lüste so flüchtig waren, seine Peinen aber so gewaltig sind; daß seine Lüste nur kurze Augenblicke dauerten, seine Übel aber durch die ganze Ewigkeit dauern! — Die Lust verging, ruft er aus, und ewig dauert die Qual, die jene Lust hervorbrachte! Ach, wie konnte ich Thor um so verächtlicher Lüste willen mich ewigem Schmerz und Reue preisgeben!

2. Peinigen wird den Verdammten die Erinnerung an die Gnaden, die ihm in der Vergangenheit verliehen wurden, und die er mißbrauchte; an die Mittel seines Heiles, die er vernachlässigte. So leicht konntest du diesen ewigen Übeln durch aufrichtige Buße entkommen, ruft ihm sein Gewissen

zu; du dachtest auch wohl daran und hattest die Gnade dazu; ein Gottmensch hatte sie durch sein Blut erworben; und nur von dir hing es ab, solche anzuwenden! Nicht gethan hast du dieß als du es konntest; nun möchtest du es eine ganze Ewigkeit hindurch, und kannst es nicht! Ein Seufzer aus einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen, eine Thräne aufrichtiger Buße konnten vor allen diesen Übeln, vor ewiger Reue dich bewahren; nun vermögen ewige Reue und unversiegbare Ströme blutiger Thränen es nicht, dich davon zu befreyen! — Meine Vorwürfe und mein lauter Ruf waren damahls nicht im Stande dich aufzuschrecken, nun aber sind sie im Stande dich ewig zu peinigen! Damahls riefen sie zu deinem Heile, und du hörtest sie nicht; schreyen werden sie nun zu deiner Qual, und hören wirst du sie, ob du willst oder nicht; doch, ach, ohne sie zu benützen. — »Ach, daß wir nun diese Vorwürfe nicht hören, spricht der heil. Bernardus, die uns jetzt so heilsam sind, und die wir durch dieß Anhören selbst ersticken können, wenn wir die Ursache entfernen, wegen welcher sie schreyen!«

3. Endlich wird der Verdammte durch die Erinnerung an die Sünden gepeinigt, die er in der Vergangenheit beging. So lange die Seele des Verdammten dauern wird, spricht derselbe heil. Bernardus, so lange wird die Erinnerung an seine

Sünden dauern. Und wie schändlich, wie schrecklich ist diese Erinnerung! Seine Laster scheinen vorüber; und gleichwohl sind sie nicht vorüber; sie bestehen nicht mehr in sich, wohl aber in ihren Wirkungen; sie bestehen nicht mehr zum Vergnügen, sondern zur Strafe; und gleichwie es nie seyn kann, daß diese Laster nicht gewesen wären, so kann es auch, wofern sie nicht durch die Buße getilgt wurden, nie seyn, daß sie nicht eine ganze Ewigkeit hindurch in ihren Folgen beständen. — Ewig wird ein Verdammter durch seine Sünden gepeinigt, weil er sich ewig erinnern wird, daß er dieselben beging und sie nicht durch die Buße tilgte. — Jene unreine Lust, die damahls so lieblich dünkte, wird dann sich gewaltig umwandeln; der Verdammte hatte sie während seines Lebens für seine Glückseligkeit gehalten; nun wird sie in alle Ewigkeit sein höchstes Unglück seyn!

Sey aufmerksam auf den Ruf und die Vorwürfe deines Gewissens nun, in der Zeit, wo sie dich zu deinem Heile aufschrecken.

»Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht ausgelöscht werden!« (Isac. 66.)

»Nothwendig muß dich in Ewigkeit peinigen, was du ewiglich bedenken wirst, Sündliches gethan zu haben.« (Der heil. Bern.)

Achter Tag.

Vom Himmel.

1. Ein großes Gut ist der Himmel, da er die überreichliche Belohnung für alle Leiden der Heiligen und für alle unaussprechlichen Martern der heiligen Blutzeugen ist. »Ich selbst werde dein überaus großer Lohn seyn!« sprach Gott zu Abraham; ein Lohn, der Alles unendlich übersteigt, was du thun könntest, denselben zu verdienen. Wie groß immer unsre Leiden sind, kämen sie sogar allen vereinten Peinen der Märtyrer gleich, spricht der Weltapostel, so können sie dennoch durchaus kein Verhältniß zu den Belohnungen haben, die uns verheißen sind. Daher auch erinnert der Sohn Gottes, daß wir durch den Anblick und die Hoffnung der Seligkeit, die uns erwartet, uns ermuthigen sollen, alle Leiden und Verfolgungen nicht nur mit Freude, sondern auch frohlockend zu ertragen. »Erfreuet euch und frohlocket,« spricht Er. Fürwahr unendlich groß muß dieß Gut seyn, da unser Heiland, der den Werth desselben genau kennt, uns ermahnt, die größten Leiden als einen Gegenstand großer Freuden anzusehen, weil sie uns zu dieser Seligkeit helfen!

2. Ein überaus großes Gut ist der Himmel; da das Blut eines Gottes erfordert ward, denselben zu erkaufen, und Er desselben werth ist. Der

ewige Vater wollte, ob Er auch seinen Sohn unendlich liebte, Ihm dennoch den Himmel nicht als Erlöser geben, wofern Er nicht, denselben zu erlangen, sein Blut und Leben gäbe; und der eingeborne Sohn des Vaters, der den Werth des Himmels kannte, gab willig beydes dafür hin. Ja, Er freute sich gar sehr, ihn um diesen Preis zu bekommen. Denn Er selbst ist jener Kaufmann des Evangeliums, der mit Freuden all sein Gut hindan gibt, diesen kostbaren Edelstein zu erkaufen; und sich sehr glücklich achtet, ihn so wohlfeil zu bekommen. — Um so theuern Preis mußte Jesus diese Glückseligkeit uns erwerben; uns aber soll es keine Aufopferung kosten, sie zu erlangen! — So schwer sein Kreuz auch war, bedünkte es Ihn leicht, weil es zu diesem glückseligen Ziele führte. Der Glaube lehrt uns, das Kreuz sey der einzige Weg, auf dem wir dahin gelangen können, da Christus denselben uns bahnte; und wir fürchten und fliehen denselben! — Weigern wir uns dadurch nicht, den einzigen Weg zu betreten, der uns zu dieser endlosen Seligkeit führt?

3. Der Himmel ist ein überaus großes Gut; da er den höchsten Reichthum und die glänzendste Freygebigkeit eines unendlichen Gottes entfaltet. (Isai. 33.) In allen seinen Gaben erscheint Gott zwar als reich und freygebig; doch nur im Himmel

glänzt seine Herrlichkeit im vollen Licht. Die Erde, das Meer, das Firmament, die Gestirne und alle andern so wunderbaren Werke des Herrn zeugen von seiner Schönheit und von seiner Macht; doch nur im Himmel erscheint Er in unendlichem Glanze. Nur in der Hölle straft Gott als Gott, nur im Himmel belohnt Er als Gott. Alle Güter, sowohl zeitliche als geistige, die Gott in diesem Leben verleiht, sind gleichsam nur Tropfen aus dem Strom der Wonne, womit Er seine Auserwählten berauscht; Er läßt solche gleichsam hernieder thauen, damit seinen Dienern dadurch einiger Maßen klar werde, was ihrer an dem Ort der Seligkeit harret, wenn sie schon in dem Thale des Jammers zuweilen so große Lieblichkeit zu kosten bekommen. Ist die Verbannung zuweilen schon so anmuthig, wie anmuthig wird erst das Vaterland seyn! Wehe uns, wenn wir den Ort unsrer Verbannung mehr als unser Vaterland lieben! Wohl verdienen wir unser Elend, wenn wir so blind sind, dasselbe zu lieben!

Fasse den Vorsatz, nichts zu schonen, diese so unaussprechliche Glückseligkeit zu erlangen, die Christus selbst durch sein Blut nicht zu theuer zu erkaufen glaubte.

»Nicht würdig sind die Leiden dieser Zeit auch nur verglichen zu werden mit der ewigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.« (Röm. 8.)

»Erschreckt dich die Arbeit, so blick auf und betrachte den Lohn!« (Der heil. Aug.)

Neunter Tag.

Von der Nothwendigkeit der Buße.

1. Es sind nur zwey Wege, die zum Himmel führen: Die Unschuld oder die Buße. Wer aber kann sich verheißen, auf dem Weg der Unschuld in den Himmel zu gehen, außer die Kleinen, die ihres Alters wegen in der glückseligen Unmöglichkeit sind, zu sündigen? Es gibt kein Heil für einen Sünder ohne Buße und Abtödtung; denn der Sünder ist, wie Tertullian spricht, ein geborner Büßer! Nothwendig muß der Sünder zwischen der Buße und der Hölle wählen; weinen muß er und leiden; entweder freywillig in der Zeit, oder aber gegen seinen Willen in der Ewigkeit. Nach den wahrhaftigen Aussprüchen des Evangeliums gibt es keinen Mittelweg. Wähle nun aus beyden was dir beliebt, so lange du kannst. Kann man aber wohl sich noch bedenken, was man zu wählen habe?

2. Nothwendig muß jede Sünde entweder von dem rächenden Gott oder von dem Büßer bestraft werden. Welches aus beyden ist dir lieber? Ist es nicht weit besser, der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu entkommen, oder vielmehr dieselbe da-

durch zu versüßen, daß man sie selbst an sich vollziehe? Weigern wir uns nun in der Zeit, seiner Gerechtigkeit das Wenige zu bezahlen, was Er von uns fordert, so werden wir Ihm einst Alles bezahlen was wir Ihm schuldig sind. Gott legt nun die Forderungen seiner Gerechtigkeit in deine Hand; sieh also zu, daß du denselben aufrichtig Genüge thuest! Wie schwer auch deine Streiche sind, sind sie doch immer schwächer als die Streiche eines allmächtigen Arms. Die Buße, spricht ein Kirchenvater, tritt an die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit; doch thut sie dieß nicht, damit sie dieselbe ihrer Forderungen beraube, sondern damit sie solche mäßige; sie läßt dir die ewigen Strafen nach; aber sie verlangt zeitliche Strafen von dir. Gott ist ein Gläubiger, dem kein Schuldner entkommt; bezahlen muß er früh oder spät; bezahlt er nicht in der Zeit, so muß er wahrlich in der Ewigkeit bezahlen. — Wartest du aber bis dahin, so mußt du deine ganze Schuld an Ihn mit Wucher ersetzen. Was dünkt dich nun leichter und bequemer?

3. Die Buße dieses Lebens ist kurz, da sie mit dem Leben endiget, das nicht lange währt; sie ist leicht, ob sie auch noch so strenge bedünke, wenn sie gegen die ewigen Strafen verglichen wird, die wir verdient haben; sie ist endlich fruchtbar; da Ein Seufzer aus einem reuigen und zerknirschten

Herzen den Zorn Gottes entwaffnen, eine Thräne aufrichtiger und reuiger Buße alle unsre Sünden tilgen kann, wie schwer und in wie großer Anzahl dieselben auch seyen. Die Buße des künftigen Lebens hingegen, nämlich die Buße der Verdammten, ist lange, da sie ewig ist; sie ist groß, weil sie unendlich ist; sie ist unnütz, da sie die Sünden nicht tilgt und den Sünder nicht rechtfertigt. Welche aus beyden willst du nun umfangen? — Vergöße ein Verdammter auch ein Meer von Thränen, so würde es ihn dennoch nicht rein waschen; indeß nun eine einzige Thräne es vermag, dich rein zu waschen und alle deine Sünden zu tilgen. Und noch weinest du nicht? —

Da wir nothwendig entweder in diesem oder in jenem Leben Buße thun müssen, so fasse den Vorsatz, solche nun zu thun, wo sie leichter und fruchtbringender ist.

»Thut Buße und glaubet dem Evangelium!« (Marc. 1.)

»Nichts ist Gott so sehr zuwider als ein unbußfertiges Herz.« (Der heil. Hieron.)

Zehnter Tag.

Von der Verleumdung.

1. Nichts ist leichter als zu verleumden. Ein unruhiges Übel ist die Zunge, wie der heil. Apostel

Jacobus spricht; und kaum scheint es in des Menschen Gewalt, sie anzuhalten. Alle Leidenschaften mit der Bosheit des Herzens vereint, reitzen den Menschen zur Verleumdung. Ist das Herz voll des Hasses, so ist die Verleumdung ein sicheres und wenig gefährliches Mittel, sich zu rächen. Kommt noch Eifersucht dazu, dann wird die Verleumdung giftiger; der Ruhm Andrer stellt den unsrigen in den Schatten; so muß man also solchen verdunkeln. Wer hoffärtig ist (und wer ist wohl gänzlich frey von aller Hoffart?) der will seinen guten Ruf auf den Trümmern des guten Rufes Anderer erheben; wer Verstand hat, will denselben durch schlaue Verleumdung geltend machen; wer keinen hat, sucht auf Unkosten Anderer zu zeigen, daß er desselben dennoch habe, und spricht viel von dem Unverstande Anderer. Sogar die Tugenden selbst scheinen es mit der Verleumdung zu halten; und es gibt fromme Menschen, die durch übel verstandenen Eifer den Nächsten verrufen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen; und durch Offenbarung eines verborgenen Übels, unter dem Vorwand demselben abzuhelfen, öffentliches Ärgerniß geben.

2. Wird aber die Sünde der Verleumdung leicht begangen, so wird sie dagegen sehr schwer ersetzt. Schwer ist es, fremdes Gut, weit schwerer, fremde Ehre zu ersetzen. Man kann seine Ehre ret-

ten und seinen Diebstahl so wie seine Schande verbergen, wenn man das Geraubte durch einen treuen und verschwiegenen Menschen zurück stellt; doch nicht also verhält es sich mit geraubter Ehre; wer das Übel beging, muß dasselbe selbst ersetzen, und kaum läßt dieß sich anders thun, außer dadurch, daß er seine eigene Ehre preisgebe; denn nicht anders kann dieß geschehen, außer daß er widerrufe und gestehe, er sey unverschämt, oder leichtsinnig, oder ein Lügner oder ein Bösewicht gewesen. Kann aber wohl jemand, dem es nicht möglich ist, Ein bissiges Wort zu verschweigen, sich eine so große Gewalt anthun? Wird ein Mensch, der eine so geringe Tugend hat, ein so schweres Opfer bringen? Ist es also nicht weit besser, diese Sünde zu vermeiden als der Nothwendigkeit sich auszusetzen, sie durch so große Aufopferungen loszukaufen?

3. Ist es aber so schwer, die Ehre zu ersetzen, die man durch die Verleumdung geraubt hat, so ist es dennoch nicht unmöglich; ja es ist durchaus nothwendig. Wäre es unmöglich, so wäre man dieser Pflicht entbunden. Doch leider ist diese Pflicht, ob auch sehr schwer, dennoch so unerläßlich, daß alle Gewalten des Himmels und der Erde sie dir nicht erlassen können. Groß ist die Gewalt der Kirche; dennoch kann sie von dieser Verpflichtung dich nicht frey sprechen; sehr groß ist die Gewalt der

Sacramente; dennoch dehnt sie sich nicht so weit aus, daß sie dich rechtfertigen könnten, wofern nicht du selbst deinen Nächsten rechtfertigest und das Übel ersetzest, das du durch deine Verleumdung gethan hast. — Wirft dein Gewissen dir deßfalls nichts vor? Willst du so lange warten, das Unrecht, das du gethan, zu ersetzen, bis durch deine Zögerung der Ersatz unmöglich wird und du dann keine Entschuldigung findest?

Denke nach, ob du nicht etwan eine schwere Verleumdung auf dem Herzen habest, die dich zum Widerruf verpflichtet; und fasse den Vorsatz, dieß so bald als möglich zu thun.

»Es vermag es aber kein Mensch die Zunge zu zähmen, dieß unruhige Übel voll tödlichen Giftes.« (Jac. 3.)

»Die Unmäßigkeit hat ihre Gränzen, die Sucht zu verleumden aber ist ohne Ziel. (Salvian.)

Eilfter Tag.

Von der Unmäßigkeit.

1. Die Unmäßigkeit ist eine ungeordnete Gier zu essen und zu trinken. Man sündigt gegen die Mäßigkeit entweder durch den Genuß verbothener Speisen; oder durch Übertretung des Maßes bey erlaubten Speisen; oder auch wenn man zu große Weichlichkeit dabey sucht; oder dieser Gier mit zu

großer Lüsternheit sich überläßt. Die Lust, die bey dem Essen Statt findet, ist ein Mittel; wir aber machen dasselbe zum Zweck; sie ist eine Arzney für unsre Schwäche; wir aber wandeln sie in eine Lockung zur Sünde oder in einen Zunder der Begierlichkeit. Essen sollen wir, um zu leben; aber es gibt Leute, die nur zu leben scheinen, um zu essen. Nothwendigkeit und Vernunft müssen bey Speise und Trank unsre Richtschnur seyn; aber gar bald geht man vom Nothwendigen zum Überflüssigen und vom Überflüssigen zur Ausschweifung über. Man überschreitet die Gränzen der Vernunft, und verwendet sogar Speise und Trank, die Vernunft selbst zu schwächen oder zu zerstören, und tödtet die Seele durch Dinge, die erschaffen wurden, das Leben des Leibes zu erhalten. Wie schwer ist eine solche Verkehrtheit! — Die Vernunft sollte derselben Gränzen setzen; und der Mensch allein, der dieselbe besitzt, überläßt sich diesem Laster, dessen das vernunftlose Thier unfähig ist, da es die Gränzen der Nothwendigkeit nie überschreitet.

2. Wer der Unmäßigkeit sich überläßt, der macht, wie der Apostel sich ausdrückt, seinen Bauch zu seinem Gott. Welch eine Gottheit ist dieß! — Und dennoch opfern vernünftige Menschen, ja Christen, dieser Gottheit nicht nur ihre Güter und ihre Gesundheit, sondern auch ihr

Gewissen und ihr Heil. Unglückselige Nachahmer Esau's sind dieß, der das Recht seiner Erstgeburt um wenige Linsen verkaufte. Die Unmäßigkeit war die erste Sünde der Menschen und die Quelle aller unsrer Übel. Jene unglückselige Frucht, die Adam gegen das Verboth Gottes aß, verbreitete ihr Gift über dessen ganze Nachkommenschaft, und tödtete alle seine Kinder! Ja, noch täglich ist die Unmäßigkeit ein Quell vieler Sünden; Zank und heftige Erbitterung sind die gewöhnlichen Folgen derselben. Unmäßig waren die Israeliten gewesen, darum versanken sie in Abgötterey; und erst nachdem ihr Bauch ihr Gott gewesen war, machten sie ein goldenes Kalb zu ihrem Gott. »Habet Acht,« spricht der Herr, »daß ihr euer Herz nicht beschweret durch Schlemmerey und Trunkenheit; damit nicht der Tod euch überfalle.« In was immer für einer Sünde der Tod dich überfiele, kann die Reue die du darüber erweckest, die Folgen derselben bessern; aber Trunkenheit setzt den Menschen ganz außer Stand, Reue zu hegen.

3. Wir sehen aus der Rache Gottes an diesem Laster, wie sehr Er dasselbe verabscheut. Die Fluth aller Übel, die seit sechs Tausend Jahren die Erde überschwemmt, ist die Folge und die Strafe der Unmäßigkeit Adams. Wie soll man nun eine Sünde nicht verabscheuen, die uns so tiefe Wunden schlug! Da den Israeliten das Manna aus Unmäßigkeit ver-

leidet hatte, verlangten sie nach Fleisch; und »noch hatten sie das Fleisch im Munde,« spricht die Schrift, »so kam Gottes Zorn über sie.« (Ps. 77.) Die Unmäßigkeit dieser nämlichen Israeliten und die Abgötterey, der sie sich hierauf ergaben, konnte nur durch das Schwert gesühnt werden, das drey und dreyßig Tausend dieser Unglückseligen vertilgte. Und noch schrecklicher sind die Strafen, die Gott der Schwelgerey und Unmäßigkeit im künftigen Leben aufbewahrt. Durch ewigen Hunger und Durst wird jener eßgierige Prasser in der Hölle gepeinigt; und auch nicht Ein Tropfen Wasser wird ihm gereicht, seinen feurigen Durst zu mildern. Erkauft nicht viel zu theuer eine so niedrige Lust, wer sie um solchen Preis erkauft?

Glaube nicht, du seyst gänzlich frey von diesem Laster, weil die Ausschweifung der Unmäßigkeit dir mißfällt. Sündigest du nicht aus Weichlichkeit, Verzärtelung, oder Sinnlichkeit gegen diese Tugend?

»Pfuy der Unmäßigen, deren Gott ihr Bauch ist, und die sich ihre Schande zur Ehre halten.« (Ph. 3.)

»Nichts ist verderblicher als die Eßgier, die die Seele fleischlich macht und das Erkenntnißvermögen verblendet.« (Der heil. Chrysost.)

Zwölfter Tag.

Von bösen Beyspielen.

1. Ein Feuerfunke, der vernachlässigt und nicht auf der Stelle erstickt ward, legte nicht selten große Städte in Asche. Ein Lächeln, ein etwas unsittliches Zeichen, ein zweydeutiges Wort, eine gefährliche Entblößung, ein böses Beyspiel erregt zuweilen in einem bis dahin unschuldigen Herzen ein Feuer, das nicht mehr, oder doch kaum zu löschen ist. O Ältern, die ihr euern Kindern böse Beyspiele gebet, wie schrecklich ist die Rechenschaft, die eurer vor Gott harret! Mörder Derjenigen seyd ihr, denen ihr das Leben des Leibes gleichsam nur darum gegeben habet, damit ihr ihnen das Leben der Seele raubtet. — Und wie sehr sollen zumahl die Großen dieser Welt deßfalls zittern! Das böse Beyspiel eines Fürsten zieht Folgen nach sich, die sich oft nicht bloß auf seine Staaten und auf sein Leben ausdehnen; Erbsünden sind die Sünden der Großen, die durch eine unglückselige Fruchtbarkeit sich vermehren und durch furchtbare Unsterblichkeit sich fortpflanzen. Oft steht es nicht in der Gewalt derjenigen, die Urheber solcher Übel sind, den Strom derselben aufzuhalten, oder sie zu ersetzen. Wird aber je die Unmöglichkeit diese Folgen vorauszusehen, die man hätte vermeiden sollen, vor Gott rechtfertigen?

2. Ein großer Geschäftsmann wird oft reich, wenn er auch dem Anschein nach nichts thut, ja wenn er sogar sich erlustigt; weil er wachsame und geschickte Leute hält, die für ihn arbeiten und für seine Rechnung Handel treiben. Ach, ein Großer, eine obrigkeitliche Person, ein Hausvater sammelt, ohne dessen zu gedenken, Schätze des Zornes, die über ihr Haupt kommen, wenn sie dessen am wenigsten gedenken; weil ihre Untergebenen, jenes Kind, jener Diener, den sie entweder durch ihr Beyspiel oder durch ihre Duldung zur Sünde verleitet haben, für ihre Rechnung sündigen, und sie die Schuld tragen und dafür verantwortlich sind. Das Schreckliche dabey ist, daß sie diesen unglückseligen Schatz von Sünden und Rache selbst dann sammeln, wenn sie, wie es scheint, nichts Böses thun; ja sogar wann sie Gutes thun; und was dabey noch entsetzlicher ist, sie hören selbst nach ihrem Tode nicht auf, solchen Schatz fortzusammeln; denn mancher ist im Fegefeuer, mancher in der Hölle, der noch immer auf Erden durch diejenigen fortsündigt, die er durch sein Beyspiel zur Sünde verleitet hat. Noch sündigen sie für seine Rechnung, und vielleicht fühlt er seine Strafen nach dem Verhältnisse zunehmen, als diese ihre Laster vermehren.

3. Genügen etwa unsere eigenen Sünden nicht, daß wir uns noch mit fremden Sünden beladen?

Feyerlich spricht Job, wenn Gott strenge Rechenschaft über seine eigenen Sünden von ihm fordern wolle, so könne er Ihm auf Tausend nicht Eines antworten. Wie furchtbar ist es also, überdieß noch Rechenschaft von allen Sünden Anderer zu geben, woran wir Schuld tragen, oder die wir veranlaßten! — Ach, wo ist der Mensch, der, wie rechtschaffen er auch erscheint, sich deßhalb nichts vorzuwerfen hätte, und nicht mit dem Propheten ausrufen müßte: »Schone meiner, Herr, wegen fremder Sünden?« (Ps. 18.) Und wie wird es erst denen ergehen, die Ärgerniß geben? Ach, mein Gott, zittern muß ich wegen der Anzahl und der Größe meiner eigenen Sünden! wie wird es mir ergehen, wenn ich auch noch fremde Sünden verantworten soll, die ich nicht kenne, weil ich sie nicht kennen wollte; oder wenigstens zu kennen vernachlässigte, damit ich nicht verpflichtet wäre, solche zu verhindern; und deren Unkunde mich gleichwohl nicht entschuldigt, weil sie eine Folge meiner Feigheit oder meiner Bosheit, nicht aber meiner Gebrechlichkeit ist!

Laß es dir, wenn du zur Beicht gehest, nicht genügen, über deine eigenen Sünden dich zu erforschen, sondern prüfe dich auch über fremde Sünden, woran du durch dein Beyspiel Schuld oder Veranlassung warest.

»Sey deinem Bruder keine Veranlassung zur Sünde oder zum Ärgerniß.« (Röm. 14.)

»Laster, die bereits aufhörten zu seyn, bestehen noch als Beyspiele fort.« (Der heil. Cypr.)

Dreyzehnter Tag.

Von der Flucht der Gelegenheiten.

1. Immer ist die Gelegenheit zur Sünde zu fürchten, ob man dieselbe aufsuche oder nicht. Die größten Heiligen zitterten, wenn der Zufall oder die Nothwendigkeit, oder die Bosheit des Teufels sie in dieselbe verflocht. Nicht unwürdig hielten sie es ihres Muthes, die Flucht bey dem Anblick einer Gefahr zu nehmen, wo es um nichts weniger galt, als ihre Seelen oder ihren Gott zu verlieren. Doch weit gefährlicher ist die Gelegenheit, wenn solche aufgesucht wird. David hatte die Gelegenheit nicht gesucht, und dennoch stürzte ein gefährlicher Gegenstand, der seinem Anblick sich darboth, ohne daß er dessen gedachte, für den er keine Anhänglichkeit hatte, und der überdieß entfernt war, diesen sonst so heiligen Mann in so schwere Sünden; was also haben nicht junge Leute zu fürchten, deren Leidenschaften so stark, und deren Tugend so schwach ist, die ein gefühlvolles oder verderbtes Herz, sehr lebhafte und ungebändigte Sinne haben, wenn

sie an und für sich gefährliche Gegenstände aufsuchen, die durch die Anhänglichkeit an dieselben noch gefährlicher werden? — Was anders läßt sich dann erwarten, außer daß sie tief fallen werden?

2. Ein Mensch sucht die Gelegenheit zur Sünde nur darum auf, weil er seine Lust dabey findet; er findet aber nur darum Vergnügen dabey, weil er Anhänglichkeit an die Gegenstände hat, die er dort antrifft; diese Anhänglichkeit hinwieder gibt den Gegenständen mächtige Gewalt über seine Leidenschaften und über sein Herz; und wirkt folglich, daß er selbst schwächer wird, gegen dieselben sich zu vertheidigen. Ist es also nicht höchst wahrscheinlich, daß er in einer solchen Gelegenheit fallen werde, wo er sich, wie es sich offenbar zeigt, nur einfindet, damit er überwunden werde? — Wenn er nicht Kraft genug hatte, die Neigung anzuhalten, die ihn zur Gelegenheit der Sünde anzog: wird er nun dem Hang zur Sünde selbst widerstehen, wenn derselbe ihn mit allem Zauber der Lust anfällt, die die Sünde begleitet? Konnte er nicht an dem Rand des Abgrundes stehen bleiben, wo nichts ihn drängte: wie, wird er je in dem Abhang stehen bleiben, wo der gegenwärtige Gegenstand ihn anzieht und die Leidenschaft ihn drängt?

3. Fliehen wir also die Gelegenheit zur Sünde, wenn wir der Sünde selbst entkommen wollen.

Stärken wir unsre Feinde nicht dadurch, daß wir uns selbst in die Gelegenheit begeben; sie sind ohnedieß bereits mehr denn zu stark. Schwach genug waren wir leider im Kampfe mit Einzelnen aus ihnen: was also läßt sich erwarten, wenn sie noch durch die Gegenstände selbst Kraft gewinnen! — Geben wir ihnen nicht selbst die Waffen gegen uns in die Hand. — Die größten Heiligen, wie stark und wie muthig sie auch waren, glaubten ihr Heil nur in der Flucht finden zu können; ihre ganze Kraft bestand in ihrer Furcht und Vorsicht. Wäre der keusche Joseph nicht geflohen, so wäre er unfehlbar besiegt worden. — Man sah Helden des Christenthums vor heiligem Entsetzen zittern bey dem Anblick der Gefahren, in welche Nächstenliebe und Eifer sie verflochten hatten. Wir aber, nicht minder schwach als vermessen, meinen in Gelegenheiten sicher zu seyn, in welche Leidenschaft und Sinnlichkeit, nicht aber christliche Nächstenliebe uns treibt! — Womit kann eine so übel gegründete Sicherheit enden, außer mit einem traurigen Fall in Sünden und Laster?

Fasse den Vorsatz, die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, wenn es dir Ernst ist, die Sünde selbst zu meiden.

»Wer die Gefahr liebt, wird in derselben umkommen.« (Eccli. 3.)

»Dem Joseph diente die Flucht statt der Waffen.« (Der heil. Ambros.)

Vierzehnter Tag.

Von der oftmahligen Beicht.

1. Wie magst du auch nur Einen Tag in der Sünde bleiben, wo du derselben durch die Beicht dich entlasten kannst? Bedenke doch, daß du im Stand der Todsünde ein Gegenstand des unendlichen und allmächtigen Zornes Gottes bist! Ist aber dieser Zorn allmächtig, so vermag demselben nichts zu widerstehen; und du Erdwurm kannst solchem dich bloßstellen? Ist dieser Zorn allmächtig, so kann demselben nichts entgehen; und du glaubst, du werdest ihm ausweichen? — Man sagt sprichwörtlich, man soll die Könige nicht zum Zorne reitzen, weil ihre Hände weithin reichen; gleichwohl erstrecken dieselben sich nicht über ihr Königreich hinaus; Gottes Hände dagegen reichen unendlich weiter, und selbst das Weltall setzt ihnen keine Gränzen. »Wo soll ich vor deinem Zorne mich verbergen?« sprach David. »So ich bis zum Himmel emporsteige, bist Du dort; und stiege ich bis zur Hölle hinab, wird deine Hand mich führen!« Ist dieser Zorn allmächtig, so kann er seine Rache in's Unendliche, bis in alle Ewigkeit ausdehnen; und ich fürchte denselben nicht; thue

nichts, ihn zu besänftigen; ob mir dieß auch so leicht gemacht ward; da ich meine Schuld nur beichten darf und alsbald die Verzeihung derselben erlange?

2. Hinterbrächte man dir, der Monarch halte sich für sehr beleidigt; er sey ganz außerordentlich über dich aufgebracht und habe beschlossen, ein furchtbares Beyspiel seiner Gerechtigkeit an dir zu zeigen; ja, seine Rache so weit zu treiben als seine Macht hinreicht: wie groß wäre da dein Entsetzen? Könntest du auch nur Einen Augenblick ruhig seyn? Würdest du nicht Mittler aufsuchen, seine Gnade wieder zu gewinnen? Und sähest du einen Tag, wo du ihn versöhnen könntest, würdest du solchen nicht höchst sorgfältig benützen? Sagte man dir endlich ein Mittel an, das ganz hierzu geeignet wäre: würdest du dasselbe versäumen, ob es auch noch so schwer und noch so demüthigend wäre? — Und dennoch ist er im Grunde nur ein Mensch wie du! Nicht weiter kann er seine Rache treiben als sein und dein Leben reicht; ja eine schnelle Flucht kann überdieß alle Anschläge seines Zornes vereiteln.

3. Du weißt, daß du im Stand der Todsünde ein Feind Gottes und ein Gegenstand seines Hasses und Zornes bist: wie also kannst du das Gewicht desselben ertragen, und auch nur Einen Augenblick in diesem Stande bleiben? Wie, fürchtest du nicht die Folgen desselben, die nichts weniger als

ein ewiges Elend sind! — Und dennoch verharrest du nicht nur Augenblicke und Tage, sondern ganze Jahre darin; ob du auch die Mittel kennest, Ihn zu versöhnen, und diese Mittel so sicher als leicht sind; da du bloß deine Laster bekennen, und dich als schuldig anklagen darfst, die Verzeihung zu erlangen und gerechtfertiget zu werden; ja überdieß weißt du, daß Gott selbst diese Mittel dir anbiethet; dich einladt, dieselben anzuwenden; sogar sich herabläßt, dich deßfalls zu bitten (2. Cor. 5.); und du berathschlägst dich noch, ob du solche anwenden willst; und zögerst ganze Jahre, sie anzuwenden; dich mit einem so furchtbaren Feinde zu versöhnen, und vor den Blitzen eines allmächtigen Zornes dich zu beschützen? — Gab es je einen unbegreiflicheren Wahnsinn? Gleichwohl ist dieß der Zustand Aller, die eine Todsünde auf dem Gewissen haben und zögern, dem Sacrament der Buße sich zu nahen. Ist es nicht etwa auch der deinige?

Fasse den Vorsatz, alsbald zur heiligen Beicht zu gehen, wenn du fühlest, daß eine schwere Sünde auf deinem Gewissen lastet.

»Ich sprach: Bekennen werde ich dem Herrn meine Missethat; und da erließest Du mir die Gottlosigkeit meiner Sünde!« (Ps. 31.)

Wer seine Sünden beichtet, der geht einen Bund mit Gott ein!« (Der heil. Aug.)

Fünfzehnter Tag.

Von der oftmahligen Communion.

1. Oft sollen wir zur heiligen Communion gehen, weil Christus uns dazu einlädt; da Er spricht: „Kommet Alle zu Mir, die ihr arbeitet und beladen seyd; und Ich werde euch erquicken!“ (Math. 11.) Deine Schwächen sind kein Hinderniß, wenn anders sie dir mißfallen. Er lädt zu diesem göttlichen Gastmahle sogar die Kranken, die Blinden und die Lahmen ein; und drückt dadurch deutlich genug aus, daß niemand einer schwachen Gesundheit wegen davon ausgeschlossen sey. Ja, Er setzte dieß Sacrament als eine Art Nahrung ein, um uns dadurch zu zeigen, daß unsre Seele dieser geistigen Nahrung so wenig als unser Leib der körperlichen Speise entbehren kann; und Er gibt uns seinen heiligen Frohnleichnam unter den Gestalten des Brotes, der gewöhnlichsten Nahrung. Oft wird mit den übrigen Speisen gewechselt; doch mit dieser Speise wird nicht abgewechselt; und darum auch nennt unser Herr dieselbe das tägliche Brot; verheißt große Gnaden denjenigen, die dieß Sacrament empfangen, und bedroht mit schweren Strafen jene, die sich davon entfernen. Keine Gränzen setzte Er den Priestern, dieß Sacrament zu wandeln, noch auch der Zeit, wann die Gläubigen

dasselbe empfangen sollen. Konnte Er je sein Verlangen deutlicher ausdrücken, uns oftmahls zu diesem göttlichen Gastmahl hinzutreten zu sehen?

2. Oft sollen wir zur heiligen Communion gehen, weil die Kirche uns dazu drängt und uns deßfalls ihr Verlangen durch die Übereinstimmung aller heiligen Väter und Lehrer bezeigt. Ist das Altarssacrament das tägliche Brot, spricht der heil. Ambrosius: warum denn enthältst du desselben dich ganze Jahre lang? Warum empfängst du nicht alle Tage was alle Tage zu deinem Heile gereichen kann? — Eine der größten Thorheiten, spricht der heil. Chrysostomus, ist, daß man die lange Zeit zwischen einer Communion und der andern für die vorzüglichste Vorbereitung zu diesem Sacramente hält. Immer ist es Ostern für uns, wenn wir die erforderliche Reinigkeit haben. Kann je die Kirche ihre dießfälligen Gesinnungen uns deutlicher kund geben, als durch die Tridentinische Kirchenversammlung, wo sie ihre Kinder bey der innigsten Liebe Christi beschwört, unsre Ehrfurcht gegen dieß Sacrament dadurch darzuthun, daß wir demselben uns oftmahls nähern? und wo sie uns ihr Verlangen so ausdrücklich kund gibt, daß alle, die dem göttlichen Geheimnisse der Messe beywohnen, durch die Communion an demselben Theil nehmen? — Schon den ersten Christen flößte sie solche Gesinnungen

ein; und so lange ihre Kinder diesen heiligen Gebrauch beobachteten, waren sie wahrhaftige Heiligen.

3. Oft sollen wir zur heiligen Communion gehen, weil unser eigenes Wohl uns dazu auffordert. Wie groß ist doch der Eigensinn des Menschen! Bey Todesstrafe verboth ihm Gott, von den Früchten des verbothenen Baumes zu essen; und dennoch gelüstet ihn darnach. Bey Todesstrafe befiehlt ihm Gott, von diesem Brote des Lebens zu essen; und nur sehr schwer bequemt er sich dazu; ob er auch den höchsten Nutzen dabey findet. In den übrigen Sacramenten empfängt er die Gnade, in diesem empfängt er den Quell und Urheber der Gnade selbst, der nur in der Absicht zu ihm kommt, daß Er solche ihm in reichlichem Maße mittheile; und sie ihm auch in der That mittheilt, so oft der Mensch nicht selbst Hindernisse legt. Huldreich wendet Er ihm hier den Werth seines Blutes, die Kraft seiner Verdienste zu, und theilt ihm durch die Vereinigung mit Ihm, seinen Geist mit. Wie reich ist ein solcher Gewinn; wie groß eine solche Gnade! Und wie unglückselig, ja wie blind ist, wer sich selbst freywillig davon ausschließt und von der heiligen Communion sich entfernt!

Sage nicht, du wollest der Comunion dich enthalten, weil du derselben unwürdig seyst; sondern

strebe dahin, daß du würdig werdest, um derselben dich oftmahls zu nahen!

»Wofern ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.« (Joh. 6.)

»Es ist keine Vermessenheit, oftmahls zur Communion zu gehen; wohl aber ist es große Vermessenheit, dieselbe auch nur Einmahl unwürdig zu empfangen.« (Der heil. Chrysost.)

Sechzehnter Tag.

Von der Verzeihung der Beleidigungen.

1. Ein Mensch, der keine Beleidigung verzeihen will, hat allerdings Ursache, an der Verzeihung seiner Sünden, folglich an seinem Heile und an seiner ewigen Seligkeit zu verzweifeln. Nur wer es nicht bedarf, daß Gott ihm verzeihe, darf sich ungestraft rächen. Doch wo ist der? — Keine Rettung haben wir Sünder, außer in der großen Barmherzigkeit Gottes. Dieß ist der feste Grund unsres Vertrauens. Doch darf ich keine Barmherzigkeit hoffen, wofern nicht ich selbst auch gegen Andere barmherzig bin; nur unter dieser Bedingniß hast Du, Herr, solche mir verheißen; was aber bin ich ohne deine Barmherzigkeit, außer ein unglückseliger und verworfener Mensch? — »Verzeihet, sprachst

Du, und es wird euch verziehen werden! »Nur durch die Pforte der Barmherzigkeit kann ich in den Himmel eingehen; verschließe ich mir aber dieselbe selbst dadurch, daß ich meinem Bruder sie versage: kann da mein Todfeind mir größeres Leid anthun? —

2. Einem rachsüchtigen Menschen werden alle, auch die wirksamsten Mittel zu seinem Heile unnütz. Er verbannt sich selbst aus der Kirche. Ihm frommen keine Gebethe, keine Sacramente, keine Opfer mehr; die heilsamsten Mittel werden ihm schädlich; nicht bethen kann er, ohne sich selbst das Urtheil zu sprechen; eine furchtbare Verwünschung wird sein Gebeth; er öffnet den Mund nur, seine Verdammniß von Gott zu begehren. Welch ein Gebeth! Er bittet Gott, daß Er ihm nur so verzeihe, wie er selbst seinen Brüdern verzeiht; nun will er aber nicht verzeihen; somit willigt er also nicht nur ein, sondern er bittet sogar, daß Gott ihm niemahls verzeihe, sondern daß Er ihn hasse, ihn verderbe und verdamme. Könnte sein ärgster Feind, ja der Teufel selbst ihm mehr Böses thun als er sich selbst thut und wünscht? Muß also nicht das Verlangen nach Rache einen Menschen überaus verblenden, um ihn so weit zu führen? denn nicht mehr Leidenschaft kann man dieß nennen; es ist Wahnsinn, Tollheit, Wuth!

3. Kein Opfer frommt dem Rachsüchtigen mehr. Der Sohn Gottes verbannt ihn selbst von dem Altar. »Geh früher hin, spricht Er, und versöhne dich mit deinem Bruder!« (Matth. 5.) Das Blut Christi, das Er selbst alle Tage als Priester und Opfer mildreich auf dem Altare darbringt, ob auch von unendlicher Kraft, hat dennoch nicht Kraft genug, einem Menschen Verzeihung zu erwirken, der seinem Bruder sie versagt; ja es verlangt sie auch nicht für ihn. Umgekehrt vielmehr schreit das Blut dieses unschuldigen Abels um Rache gegen diesen blutdurstigen Kain, der nur nach Rache lechzt. Auch die Sacramente sind dem Rachsüchtigen nicht von sonderlichem Nutzen; denn die ganze Kraft der Verdienste Christi, alle Stärke seiner Gnaden, die in diesen Quellen des Heiles verborgen sind, vermögen es nicht, das Herz eines Rachsüchtigen zu heilen noch zu rechtfertigen, wofern er nicht seine Härte gegen seinen Bruder erweicht. Nie wird er Gnade erlangen, so lange er seinem Nächsten nicht Gnade erzeigt; und die Lossprechung des Priesters wird ein Verdammungsurtheil für ihn, wenn derselben nicht eine aufrichtige Versöhnung mit seinem Nächsten vorangeht.

Prüfe dein Herz und sieh, ob du nicht etwa Rache oder Kaltsinn gegen irgend einen Menschen hegest; und sey nicht so vermessen, das Gebeth aus-

zusprechen, das Christus selbst uns gelehrt hat, bis du ihm nicht verziehen hast.

»Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!« (Math. 5.)

»Wer seinem Bruder Barmherzigkeit versagt, der versagt sie sich selbst.« (Der heil. Leo.)

Siebenzehnter Tag.

Von der Selbstkenntniß.

1. Nichts ist wichtiger als sich selbst zu kennen. Die Demuth ist die Grundveste der Vollkommenheit; aber die Kenntniß seiner selbst ist die Grundveste der Demuth. Man ist nur hoffärtig, weil man sich nicht kennt. Kennte ich auch alles Andere und kennte mich selbst nicht, so kennte ich nichts! Wäre dagegen alles Übrige mir nicht kund, und kennte ich mich, so wüßte ich Vieles. Was nützt es mir, die Ursache und Wirkungen aller wunderbaren Dinge in der ganzen Schöpfung zu kennen, wenn ich nicht weiß was in meinem eigenen Herzen vorgeht? — Nicht die Leitung des Weltalls ward mir anvertraut; wohl aber die Leitung meines eigenen Herzens; verpflichtet bin ich daher, über alle Regungen desselben zu wachen, um solche zu ordnen. Die Erkenntniß meiner selbst ist ein großer Fortschritt zur Erkenntniß Gottes. Nicht erkennen kann

ich mich, ohne mein Nichts, mein Elend und meine Abhängigkeit von Gott einzusehen; dieß alles aber kann ich nicht erkennen, ohne zugleich das Wesen, die lebendige Fülle und die allerhöchste Oberherrschaft Gottes zu erkennen, welcher ich auch nicht Einen Augenblick mich entziehen kann.« Herr, rief der heil. Augustinus aus, laß mich mich erkennen, damit ich Dich erkenne!«

2. Es ist nicht wohl möglich, daß wir lange mit einem Menschen zusammenleben, ohne ihn genau zu kennen, wie wenig wir ihn auch beobachten. Und schon so lange leben wir mit uns selbst, und noch kennen wir uns nicht! Man kann sagen, daß wir, ob es auch unmöglich ist, uns von uns selbst zu trennen, dennoch nicht immer mit uns selbst leben; weil wir beynahe niemahls in uns selbst eingehen; wir haben es sogar bis zur Kunst gebracht, uns von uns selbst zu entfernen. Statt uns selbst zu studieren und uns zu beobachten, wenden wir eine unsrer vorzüglichsten Sorgen dahin, uns vor uns selbst zu verbergen und uns selbst unkund zu seyn. Großen Theil hat die Nachlässigkeit an dieser Unkunde. Das Studium unser selbst ist mühsam; und diese Mühe wollen wir uns ersparen. Doch ist die Hoffart der vorzüglichste Grund, warum wir uns selbst fremd sind. Die Erkenntniß unser selbst würde uns demüthigen; wir würden,

falls wir bey uns selbst einkehrten, mancherley Elend und Schwächen finden, dieser Anblick aber hat eben nichts sehr Erfreuliches für unsre Eitelkeit; deßwegen ist viel daran gelegen, daß wir ihn entfernen; lieber wollen wir blind und stolz, als erleuchtet und gedemüthigt seyn.

3. Auch ist unsre Eigenliebe die gewöhnlichste Ursache dieser Unwissenheit. Wir lieben unsre Schwächen und unser Elend; unsre verderbtesten Neigungen gefallen uns; und dieß benimmt uns die Lust, dieselben abzulegen. Kehrte man indeß in sein Inneres ein und prüfte alle Regungen und Ausschweifungen seines Herzens, so wäre es gewiß schwer, die Abscheulichkeit derselben nicht einzusehen, die Folgen derselben nicht zu fürchten, und nicht zu ermessen, wie höchst nothwendig es ist, denselben abzuhelfen. Dazu gehörte aber freylich Muth; man müßte sich große uud beständige Gewalt anthun, um zur Ausführung zu schreiten. Eigenliebe, Hoffart und Trägheit aber sind hier große Hindernisse; denn welcher eitle und feige Mensch kann sich je entschließen, solche zu überwinden! Nur Du, Herr, vermagst es, mich gegen meine Schwäche und meine Feigheit zu stützen. Zeige mich mir selbst, auf daß ich mich und mein Elend aus dem nämlichen Gesichtspunct betrachte, wie Du sie betrachtest; aber flöße mir zugleich auch Abscheu dagegen ein, und

befreye mich aufs baldigste davon! Laß mir davon Alles was mich demüthigen kann, ohne Dir zu mißfallen, und mich zu entmuthigen; kein Mittel ist zu stark gegen das so unheilbare Übel meiner Hoffart!

Fasse den Vorsatz, dich selbst beständig im Auge zu haben; und zieh die Kenntniß deiner selbst allen andern Wissenschaften vor.

»Allgemeine Eitelkeit ist jeder lebende Mensch.« (Ps. 38.)

»Laß mich mich erkennen, daß ich Dich erkenne!« (Der heil. Aug.)

Achtzehnter Tag.

Vom Gebeth.

1. Woher kommt es wohl, daß Christus dem Gebeth, das in seinem Namen verrichtet wird, so große Kraft beymißt, und dasselbe dennoch gewöhnlich so geringen Erfolg hat? — Daher kommt es, weil wir gar oft, wenn wir bethen, nicht im gehörigen Stande, sondern in der Sünde sind. Ein Sünder aber, der nicht das Verlangen hat, sich zu bekehren, kann das Gebeth nicht aussprechen, das Christus uns gelehrt hat und das alle unsre Bedürfnisse umfaßt, ohne mit sich selbst in beständigem Widerspruch zu seyn und sich selbst zu verdammen. Er bethet, daß der Name Gottes geheiligt, daß er

verherrlicht werde, und verunehrt ihn eben zur nämlichen Zeit. Er bethet, daß das Reich Gottes komme; und er empört sich gegen Gott, und läßt die Sünde in seinem Herzen herrschen. Er bethet, daß der Wille Gottes geschehe, und widersetzt sich demselben durch die Übertretung seiner Gebothe. Er bittet, daß Gott ihm jenes übernatürliche Brot gebe, das Brot des Lebens, und er genießt dasselbe unwürdig. Er bethet, daß Gott ihm verzeihe; und hört nicht auf, Ihn zu beleidigen. Er bethet, daß Gott ihn von dem größten Übel befreye, das kein anderes als die Sünde ist, und er will in derselben verharren. Welcher sonderbare Widerspruch ist dieß; und wie sehr verdient derselbe die Verdammniß!

2. Unser Gebeth bleibt ohne Erfolg, weil wir nicht begehren was wir sollen. Man wird nur in so fern erhört, spricht der heil. Augustinus, als man im Namen des Heilandes bittet; um nichts aber kann man bitten im Namen des Heilandes, was unserm Heile entgegen ist. Du bittest Gott um den Gewinn jenes ungerechten Prozesses; ist dieß aber nicht eine neue Missethat, daß du Gott zum Mitschuldigen und zum Diener deiner Ungerechtigkeit machen willst? — Du bittest Gott um Gesundheit und um Güter, von denen Er voraus sieht, daß sie deinem Heile Hindernisse legen würden, weil du dein Herz zu sehr an dieselben heften und sie

mißbrauchen würdest; nicht Güter sondern Strafen wären dieß für dich. Gott erhört dich also dadurch, daß Er solche dir versagt: Du glaubst, um gute Gaben zu bitten, und große Übel wären sie dir; der Mangel derselben hingegen ist eine sehr große Gabe für dich: darum erhört Gott nicht deine Worte, sondern dein Verlangen. Du verlangst glückselig zu seyn; jene vermeintlichen Güter aber würden dich in Laster stürzen und folglich unglückselig machen. — Ach, Herr, versage mir Alles, was meiner ewigen Seligkeit nachtheilig seyn kann; nur auf solche Weise will ich erhört werden!

3. Endlich hat auch unser Gebeth keinen Erfolg, weil wir nicht bethen wie wir bethen sollen. Ihr werdet nicht erhört, spricht der heilige Apostel Jacobus, weil ihr schlecht bethet; es fehlt eurem Gebethe an den nothwendigen Bedingnissen, die den Erfolg desselben sichern. (Jac. 4.) Du bethest ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit; wie verlangst du nun, daß Gott dich höre, wenn du dich selbst nicht hörest! Du bethest ohne Ehrfurcht und wandelst dein Gebeth selbst in eine Sünde um; verdienest du aber je, von Gott erhört zu werden, wenn du Ihn selbst bethend beleidigest? — Du bethest ohne jenen lebendigen Glauben, den unser Heiland immer als eine nothwendige Bedingniß fordert, wenn wir erlangen wollen um was wir bitten. Er sprach nicht einfach, wir würden Alles erlangen um was

wir bitten; sondern um was wir glaubend bitten würden. (Marc. 11.) Endlich wirst du des Bethens überdrüssig und müde; und der unfehlbare Erfolg des Gebethes wird gewöhnlich nur der Beharrlichkeit verliehen. Fehlen nun deinem Gebethe alle diese Bedingnisse: an wem liegt dann die Schuld außer an dir, daß dasselbe keine Erhörung findet?

Prüfe, welche aus diesen Bedingnissen deinem Gebethe fehlt und die Erhörung desselben verhindert. Vielleicht fehlen sie demselben sämmtlich.

»Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr schlecht bittet.« (Jac. 4.)

»Nicht begehrt wird im Namen des Heilandes, was immer dem Heile zuwider läuft.« (Der heil. Aug.)

Neunzehnter Tag.

Von der wahren Andacht zur allerseligsten Jungfrau.

Die Andacht zur allerseligsten Jungfrau ist eine der sichersten Ursachen und Merkmahle unserer Auserwählung; wenn anders diese Andacht wahrhaft ist. Es gibt aber auch falsche, vermessene und unvollkommne Andachten gegen die allerseligste Jungfrau. Die falsche Andacht täuscht und unterhält uns, die vermessene verdammt uns, und die unvollkommne frommt uns nicht zur Seligkeit. Falsch ist die Andacht zur allerseligsten Jungfrau, wenn wir sie mit den Lippen ehren, und mit dem

Herzen entehren; die Mutter ehren, indeß wir den Sohn entehren; und sie um Gnaden bitten, indeß wir die Gnaden mißbrauchen, die sie uns erwirkt. Vermessen ist unsre Andacht gegen sie, wenn wir glauben, daß sie uns zur ewigen Seligkeit helfen wird, ob wir auch selbst nicht an dem Werke unsres Heiles arbeiten. Vermag sie etwa mehr als Gott, der selbst es nicht vermag, uns selig zu machen ohne uns? Vermessenheit ist's, das Vertrauen zu ihr dahin zu wenden, daß wir in der Sünde verharren, weil wir hoffen, daß sie uns Verzeihung erflehen werde. Denn dieß heißt sie zur Mitschuldigen an unsern Lastern machen wollen; und ist die schmählichste Beleidigung. Unvollkommen ist unsre Andacht gegen sie, wenn wir alle Verehrung darauf beschränken, daß wir einige dürftige Gebethe ohne Aufmerksamkeit hersagen und einige äußerliche Gebräuche beobachten. Die vollkommne Andacht gegen die Mutter des Herrn besteht in der Nachahmung ihrer Tugenden; und jede Andacht, die nicht nach diesem Ziele strebt, ist unvollkommen. Ermiß nun hiernach, ob deine Andacht vollkommen ist!

2. Wahr ist's freylich, daß ein wahrer Diener Mariä nicht zu Grunde gehen kann; dieß ist auf den Ausspruch der Väter, auf Vernunft und Erfahrung gegründet. Ist aber ein wahrer Diener Mariä, wer ein Knecht der Sünde und des bösen

Geistes ist? Ist ein Diener Mariä, wer ein Feind ihres Sohnes ist und sich nicht mit Ihm versöhnen will? Ist ein Diener Mariä, wer die Gebothe ihres Sohnes frech übertritt und dann unter ihren Schutz fliehen will, um gegen die Strafen sich zu schützen, die er durch diese Übertretung verdient? Ist ein Diener Mariä, wer äußerlich Rosenkranz und Scapulier trägt, aber dabey ein Herz hat, das dem ihrigen ganz entgegen ist, und durch Ungehorsam gegen ihren Sohn ihr selbst ungehorsam ist? Gleich ihrem göttlichen Sohne will sie die Bekehrung und nicht den Tod des Sünders; widersetzest du dich aber derselben durch deinen verstockten Sinn, so betrachtet sie dich nicht mehr als ihren Diener, sondern als ihren Feind, weil du mit Gewalt darauf beharrest, ein Feind ihres göttlichen Sohnes zu seyn.

3. Freylich ist die Andacht zur allerseligsten Jungfrau ein Quell der Hilfe für die größten Sünder; und nicht verzweifeln dürfen sie, so lange sie ein aufrichtiges und gerechtes Vertrauen zu ihr haben. Diese Andacht und dieß Vertrauen ist eine Schutzwehr, die vor dem Zorn Gottes sie beschützt. Wird aber diese Schutzwehr mißbraucht, so benimmt uns Gott eine große Gnade mit derselben; verlieren werden wir diese Andacht und alle Hilfe mit ihr. Dazu kann auch die allerseligste Jungfrau unsern Untergang nur dadurch aufhalten, daß sie uns

schützende Gnaden erwirkt, um uns von Gefahren zu befreyen; stürzen wir uns aber ihr zum Trotz in dieselben: wozu nützt uns dann ihr Schutz? Nur dadurch kann sie unser Heil uns erwirken, daß sie uns Gnaden der Bekehrung erfleht. Widerstehen wir nun denselben: wozu werden sie uns dann dienen, außer dazu, daß wir dadurch noch weniger zu entschuldigen sind? Wie anders könnte sie unsre Auserwählung sichern, außer daß sie für uns bittet, daß wir in der Gnade sterben? Wie aber können wir in der Gnade sterben, wenn wir immer in der Sünde leben?

Prüfe dich, ob du durch deine Andacht den Namen eines wahren Dieners der Mutter des Herrn verdienest und auf die Gnaden Anspruch machen könnest, die ihren Dienern zu Theil werden.

»Wer mich hört, wird nicht zu Schanden werden; die in mir wirken, werden nicht sündigen.« (Eccli., 24.)

»Wenn ihr Maria liebet, wenn ihr ihr wohlgefallen wollet, so habet heiligen Eifer, ihr nachzuahmen.« (Der heil. Bern.)

Zwanzigster Tag.

Von der Pflicht des wahren Christen, Jesu nachzufolgen.

1. Bist du ein Christ? Diese Frage bedünkt dich unnütz; doch ist sie vielleicht nicht ungerecht;

weil der Zweifel nicht ungegründet ist. Kaum hattest du das Alter der Vernunft erreicht, so ward diese Frage an dich gethan. Die Unschuld deines Alters beantwortete dieselbe mit Wahrheit; könntest du nun mit eben derselben Wahrheit bejahend, darauf antworten? — Wahr ist es freylich, daß du den Namen eines Christen führest; aber erfüllest du auch die Pflichten desselben? Du hast das Gepräge des Christenthums an dir; hast du aber auch den Wandel desselben? Glaubst du, daß ein wenig Wasser, womit du in der Taufe begossen wurdest, dich zu einem vollkommnen Christen gemacht habe? Nothwendig war dieß; doch genügt es noch nicht. Denn was ist ein Christ? Ein Mensch ist's, der sich dazu bekennt, Christo nachzufolgen und nachzuahmen. Folgest du Ihm? ahmest du Ihm nach? Ist dieß der Fall, dann, aber auch nur dann bist du ein wahrer Christ.

2. Was ist ein Christ? Ein Christ ist ein Mensch, welcher Christum sich zum Vorbild, das Leben und das Evangelium Christi sich zur Richtschnur seines Wandels nimmt; der sich beeifert, eine so lebendige Abbildung dieses göttlichen Urbildes zu werden, daß wer ihn sieht, glaube, er sähe Christum selbst, weil er dessen Züge an sich hat und auch mit dem heiligen Paulus sprechen kann, daß er das Leben Jesu lebt, oder vielmehr, daß

Jesus in ihm lebt. Dieß ist die Schilderung eines Christen. Ist es die deinige? Erkennest du dich darin? Ist dieß der Fall, dann bist du ein Christ; wenn aber nicht, so rühmest du dieses Namens dich vergeblich; nur ein Namen-Christ ohne Sache bist du; ein Christ dem Anschein, ein Heide der Wahrheit nach. Eine Abbildung Christi mußt du seyn, wenn du ein Christ seyn willst. Wenn man urtheilen will, ob eine Abbildung ihrem Original getreu sey, so vergleicht man sie mit demselben und mustert alle einzelne Züge. Stellest du aber diesen Vergleich an, wie sehr beschämt er dich dann, da er dir zeigt, wie wenig du diesem göttlichen Urbilde gleichförmig bist!

3. Christus ist demüthig; du aber bist eitel und stolz; Er flieht die Ehre mit Abscheu, du suchest dieselbe mit glühender Gier; Er ist sanftmüthig und geduldig, du aber kannst nichts leiden; Er verzeiht die schwersten Beleidigungen, du aber vergibst kaum die leichtesten; Er liebte sogar die Schergen, die Ihn peinigten, und du kannst nicht einmahl deine Brüder lieben; Er war so arm, daß Er sogar nackt am Kreuze starb, und du hast übermäßige Anhänglichkeit an Güter dieser Erde. Immer hatte Er ein strenges und hartes Leben geführt, und du suchest ein frohes und bequemes Leben; Er versagte sich das unschuldigste Vergnügen; du aber

gestattest dir die gefährlichsten, ja vielleicht die ausschweifendsten; Er ward gehorsam bis zum Tod des Kreuzes, und du weigerst dich, in den leichtesten Dingen zu gehorchen; in Nichts suchte Er sich selbst, du aber suchest dich in Allem! Gibt es je einen größern Widerspruch, und somit ein sichtbareres Merkmahl der Verwerfung? Wird das Cruzifix, das man bey deinem Tode dir als einen Grund zu Vertrauen zeigen wird, nicht ein Grund deiner Verdammniß seyn? Denn unnütz wird der Tod Christi dir seyn, wenn sein Leben nicht deine Richtschnur war; zu keinem Nutzen werden seine Verdienste dir gereichen, wofern nicht seine Beyspiele dir zum Nutzen gereichten; nicht dein Heiland wird Er seyn, wofern Er nicht auch dein Vorbild war.

Vergleiche dich mit diesem Urbilde, und sieh zu, ob du die Züge desselben an dir erkennest.

»Meister, folgen werde ich Dir, wo immer Du hingehest!« (Matth. 8.)

»Vergeblich führe ich den Namen eines Christen, wenn ich Christo nicht nachfolge.« (Der heilige Bernard.)

Einundzwanzigster Tag.

Von den Geheimnissen des verborgenen Lebens Jesu.

1. Wer begreift je die wundersame Absicht Jesu in seinem verborgenen Leben? Er kommt, die Welt zu bekehren und umzubilden; und sieh, dreyßig ganze Jahre hindurch verbirgt Er sich in einer Werkstätte eines Handwerkers, und führt daselbst ein unbekanntes, ja dem Anschein nach sogar unnützes Leben. Warum verschließt Er seinen flammenden Eifer in eine Werkstätte? Warum verbirgt Er dieß so glänzende Licht unter dem Scheffel? Warum vergräbt Er so wunderbare Talente? Warum reist Er nicht vielmehr auf der ganzen Erde umher, daß Er durch seine Lehren sie unterrichte, durch seine Beyspiele sie erbaue, durch seine Wunder sie zu Erstaunen aufrege, und durch den Glanz seiner Heiligkeit und die Kraft seines Wortes sie bekehre? Warum endlich bringt Er dreyßig Jahre in scheinbarem Müssiggang zu, da Er doch während dieser langen Zeit so große Dinge für Gottes Ehre thun konnte! — Wie undurchdringlich scheinen diese Geheimnisse des verborgenen Lebens Jesu! aber wie erhaben, wie wunderbar sind sie denen, die in dieselben eindringen!

2. Nichts schien Jesus während dieses verborgenen Lebens zu thun; was aber that Er nicht Gro-

ßes, während Er nichts zu thun schien! Oder ist dieß etwa als nichts zu achten, daß Er den Willen seines himmlischen Vaters vollzog? That Er nichts, da Er uns lehrte, was der Wille Gottes werth ist, und daß dem Anschein nach nichts thun besser ist als die größten Dinge gegen seinen Willen thun? — That Er nichts, da Er durch das Geheimniß seines verborgenen Lebens uns zu dem Geheimniß seiner Verborgenheit im heiligsten Altarssacramente vorbereitete? That Er nichts, da Er diese Werkstätte in eine Schule umwandelte, wo Er uns so schöne Lehren der Demuth gab, die den Werth dieser Tugend uns zeigen, uns Achtung und Liebe für sie einflößen und die Ausübung derselben uns lehren sollte; die späterhin so viele große Heiligen erzeugte und die Einöden und so viele Klöster mit zahllosen frommen und wahrhaft heiligen Seelen erfüllte?

3. Wie sehr aber rügt dieß verborgene Leben Jesu deine Hoffart und deine Sucht, öffentlich zu erscheinen und dich wichtig zu machen? Dein Eifer regt dich, wie es scheint, zu großer Thätigkeit an; du willst große Dinge thun, glänzende Tugendwerke ausüben; Alles willst du thun; doch wie sehr ist zu fürchten, daß du, Alles thuend, nichts thuest! — Denn Vieles thun, und es nicht Gotteswegen thun, heißt nichts thun. — Treibt nicht etwa deine Ei-

telkeit dich an, draußen zu erscheinen? Ist's nicht deine Eigenliebe, die dich in Bewegung setzt? Regt dich nicht dein Verlangen nach Achtung und Auszeichnung an, in gewisse gute Werke dich einzulassen, weil dieselben Glanz verschaffen; indeß du so säumig und so nachlässig zu Werken bist, die zu deiner Pflicht gehören, weil solche nicht gesehen werden und dir kein Ansehen geben? Entdeckt das Geheimniß des verborgenen Lebens Jesu dir nicht das Geheimniß deiner Hoffart?

Prüfe dich sorgfältig und sieh zu, ob nicht das Feuer deines Eifers und dein Verlangen, draußen zu erscheinen, vielmehr eine Wirkung deiner Eitelkeit als deiner Liebe zu Gott und dem Nächsten sey.

»Fürwahr Du bist ein verborgener Gott!« (Isai. 45.)

»Unser Müssiggang ist ein großes Geschäft!« (Der heil. Aug.)

Zweyundzwanzigster Tag.

Von der Sanftmuth.

1. »Selig die Sanftmüthigen,« spricht Jesus, »denn sie werden das Erdreich besitzen.« Ja mehr noch, sie werden das Herz Gottes, das Herz der Menschen und ihr eigenes Herz besitzen. — Gott ist ein Gott des Friedens; Er schlägt seinen Thron

in Herzen auf, aber nimmer hält Er in Herzen sich auf, wo Unfriede und Ereiferung wohnt. (3. Kön. 19.) Gern wohnt Er dagegen in einer friedlichen und sanftmüthigen Seele, und hat seine Freude daran, sich ihr mitzutheilen. Er betrachtet die Sanftmüthigen als seine Kinder (Matth. 5.) und verheißt ihnen nicht nur als seinen Kindern das Erbe der ewigen Seligkeit; sondern auch hier schon begabt Er sie mit seinen seltensten Gnaden. Wem theilte Er sich jemahls liebreicher mit als seinem Diener Moyses? Doch ward Moyses nur darum so hoch beglückt, weil er, wie die Schrift erinnert, der Sanftmüthigste aller Menschen war. Keinen mächtigern Grund wußte David, Gnaden von Gott zu erflehen, als daß Er an seine Sanftmuth Ihn erinnerte. Kommt nicht etwa der Mangel an Gnaden, worüber du klagest, von deinem Mangel an Sanftmuth her?

2. Ein sanftmüthiger und friedseliger Mensch, der sich selbst besitzt, besitzt auch zugleich das Herz der Menschen, und kann auf gewisse Weise darüber schalten. Kein Gemüth ist so sehr verwildert, daß nicht die Sanftmuth dasselbe gewänne; keines ist so ungestüm, daß sie es nicht besänftigte. Der heftigste Zorn bricht sich, nach dem Ausdruck der Schrift, an einem sanften und begütigenden Worte. Welche Kraft auch der Eifer habe, bekehrt den-

noch die Saftmuth mehr Seelen als er. Wie viele Herzen hat die Sanftmuth gewonnen, die dem Eifer widerstanden hatten! — Der Eifer des Heilandes erschreckte diejenigen, die den Tempel entheiligten; doch steht nicht geschrieben, daß sie sich änderten; Er strafte sie, ohne sie zu bekehren. Dagegen konnten selbst die Hartsinnigsten dem Liebreitz seiner Sanftmuth nicht widerstehen; Zöllner, öffentliche Sünderinnen und andere ergaben sich ohne Widerstand. Wie auch wäre es möglich, einen Menschen nicht zu lieben, der weit entfernt, Böses mit Bösem zu vergelten, nicht einmahl ein bitteres Wort über die Zunge bringt; nicht einmahl die Wahrheit mit zu großer Hitze vertheidigt; ja nicht einmahl mit zu großer Hartnäckigkeit auf sein Recht dringt, sondern lieber sein Gut als seine Sanftmuth verlieren will; und Beleidigungen nur mit Gefälligkeiten erwiedert?

3. Die Sanftmuth wirkt dahin, daß ein Mensch sich selbst besitzet und Herr seines eigenen Herzens wird; weil sein Herz ohne Verwirrung und Unruhe ist. Wie in einem reinen und klaren Wasserspiegel sieht er alle Regungen, die sich darin erheben; und da weder Zorn noch irgend eine andere Leidenschaft ihn beherrscht, ist er Herr aller seiner Regungen; keine erhebt sich darin ohne seinen Befehl, und auch nicht Eine darf aus dem Herzen

hervor ohne seine Genehmigung. Ein Zorniger dagegen ist, wie man gewöhnlich, und sehr wahr spricht, außer sich; wie also könnte er sehen, was in seinem Innern vorgeht? Wie könnte er alle Regungen seines Herzens ordnen? Umgekehrt ist ein sanftmüthiger und ruhiger Mensch immer bey sich; nie geht er aus sich heraus, immer ist er aufmerksam auf sich selbst, und sieht daher auch Alles, was in seinem innern Hause geschieht; nichts entgeht seinen Blicken. Da er durch seine Sanftmuth über seine Leidenschaften herrscht, ist es ihm ein Leichtes, alle Aufwallungen zu unterdrücken; denn alle seine innern Hausgenossen gehorchen ihm, weil er selbst immer der Vernunft und Gott gehorcht. Wenn deine Leidenschaften sich so oft gegen dich empören, so rührt dieß daher, daß du der Vernunft und Gott nicht unterworfen bist.

Fasse den Vorsatz, ernstlich daran zu arbeiten, daß du durch Geduld und Sanftmuth Herr deiner selbst werdest, wenn du die Herzen Anderer gewinnen willst.

»In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.« (Luc. 21.)

»Mein Friede ist mit den Demüthigen und Sanftherzigen.« (1. Nachf. Christi.)

Dreyundzwanzigster Tag.

Von der Trennung von der Welt.

1. Es ist nicht möglich selig zu werden, ohne sich von der Welt loszuketten; und es ist schwer sich von ihr loszuketten, ohne sich von ihr abzusondern. »Gehet hinaus aus der verderbten Welt,« spricht der Herr, »und sonderet euch von ihr, wenn ihr Kinder Gottes, nämlich wahre Christen seyn wollet.« (2. Cor. 6.) Die Gnade, die uns zu Christen weiht, ist eine Gnade der Absonderung. Auch werden wir, wenn durch die Taufe der Charakter des Christen uns eingeprägt wird, zugleich verpflichtet, der Welt zu entsagen und uns von ihr zu sondern. Der heil. Paulus nennt seinen Beruf zum Christenthum eine Absonderung. (Gal. 1.) Die Auserwählten werden darum also genannt, weil Gott sie aus der Masse der Verworfenen absonderte; so spricht auch der heil. Augustinus: die Absonderung von der verderbten Welt macht wahre Christen und wahre Büßer. Die erste Regung, die die Gnade dem bußfertigen Sünder einflößt, ist das Verlangen, von der gefährlichen Welt sich zu sondern, die ihn in das Verderbniß stürzt. Ist aber die Gnade des Christenthums eine Gnade der Absonderung, so können wir auch derselben nur dadurch entsprechen, daß wir uns von der Welt absondern. Es

gibt Gnaden der Stärke, und diesen wird durch tapfern Streit entsprochen; es gibt Gnaden der Vorsicht, und diesen wird durch Furcht entsprochen; der Gnade der Absonderung aber wird nur durch die Flucht entsprochen.

2. Die Weltluft ist eine giftige Luft; wie könnte man daher sich lange darin aufhalten, ohne vergiftet zu werden! Wie schwer ist es, in der Welt zu seyn, ohne sein Herz an sie zu heften! — Alle Gegenstände, die wir in der Welt sehen, alle Gespräche, die wir darin hören, alle Beyspiele derjenigen, die uns umgeben, stimmen zusammen, uns an dieselbe zu heften; alle Güter und Gegenstände, die die Welt uns vorsetzt, sind sinnlich; und darum auch wirken sie so lebhaft auf unsre Sinne, zu welchen sie ein Verhältniß haben; und sind gar sehr geeignet, unsre Leidenschaften aufzuregen und unser Herz zu rühren. Da überdieß alle Reden derjenigen, mit welchen wir umgehen, nur über die Achtung ergehen, die sie für diese sinnlichen Güter haben, von welchen sie verzaubert sind, verzaubern solche auch uns auf gleiche Weise und stärken den Eindruck, den sie auf uns wirken, und der ohnedieß mächtig genug ist. Das Beyspiel vollends so vieler Menschen, mit welchen wir umgehen, die wir achten und lieben, und die ihre ganze Sorgfalt dahin wenden, derley Güter zu suchen und ihr

höchstes Glück in den Besitz derselben setzen, ist gleich einem Strom, der uns mit sich fortreißt, um uns zu ertränken. Nimmer also können wir Sicherheit und Ruhe finden, außer in der Absonderung und Flucht.

3. Die Trennung von der Welt ist also nothwendig; doch ist sie schwer. Denn wer durch sein Amt und seinen Stand verpflichtet ist, in der Welt zu seyn, der kann sich nicht gänzlich von ihr absondern; und dennoch muß man sich erstens von der verderbten, zweytens von der gefährlichen, drittens von der eitlen und kindischen Welt lossagen. Doch hat diese Sonderung ihre Stufen. Durchaus brechen muß man mit der verderbten Welt, mit Allen deren ausschweifendes Leben, unreine Reden und sündhaften Absichten nur geeignet sind, die Herzen zu vergiften und die Seelen in den Untergang zu stürzen. — Meiden muß man so sehr nur möglich, die gefährliche Welt; nämlich jene Schauspiele, wo die Pracht der Welt herrscht, welcher wir in der Taufe entsagten; jene Häuser, wo beständig Spiele und Lustbarkeiten getrieben werden; jene Unterredungen, die nur Verleumdungen und Buhlschaften zum Gegenstande haben. — Ordnen muß man endlich und beschränken den Umgang mit der eitlen und kindischen Welt, um die Zeit, die man derselben zu schenken pflegte, auf die Erfüllung seiner Standespflichten,

auf die Uebungen eines wahren Christen, und auf die Besuche der Kirchen, oder wohl auch seiner stillen Kammer zu verwenden; damit man daselbst sein Heil bedenke und dem Gebeth abwarte. Thust du dieß; und warum thust du es nicht? —

Fasse den Vorsatz, welches auch dein Stand seyn mag, dich mit Gewalt von der Welt loszureißen, und so sehr nur möglich von ihr zu sondern.

»Geht heraus aus ihrer Mitte, und sonderet euch ab, spricht der Herr; und Ich werde euch aufnehmen, und werde euer Vater seyn!« (2. Cor. 6).

»Nicht verlassen willst du die Welt; da doch die Welt dich verläßt!« (Der heil. August.)

Vier und zwanzigster Tag.

Von der Regel der Nächstenliebe.

1. Die erste Regel der Nächstenliebe ist, daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben. Sehr zart ist unsre Liebe zu uns selbst. Die erste Wirkung dieser Zärtlichkeit ist, daß wir gegen unsre geringsten Übel sehr empfindlich sind; oder vielmehr uns überreden, daß unsre Übel nie gering sind; nun muß aber die Nächstenliebe in unsern Herzen die nämliche Wirkung gegen unsre Brüder hervorbringen. Liebten wir sie wie wir uns selbst lieben, so wären wir sehr gefühlvoll gegen ihre geringsten Lei-

den; oder vielmehr würde die Liebe uns beständig anregen, dieselben als groß zu betrachten; wie dieß beym heiligen Paulus der Fall war, der fühllos gegen eigene Leiden, von allen Übeln seiner Brüder durchdrungen war. Doch gar sehr ist unsre Härte gegen die Übel unserer Brüder, indeß wir so zartfühlend gegen die unsrigen sind, von der Nächstenliebe des Apostels verschieden. — Die zweyte Wirkung dieser Zärtlichkeit zu uns selbst ist, daß sie unsre Fehler uns verbirgt, oder sie uns immer als gering zeigt. Nun sollte die Nächstenliebe die nämliche Wirkung gegen unsre Brüder in uns hervorbringen. Gering sollen ihre Fehler uns bedünken; und können wir dieselben nicht entschuldigen, so entschuldigen wir wenigstens die Absicht; können wir aber auch die Absicht nicht entschuldigen, so sollen wir Mitleid für ihre Schwächen haben und still dazu schweigen. Sieh, wie wenig dein Betragen mit dieser Richtschnur übereinstimmt! Wie fern ist also dasselbe von der wahren Nächstenliebe!

2. Die zweyte Regel der Nächstenliebe ist, daß wir unsern Nächsten also lieben, wie wir wollen, daß er uns liebe. Und genau so lautet die Vorschrift Christi. »Was immer ihr wollet, daß die Menschen euch thun, spricht Er, das thut auch ihr ihnen.« (Matth. 7.) O wie göttlich ist diese Regel! Beobachten wir sie, dann sind wir gerecht und heilig.

Und was ist je leichter! Wir dürfen nur das Gesetz unsrer eigenen Liebe befolgen, wie ungeordnet auch dieselbe ist; nur ihren Regungen dürfen wir uns überlassen; wie ungerecht sie auch ist, wird sie uns dennoch anleiten, unsrem Nächsten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es befrage jeder sich nur selbst: Möchte ich, daß man auf solche Weise gegen mich verführe? daß man mich mit Härte behandelte? mit Verachtung zu mir spräche? mit herrischem Ton mir Befehle ertheilte? mich aus Bosheit verleumdete? meiner spottete? mich lächerlich machte? meine geringsten Fehler erhöhte, sie übertriebe? meine unschuldigsten Handlungen vergiftete? meine geradesten Absichten auf boshafte Weise deutete? gar keine Nachsicht mit meinen Schwächen hätte? meine Fehler nicht ertrüge? — Möchte ich nicht, daß man gerade umgekehrt gegen mich handelte? — Ey, warum handelst denn nicht du selbst so gegen Andere; da die Regel der Nächstenliebe doch vorschreibt, daß wir Andern thun sollen was wir wollen, daß sie uns thun?

3. Die dritte Regel der Nächstenliebe ist, den Nächsten also zu lieben, wie Christus uns geliebt hat. (Joh. 13.) Dieß ist das Geboth, das unser Heiland ein neues Geboth nennt. Wenn wir bey dieser Richtschnur uns Rathes erholen und sie befolgen: wie weit wird sie uns dann führen? — Wie hat

Christus uns geliebt? Ohne all unser Verdienst. Denn was war an uns, das Er geliebt hätte? Oder vielmehr, was war an uns, daß Er nicht hätte hassen müssen, da wir seine Feinde waren? — Auch liebte Er uns ohne allen Eigennutz. Was konnte Er je von uns Armen und Elenden erwarten? Und dennoch liebte Er uns so sehr, daß Er Gut und Blut, Ruhe, Ehre und Leben für uns dargab. Also liebte uns Jesus; dieß ist das Beyspiel, das Er zur Regel uns aufstellt; dieß ist das fürwahr ganz neue Geboth, das alle wahren Christen beobachten sollen. — Habe ich dasselbe bisher beobachtet? Bin ich minder gestimmt, dasselbe künftig zu beobachten? — Dazu, mein Erlöser, müßte ich mich weniger lieben als ich mich liebe; Dich aber mehr lieben, um meinen Nächsten auf diese großmüthige Weise zu lieben, deren Ausübung Du allein mich lehren kannst; so wie auch nur Du das Beyspiel derselben gegeben hast.

Gewöhne dich zumahl in deinem Betragen gegen den Nächsten die zweyte Regel zu beobachten, wenn du dich noch nicht bis zur dritten erheben kannst; und dich oftmahls zu fragen: Möchte ich, daß man also gegen mich verführe?

»Darin erkennen wir die Gottesliebe: da Er seine Seele für uns gesetzt hat, sollen auch wir unsere Seelen für unsre Brüder setzen.« (1. Joh. 3.)

»Er hielt die Leiden Aller für die seinigen und beweinte sie als die seinigen.« (Der heil. Hilar.)

Fünf und zwanzigster Tag.

Von den Stufen der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.

1. Die erste Stufe der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen besteht darin, daß wir die Anordnungen desselben, ob auch mit einiger Bitterkeit, dennoch mit Geduld, ob auch mit einigem Widerwillen, doch ohne Widerstand ertragen. Man erlaubt sich kein offenbares Murren; wohl aber bricht man zuweilen in Klagen aus. Man möchte dem Willen Gottes sich nicht widersetzen, aber man möchte gern, daß derselbe sich nach dem unsrigen richtete; man bittet Gott mit mehr Zudringlichkeit und Unruhe als wahrem Eifer; man möchte keine ungerechten Mittel anwenden, zu dem Ziele seines Verlangens zu kommen; aber man wendet ziemlich unvollkommne Mittel an; man möchte keine Todsünde begehen, seine Absicht zu erreichen; aber man setzt sich der Gefahr aus, viele läßlichen Sünden zu begehen; man möchte sich nicht empören, aber man wird verwirrt. Sehr unvollkommen ist diese Stufe der Gleichförmigkeit; aber wie unvollkommen sie auch ist, hast du sie vielleicht dennoch nicht erstiegen!

2. Die zweyte Stufe besteht darin, daß man dem Willen Gottes sich unterwerfe. Diese Stufe schließt den Widerwillen nicht aus; aber sie wirkt dahin, daß man denselben überwindet. Man empfindet den Verlust jenes Gutes, jener geliebten Person sehr schmerzlich; doch ist man dabey ergeben; tief fühlt man die Treulosigkeit jenes Freundes; aber man wird dadurch nicht aus der Fassung gebracht. Nicht nur überläßt man sich keinem Murren, sondern man bricht auch nicht in Klagen aus; oder entfahren ja Klagen der menschlichen Schwäche, so widerruft und verdammt das Herz dieselben sogleich. Erlaubt man sich je zuweilen Klagen, so sind dieß Liebesklagen, die von kindlichem Vertrauen ausgehen, das sein betrübtes Herz vor einem so gütigen Vater ergießt; wallen in einem bekümmerten Herzen zuweilen einige ersten Regungen auf, die dem Willen Gottes entgegen scheinen, so geschieht dieß nur, um solche alsbald zu ersticken, und sein Opfer zu erneuern. Weit entfernt, auch nur die leichteste Sünde zu begehen, die Erfüllung des göttlichen Willens zu verhindern, möchte man deßfalls nicht einmal Einen Schritt thun; ja, wenn es auch nur Eines Wortes bedürfte, Gott dahin zu bewegen, daß Er seinen Willen nach dem unsrigen richtete, möchte man sich nimmer erlauben, dasselbe auszusprechen. Noch weit bist du vielleicht von dieser

Stufe entfernt; und dennoch ist sie noch nicht die vollkommenste.

3. Die dritte Stufe der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen besteht darin, daß man denselben liebe, wenn er uns auch noch so strenge scheint. Den Willen Gottes nicht lieben, heißt Gott selbst nicht lieben. Der Wille Gottes ist ein heiliger und gerechter Wille; wer ihn also nicht liebt, der ist böse und ungerecht. Der Wille Gottes geht einzig darauf aus, uns zu lieben und uns Gutes zu thun; lieben wir ihn also nicht, so hassen wir uns selbst. — Alle lieben wir von Natur das Gute; wie aber könnte von einem unendlich guten Willen anders als Gutes ausgehen? — Die größten Übel wandeln, wenn sie durch den Willen Gottes hindurch gehen, ihre Natur und werden zu guten Gaben; weßhalb wir sie nicht nur mit Ergebung, sondern auch mit Freuden empfangen sollen. — Ja, selbst die guten Gaben, die wir empfangen, sollen uns minder angenehm seyn durch sich selbst als durch den Anblick des göttlichen Willens, aus welchem sie hervorgehen. Also werden auch die Heiligen im Himmel minder durch ihre eigene Glückseligkeit als durch den Anblick des göttlichen Willens in ihnen erfreut; und dadurch auch sind sie vollkommen heilig und glückselig. Wandelt diese Stimmung das Herz, worin sie sich findet, nicht in ein wahres Paradies,

und den Menschen, der sie besitzt, in einen wahrhaft glückseligen Heiligen um?

Prüfe dich, zu welcher dieser drey Stufen du gelangtest; und strebe dahin, daß du diese dritte ersteigest, die dein Herz in ein Paradies umwandelt.

»Gleichwie aber der Wille im Himmel seyn wird, also wird es geschehen!« (1. Mach. 3.)

»Danke Gott nicht minder in der Trübsal als im Wohlergehen; und wenn es dir wohl ergeht, so bekenne, daß du dieß nicht verdientest.« (Der heil. Eucherius.)

Sechs und zwanzigster Tag.

Von der Gegenwart Gottes.

1. Gott sieht mich! Wie tief wirkt dieß Wort auf den, der dasselbe versteht! Wie gewaltig wirkt dasselbe, unsre Leidenschaften zu unterdrücken, unsre Begierden zu mäßigen, unsern Muth zu stärken, unser Vertrauen zu beseelen, unsern Eifer zu beleben und unsern Wandel zu ordnen! — »Gott sieht mich; immer ist Er mir gegenwärtig; immer ist Er aufmerksam auf mich, immer gedenkt Er meiner; und ich! — Ich sehe nicht auf Ihn; und gedenke Seiner beynahe niemahls! — Wie groß ist diese Schande für mich! — Gott sieht mich!«

Die Seraphim versinken in Ehrfurcht und Anbethung vor dieser ewigen Majestät, und ich Erdwurm zittre nicht! — Die Majestät irdischer Herrscher flößt so tiefe Ehrfurcht ein, daß sie selbst die Unverschämtesten in den Schranken ihrer Pflichten hält; und die Majestät Gottes vermöchte es nicht, mich in diesen Schranken zu erhalten! — »Gott sieht mich!« Wie sollte ich es je wagen, vor so reinen Augen, die die Missethat nicht anschauen können, Dinge zu thun, die ich mich nicht getrauen würde, vor den Augen eines Menschen zu thun! Wie sollte ich in seiner Gegenwart sündigen, da ich weiß, daß Er den Sünder und die Sünde unendlich haßt, und nur wollen darf, um ihn ewig zu verderben! —

2. »Gott sieht mich!« Er sieht also alles Gute, das ich thue; und zwar sieht Er dasselbe, um es zu belohnen; ja um das geringste gute Werk, das geringste gute Verlangen mit einer ewigen Glückseligkeit zu belohnen! — Würden wir also eine so unendliche Majestät nicht verachten und einer so großen Belohnung uns nicht unwerth machen, wenn wir Ihm mit Nachlässigkeit dienten? — »Gott siieht mich!« Er dringt bis auf den tiefsten Grund meines Herzens, Er sieht alle Regungen desselben, Er unterscheidet die Absichten aller meiner Handlungen: mit wie reiner Absicht also soll ich alle meine Werke thun? -- »Gott sieht mich, wenn ich

in den schwersten Versuchungen kämpfe; ja Er blickt mich an, zum Kampfe mich zu ermuthigen; Er biethet mir seine Hilfe an, mich aufrecht zu erhalten; Er zeigt mir die Krone, mich zum Siege zu ermuthigen: mit wie großem Muthe also soll ich nicht fechten! — Kann ich an dem Siege zweifeln, wenn eine so mächtige Hilfe mich unterstützt? kann ich von Schwierigkeiten mich abschrecken lassen, da ich der Siegeskrone gewiß bin, wenn ich solche überwinde?

3. »Gott sieht mich!« Er sieht mich in meinen Trübsalen! Er sieht Alles was ich leide, und sieht auch die Weise, wie ich es leide; nicht fühllos ist Er zu meinen Übeln; Er zeichnet die Geduld auf, mit welcher ich sie leide. Er ist, wofern ich meine Zuflucht zu Ihm nehme, bereit, mich von denselben zu befreyen, wenn anders dieß zu seiner Ehre und zu meinem Heile gereicht; oder aber mich wenigstens zu stärken, damit ich nicht erliege. Wie also sollte ich zagen oder den Muth sinken lassen! — Gott sieht mich; Er sieht mein Elend, und zwar damit Er die verborgenen Seufzer meines Herzens erhöre, mein Gebeth aufnehme, meinen Nöthen abhelfe; kann es mir also, wie groß auch mein Elend mich bedünke, je an etwas fehlen, wofern anders es mir nicht an Vertrauen zu Gott fehlt!

Gedenke oftmahls der Worte: »Gott sieht

mich!« Denn sie sind ein eben so sicheres als leichtes Mittel, dich vor der Sünde zu bewahren.

»Besser ist es mir, ohne Sünde in eure Hände zu fallen, als vor den Augen des Herrn zu sündigen!« (Dan. 13.)

»In deinem Kampfe mit dem bösen Feind, hast du Gott und die Engel zu Zuschauern.« (Der heil. Ephräm.)

Sieben und zwanzigster Tag.

Von der allerhöchsten Vollkommenheit Gottes.

1. Was ist Gott? — Gott, spricht der heil. Thomas, ist ein so allerhöchst vollkommnes Wesen, daß kein vollkommneres sich ersinnen läßt. Er faßt, jedoch auf unendlich erhabene Weise, alle sichtbaren und unsichtbaren Schönheiten und Vollkommenheiten in sich, die sich in allen Wesen finden, oder finden können. Sammle alle Schönheiten und Vollkommenheiten auf, die in allen sowohl körperlichen als geistigen Geschöpfen sich finden, die jemahls waren, nun sind und seyn könnten, wenn Gott ohne Unterlaß immer vollkommnere schüfe; und sprechen kannst du dann mit dem heil. Augustinus: »Schön ist dieß Alles, doch bare Häßlichkeit, wenn ich es mit der unerschaffenen Schönheit meines Gottes vergleiche!« Und fürwahr, wenn ein schwacher

Strahl der Schönheit in einem elenden Geschöpf unser Herz so sehr entzückt, das dasselbe dadurch gefesselt und wie verzaubert wird: ist es nicht eine Art Zaubers, wenn der Verein aller Schönheiten, die sich auf eine so allerhöchst vollkommne Weise in Gott finden, es nicht vermag, mein Herz zu gewinnen und meine Liebe zu fesseln! — Wie mag ich je suchen, meinen Durst in Einem Tropfen schlammigen Wassers zu stillen, da ich denselben in jenem unerschöpflichen Quell lebendigen Wassers befriedigen kann?

2. Gott faßt alle diese Vollkommenheiten, ohne den mindesten Fehler in sich. Er ist gut, aber ohne Eigenheit; groß, aber ohne Maß; unermeßlich, aber ohne Ausdehnung; ewig, aber ohne Fortdauer; Er ist an allen Orten, aber ohne daselbst eingeschlossen zu seyn; immer wirkend und immer in Ruhe, unwandelbar und Alles wandelnd, unbeweglich und Allem Bewegung ertheilend; unbegreiflich und Alles begreifend. Er sorgt für Alles, aber ohne Sorge; Er eifert, aber ohne sich zu ereifern; Er zürnt, aber ohne Erbitterung; Er haßt, aber ohne Widerwillen; Er liebt, aber ohne Leidenschaft; Er verlangt, aber ohne Bedürfniß. — Wie wunderbar ist diese Vollkommenheit! Gott liebte uns, spricht der heilige Augustinus, ob wir auch voll der Fehler und Mängel waren, und

nichts als Häßlichkeit an uns war; finden wir aber nur Einen Fehler an Ihm, so gestattet Er uns, Ihn nicht zu lieben. — Alles was fehlerlos, was vollkommen ist, ist liebenswerth. Wie also kommt es wohl, daß ungeachtet wir uns so wenig erwehren können zu lieben was lieblich ist, als zu sehen was sichtbar ist, Gott, ob auch unendlich liebenswürdig, dennoch der Einzige sey, der nicht geliebt, ja nicht selten von Menschen gehaßt wird!

3. Gott faßt alle diese Vollkommenheiten nicht nur ohne Fehler, sondern auch auf die erhabenste Weise in sich; Er besitzt sie ohne Gränzen, weil Er unendlich ist; Er besitzt sie ohne Bedürfniß, weil Er die Fülle alles Seyns ist; ohne Mischung, weil Er die reinste Wirksamkeit ist; ohne Unterschied noch Theilung, weil Er ein höchst einfaches Wesen ist; ohne Wechsel, weil Er unwandelbar ist; ohne sie von einem Andern zu empfangen, weil Er unabhängig ist und Alles von Ihm abhängt; ohne Furcht sie zu verlieren, weil sie Ihm wesentlich sind; und Er Derjenige ist, der durch seine eigene Wesenheit und aus Nothwendigkeit seiner Natur ist. »Herr, wer ist dir gleich!« ruft der Prophet aus. Was darf je meiner Ehrfurcht und Liebe gegen Dich gleichkommen!

Fasse den Vorsatz, nur Gott zu lieben; da

Er Alles in sich faßt, was liebenswürdig ist, und nichts schön noch lieblich ist außer durch Ihn.

»Aus Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge.« (Röm. 11.)

»Warum also schweifest du umher und suchest Güter deiner Seele? Suche das einfache Gut, in welchem alle Güter sind, und es genügt dir. (Der heil. Anselmus.)

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

1. Das Geheimniß der Himmelfahrt Jesu Christi ist ein Geheimniß der Entfeßlung. Die Erde verlassend, lädt Christus uns ein, unser Herz von derselben zu entfesseln. Dieß ist der Schluß, den der Apostel daraus folgert. »Da Christus zum Himmel emporstieg und nun zur Rechten des Vaters sitzt, sollet ihr von der Erde euch entfesseln und euer Herz zum Himmel erheben.« (Coloss. 3.) Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Entfeßlung; und Alles führt uns zu derselben. Wenn der Heiland gen Himmel fuhr, so geschah dieß zum Theil auch darum, daß Er seine Jünger von der zu natürlichen Liebe entfesselte, die sie zu seiner heiligen Menschheit hatten. Und kam der heilige Geist vom Himmel auf sie herab, so geschah dieß um sie von

der Erde loszureißen. Auch waren die ersten Christen gänzlich von der Welt entfesselt; sie betrachteten sich als Pilger und Fremdlinge auf Erden. Die Welt war ihnen ein Ort der Verbannung; sie betrachteten den Leib als ihr Gefängniß, wo sie ohne Unterlaß seufzten und ihre Befreyung aus dieser unglückseligen Gefangenschaft erwarteten. Dieß war allgemein die Stimmung jener wahrhaftigen Christen. Sind wir demnach Christen, wenn wir so sehr an der Erde hängen als sollten wir ewig darauf bleiben? Muß ich nicht fürchten, daß der Himmel mich als einen Fremdling betrachte, der ihn nichts angeht, da ich so große Anhänglichkeit an die Erde habe, als wäre sie mein wahres Vaterland?

2. Das Geheimniß der Himmelfahrt Jesu ist ein Geheimniß der Sehnsucht. — Jesus, der gen Himmel fährt, lädt uns ein, Ihm wenigstens durch unsre Sehnsucht nachzufolgen. Er ist jener Adler, der, nach dem Ausdruck der Schrift, in den Himmel sich erhebend, uns einlädt, uns mit Ihm dahin zu erschwingen. Wo unser Schatz ist, da soll unser Herz seyn. Christus ist unser Haupt, wir sind seine Glieder. Betrachten müssen wir also unsre Trennung von Ihm als einen gewaltsamen und grausamen Stand für uns; und dieß Leben als einen wahren Tod mit Kummer und Schmerz ertragen, weil es unsre Vereinigung mit Demjeni-

gen, der unsre Liebe und unser Leben ist, verhindert oder wenigstens verspätet. Ohne Unterlaß sollen wir mit dem Apostel sprechen: Mein Leben ist Christus, und der Tod ist mein Gewinn!« (Philip. 1.) denn er vereinigt mich mit Jesu, meinem wahren Leben. Bist du also gesinnt? Bist du es nicht, so ist dieß ein klarer Beweis, daß du Jesum nicht liebest, oder, daß deine Liebe sehr schwach ist.

3. Das Geheimniß der Himmelfahrt Christi ist ein Geheimniß der Hoffnung und des Vertrauens. Zum Himmel fuhr unser Heiland, uns den Weg dahin zu bahnen, und uns das Thor desselben zu öffnen. »Ich gehe, sprach Er, euch einen Ort zu bereiten.« (Joh. 14.) Er ist unser Haupt; fehlen würde etwas an seiner Glückseligkeit, wenn Er nicht mit seinen Gliedern vereint wäre. Er ist jener Joseph, der über Ägypten herrscht, dessen ganze Glückseligkeit Er ist; und nicht als vollkommen würde Er seine Glückseligkeit erachten, wenn seine Brüder nicht Zeugen und Gefährten derselben wären. Auch sprach Er bey seinem letzten Abendmahl zu seinem himmlischen Vater, Er wolle, daß seine Jünger da wären, wo Er selbst bald seyn würde. (Joh. 17.) Wer aber spricht: »Ich will!« der spricht als Herr; und wie könnte der Wille eines allmächtigen Herrn unerfüllt bleiben! Auch führt Er den Grund dessen an und spricht: »auf daß meine Freude

vollkommen sey!« und zeigt uns dadurch, daß sie es nicht wäre, wenn seine Jünger dieselbe nicht mit ihm theilten. — Was Er damahls für seine Jünger verlangte, das verlangt Er nun, wo Er zur Rechten des Vaters sitzt, nach den Worten des Apostels, noch täglich für uns. Wie aber könnte ein so mächtiger Mittler nicht erhört werden? Wie könnte es uns also fehlen, über ein Kurzes ewig selig zu werden!

Ahme dem heiligen Ignatius nach, der oftmahls zum Himmel emporblickte und ausrief: »Ach, wie ekelt die Erde mich an, wenn ich den Himmel betrachte!«

»Suchet was da droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt.« (Coloss. 3.)

»Wer hier nicht als ein Pilger seufzt, wird sich dort nimmer als Bürger erfreuen.« (Der heil. Aug.)

Auf das heil. Pfingstfest.

Von den Ursachen der Herabkunft des heil. Geistes.

1. Die erste Ursache, die Gott bewog, seinen heiligen Geist uns zu senden, ist seine Güte. Eigen ist es der Güte, sich mitzutheilen; und einer unendlichen Güte, auf unendliche Weise sich mitzutheilen. Dieß that Gott, als Er uns seinen eingebornen Sohn gab. Hätten wir so viel verlangen

können? — Doch war dieß Gott noch nicht genug; nachdem Er uns mit der Fülle seiner Gaben begnadet hatte, wollte Er uns auch den Quell aller seiner Gnaden, den heiligen Geist geben. Konnte Gott, ob auch unendlich reich, uns je mehr geben? Und was fordert Er dafür von uns? Nur ein wenig Bereitwilligkeit. Und welches ist diese Bereitwilligkeit? Gott, die Fülle aller Güter, kann sich nicht ergießen, wenn Er nicht eine Leere findet. Ein Herz also mußt du Ihm darbringen, das deiner selbst und aller Geschöpfe leer ist, um es zu erfüllen; Demuth aber und Reinheit ist diese Leere; und dieß war die Vorbereitung der Apostel, den heiligen Geist zu empfangen. Empfingest du Ihn nun nicht, so sieh zu, ob nicht der Mangel an dieser Leere Schuld daran sey.

2. Die Barmherzigkeit Gottes, vereint mit unserm Elende, war die zweyte Ursache, die Gott bewog, seinen heiligen Geist uns zu senden. Nimmer könnte die Barmherzigkeit Gottes sich zeigen, wenn es keine Elenden gäbe; je größer aber unser Elend ist, je mehr Stoff gibt es seiner Barmherzigkeit, und je höher wird seine Glorie dadurch verherrlicht. Alle waren wir arm, alle elend; der heilige Geist aber ist der Vater der Armen und Elenden, oder vielmehr Er ist die Liebe und die Barmherzigkeit selbst; und darum sandte ihn uns auch der

ewige Vater. Dieser Geist gibt uns die Erkenntniß unsres Elendes; Er läßt uns dasselbe fühlen; Er flößt uns das Verlangen ein, von demselben befreyt zu werden, regt uns an, mit unaussprechlichen Seufzern zu bitten, und erhört dann unsre Bitten, da Er sich selbst uns gibt, in unsern Trübsalen uns zu trösten, und unser Elend mit so großer Kraft zu lindern, daß wir sogar unter der Last der schwersten Übel glückselig sind. Schmachtest du nun in Kummer und in Trübsalen: zu wem sollst du dann fliehen, außer zu diesem liebreichen und mächtigen Tröster?

3. Die Bitten und die Verdienste Christi waren der dritte Grund, der den ewigen Vater bewog, den heiligen Geist uns zu senden. »Wenn Ich nicht gehe, sprach unser Heiland, so wird der heilige Geist nicht zu euch kommen; gehe Ich aber, so werde Ich den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster senden, der euch nicht verlassen wird.« (Joh. 16.) Christus erhielt Ihn uns durch sein Gebeth, als unser Mittler; Er verdiente Ihn uns durch sein Leiden, als unser Erlöser; und sandte Ihn uns endlich selbst als Gott, von dem der heilige Geist ausgeht. Gott konnte Ihn uns senden; allein Er konnte Ihn uns nicht verdienen; der Mensch aber konnte Ihn weder senden noch verdienen; nur ein Gottmensch konnte Ihn

senden und verdienen. Wie wunderbar ist deine Güte, mein Erlöser, daß Du, nachdem Du selbst Dich uns gegeben hattest, uns auch den heiligen Geist sandtest, deine Stelle bey uns zu vertreten! Nichts konnte deine Jünger trösten, die Dich, ihren Gott und Herrn verloren hatten, als der Trost und Besitz des heiligen Geistes, ihres Gottes und Herrn!

Bedenke oftmahls diese drey Gründe, die Gott bewogen, seinen heiligen Geist dir zu senden; nämlich seine Güte und Barmherzigkeit, dein Elend und die Verdienste seines eingebornen Sohnes; denn wie wäre es je möglich, daß Gott dir etwas versagte, um das du Ihn bittest, wenn du auf so mächtige Gründe dich stützest!

»Bitten werde Ich den Vater für euch; und Er wird euch einen andern Tröster senden, der bey euch bleiben wird ewiglich.« (Joh. 14.)

»Voll des heiligen Geistes wurden Alle, die leer ihrer selbst waren.« (Humbertus).

Auf den Pfingstmontag.

In welcher Absicht Gott den heiligen Geist uns gesandt hat.

1. Die erste Absicht, um welcher willen Gott seinen heiligen Geist uns gesandt hat, war: unsrem Geiste und Herzen Zeugniß zu geben von sei-

nem eingebornen Sohn; da Er uns in Jesu Christo drey Dinge vollkommen kennen lehrte, in welcher nach dem Ausspruch des Apostels die vollkommne Erkenntniß Jesu Christi besteht. Diese aber sind: Erstens seine Gottheit und die Größe seiner Vollkommenheiten. Zweytens die Größe unsrer Verpflichtungen gegen Ihn, wegen der großen Gaben, die Er uns erwirkte. Drittens die Größe unsrer Hoffnungen, welche wir der Güter wegen auf Ihn bauen, die Er uns verheißt. Diese vollkommne Erkenntniß Christi erweckt in uns eine so hohe Achtung für seine Erhabenheit, daß wir kraft derselben, in Vergleich mit Ihm, Alles verachten; eine so aufrichtige Dankbarkeit für seine Güte, daß wir Alles freudig Ihm zum Opfer bringen; und ein so vollkommnes Vertrauen auf seine Verheißungen, daß wir Alles von Ihm hoffen. Dieß ist das Zeugniß, das der heilige Geist unsrem Geiste von Jesu gibt, da Er Ihn uns kennen lehrt; und unsrem Herzen, da Er dasselbe anregt, Ihn zu lieben; worin die vollkommne Heiligkeit besteht. Hat Er dieß Zeugniß dir gegeben? Oder vielmehr: hast du dasselbe angehört und zu Herzen genommen?

2. Die zweyte Absicht, um welcher willen, der heilige Geist kam, war: daß Er den Aposteln, alle Wahrheit, die Christus sie gelehrt hatte, unterlegte, sie ihnen in voller Klarheit zeigte und die

Süßigkeit derselben ihnen zu kosten gab. (Joh. 14.) Christus lehrte sie die erhabensten Wahrheiten; »sie aber verstanden nichts aus diesen Dingen.« (Luc. 18.) Und begriffen sie solche auch, so gereichten sie ihnen zum Ärgerniß; wie dieß bey Petrus der Fall war, der sich an den Leiden ärgerte, die sein Meister ihm vorhersagte. Endlich auch vergaßen sie derselben gar bald. So vergaßen sie der wunderbaren Lehren, die Jesus ihnen beym letzten Abendmahle über die Demuth gegeben hatte, so schnell, daß sie wenige Augenblicke hernach mit einander über den Vorrang stritten. Sobald aber der heilige Geist auf sie herabgekommen war, fühlten sie sich in andere Menschen umgewandelt. Er erweckte in ihrer Erinnerung alle jene großen Wahrheiten; und sie begriffen dieselben nun vollkommen, kosteten und übten sie, ja sie überzeugten auch Andere davon; und diese nämlichen Menschen, die früher an den Leiden und Demüthigungen ihres Herrn Ärgerniß genommen hatten, hielten es nun für ihre Freude und für ihre höchste Ehre, um Seinetwillen Schmach und Verfolgung zu leiden. Wie groß war diese Umwandlung! Und wer bewirkte dieselbe? — Der heilige Geist!

3. Die dritte Absicht, um welcher willen der heilige Geist in die Welt kam, ist die Welt zu rügen, zu überzeugen und zu verdammen, weil sie

nicht an Christum glaubte. Verdammen wird Er den Unglauben dreyer Menschengattungen: 1) Die Juden durch Überzeugung des schrecklichen Unrechts, daß sie die glänzenden Beweise Jesu von seiner Messiaswürde, und von seiner so großen Barmherzigkeit, die Ihn sogar für ihre Erlösung in den Tod führte, verachteten, und das Werk ihrer Erlösung verwarfen. 2) Wird Er den Unglauben der Heiden verdammen; denn zeigen wird Er ihnen ihre Blindheit und ihre große Unvernunft, in welcher sie die Geheimnisse des Heiles als Thorheit verlachten, die durch so große Wunder Gottes bestätiget waren. 3) Wird er den Unglauben, oder vielmehr den todten Glauben so vieler Christen verdammen, die Jesum Christum zwar als ihren Gott erkannten, aber Ihn nicht als ihren Gott verherrlichten; da sie ihren Glauben durch ihre schändlichen Werke entehrten; und die Wahrheiten, die sie mit dem Munde bekannten, durch ihr lasterhaftes Leben bestritten. Ach, fürchtest du nicht, daß du wegen deiner ungeordneten Sitten großen Antheil an dieser Verdammniß haben wirst!

Bitte den heiligen Geist, daß Er in dein Herz einkehre und die Absichten erfülle, um welcher willen Er in die Welt kam; und alle Hindernisse besiege, die diese Absichten vereiteln wollen.

»Wenn aber der Geist des Trostes kommen wird, wird Er euch alle Wahrheit lehren.« (Joh. 16).

»Glaubst du an Christus! So thu denn die Werke Christi, auf daß dein Glaube lebendig werde.« (Der heil. Bernh.)

Auf den Pfingstdienstag.

Von den Wirkungen, die der heilige Geist hervorbrachte.

1. Die erste Wirkung, die die Herabkunft des heiligen Geistes in den Herzen der Apostel wirkte, war eine aufrichtige und feurige Liebe. Der heilige Geist ist die Liebe des Vaters und des Sohnes. Durch Ihn liebt der Sohn den Vater; durch Ihn lieben der Vater und der Sohn uns; und durch Ihn lieben wir selbst, dem Ausspruch des Apostels zu Folge, den Vater und den Sohn. (Röm. 5.) Nimmer können wir, spricht der heil. Fulgentius, einen Gott lieben, außer durch einen Gott; und früher müssen wir Gott empfangen, bevor wir Gott lieben können. Auch erschien der heilige Geist nur darum in Feuersgestalt, damit Er uns zeigte, daß Er gekommen sey, die Herzen mit jenem Feuer zu entzünden, das Christus verheißen hatte zu senden, damit dasselbe alle Herzen entzündete. Und fürwahr, sobald die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, wurden sie so sehr von dem Feuer der göttli-

chen Liebe entzündet, daß sie ausgingen, dasselbe in der ganzen Welt zu verbreiten und auch die kältesten Herzen damit zu entflammen. — Widersetzt sich nicht etwa ein unreines Feuer in deinem Herzen der Flamme dieses heiligen Geistes, daß du die Gluth desselben empfindest!

2. Die zweyte Wirkung, die der heilige Geist in den Herzen der Apostel hervorbrachte, war ein feuriger Eifer für die Ehre Christi, der sie antrieb, alsbald auf den ganzen Erdkreis auszugehen, Ihn kennen zu lehren und seine Herrlichkeit zu verkündigen. Wirklich hatte Petrus nicht sobald den heiligen Geist empfangen, als er Christum mit so feurigem Eifer predigte, daß er in zwey Reden gegen acht tausend Menschen bekehrte, die an Christum glaubten. Zwölf arme Fischer sah man, ohne Ansehen, ohne Wissenschaft, ohne Beredsamkeit, aber voll des heiligen Geistes, die die Welt unter sich theilten, die Glorie ihres Meisters zu verkündigen, und Philosophen, Weise, Redner, Große dieser Welt, ja, Könige und Kaiser zu überzeugen, daß ein am Kreuze gestorbener Mensch Gott sey. Wie wunderbar war dieß Werk! Und gleichwohl ward es von zwölf, durch sich selbst allerdings schwache, aber durch die Kraft des heiligen Geistes starke, und von jenem allmächtigen Feuer erfüllte Fischer vollbracht. — Ach, woher kommt dein geringer Ei-

fer für die Ehre Jesu, außer von deiner geringen Liebe zu Ihm! Ja, kannst du wohl sagen, du liebtest Ihn, wenn nicht die geringste Wirkung dieser Liebe sichtbar wird! Ist aber dieß der Fall, läßt sich dann je von dir sprechen, du habest den heiligen Geist empfangen?

3. Die dritte Wirkung des heiligen Geistes in den Aposteln war ein wunderbarer Muth in den größten Gefahren, eine heldenmüthige Standhaftigkeit in den furchtbarsten Martern. Diese so furchtsamen, so feigen Jünger, die sammt und sonders ihren Herrn verlassen hatten, und aus welchen der Tapferste und das Haupt bey der Stimme eines schwachen Weibleins so sehr gezittert hatte, daß er seinen Meister verrieth, wurden, sobald sie den heiligen Geist empfangen hatten, muthig, gleich Löwen; gaben sich mit freudigstem Herzen den größten Gefahren preis, widersetzten sich den Tyrannen, trotzten den furchtbarsten Peinen, predigten Christum sogar auf dem Blutgerüste, litten den Tod nicht nur standhaft, sondern auch freudig, und besiegelten mit ihrem eigenen Blute das Zeugniß, das sie der Gottheit Christi gegeben hatten. Dieß war die Wirkung, die der heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte. — Sieh nun, ob er die nämliche Wirkung in dir hervorbringt. Zeigt nicht deine Furchtsamkeit, dich für Christum auszusprechen,

deine Schwäche dich über die Menschenfurcht hinweg zu setzen, deine Feigheit, die Hindernisse deines Heiles zu besiegen, daß jene Kraft dir nicht innewohnt, die eine Wirkung der Herabkunft des heiligen Geistes in die Herzen seiner Gläubigen ist.

Bitte den heiligen Geist, daß Er dein Herz mit den Flammen der Liebe entzünde; glühest du von diesem Feuer, dann wird es dir weder an Eifer noch an Muth fehlen.

»Ein Feuer kam Ich auf Erden zu senden; und was will Ich anders, denn daß es brenne!« (Luc. 12.)

»Nimmer können wir Gott lieben, außer durch den heiligen Geist; lieben wir also Gott durch Gott.« (Der heil. Aug.)

Junius.

Erster Tag.

Von der Nothwendigkeit des Glaubens.

1. Gott konnte uns auf dem Weg des Glaubens führen, weil Er unser Herr ist; ja, er mußte es; weil Er ein guter Herr ist. Dieser Weg ist der leichteste; jeder andere wäre schwerer, ja unmöglich gewesen. Das Leben des Menschen ist so kurz, und seine Beschäftigungen sind in so großer

Anzahl; wie also hätte ihm Zeit genug erübrigt, die so erhabenen Wahrheiten unsrer Religion zu ergründen? — Und wären so viele Menschen von schwerfälligem Geiste und von so beschränktem Verstande einer solchen Erörterung je fähig gewesen? — Ja, hätten selbst die Gewandtesten und Erleuchtetsten sich je verheißen dürfen, daß solche ihnen gelingen würde? — So viele scharfsinnigen Geister stritten ganze Jahrhunderte hindurch über den Flügel einer Mücke! Die Aufrichtigsten bekennen, daß sie die Natur seiner Ausdehnung nicht begreifen können; wie also können sie dahin reichen wollen, die Natur, die Vollkommenheiten und Wirkungen Gottes zu begreifen! — Mit der Hilfe des Glaubens hingegen erkennt ein einfaches Gemüth, ein schwerfälliger Handwerker davon eben so viel als der gelehrteste Doctor; und hat er großen Glauben, so versteht er noch mehr als derselbe.

2. Der Weg des Glaubens ist nicht nur der leichteste, sondern auch der sicherste, da er sich auf eine unerschütterliche Grundveste stützt, nämlich auf das Ansehen Gottes, und auf seine allerhöchste Wahrheit. Alle Gewißheit der Wissenschaften, wie groß immer sie sey, kann dieser Gewißheit nicht nahe kommen; weil sie immer in einer gewissen Abhängigkeit von den Sinnen steht, die so oftmahls täuschen; von Erfahrungen, die sich ändern; von

Urtheilen, die oft sehr unzuverlässig sind; von Aufzählungen, die nicht allgemein seyn können; von Verbindungen der Wirkungen mit der Ursache, die uns meist unbekannt sind. Auch sieht man kaum, daß ein forschender Geist, wie groß und berühmt er auch sey, nicht hin und wieder gröblich geirrt hätte. Ja, es bekennen die Meisten, wenn anders sie aufrichtig sind, daß sie nach langen Forschungen und Betrachtungen natürlicher, und selbst solcher Dinge, die ganz deutlich in die Sinne fallen, keine andern Früchte einernteten, als daß sie dahin gelangten, ein wenig vernünftiger als die übrigen Menschen zweifeln zu können. Der Glaube hingegen gibt mir eine, und zwar unerschütterliche Gewißheit, da es eben so wenig möglich ist, daß ich irre, als daß Gott irre, oder daß Er mich täusche. Ich glaube, weil Gott es also gesagt hat. Was kann es je Gewisseres geben?

3. Der Weg des Glaubens ist nicht nur der leichteste und sicherste, sondern er hat auch ungeachtet der Dunkelheit, die ihm wesentlich ist, eine unüberwindliche Klarheit; da ich nicht bloß vernünftiger Weise glauben kann, was er mir zu glauben vorstellt, sondern auch ohne die größte Unverschämtheit mich nicht weigern kann, es zu glauben; weil die Verpflichtung, die ich deßfalls habe, auf eine große Anzahl offenbarer Wahrheiten gegründet

ist. Ist es z. B. nicht offenbar wahr, daß es einen Gott gibt; daß Er die unfehlbare Wahrheit selbst ist; daß Er weder irren noch uns betriegen kann, wenn Er zu uns spricht? Ist es nicht offenbar, daß Er durch Wunder zu uns spricht, die seine Stimme sind? Daß er uns befiehlt die Wahrheiten zu glauben, die Er durch diese Wunder bezeugt; da Er uns dadurch kund thut, Er selbst sey es, den dieselben uns offenbaren? Ist es nicht offenbar und weltkundig, daß Er der christlichen Religion und den Wahrheiten, die sie lehrt, durch zahllose Wunder Zeugniß gegeben hat, da so viele Menschen von glänzenden Verstandesgaben, von erkannter Rechtschaffenheit und Tugend, die durchaus keinen Vortheil dabey hatten, uns zu betriegen, dieselbe zu allen Zeiten annahmen, lehrten, und sogar durch das Zeugniß ihres Blutes besiegelten! — Bin ich also nicht offenbar weiser und klüger in meinem Glauben, als ausschweifende Ungläubige in ihrem Unglauben?

Danke Gott, daß Er dich in seiner Güte, auf einem so sichern und so leichten Wege führt.

»Überaus glaubwürdig sind deine Zeugnisse!« (Psalm. 92.)

»Wer noch Wunder verlangt, um zu glauben, nachdem die Welt glaubt, der ist selbst ein Wunder.« (Der heil. Aug.)

Zweyter Tag.

Von dem Maß der Gnaden.

1. Es gibt ein Maß der Gnaden, zumahl jener starken kräftigen Gnaden; und ist dieß Maß erschöpft, so lassen sich kaum mehr andere hoffen. »Einem Jeden aus uns ward die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben.« (Ephes. 4.) Gott, der unendlich Weise, hat Alles nach Zahl, Gewicht und Maß erschaffen und geordnet. Wenn nun nicht einmahl ein Blatt vom Baume fällt, ohne Anordnung der Vorsehung Gottes: glauben wir, daß Er die Vertheilung seiner Gnaden dem Zufall überläßt? Es gibt ein Maß der Gnaden. Wie sehr Gott auch den Inwohnern von Sodoma zürnte, sagt Er dennoch, Er könne sie noch nicht bestrafen, weil ihr Maß noch nicht voll sey. Er verheißt den Inwohnern von Damascus, daß Er ihnen drey Missethaten verzeihen werde; daß aber die vierte das Maß ihrer Missethaten erfüllen und seiner Barmherzigkeit ein Ziel setzen werde. (Amos.) So wie es also ein Maß der Sünden gibt, also gibt es auf gleiche Weise ein Maß der Gnaden; und das eine wird voll, wenn das andere erschöpft ist. Das erste nennt der heil. Paulus einen Schatz des Zornes. (Röm. 2.) Das andere ist ein Schatz der Erbarmungen. Erfüllt ist der erste, wenn der zweyte leer ist. — Flößt der Mißbrauch so vieler Gnaden dir nicht Furcht ein,

daß dein Maß bald erschöpft sey? Besorgest du nicht, daß die Gnade, die du nun mißbrauchest, vielleicht die letzte sey?

2. Dieß Gnadenmaß ist nicht gleich für Alle; es ist groß für Manche, klein für Andere. Vierhundert Jahre lang führten die Amorrhäer ein sehr lasterhaftes Leben, bis Gott sie aus dem Lande der Verheißung vertrieb; dagegen verstieß Er die Israeliten schon im zehnten Jahr ihrer Lasterhaftigkeit aus demselben. (Num. 14.) Saul's Maß ward schon bey der ersten Sünde voll, die nicht einmahl sehr groß scheint; und Davids Maß ward es noch nicht nach zwey Sünden, die weit größer waren. Nach einer vierzigjährigen Regierung, während welcher Manasses ein fluchwürdiges Leben führte, bekehrte er sich zum Herrn, und erhielt die Verzeihung seiner Sünden; sein Sohn Amon ahmte die Laster, doch nicht eben so die Buße seines Vaters nach, und schon nach zwey Jahren seiner Regierung war sein Maß erfüllt. — Warum aber wohl dieser Unterschied? »Wer bist du, o Mensch, daß du mit Gott rechtest? (Röm. 9.) Gott ist der Herr seiner Gnaden; und Barmherzigkeit erzeigt Er dir, wenn Er dir Gnaden spendet; aber nur Gerechtigkeit übt Er, wenn Er solche dir versagt, den Mißbrauch zu bestrafen, den du an denselben begehst. Zur Demuth will Er dadurch dich führen; verpflichten will

Er dich, den Gnaden getreu zu seyn, die Er dir verleiht; und dir Furcht einflößen, daß etwa die Gnade, die dir nun entgegen kommt, die letzte sey.

3. Gewöhnlich wird dieß Maß durch eine große, durch eine entscheidende Gnade voll, die der Mensch mißbraucht. Die großen Strafen der Gerechtigkeit folgen den großen Ergießungen der Barmherzigkeit; und der reichlichen Fülle der Gnaden folgt große Verlassenheit nach, wenn man dieselben mißbraucht. Läßt sich eine größere Gnade denken, als jene, die Gott dem Saul erwies, als Er ihn vor so vielen Andern zum ersten Könige seines Volkes erwählte? Doch ungetreu war er gegen diese Gnade; und wie sehr ward er hierauf sowohl in seinem Leben als in seinem Tode von Gott verlassen! Mit wie großen Gnaden ward Jerusalem heimgesucht, so lange unser göttlicher Heiland sich daselbst aufhielt! Dieß war die Zeit ihrer Heimsuchung, wie Jesus selbst sich ausdrückte; (Luc. 19.) sie aber erkannte diese Zeit nicht, und wie schrecklich waren die Folgen dieser Blindheit? Ist deine Fühllosigkeit nach so vielen Gnaden, die dich drängten, dich zu bekehren, nicht eine gerechte Strafe des Mißbrauches dieser Gnaden? Heil dir, wenn du die drängenden Mahnungen dieser Gnade noch empfindest; und abermahl Heil dir, wenn du denselben entsprichst! — Aber Wehe und unendliches Wehe

dir, wenn du ihnen widerstehest! Ach, vielleicht erfüllest du dein Maß durch diesen Widerstand! Muß nicht schon dieser bloße Gedanke dich erschrecken und aneifern, getreu zu seyn!

Die Lehre von dem Gnadenmaße soll nicht, wie das zuweilen geschieht, zu eitler und unnützer Furcht führen; sondern dich drängen, der Gnade getreu zu entsprechen.

»Erfüllet das Maß eurer Väter!« (Matth. 23.)

»Durch das Zeugniß Gottes selbst ist es erwiesen, daß es eine gewisse Anzahl und ein Maß der Sünden gibt.« (Der heil. Augustinus.)

Dritter Tag.

Wie gerecht es ist, daß der Mensch Gott diene, weil Er sein Erlöser ist.

1. Wenn ich Gott gänzlich angehören muß, weil er mein Schöpfer ist, so bin ich noch weit mehr hierzu verpflichtet, weil Er mein Erlöser ist, und mich um den Preis seines Blutes erkauft hat. Ein Leibeigener gehört seinem Herrn an, sobald dieser ihn erkaufte; und nichts gehört dann mehr sein eigen; Vermögen, Freyheit, Leben, alles gehört seinem Herrn; über nichts darf er dann schalten. Je mehr der Herr gegeben hat, sich ihn zu erkaufen, je mehr und mit um so größerem Recht

gehört er ihm an. Was aber hat Jesus für mich gegeben? Um all sein Blut erkaufte Er mich, und unendlich ist der Werth dieses Blutes. — Bin ich also nicht durch eine unendliche Pflicht verhalten, Ihm anzugehören? Hätte Er eine ganze Welt gegeben, mich zu erkaufen: wäre ich dann nicht sein eigen? Nun aber gab Er etwas unendlich Kostbareres mich zu besitzen; nämlich sein eigenes Leben!

2. »Ihr gehöret euch selbst nicht mehr an,« spricht der Apostel; (1. Cor. 6.) denn erkauft wurdet ihr, nicht um schnödes Gold, sondern um den Preis des Blutes eines Gottes. Sollst du Ihm daher nicht gänzlich angehören? Und darfst du noch ganz dein eigen seyn? Wehe dir, wofern dieß also ist; denn keinen ärgeren Herrn könntest du dann haben. Nichts hat die Welt gegeben, dich zu besitzen; oder doch gewiß nicht viel. Warum also willst du ihr dich hingeben? Sie ist ein Dieb, und verlangt nur nach dir, dich zu morden. »Der Dieb kommt nur, daß er tödte;« spricht der Herr. (Joh. 10.) Und du gibst dich diesem Diebe hin! Christus ist dein rechtmäßiger Herr; Ihn verlangt nur nach dir, daß Er dir das Leben gebe und dich selig mache; und du versagest dich ihm! Stürzest du dich nicht selbst ins Verderben, wenn du dich nicht an Denjenigen gibst, der allein dich selig machen kann?

3. Leibeigen bin ich Dir, Herr; und halte es

mir zur Ehre, es zu seyn! ein Knecht bin ich, und theuer fürwahr erkauftest Du mich! O glückselige Knechtschaft, die mich von Satans Joch befreyt! Glückselige Unterwürfigkeit, die Gott mich unterwerfend, zum Herrn meiner selbst und der Welt mich erhebt! — Wie unglückselig war ich bis nun, daß ich dein Joch abwerfen wollte, dem grausamen Joch der Welt und des bösen Geistes mich zu unterwerfen! Oft sprach ich Unglückseliger mit jenem Thoren: »Nicht dienen werde ich!« (Jerem. 21.) O nimm, Herr, einen fliehenden Sclaven auf, der seiner Flucht sich schämt und, seine Empörung bereuend, deinen Fesseln sich freywillig unterwirft, und fest entschlossen ist, sie nie und nimmer zu brechen! Glückselige Fesseln, die, mich an Dich kettend, von der Tyranney meiner Leidenschaften mich befreyen!

Ergib dich herzlich dem Dienste Jesu, der dich um den Preis seines Blutes erkaufte, und beschäme dich selbst, daß du der Welt so lange dientest, die nichts für dich gethan noch gegeben hat.

»Ihr gehöret euch nicht selbst an; denn um hohen Preis seyd ihr erkauft.« (1. Cor. 6.)

»Wenn ich Dir mich ganz verdanke, weil Du mich erschaffen hast, was soll ich Dir noch überdieß geben, daß Du mich erneuertest und zwar auf solche Weise erneuertest?« (Der heil. Bern.)

Vierter Tag.

Daß man den Tod nicht allzu sehr fürchten soll.

1. Warum sollten wir den Tod so sehr fürchten? — Freylich können unsre Sünden uns erschrecken; doch soll auch der Anblick der reichlichen Genugthuung und der Verdienste Christi uns beruhigen. Groß und in großer Anzahl sind unsre Sünden; doch ist die Kraft der Verdienste Christi unendlich. Groß sind meine Übel; doch habe ich in dem Blute meines Erlösers ein noch wirksameres Heilmittel als meine Sünden wirksam sind. Zehn Tausend Talente zwar bin ich an die Gerechtigkeit Gottes schuldig; wie unermeßlich aber auch diese Summe ist, bin ich darum doch nicht außer Stande zu bezahlen, da in meinen Händen der Preis des Blutes Christi liegt; das von unendlichem Werthe ist. Ja, ich darf in gewisser Hinsicht sagen, daß ich Gott mehr bezahle, als ich Ihm schuldig bin, wenn ich dieses kostbare Blut Ihm zum Opfer bringe. Auch fürchte ich nicht, daß Er die Verzeihung meiner Sünden mir versage, wenn ich Ihn durch die Verdienste Christi um dieselbe bitte. Wird Derjenige, der mir seinen Sohn gab, mir etwas versagen? —

2. Warum soll ich den Tod so sehr fürchten? Zittern muß ich freylich vor dem Gerichte Gottes,

doch sollen auch seine Erbarmungen mich beruhigen. Ist Er weniger barmherzig als gerecht? Erschreckt das Eine mich, so soll das Andere diesen Schrecken stillen. Ich fürchte seine Gerechtigkeit; doch mehr noch muß ich auf seine Barmherzigkeit hoffen; da Er selbst mich lehrte, seine Barmherzigkeit gehe über seine Gerechtigkeit. Aus seinem eigenen Reichthum nimmt Er die Gründe, barmherzig zu seyn, und nur aus unserm Vorrath nimmt Er die Gründe zu seiner Gerechtigkeit. Jede aus beyden hat ihr eigenes Reich. Im Leben regiert seine Barmherzigkeit; nach dem Tode seine Gerechtigkeit. Nehmen wir nun im Leben unsre Zuflucht zur Barmherzigkeit, und hegen ein Zutrauen zu ihr, das nicht vermessen sey, so haben wir nach dem Tode die Gerechtigkeit nicht mehr zu fürchten. Hinge meine ewige Seligkeit von meinem besten Freunde ab, so wäre ich unbesorgt; gibt es aber einen Freund, der mich so sehr liebte als Christus; und der sein Leben für mich gegeben hätte? Nun hängt mein Heil von diesem großmüthigen Freunde ab; und ich sollte mich unmäßiger Furcht überlassen? Würde ich Ihn dadurch nicht beleidigen?

3. Warum sollten wir den Tod so sehr fürchten? — Wahr ist's freylich, mit schrecklichen Feinden haben wir dann zu thun; aushalten müssen wir den Sturm der bösen Geister, die ihre höchste Glück-

seligkeit darein setzen, uns zu Gefährten ihrer Unglückseligkeit zu haben. Gleichwohl waffnen uns die Sacramente, die Jesus uns eingesetzt hat; und überdieß auch ist der Schutz der allerseligsten Jungfrau eine mächtige Wehr gegen ihre grimmigste Wuth. Die Macht und Güte dieser Königinn des Himmels überwindet den Zorn und alle Anstrengungen jener entsetzlichen Feinde, und in ihrem Herzen finden wir Sicherheit gegen alle Pfeile derselben. Wenn die Mutter Gottes für mich ist, fürchte ich die Hölle nicht; vor ihrem Namen allein zittern die bösen Geister. Und kann ich zweifeln, daß sie mich in ihren Schutz nehme, sie die gütigste Mutter und Hilfe der Christen? — Ein Sünder bin ich freylich; aber soll ich darum minder hoffen? Ist nicht sie die Zuflucht der Sünder und die Mutter der Erbarmungen?

Wenn übermäßige Angst vor dem Tode dich bedrängt, so blicke auf die Barmherzigkeit Gottes, auf die Verdienste Christi und auf den Schutz der allerseligsten Jungfrau, daß du diese Furcht auf gehörige Weise milderest.

»Sieh, o Gott, mein Heiland! Mit Vertrauen will ich wirken, und nicht fürchten!« (Isai. 12.)

»Nur der soll verzweifeln, der mehr sündigen kann als Gott gütig ist.« (Der heil. Aug.)

Fünfter Tag.

Daß das jüngste Gericht die Gerechtigkeit Gottes hinsichtlich der Verdammten rechtfertigen wird.

1. Erscheinen wird Christus beym Gerichte nicht nur als Richter, sondern auch als Erlöser. Strahlen werden seine Wunden an seinem glorreichen Leibe. Erscheinen wird Er mit seinem, von Glorie schimmernden Kreuze. Glänzende Denkmahle seiner Liebe zu den Sündern sind dieß, und Werkzeuge ihres Heiles. Da sie aber gegen alle diese Zeugnisse seiner Liebe fühllos, gegen alle diese Wohlthaten undankbar waren und diese Werkzeuge ihres Heiles mißbrauchten, so dienen nun dieselben als eben so viele Zeugnisse, die das Betragen Gottes gegen sie rechtfertigen, und als Werkzeuge ihrer Verdammniß. Wie schrecklich wird der Ausspruch seyn, der aus dem Munde eines erlösenden Gottes ertönen wird! wie zermalmend die Schläge dieser gekreuzigten Hände! — Nicht Blitze, Donnerkeile kommen dann aus diesen lichtvollen Wunden, diese undankbaren Sünder zu zerschmettern, die dieselben so oft durch ihre Laster erneuerten. »Wer, ruft der Prophet, kann vor solchem Zorne bestehen?«(Nah. 1.)

2. Rechtfertigen wird sich Christus vor der Welt, und alle Menschen zu Zeugen aufrufen, daß es nicht seine Schuld ist, wenn nicht alle Menschen

selig wurden. »Richtet zwischen Mir und meinem Weinberge, wird Er sprechen; was konnte Ich thun, und habe es nicht gethan?« (Isai. 5.) Was konnte Ich noch mehr für euer Heil thun! Einen Leib habe Ich angenommen, wird Er zu den Verdammten sprechen; dargegeben habe ich denselben für euch; unzählige Mahle habet ihr ihn durch gotteslästerliche Werke entheiliget. Bis auf den letzten Tropfen habe Ich mein Blut für euch vergossen; und wie oft tratet ihr dasselbe durch eure Laster mit Füßen! Ein Herz hatte Ich; und durchstochen ward dasselbe, das Übermaß meiner Liebe euch zu zeigen, und zugleich eine Zufluchtsstätte euch zu gewähren; und freywillig verbanntet ihr euch daraus, da ihr aus dem eurigen Mich vertriebet. Zuvor bin Ich euch durch meine Gnaden gekommen, habe euch zahllose Wohlthaten gespendet, euch unablässig gesucht; ihr aber habet meine Gnaden verachtet, meine Wohlthaten mißbraucht, und die Liebe abgewiesen, mit welcher Ich euch suchte. Und warum dieß? Um Mir ein Geschöpf vorzuziehen! Nicht gestorben war dasselbe für euch, und Ich hatte es erschaffen; — Um euch an die Welt zu hängen, die eure und meine Feindinn war; da doch Ich euer Erlöser war; — um dem bösen Geiste zu gehorchen, der euch nur eine Hölle geben konnte, indeß Ich euch einen Him-

mel verhieß. Und was sollen sie auf so schreckliche und so gerechte Vorwürfe antworten?

3. O zögere Herr, nicht, mit diesen Vorwürfen, bis zu jenem schrecklichen Tage, wo ich es nicht mehr vermag, mich zu rechtfertigen, noch durch deine Barmherzigkeit mich dagegen zu schützen; harre nicht bis dahin, diese Strafreden an mich zu thun, wo Du solche nur zu meiner Verdammniß gegen mich aussprichst, sondern sprich solche nun gegen mich aus, wo sie mir zum Heile gereichen, mir gerechte Furcht einflößen, und mich dadurch anregen können, die Gegenstände und Sünden zu entfernen, durch die ich diese Strenge verdiene. Durchdringe nun mit den Worten deines Gerichtes mein ganzes Inneres mit so lebendiger Gewalt, daß sie mein Herz durch aufrichtige Reue malzermen, meine Seele mit heilsamer Bitterkeit und Beschämung erfüllen, und mich dadurch in Stand setzen, deinen Zorn zu besänftigen, deine Barmherzigkeit zu verdienen, und an jenem Tage deine Gerechtigkeit weniger zu fürchten.

Steh nun mit Gott zum Gerichte wider dich selbst; denn ein sicheres Mittel ist dieß, am jüngsten Tage dem Urtheil der Verdammniß zu entkommen.

»Versammlen werde Ich alle Völker und sie hinaus führen in das Thal Josaphat; und dort mit ihnen streiten.« (Joel. 3.)

»Willst du den, dir unbekannten Tag nicht fürchten, so lebe dergestalt, daß er dich bereit finde!« (Der heil. Aug.)

Sechster Tag.

Von der Hölle.

1. Ich habe die Hölle verdient! Wie mächtig ist dieser Grund, mich zur Dankbarkeit gegen Gott anzuregen! Wer sollte es je glauben: das Feuer der Hölle kann dahin wirken, das Feuer der Liebe Gottes in unsern Herzen anzuzünden! — So oft ich eine Todsünde beging, verdiente ich die Hölle, und so oft ich dieselbe verdiente, errettete mich Gott von derselben! Wie hoch bin ich daher verpflichtet, einen Gott zu lieben, der mich vor einem so entsetzlichen Wehe bewahrte! — Wenn Gott nun einen Verdammten von dem Feuer befreyte, das ihn verzehrt: wie innig würde derselbe Ihm danken! Bin ich aber dem Herrn geringeren Dank schuldig, daß Er vor diesem verzehrenden Feuer mich bewahrte? — Wie viele dieser Unglückseligen wurden in diese Flammen gestürzt, die weit weniger Sünden als ich begangen hatten; und ich, der ich ohne Vergleich mehr sündigte, bin noch am Leben! — Woher so große Güte gegen mich, und so große Strenge gegen Andere? — Ich weiß es nicht; aber so viel weiß

ich gewiß, daß ich so große Barmherzigkeit nicht verdiente; daß die Strenge gegen jene Unglückseligen die Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen mich um so höher erheben; und daß ich dadurch um so weniger Entschuldigung finde, wenn ich undankbar bin.

2. Ich habe die Hölle verdient! Wie mächtig ist dieser Grund, mich zur Buße anzueifern! Sprechen kann ich mit Job: »Die Hölle ist mein Haus!« (Job. 17.) Sie ist der Ort, wo ich seyn sollte, wenn Gott mich behandelt hätte wie ich es verdiene. Wahrlich jenes Feuer, jener Wurm, jene Schmach, jene ewigen Peinen wären längst mein Antheil, wenn Gott seinen Erbarmungen nicht mehr als seiner Gerechtigkeit und der Stimme meiner Sünden Gehör gegeben hätte. Wie kann es mich je schwer bedünken, den Werken der Buße, die ein Beichtvater mir auferlegt, oder den Kreuzen mich zu unterwerfen, die die Vorsehung mir zusendet; wenn ich bedenke, daß ich dadurch die ewige Feuersstrafe abbüße, die ich verdient hatte? Sollen die Demüthigungen eines bußfertigen Lebens mich strenge bedünken, wenn ich bedenke, daß dieselben mir statt der ewigen Beschämung gelten, zu welcher ich hätte verurtheilt werden sollen? — Alles soll einem Menschen lieblich seyn, der die Hölle, und zwar oftmahls verdient hat! — Fallen leichte Bußwerke dir

schwer, so geschieht dieß nur darum, weil du dieß nicht bedenkest.

3. Ich habe die Hölle verdient, und noch weiß ich nicht, ob ich dieselbe nicht wieder verdiene. Wie gewaltig ist dieser Grund zur Furcht und zur Demüthigung! — Weiß ich, ob ich nicht einst ein Gefährte dieser Unglückseligen seyn werde, die in den ewigen Flammen wohnen? — Nichts versichert mich des Gegentheils; und die größten Heiligen hatten keine Versicherung dagegen. Was also soll ich denken, der ich ein so großer Sünder bin? Sollte diese Ungewißheit mich nicht in beständiger Furcht und Zerknirschung erhalten? Durchdränge mich dieser Gedanke: würde ich dann je kindischen Possen, thörichten Freuden, lächerlichen Eitelkeiten mich überlassen? — Geziemt dieß einem Menschen, der vor der Hölle zittern muß? Wenn ich mein ganzes Leben in einem dunkeln Grabmahl und in allen Übungen der strengsten Buße zubringen müßte, um vor dieser Furcht mich zu sichern: sollte ich da auch nur Einen Augenblick zögern? — Und ohne Vergleich weniger wird von mir gefordert! Denn was verlangt man von mir? Das Opfer einer Leidenschaft, einer Anhänglichkeit! Bringe ich aber dasselbe nicht: wie stimmt dann je mein Wandel zu meinem Glauben?

Wenn es dir schwer fällt, irgend ein Kreuz,

ein Bußwerk oder eine Demüthigung zu ertragen, so sprich zu dir selbst: Was ist dieß Alles gegen die Strafen der Hölle verglichen, die ich verdient habe?

»Hätte der Herr sich meiner nicht erbarmt, so hätte meine Seele um ein Kleines in der Hölle gewohnt!« (Ps. 93.)

»Du fürchtest Nachtwachen und Fasten; gleichwohl sind dieß Kleinigkeiten demjenigen, der die ewigen Flammen betrachtet!« (Der heil. Bern.)

Siebenter Tag.

Von den Hindernissen des Heiles.

1. Das Geschäft unsrer ewigen Seligkeit ist ein schweres Geschäft. Warum sollen wir dieß verheimlichen, da unser Heiland selbst es so deutlich im Evangelium ausspricht? Er spricht hierüber ohne Schonung und schmeichelt niemand. Dieß ist jener Weinberg, der mit größter Sorgfalt gebaut werden muß, wenn wir wollen, daß er Früchte trage; dieß ist jener Acker, wo man mit Fleiß und Eifer arbeiten muß und nicht zurücksehen darf; dieß ist jener verborgene Schatz, den niemand findet, der nicht tief in die Erde gräbt. Dieß ist jener Handel, bey dem man Alles aufbiethen muß, Zinsen von den Talenten zu gewinnen; dieß ist jene kostbare Juwele, die, wer sie nicht besitzt, um alle seine Habe erkau-

fen muß; und wer sie verlor, ohne Unterlaß suchen und Alles umkehren muß, bis er sie gefunden; dieß ist jener enge und schmahle Weg, den Wenige wandeln; dieß jene enge Pforte, durch die es so schwer ist, einzugehen! Konnte unser Heiland diese Wahrheit sichtbarer darstellen als durch so anschauliche Vergleichungen und Parabeln?

2. Es ist also das Heil ein schweres Geschäft. Und fürwahr überaus groß sind die Hindernisse, die demselben sich widersetzen! Wie viele Feinde stören dasselbe! — Da gibt es Hindernisse von Seiten der Sinnlichkeit, die man bezähmen muß; heftige Leidenschaften, die man mäßigen, ausschweifende Sinne, die man abtödten, veraltete Gewohnheiten, die man entwurzeln, liebliche und eben so verderbliche Gegenstände, die man fliehen, gefährliche Gelegenheiten, die man meiden, Verbindungen, die man brechen muß. — Welche Festigkeit, welche Stärke wird nicht hierzu erfordert! Und welcher Muth gehört nicht dazu, die Feinde zu bekämpfen, die unser Heil stören! Das Fleisch, dieser häusliche Feind, der um so mehr zu fürchten ist als weniger wir ihn fürchten; um so gefährlicher, als wir ihm schmeicheln; die Welt, die uns durch ihre Ansichten verführt, durch ihre Verheißungen lockt, durch ihre Beyspiele nach sich reißt; der böse Geist, diese mächtige und arglistige, wachsame und grausame

Feind, der unsern Untergang als seine wichtigste Angelegenheit betrachtet, indeß wir unser Heil kaum als eine Angelegenheit betrachten. Offenbar ist also das Geschäft unsres Heiles schwer; und nimmer wirken dasselbe feigherzige, träge und zaghafte Seelen.

3. Aus diesem Grunde auch sagt uns die Schrift, daß nur die sich Gewalt anthun, das Himmelreich an sich reißen. Denn großer Anstrengung bedarf's, in dasselbe einzugehen; und ohne Unterlaß muß man deßhalb wachsam seyn. Eine Krone nennt sie dasselbe, die aber nur gewinnt wer tapfer streitet; und nimmer darf er in diesem Streite ermüden; sondern widersetzen muß er sich seinen Leidenschaften bis zum Blutvergießen. Beständige Gewalt gegen unsre Leidenschaften wird von uns gefordert, um selig zu werden; und immer folgen wir dem Strom derselben. Große Anstrengung verlangt man von uns; und wir sind feige und träge! Unablässige Wachsamkeit wird uns vorgeschrieben, und wir schlafen ein; zum Kampfe werden wir verpflichtet, und wir fliehen. Bis zum Blutvergießen sollen wir unsern verderbten Neigungen Widerstand thun; und wir geben ihnen nach. Wie läßt sich dieß Alles mit einem aufrichtigen Verlangen nach unserm Heile vereinbaren? Wenn wir bloß auf der Welt wären, um verdammt zu werden, würden wir uns anders betragen?

Da die Seligkeit schwer zu erlangen ist, so fasse den Vorsatz, alle deine Kraft aufzubiethen, dieselbe zu erringen, und folge der Ermahnung unsres Heilandes: »Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte!«

»Das Reich der Himmel leidet Gewalt; und die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich.« (Matth. 11.)

»So viel wirst du zunehmen als du dir Gewalt anthun wirst.« (Die Nachf. Chr.)

Achter Tag.

Von der Todsünde, als dem einzigen Übel des Menschen.

1. Alle andern Übel können zu Gütern werden; die einzige Sünde ist immer ein Übel, weil sie uns immer der wahren Güter beraubt; somit also ist sie unser einziges Übel. — Erstens bringt sie uns um die Gnade Gottes; die ein so großes Gut ist, daß Gott allein dasselbe mir geben kann, und auch allein den Werth derselben erkennt! ja auch nur Ein Gott konnte dieselbe mir erwerben, und zwar erwarb Er sie um den Preis seines Blutes. Die Gnade ist ein Gut, das mir alle Güter erwirkt; sie bildet mich zu einem Kinde Gottes, zu seinem Freunde, zu seinem Erben um; sie gibt mir ein unbestreitbares Recht auf den Besitz Gottes

selbst, der meine allerhöchste Glückseligkeit ist. Dieß alles aber verliere ich, wenn ich die Gnade durch eine Sünde verliere. Verlöre ich die Herrschaft einer Welt, so verlöre ich nicht so viel. Sie wiegt das Blut eines Gottmenschen auf, und ist also von unendlichem Werth. Und ich bin fühllos zu einem solchen Verlust; ja ich verliere sie oft ohne Schmerz und sogar mit Freuden! Ach, wie ungerecht ist eine solche Freude; und in welchen Schmerz wird sie einst sich umwandeln!

2. Verliere ich die Gnade, so verliere ich mit derselben alle Verdienste, die ich je konnte erworben haben. Hätte ich die Verdienste aller Märtyrer und aller Heiligen, so verlöre ich durch eine einzige Todsünde alle dieselben. Wie groß wäre die Verzweiflung eines Menschen, der einem Schiffe unermeßliche Schätze anvertraut hätte und dasselbe noch vor seiner Ankunft im Hafen scheitern sähe! Soll dein Schmerz geringer seyn? Wäre er minder gerecht, wenn du durch Eine Todsünde deine Verdienste und alle Verdienste Christi verlierest, die die Gnade dir angeeignet hatte? — Die Todsünde macht alle guten Werke unnütz. Hätte ich auch einen Glauben, daß ich Berge versetzen könnte, und ein so großmüthiges Herz, daß ich alle meine Habe den Armen spendete, ja auch einen Muth, daß ich meinen Leib den Flammen preisgäbe, wenn ich in der

Sünde bin und die Gnade nicht habe, so nützt dieß Alles mir nichts. (1. Cor. 13.) Alles verlieren was man besitzt; unvermögend seyn, je etwas zu erlangen: dieß ist der Stand eines Menschen, der in der Sünde ist! Läßt sich etwas Kläglicheres denken?

3. Verliert aber der Mensch die Gnade durch die Sünde, so verliert er nicht nur alle diese Güter; sondern er verliert überdieß Gott, und Gott verlierend, verliert er Alles. Besäße ich alle Güter der Welt, sobald ich Gott verliere, habe ich Alles verloren. Verlöre ich dagegen alle Güter der Welt und besäße Gott, so habe ich nichts verloren. Worin besteht der Himmel? Im Besitz Gottes; und worin besteht die Hölle? In der Beraubung Gottes. — Einen gar eigenen Ausdruck wendet Gott an, uns zu erklären was die Hölle ist. »Nenne ihren Namen, spricht Er: »Nicht mein Volk! (Ose. 1.) Die Verdammten sind ein Volk, das Mir nicht mehr angehört; und Ich gehöre ihnen nicht mehr an. »Und Ich bin nicht ihr Gott!« Oder gehen sie Mich noch an, so ist dieß nur in so fern als Ich ihr Feind und Rächer bin. Die Seele eines Menschen also, der im Stande der Todsünde ist, ist eine Art Hölle! und sie wäre es gänzlich, wenn er immer darin verharrete. Wie groß ist die Glückseligkeit, Gott durch die Gnade zu besitzen! Wie

groß das Unglück, Gott durch die Sünde zu verlieren! — Aber diesen Verlust als Nichts betrachten, ist die höchste Stufe des Elendes, ihn für eine Ergetzung, für ein Glück halten, ist eine unbegreifliche Geisteszerrüttung, die man jedoch leider täglich sehen kann. — O behüte mich davor, mein Gott; oder befreye mich davon, wenn ich bereits in dieselbe verfallen wäre!

Fasse den Vorsatz, lieber alle Übel zu dulden, als eine Todsünde zu begehen! da alle andern Übel, entweder gar keine, oder doch nur leichte Übel sind, wenn sie gegen die Sünde verglichen werden.

»Wisse und schaue, wie böse und bitter es ist, Gott, deinen Herrn, verlassen zu haben.« (Jerem. 2.)

»Deine Sünde in dir ist selbst die Geißel deiner Strafe.« (Der heil. Aug.)

Neunter Tag.

Wie sehr Gott durch die läßliche Sünde entehrt wird.

1. Wir entehren Gott durch eine einzige läßliche Sünde mehr, als wir Ihn durch die heiligsten und heldenmüthigsten Handlungen verehren können. Die Größe Gottes und der unendliche Abstand zwischen Ihm und uns mindert die Größe des Guten gar sehr, das wir für Ihn thun; und erhöht dagegen die Größe des Übels, das wir wider

Ihn thun. Wenn wir Ihm dienen, thun wir nur was wir müssen, und unendlich weniger als Er verdient; hätten wir aber auch Alles gethan, was wir zu thun schuldig sind, so wären wir gleichwohl verpflichtet zu bekennen, daß wir unnütze Knechte sind. Beleidigen wir Ihn aber, dann übertreten wir die unendliche Verpflichtung, die auf uns liegt, Ihm zu dienen und zu gefallen; wodurch dann unser Undank auf gewisse Weise unendlich wird.

2. Mehr wird ein König durch eine Beschimpfung eines seiner Unterthanen beleidigt, als er durch alle Huldigungen desselben geehrt wird. Mehr mißfallen wir Gott durch eine einzige freywillige läßliche Sünde, als wir durch alle Dienste und Huldigungen Ihm gefallen können, die wir Ihm erzeigen. Thäte ich auch die größten Dinge, unternähme ich auch die mühsamsten Arbeiten, erwirkte ich auch seine Ehre mit weit größerem Eifer als die Apostel, so ehrte ich Ihn dadurch weniger, als ich Ihn durch eine einzige läßliche Sünde verunehre. Darum auch ist es auf alle Weise unerlaubt, eine läßliche Sünde zu begehen, Gott größere Ehre zu erwirken; und könnte man dadurch auch die ganze Welt bekehren.

3. Hättest du je geglaubt, daß du, wenn du aus Menschenfurcht ein gutes Werk vollbrachtest oder unterließest, oder dasselbe mit Wohlgefallen

ansahest, oder wenn du eine Unwahrheit sagtest, oder eine leichte Verleumdung über die Zunge ließest, oder jener leichten Rache Raum gabest, oder jene Unehrerbiethung in der Kirche begingest, oder im Gebeth einer freywilligen Zerstreuung dich überließest, Gott dadurch mehr verunehrtest, als alle Heiligen durch ihre Huldigungen, Anbethungen und großmüthigsten Opfer Ihn ehren können? — Wie sehr soll dieser Gedanke die eitle Wohlgefälligkeit herabstimmen, die bey dem Anblick des Guten, das wir wirken, in unsern Herzen sich erhebt; und unsre Beschämung und unsern Schmerz über die läßlichen Sünden vermehren, die wir bisher begingen! Denn wie könnte diesem zu Folge ein Mensch, wie tugendhaft er auch scheine, und welche große Dinge er auch für Gott gethan habe, falls er auch nur Eine läßliche Sünde begangen hätte, jemahls eitel seyn, wofern er nicht blind und ungerecht ist?

Gewöhne dich, das Gute, das du thust, als etwas sehr Geringes, das Böse aber das du thust, wäre es auch noch so leicht, immer als etwas Großes zu betrachten, da es einen so großen Gott beleidigt.

»Wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen ist, dann saget: Wir sind unnütze Knechte!« (Luc. 17.)

»Was Gott verdammt, das kann nie entschuldigt werden.« (Tertullian.)

Zehnter Tag.

Von der Verstockung des Herzens.

1. Zur Verstockung des Herzens wirken Gott und der Mensch; der Mensch beginnt dieselbe durch die Sünde, Gott vollendet sie durch die Bestrafung der Sünde; der Mensch beginnt sie durch Widerstand gegen das Licht der Gnade; Gott vollendet sie durch die Entziehung seines Lichtes, wodurch Er für diese Widersetzlichkeit sich rächt. Ungerecht und böse ist der Mensch, wenn er sich selbst erhärtet; gerecht und heilig ist Gott, wenn Er den Sünder erhärtet. — Die Blindheit des Geistes ist Ursache der Verhärtung des Herzens; und die Verhärtung des Herzens ist Ursache der Blindheit des Geistes. In den übrigen Strafen bestraft Gott als ein Vater; schlägt Er aber einen Menschen mit dieser Verstocktheit, dann straft Er ihn als Rächer. Bey den übrigen Strafen will Gott versöhnt werden; und sie drängen den Sünder, Ihn versöhnen zu wollen; bey dieser schließt Gott den Weg zur Versöhnung; und der Sünder ist nicht besorgt, Ihn zu besänftigen. Die übrigen Strafen erzeugen oft reuige Büßer; diese erzeugt nur Verworfene. Die Verstockung des

Herzens ist eine angefangene Verdammniß; wehe dem Menschen, der solche nicht fürchtet! denn ein Merkmahl ist dieß, daß er Theil an derselben hat!

2. Furchtbar sind die Folgen der Verstockung des Herzens. Das Licht verfinstert oder verblendet ein verstocktes Herz; die Schläge des göttlichen Armes, die dasselbe treffen, empören es, und unterwerfen es nicht; die Trübsale, die Gott ihm zusendet, zermalmen es, und demüthigen es nicht; die Wunder Gottes erregen sein Erstaunen, doch bekehren sie es nicht. Ein verstocktes Herz zeigt die Macht und die Größe Gottes in ihrem furchtbarsten Glanze; da es die Wirkungen seiner Gerechtigkeit, nicht aber die Gnaden seiner Erbarmung empfindet. Nicht minder groß erscheint Gott, wo Er den Pharao bestraft, als wo Er den Nabuchodonosor bekehrt. In der zweyten That zeigt Er die Größe seiner Barmherzigkeit; in der ersten die Größe seiner Macht und seiner Gerechtigkeit. An welcher aus beyden möchtest du lieber Antheil haben? — Je mehr ein verstocktes Herz Heilmittel bedarf, je mehr fürchtet und flieht es dieselben; leider auch wären sie ihm, selbst wenn es sie anwendete, unnütz, oft sogar verderblich; denn sie würden seine Übel reitzen, ohne es zu heilen. (Jerem. 30.) Gibt die Abneigung gegen die Mittel des Heiles, und die Vergeblichkeit derselben, wenn du sie anwendest, dir nicht Ursache

zu fürchten, daß du in diesem unglückseligen Stande bist?

3. Dieß sind aber die Merkmahle eines verstockten Herzens, wie der heilige Bernardus solche angibt. Ein verstocktes Herz, spricht er, ist ein Herz, das durch keine Zerknirschung zermalmt, durch keine Andacht erweicht wird, das keinen Drohungen nachgibt, unter den Streichen sich erhärtet, gegen Gottes Wohlthaten undankbar und gegen seine Gnaden untreu ist. Es erröthet nicht über die schändlichsten Dinge; es erschrickt nicht bey den größten Gefahren; es ist ohne Menschlichkeit gegen seine Brüder, ohne Ehrerbiethung und Furcht vor Gott; es vergißt des Vergangenen, vernachlässigt das Gegenwärwärtige, versieht sich der Zukunft nicht, vergißt seiner Pflichten und endlich seiner selbst. Dieß ist die Schilderung eines verstockten Herzens. Welch eine schauerliche Schilderung ist dieß! — Und hast du auch nicht alle Züge derselben an dir, so erkennest du derselben vielleicht dennoch manche in deinem Wandel.

Prüfe dich selbst und zwar ohne dir zu schmeicheln, ob du nicht einige Merkmahle der Verstockung an dir habest. Wäre dieß der Fall, so wäre das Übel eben nicht unheilbar, wenn anders du zu Mitteln greifest, dieselben zu heben, wozu vorzüglich das Gebeth der Zerknirschung hilft.

*

»Heute, so ihr meine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!» (Ps. 94.)

»Du fragst, was ein hartes Herz sey! Dein eignes Herz ist's, wenn du nicht fürchtest!« (Der heil. Bern.)

Eilfter Tag.

Von der eitlen Ehre.

1. Nichts ist ungerechter als die eitle Ehre. Wenn ich darauf ausgehe, die Achtung und das Lob der Menschen zu gewinnen, so geschieht dieß entweder um natürlicher Eigenschaften willen; und kindisch ist eine solche Eitelkeit; denn wie kann ich, wie der heilige Paulus spricht, mich eines Gutes rühmen, das ich nicht aus mir selbst habe, und das mir nur geliehen ward? Oder es geschieht wegen guter Werke und Tugenden; dieß aber ist eine sehr gefährliche und ungerechte Eitelkeit. Denn entweder sind diese Tugenden nur scheinbar oder sie sind wirklich; sind sie nur scheinbar, so bringt mir dieß Beschämung und keine Ehre; sind sie wirklich, so ist Gott der vorzüglichste Urheber derselben durch seine Gnade; und ich selbst habe nur geringen Antheil dabey Thue ich diese guten Werke, um das Lob der Menschen zu gewinnen, dann werden meine Tugenden Laster, und meine guten Werke Sünden. Suche ich aber Gott und den Menschen zugleich zu gefallen, so werde ich

vielleicht den Menschen nicht gefallen, Gott aber mißfalle ich sicherlich, und habe kein Verdienst vor Ihm. Empfinde ich, ohne das Lob der Menschen gerade zu suchen, Wohlgefallen dabey, daß sie mich loben, so verliere ich, ob auch eben nicht Alles, doch gewiß einen großen Theil meines Verdienstes.

2. Die eitle Ehre ist eine Art Beschimpfung gegen Gott. Denn »Gott allein gebührt Ehre und Ruhm!« (1. Tim. 1.) Dieß ist ein unveräußerliches Gut, das Er sich allein vorbehalten hat. Gern will Er alle seine übrigen Güter uns mittheilen, ja sich selbst uns geben, seine Ehre aber gibt Er keinem Andern; solche aber theilen wollen, heißt dieselbe Ihm rauben wollen; und Er betrachet als gotteslästerlichen Frevler, wer immer es wagt, den geringsten Theil derselben sich anzumaßen. Der kennt Gott nicht, der da glaubt, es gebe noch einen Andern außer Ihm, der die Ehre verdiene; und der verachtet Gott, der die Achtung der Menschen nicht verachtet, um die Achtung Gottes zu verdienen, die nur um diesen Preis verdient wird; aber höchlich beleidigt Gott, wer die Achtung der Menschen der Achtung Gottes vorzieht; denn sobald ich dahin wirke, die Achtung der Menschen zu gewinnen, verliere ich die Achtung Gottes. — Denn thue ich also, so setze ich eine Achtung daran, die die Richtschnur des wahren Verdienstes ist, um eine eitle, flüchtige, blinde

und leere Achtung zu gewinnen, wodurch ich weder besser noch glücklicher werde; ja die mich, sobald ich dieselbe suche, schlechter und folglich unglücklicher macht. Und ganz würdig ist ein solcher Lohn eines so unwürdigen Vorzugs.

3. Die eitle Ehre ist dem Menschen überaus nachtheilig, weil er große Mühe auf sich nimmt und keine Frucht dadurch gewinnt. Die Gnade regt die muthigsten Büßer zu keinen strengeren Bußwerken an, flößt den eifrigsten Ordensleuten keine größere Pünctlichkeit und Ordnungsliebe ein, und verpflichtet apostolische Männer zu keinen größern Werken, als die eitle Ehre ihren Knechten auferlegt. Aber die eitle Ehre, die den Menschen zu allen diesen Mühsalen verpflichtet, beraubt ihn der Früchte aller seiner Plagen. Da er, dem Ausdruck der Schrift zu Folge, nur Wind aussäete, (Oßh. 8.) erntet er auch nichts anders als Wind. Ja, die eitle Ehre raubt ihm nicht nur die Frucht seiner Mühen; sondern sie ist auch Ursache, daß er alle Verdienste verliert, die er erwerben konnte; sie wandelt das Gute in Böses und den Gegenstand der Verdienste in Stoff zur Verdammniß. Die eitle Ehre hat das Geheimniß erfunden, einen Menschen zur Hölle auf dem nämlichen Wege zu führen, der ihn in den Himmel führen konnte. Läßt sich je etwas Unglückseligeres erdenken, und kann ich ein Laster

zu sehr verabscheuen, das so furchtbare Folgen nach sich zieht?

Sprich bey Gelegenheiten, die die eitle Achtung der Menschen dir zuziehen könnten, oftmahls mit dem Propheten: »Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!«

»Dem einzigen Gott sey Ehre und Ruhm.« (1. Tim. 1.)

»Wer für tugendliche Werke, die er wirkt, menschliches Lob verlangt, der trägt kostbare Juwelen um einen Spottpreis feil.« (Der heil. Gregor.)

Zwölfter Tag.

Von der Menschenfurcht.

1. Ein starker Glaube wird erfordert, um an einen gekreuzigten Gott zu glauben; aber der hat aller Vernunft entsagt, der da glaubt, daß Er Gott sey, und sich schämt, Ihm zu dienen; oder Ihn wenigstens öffentlich zu bekennen und anzubethen. Du bekennest, daß Christus dein Gott und dein Herr ist, und hältst dir dieß zur Ehre; und gleichwohl schämst du dich zu bekennen, daß du sein Diener und Jünger bist. Kann man sich selbst mehr widersprechen? — Du bekennest, daß du ein Christ seyst, und erröthest, ein guter Christ zu scheinen! Wo ist deine Vernunft? — Du glaubst, es sey dir rühmlich, diesen

schönen Namen zu führen; und du schämest dich, wenn die Menschen sehen, daß du die Pflichten desselben öffentlich erfüllest. Welch ein Widersinn! — An Christum glauben und seines Evangeliums sich schämen; sein Gesetz hochachten und sich scheuen dasselbe zu erfüllen; seine Lehre bekennen und über seine Beyspiele erröthen; den Glauben eines Christen haben und das Leben eines Heiden führen, heißt in den heiligen Geist sündigen, die Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten und ein Abtrünniger dem Herzen nach seyn. — Bist du dieß etwa?

2. Daß es einem Heiden schwer falle, zu glauben, ein Mensch, der am Holz der Schmach stirbt, sey Gott, darüber wird sich wohl niemand wundern; auch scheint sein Unglaube in gewisser Hinsicht zu entschuldigen; daß aber ein Christ, der Ihn sogar mitten in seiner Schmach als Gott erkennt, sich schäme, Ihn anzubethen und sich für Ihn auszusprechen, das wird niemand begreifen, und es ist auch nicht zu entschuldigen. Wirst du am jüngsten Tage erröthen, Christo anzugehören, und mit den Seinigen zu seiner Rechten gestellt zu werden? Wirst du dieß nicht als große Ehre achten? Und warum schämst du dich denn nun, und lässest es dir schwer fallen, Ihm anzugehören? — Fürchtest du wohl die Drohung des Sohnes Gottes: »Wer immer Meiner vor den Menschen sich schämen wird, dessen werde

Ich vor meinem himmlischen Vater Mich schämen?« (Luc. 9.) Wer immer Mich nicht öffentlich als seinen Herrn bekannt hat, den werde auch Ich nicht als meinen Diener erkennen? — Wie sehr und mit wie großem Leide wirst du dann deiner bösen Scham dich schämen? Um welchen Preis wirst du sie dann zurückkaufen wollen! Warum aber thust du dieß nicht jetzt dadurch, daß du laut bekennest, du gehörest Jesu Christo an?

3. Menschenfurcht verurtheilte Christum zum Kreuzestode. Fest hatte Pilatus dem Treiben und dem Geschrey der Juden widerstanden, die seinen Tod verlangten, weil er von seiner Unschuld und ihrer Ungerechtigkeit überzeugt war; sobald sie Ihn aber mit dem Cäsar bedrohten, da wankte seine Festigkeit, und Er gab ihnen nach, damit Er dem Cäsar nicht mißfiele. Ach, in wie vielen Herzen tödtete die Menschenfurcht Jesum; in wie vielen hinderte sie Ihn, geboren zu werden! Man hört auf, oder man fürchtet, Gott anzugehören, weil man das Urtheil und das Gerede der Menschen fürchtet; man scheut die Welt; als ob sie uns wer weiß wie großes Leid anthun könnte. Man fürchtet eitles Geschwätz, und man fürchtet die Hölle nicht; aber diese Furcht ist solcher Art, daß sie uns der Gefahr aussetzt, in dieselbe zu fallen. Ist weise, wer die Urtheile der Narren auf solche Weise fürchtet? Ihre Verach-

tung und ihr Tadel sind wahrhaftes Lob; und du erschrickst davor! Bist du weiser als sie?

Erkläre dich immer laut für Tugend und Frömmigkeit, und thu nie ein gutes Werk aus Prahlerey; laß dich aber auch nicht aus Menschenfurcht vom Guten abhalten.

»Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht.« (Röm. 1.)

»Sie würden erröthen, Christum zu verläugnen, und sie erröthen nicht, die Worte Christi zu verläugnen.« (Der heil. Aug.)

Dreyzehnter Tag.

Von den Merkmahlen der Lauigkeit.

1. Die erste Wirkung und das erste Merkmahl der Lauigkeit ist, daß man seine Andachtsübungen, seine Gebethe, die Lesung und die Communion mit großer Leichtigkeit unterläßt; die mindeste Schwierigkeit wendet uns davon ab; die geringste Unterhaltung, der geringste Vorwand ist einer lauen Seele ein starker Grund, solche zu unterlassen. Bey ihr ist Gott und was Ihn angeht, immer das Letzte; sie ist nur fromm, wenn die Laune sie dazu anwandelt oder wenn sie nichts anders zu thun hat. Bey einer eifrigen Seele dagegen ist der Fall umgekehrt; immer ist Gott das Höchste in ihren Gedan-

ken; immer behaupten die Pflichten der Frömmigkeit den ersten Rang bey ihr; die stärksten Gründe bedünken sie schwach, wenn sie solche unterlassen soll; und nur die Unmöglichkeit oder die Nächstenliebe sind Gründe, die sie dahin vermögen können, sich eine Ausnahme zu gestatten; nie verläßt sie Gott, außer Gotteswegen. Wie oft verlässest du Gott um der Welt willen oder wegen unbedeutender Dinge? Möchtest du einen Monarchen wegen eines Knechtes verlassen? Dieß würde die Gränzen der Unhöflichkeit überschreiten. Ist Gott aber nicht groß genug, daß du die nämlichen Rücksichten für Ihn habest?

2. Das zweyte Merkmahl der Lauigkeit ist, daß man den Pflichten der Frömmigkeit mit äußerster Nachlässigkeit abwartet und Gott selbst durch die Werke verunehrt, durch die man Ihn zu ehren vorgibt. Daher jene Gebethe ohne Ehrfurcht, ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht, ohne Nutzen; wobey der Ausspruch des Propheten in Erfüllung geht, daß das Gebeth sich in eine Sünde umwandelt, (Ps. 108.) und man Gott durch das Werk selbst beleidigt, das am meisten geeignet ist, Ihn zu besänftigen. — Daher jene Beichten ohne Vorbereitung, ohne Reue, ohne Vorsatz, ohne Besserung; wobey es gleichsam scheint als beichteten derley Menschen nur um wieder zu sündigen, und sündigten nur, um wieder zu beichten. — Daher jene Com=

munionen ohne innerliche Sammlung, ohne Eifer, ohne jenen lebendigen Glauben, der so nothwendig ist, wenn die heilige Communion nützen soll; ohne jenen geistigen Hunger, der ein Zeichen ist, wie sehr man das Bedürfniß nach dieser göttlichen Speise fühlt, und zugleich auch die Seele stimmt, dieselbe mit Gewinn zu empfangen. Es essen also derley Seelen das Brot der Starken, und bleiben immer in ihren Schwächen; nehmen beständig Theil an der Speise der Engel, und führen dabey ein thierisches und sinnliches Leben. Welch ein erstaunliches und unglückseliges Wunder!

3. Das dritte Merkmahl der Lauigkeit ist eine unaufhörliche Zerstreuung, in welcher laue Seelen leben; eine sonderbare Ausschweifung des Herzens und der Gedanken, die sich ohne Unterschied über allerley eitle, kindische, gefährliche, zuweilen sogar strafbare Gegenstände ergießen, da man sich keine Gewalt anthut, die Verirrungen der Sinne, der Einbildung des Geistes und des Herzens zu bezähmen. — Nichts fürchtet man so sehr, als in sich selbst einzukehren, um seine Wege zu beobachten, über die Regungen seines Herzens zu wachen, seine Sünden und die Verwirrung eines ungeordneten Gewissens zu erkennen. Man macht sich sogar weis, solche nicht zu kennen; damit man sich nicht genöthigt fühle, Mittel zu ergreifen, denselben abzu-

helfen. Endlich geht man nur darauf aus, sich zu unterhalten, seine Blicke von so unangenehmen Gedanken abzuwenden, und sich selbst zu betäuben, damit man die lauten Vorwürfe eines lästigen Gewissens nicht höre. Ist nicht etwa dieß der Quell der unaufhörlichen Zerstreuung, in welcher du dein Leben zubringest?

Prüfe dich, ob du nicht eines oder das andere dieser Merkmahle, wo nicht gar alle an dir findest; und fasse den Entschluß, sie von dir abzuwerfen.

»Nichts soll der Mensch als gering betrachten, was sein Heil angeht.« (Eccli. 39.)

»Besser wäre es dem Menschen, der die Gluth des Glaubens nicht in seinem Herzen hat, er hätte den Glauben nie empfangen, als daß er solchen vernachlässigte.« (Der heil. Aug.)

Vierzehnter Tag.

Von noch andern Merkmahlen der Lauigkeit.

1. Das vierte Merkmahl der Lauigkeit ist die Gewohnheit seine meisten Werke ohne Nachdenken und ohne Absicht zu thun; und beynahe immer aus Laune, oder aus Leidenschaft, oder aus Gewohnheit, oder aus Menschenfurcht, oder aus einem andern Antrieb der Eigenliebe zu wirken. Wollten der-

ley laue Seelen ihr Herz ernstlich prüfen und ihre Handlungen untersuchen, ohne sich selbst zu schmeicheln, so würden sie finden, daß sie beynahe nie ein Werk verrichteten, das rein und einzig für Gott gethan ward, dessen Grund Er allein war, und wobey nicht die Eitelkeit, die Sinnlichkeit, und das Verlangen nach eigenem Nutzen oder nach eigenem Vergnügen den besten Antheil hatte. Ach, wie groß wird die Verwunderung einer lauen Seele, wie groß vielleicht mein eigenes Erstaunen seyn, wenn ich in der Todesstunde erkennen werde, daß ich, ob ich auch dem Anschein nach viel gearbeitet, dennoch nichts gethan habe; da alle Werke, deren Absicht nicht Gott ist, für nichts geachtet werden; weil sie für die Ewigkeit vergeblich sind!

2. Das fünfte Merkmahl der Lauigkeit ist die Nachlässigkeit, christliche Tugenden zu erlangen; die Leidenschaften zu überwinden, die denselben entgegen sind, und sich in guten Werken zu üben, die unserm Stande entsprechen. Diese drey Puncte umfassen die wesentlichsten Pflichten des Christen und seine vorzüglichste Beschäftigung; gleichwohl vernachlässigt eine laue Seele solche gänzlich. Wo ist bey ihr die Sorgfalt, christliche Tugenden, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe und Abtödtung zu erlangen? — Wendet eine laue Seele ihren Fleiß hierauf? — Kann sie sagen, sie habe den geringsten

Fortgang darin gethan? — Wo ist ihre Sorgfalt, ihre Leidenschaften zu bekämpfen und sie zu besiegen; ob auch dieser Fleiß höchst nothwendig ist, Tugenden zu erlangen! — Wo ist endlich ihr Streben, gute Werke zu thun, die ihrem Stande gemäß sind? — Die erbärmliche Unnützlichkeit, in welcher eine laue Seele ihr Leben zubringt, zeigt zur Genüge, wie säumig sie ist, eine Pflicht zu erfüllen, die zu dem Wesen ihres Lebens gehört.

3. Das sechste Merkmahl der Lauigkeit ist die Vernachlässigung geringer Dinge, kleiner Übungen, kleiner Fehler, kleiner Regeln; weil man nicht bedenkt, daß nichts gering ist, was einem so großen Gott gefallen oder mißfallen kann; daß Christus uns warnend lehrt: »Wer im Geringen nicht getreu ist, der wird es auch nicht im Großen seyn;« (Luc. 16.) und daß wer es in Einem nicht ist, es auch im Andern nicht seyn wird; daß die Vollkommenheit in einer großen Anzahl kleiner Dinge besteht; daß es aber nichts Kleines ist, in kleinen Dingen immer getreu zu seyn; und daß wer nur große Dinge für Gott thun will, nichts für ihn thun will. Denn was können wir geringe Geschöpfe je Großes für Gott thun? — Nichts kann groß seyn außer durch seine Beziehung auf Gott, und durch das Glück, Ihm wohlzugefallen. Ach, ist nicht meine Nachlässigkeit in geringen Dingen ein sichtbarer Beweis,

daß mein Eifer sehr gering und meine Lauigkeit sehr groß ist?

Beschäme dich selbst über die Nachlässigkeit, in welcher du bis nun als gering solche Werke betrachtetest, die Gott gefallen oder mißfallen können.

»Wer im Geringsten getreu ist, der wird es auch im Größten seyn.« (Luc. 16.)

»Nicht als gering soll man Dinge verachten, ohne welche die großen nicht bestehen können.« (Der heil. Hieron.)

Fünfzehnter Tag.

Von der Ungewißheit des Standes der Gnade.

1. Nichts ist demüthigender für uns als die Ungewißheit, ob wir im Stande der Gnade sind. »Keiner« spricht der heil. Geist, »weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey.« Wie sehr sollen wir daher in Furcht wandeln; wie tief uns demüthigen! — Nie gedenke ich dieses Ausspruchs, ohne zu zittern! spricht der heil. Bernardus. Zittert aber ein heiliger Bernardus, was soll dann uns Sicherheit geben? — Jeder Mensch hat seinen Antheil an dieser furchtbaren Ungewißheit; die Gerechten sowohl als die Sünder, nicht auf gleiche Weise jedoch; die Sünder nämlich, weil sie glauben sol-

len, daß sie nicht im Stande der Gnade sind; die Gerechten aber, weil sie immer fürchten können, nicht darin zu seyn. Ob auch die Sünder glauben, die Gnade wieder zu gewinnen, müssen dennoch ihre so oftmahligen Rückfälle in die nämlichen Sünden ihnen die Furcht einflößen, daß dem nicht also sey. Man ist nicht vollkommen von einer Krankheit geheilt, in die man bey jeder Gelegenheit zurückfällt. Man hat nicht vollkommen mit einem Feinde gebrochen, mit dem man sich so bald wieder versöhnt. Man darf nicht glauben, man habe die sacramentalische Gnade empfangen, wenn keine Wirkungen derselben sichtbar sind, die sich dadurch äußern, daß sie den Menschen gegen die Versuchung stärken und ihn vor der Sünde beschützen.

2. Ob auch die Gerechtesten, auf Gottes Barmherzigkeit und auf die Kraft der Sacramente gestützt, glauben dürfen, daß sie im Stand der Gnade sind, so haben sie dennoch, weil sie dessen nicht vollkommen gewiß sind, immer Ursache zu fürchten und sich zu demüthigen. Denn worauf könnten sie diese Gewißheit bauen? Etwa auf die Anschaulichkeit? Dieß ist rein unmöglich. Denn ob man die Gnade in ihrem Quell, oder in sich selbst, oder in ihren Wirkungen betrachte, kann sie, weil sie nichts ist, das unter die Sinne fällt, nicht anschaulich von uns erkannt werden, die wir in un-

sern Kenntnissen so sehr von den Sinnen abhängen. Oder wollen wir diese Gewißheit auf den Glauben gründen? Der Glaube aber lehrt uns, daß wir über den Stand der Gnade keine Sicherheit haben, wofern sie uns nicht durch eine eigene Offenbarung gegeben ward? Empfingst du hierüber eine Offenbarung? — Freylich gibt es gewisse Merkmahle, aus welchen wir schließen dürfen, daß wir in der Gnade sind; doch sind auch diese nicht untrüglich, und lassen also noch immer Ursachen zur Furcht und Demuth zurück. Wie schrecklich ist diese Ungewißheit, Herr! und wie sehr würde dieselbe mich niederbeugen, wenn Du mich nicht aufrecht erhieltest! Da solche aber nothwendig ist, meine Hoffart niederzuschlagen und mich in der Demuth zu erhalten, unterwerfe ich mich derselben gern.

3. Wer hatte allem Anschein nach mehr Ursache, über den Stand der Gnade versichert zu seyn, als der heil. Paulus? Konnten jene Entzückungen bis in den dritten Himmel, jener Eifer für Gottes Ehre und Alles was er gethan und gelitten hatte, dieselbe zu fördern, endlich seine feurige Liebe zu Jesu, die in seinem Herzen brannte, ihn nicht überzeugen, daß er im Stand der Gnade sey? Und dennoch was spricht er? »Ob auch mein Gewissen mir nichts vorwirft, halte ich mich darum nicht für unschuldig, weil ich mich nicht schuldig fühle!« (1.

Cor. 4.) Und was ist wohl die Ursache einer Furcht, die so wenig gegründet scheint? Dieß ist sie: »Weil Gott es ist, der mich richtet!« Er, dessen Licht und dessen Gedanken hoch über allen menschlichen Gedanken stehen; und darum zittre ich und demüthige mich. Wer also, wie eifrig, wie gerecht und heilig er auch scheine, wird es wagen, sich Sicherheit zu verheißen, und nicht fürchten und sich demüthigen? Nur diese demüthige Furcht vermag's, uns einige Sicherheit zu geben!

Diese furchtbare Ungewißheit über den Stand der Gnade, soll dich anregen, dich vor Gott zu demüthigen, keineswegs aber dich verwirren noch entmuthigen.

»Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey.« (Eccl. 9.)

»Schrecklich ist diese Stelle, und ich erbebe so oft ich dieselbe lese.« (Der heil. Bern.)

Sechzehnter Tag.

Von der Ehrfurcht in den Kirchen.

1. Unsre Kirchen sind Tempel des lebendigen Gottes, wohin der Mensch sich begibt, Ihm zu huldigen. Mit wie großer Ehrfurcht sollen wir uns also darin betragen? Wenn derjenige, der sich vermißt, die allerhöchste Majestät Gottes vorwitzig er-

gründen zu wollen, von dem Gewicht ihrer Glorie zermalmt wird: was wird dem geschehen, der dieselbe entehrt? — Die Seraphim, diese so reinen Geister, bedecken ihr Antlitz mit ihren Flügeln und verabgründen sich in Ehrfurcht vor dieser furchtbaren Majestät; wie sehr also sollen wir Sünder und Erdwürmer zittern? — Die abergläubige Ehrfurcht der Türken in ihren Tempeln wird einst die Unehrerbiethung der Christen in den heiligen Stätten verdammen. Die Heiden selbst werden ihnen das Urtheil sprechen. Mit wie großer Ehrfurcht betragen sie sich nicht in ihren Tempeln; und dennoch bethen sie nur Götzen an! Wer die Ehrfurcht der Heiden in ihren Tempeln sieht, wird versucht zu glauben, daß ihre Götzen Götter seyen; wer aber die Unehrerbiethung der Christen in den Kirchen sieht, der möchte glauben, daß ihr Gott ein Götze ist. Doch es kommt eine Zeit, wo sie empfinden werden, daß Er es nicht ist, und daß Er Augen hat, ihre ärgerliche Unsittlichkeit zu sehen, und einen Arm, solche zu rächen. — Wenn Gott mehr denn fünfzig tausend Bethsamiten mit gähem Tode schlug, weil sie die Arche des Bundes unehrerbiethig anblickten: wie sehr wird Er die Entheiliger seiner Kirche bestrafen? — Auch schien der, überall so sanftmüthige Jesus ergrimmt gegen die Entheiliger des Tempels. War Er aber so strenge gegen sie, da Er als Erlö-

ser kam, wie schrecklich wird seine Strenge seyn, wenn Er als Richter kommt?

2. Unsre Kirchen sind Stätten des Gebethes. Der Mensch begibt sich dahin, Gott anzubethen, Ihn zu bitten und seine Nöthen Ihm vorzutragen. Du kommst dahin, Gott anzubethen; und es scheint, als kämest du vielmehr, Seiner durch die Frechheiten zu spotten, die du in seiner Gegenwart begehest; du kommst, Ihn zu versöhnen, und erzürnest Ihn durch deine Unehrerbiethung. Du erkennest dich als elend, kommst, Ihm deine Trübsale zu klagen, deine Noth Ihm zu entfalten, Ihn zu bitten, derselben abzuhelfen; und erscheinest daselbst mit Zeichen der Hoffart! Ist dieß ein Mittel, sein Mitleid und seine Hilfe zu erflehen? Du bittest Ihn um Gnaden, und schmähest Ihn zur nämlichen Zeit; ja das Gebeth selbst, das trefflichste Werk der Gottseligkeit, wandelst du in eine Sünde, in einen Gegenstand des Abscheu's um! Die Zerstreuung, die sündlich ist, wenn man mit Gott spricht, ist noch die geringste Vergehung in deinem Gebeth. Wie wagest du es auf eine Weise und mit Geberden zu Gott zu sprechen, wie du dich nicht unterstehen würdest mit einem Großen dieser Welt zu sprechen? Verdient etwa Gott geringere Ehrfurcht als ein Erdwurm?

3. Unsre Kirchen stellen uns den Berg Calva-

ria vor. Mit wie großer Demuth, Ehrfurcht und Zerknirschung sollen wir also daselbst erscheinen! Dasselbe Opfer wie auf dem Calvarienberg wird auf unsern Altären dargebracht, und zwar durch denselben Priester, nämlich durch Christus, der daselbst der unsichtbare Priester ist und durch den sichtbaren Prister vorgestellt wird; dasselbe Blut wird daselbst in der nämlichen Absicht vergossen; und hat die nämliche Kraft. Dort vergießt dein Erlöser sein Blut für dich, und du trittst dasselbe durch deine Gottlosigkeit mit Füßen. Er fleht, den Zorn seines himmlischen Vaters zu versöhnen, der gegen dich erzürnt ist; und du wirkest nur, Denselben noch mehr zu erzürnen. Er bringt jenes große Opfer für dich dar, indeß du vielleicht gerade zur nämlichen Zeit durch deine unsittlichen Blicke dem Geist der Unreinigkeit opferst. Hättest du dem Opfer auf Calvaria beygewohnt: wie tief wärest du davon durchdrungen worden! Sollen nicht eben diese Empfindungen bey der heiligen Messe dich durchdringen, die das nämliche Opfer ist, das daselbst dargebracht ward! — Hättest du den Feinden des Heilandes dich beygesellen wollen, Seiner zu spotten; oder seinen Peinigern, Ihn zu quälen? Thust du aber dieß nicht während der heiligen Messe, durch deine Unsittlichkeit und Unehrerbiethung, die die Schmach

seines Leidens erneuern, von welchem dieß Opfer ein lebendiges Denkmahl ist?

Bitte Gott um Verzeihung wegen deiner Unererbiethung in der Kirche, und verheiße Ihm ernstlich, sie durch die tiefste Ehrfurcht zu ersetzen.

»Wer aber den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen.« (1. Cor. 17.)

»Die Gottseligkeit selbst wird eine Veranlassung zur Unsittlichkeit!« (Salvian.)

Siebenzehnter Tag.

Von Leiden und Trübsalen.

1. Christus ist der Vater aller Menschen; vor seinem Tode macht er sein Testament und betheilt seine Kinder; und, wer sollte nicht über eine solche Theilung erstaunen, läßt den Bösen die Freuden und Lüste dieser Erde, den Frommen und Tugendhaften hingegen Leiden und Trübsale. »Die Welt, spricht Er, wird sich erfreuen, ihr aber werdet Schmerz und Traurigkeit leiden!« (Joh. 16.) Gleichwohl machte die ewige Weisheit selbst diese Theilung; die folglich nicht anders als billig seyn kann. Die Bösen thun immerhin einiges Gute; nichts Gutes aber kann unter der Herrschaft eines unendlich gerechten Gottes ohne Belohnung hingehen. Auf solche Weise also wird geringen guten Werken

durch geringe Belohnungen, nämlich mit einigen zeitlichen Gütern, mit einigen vorübergehenden Freuden vergolten. Kein Mensch ist so fromm, der nicht bey vielem Guten auch einiges Böse beginge; und diese geringen Übel müssen durch leichte Leiden bestraft werden; die großen guten Werke hingegen, die sie thun, werden durch unendliche, durch ewige Güter belohnt. Und was wäre wohl gerechter!

2. Keine Ursache haben die Frommen, selbst über dieß gegenwärtige Leben zu klagen. Die Freude der Bösen ist oft nur scheinbar; sie ist eitel, gewöhnlich unrein und immer kurz. Sie ist nur scheinbar, weil sie auf falsche Güter gegründet ist, die oft wahre Übel sind; sie ist eitel, weil die Gegenstände, die solche veranlassen, eitel sind, das Herz des Menschen nicht ersättigen und sein gleichsam unermeßliches Begehrungsvermögen nicht erfüllen können; — sie ist unrein, nicht nur weil derselben immer große Bitterkeit beygemischt ist, sondern auch weil sie aus der Sünde entspringt, die den Menschen nicht besser, sondern weit schlechter macht, und daher unvermögend ist, ihn wahrhaft glücklich zu machen. Immer ist sie kurz, weil sie mit ihrem Leben endigt, und in ewiges Elend führt. Verdient eine solche Freude je, daß man die Bösen darum beneide? Kann sie eine Belohnung genannt wer-

den, und läßt sich von ihr sagen, daß sie den Menschen glücklich macht?

3. Umgekehrt ist dagegen die Traurigkeit und Trübsal der Frommen oft nur scheinbar; oft liegt sie nur in den Sinnen und dringt nicht bis ins Herz. Indeß der untere Theil der Seele in Kampf und Verwirrung seufzt, ist der höhere Theil im Frieden. Man kann einem frommen Menschen seine Güter, seine Freude und seine Freunde rauben, doch nimmermehr kann er seines Gottes beraubt werden; der Besitz eines solchen Gutes aber wiegt alles Böse auf, das man ihm anthun kann. Er besitzt seinen Gott; und dieß Gut ist ihm statt aller Güter, und erhält ihn mitten unter allen Drangsalen im Frieden; denn nur auf sein Äußeres wirken dieselben, und dringen niemahls in sein Inneres. Endlich ist auch die Traurigkeit der Frommen nur kurz, da sie nicht über ihr Leben hinausreicht; ihre Dauer ist also sehr beschränkt; und diese scheinbare und kurze Traurigkeit endet mit einer ewigen Freude und einem unzerstörbaren Frieden. Ist diese Theilung je ungerecht? Und haben die Frommen wohl Ursache, selbst über dieß gegenwärtige Leben zu klagen?

Beschäme dich selbst über dein Murren, in das du vielleicht bey dem Anblick der Wohlfahrt der Bösen oder der Widerwärtigkeiten ausbrachest, die die

Vorsehung über die Guten ergehen läßt. Bist du nicht ungerecht, der du Gott der Ungerechtigkeit zeihest!

»Die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet in Traurigkeit seyn; doch eure Traurigkeit wird in Freude umgewandelt werden.« (Joh. 16.)

»Eigen ist es wahren Christen, zeitliche Übel zu leiden und ewige Güter zu hoffen.« (Der heil. Aug.)

Achtzehnter Tag.

Vom Umfang des Gebothes, Gott zu lieben

1. »Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Sinne, aus deiner ganzen Seele aus allen deinen Kräften: dieß ist das erste und größte Geboth.« Also spricht unser göttliche Heiland. (Matth. 22.) Beobachtest du dieß Geboth? Was heißt: Gott aus seinem ganzen Herzen lieben? Es heißt: nichts mehr als Gott lieben; Gott Allem vorziehen und bereit seyn, eher Gut und Blut, Ehre und Leben zu verlieren als Gott zu beleidigen; so daß wir mit dem heiligen Paulus in Wahrheit sprechen können: »Was ist vermögend, von der Liebe Christi uns zu trennen?« (Röm. 8.) Jeder Christ muß also gesinnt seyn; sonst kann er nicht hoffen, ewig selig zu werden. Gott von ganzem Herzen lieben, heißt: nichts mit Gott,

nichts so sehr als Gott lieben. Gern möchtest du Gott lieben und Ihm dienen, doch möchtest du auch die Liebe und den Dienst der Welt damit vereinen; dieß aber wehrt das Geboth der Gottesliebe, und Christus widersetzt sich einem solchen Beginnen. — Gott aus ganzem Herzen lieben, heißt: nichts lieben, das mit der Liebe Gottes sich nicht verträgt. Reichthum, Freuden und Ehre sind nicht unvereinbar mit dieser Liebe; doch läßt die äußerste Anhänglichkeit an diese Güter sich mit der göttlichen Liebe nicht vereinbaren. Entsage also entweder dieser Anhänglichkeit oder der Liebe Gottes.

2. Gott aus ganzem Herzen lieben, heißt: nichts mit Gott lieben, das unser Herz mit Gott theilen könne. Ist jene zu lebhafte und zu zärtliche Liebe für einen, ob auch an sich unschuldigen Gegenstand unschuldig, sobald er dein Herz zwischen Gott und dem Geschöpfe theilt? Immer will Gott die Vorhand vor Allem haben; Er verlangt Alles oder nichts! — Gott von ganzem Herzen lieben, heißt: nichts mit Gott lieben, das man nicht Gottes wegen liebe. Gott von ganzem Herzen lieben, heißt: nichts als Gott lieben, oder vielmehr Gott in Allem lieben das man liebt; so daß Er immer der vorzüglichste Gegenstand unsrer Liebe sey. — Wie weit bist du von dieser Vollkommenheit entfernt, und welch einen weiten Weg hast du noch zu thun,

bis du dahin gelangest? — Gott aus ganzer Seele lieben, heißt: alle Leidenschaften, alle sinnlichen und ungeordneten Begierden Ihm dadurch opfern, daß man den untern Theil der Seele dem obern, den obern aber Gott unterwerfe; und Gott nicht nur zum Gegenstand seiner Liebe, sondern auch seiner Zärtlichkeit habe; sich sorglich hüte, sein Herz durch eine zu zarte und zu gefühlvolle Liebe an Geschöpfe zu heften, die dahin führt, daß wir öfter an sie als an Ihn denken. — Liebest du Gott auf solche Weise?

3. Gott aus ganzem Sinne lieben, heißt seinen Sinn und seine Vernunft Gott unterwerfen, um zu glauben was Er ausgesprochen hat; es heißt: sein ganzes Streben dahin richten und es für die höchste Ehre halten, Ihn zu erkennen. — Ist auch alles Übrige dir unbekannt, und kennest du Gott, so bist du gelehrt genug; es heißt: Ihn über Alles hochachten; oder vielmehr nichts hochachten außer Ihn. Immer wird man klein bleiben, sprach ein heiliger Mann, so lange man etwas für groß hält, außer Gott. Gott aus ganzem Sinne lieben, heißt: Seiner beständig, wenigstens oft gedenken. Als nichts wird die Gottesvergessenheit geachtet; und dennoch welch ein großes Übel ist dieselbe; und wie vielen Übeln öffnet sie das Thor! — Ohne Unterlaß gedenkt Gott deiner, und beynahe niemahls geden-

kest du Seiner! Wie groß ist eine solche Verachtung, ein solcher Undank! — Gott aus allen Kräften lieben, heißt: seine Gesundheit, sein Vermögen, seine Kräfte, seine Fähigkeiten einzig, wenigstens ganz vorzüglich auf den Dienst Gottes verwenden. Alle diese Gaben hast du von Gott empfangen; ist es also nicht billig, daß du sie dahin verwendest, Ihm deine Liebe und deine Dankbarkeit zu bezeigen? Ach, wie oft verwendetest du dieselben, Ihn zu beleidigen?

Du hältst dich bey einem lauen und trägen Leben beruhigt, weil es dir, wie du sprichst, genügt, die Gebothe Gottes zu halten. Darfst du dir je Zeugniß geben, daß du dieß erste Geboth hältst?

»Die Erfüllung des Gesetzes also ist die Liebe.« (Röm. 13.)

»Minder liebt Dich, mein Gott, wer mit Dir noch Anderes liebt, das er nicht um Deinetwillen liebt.« (Der heil. Aug.)

Neunzehnter Tag.

Von der Demuth.

1. Man findet geduldige, freygebige, keusche, strenge und sanftmüthige Menschen; wo aber sind wahrhaft demüthige Menschen zu finden? — Indessen können die übrigen Tugenden wohl ohne die

Demuth ehrsame Menschen, gute Heiden bilden, doch wahrhafte Christen nimmermehr. Ohne die Demuth gibt es kein Christenthum; aber ohne Christenthum gibt es auch keine Demuth. — Nur ein wahrer Christ kann wahrhaft demüthig seyn; so wie hinwieder auch nur ein wahrhaft demüthiger Mensch ein wahrhafter Christ seyn kann. Die Philosophen der Vorzeit, die so viel Schönes über die andern Tugenden sprachen, kannten diese Tugend nicht einmahl dem Namen nach. Daher auch sprach Christus, daß die Demuth nur bey Ihm erlernt werde. »Lernet von Mir;« lernet in meiner Schule demüthig von Herzen seyn!

2. Ohne Demuth können wir so wenig selig werden als ohne die Taufe. Warum glaubest du, daß die Taufe nothwendig ist? — Weil Christus dich gelehrt hat: »Wer nicht im Wasser und im heiligen Geiste wiedergeboren wird, der wird nicht in das Himmelreich eingehen?« (Joh. 3.) Spricht aber nicht derselbe Meister ausdrücklich zu seinen Jüngern: »So ihr nicht klein und demüthig werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!« (Matth. 18.) Warum also glaubst du das Eine und glaubest das Andere nicht? — Warum lebest du wenigstens, als glaubtest du es nicht; ja, als wärest du vom Gegentheil überzeugt? — Ist nicht beydes gleicher Weise auf den Ausspruch Got-

tes gegründet, der uns nicht betriegen kann? — Der Glaube lehrt uns, daß es kein Heil gibt ohne die Gleichförmigkeit mit Christus. Nun überzeugen uns aber das Evangelium und die Vernunft, daß wir ohne Demuth keine Gleichförmigkeit mit Christo haben können. Stimmen also nicht der Glaube und die Vernunft überein, unsre Hoffart zu verdammen, und uns solche als ein Merkmahl der Verwerfung zu zeigen?

3. Die Demuth ist eine Tugend, die mit allen Ständen und Verhältnissen sich vereinbaren läßt. Die Großen sind dazu nicht minder verpflichtet als die Kleinen. Ist auch die Ausübung derselben schwieriger für sie, so ist doch die Verpflichtung zu derselben nicht geringer. — Oft werden die Kleinen gedemüthigt ohne demüthig zu seyn; die Großen dagegen möchten gern demüthig seyn, ohne sich zu demüthigen. Demüthigen müssen sich die Großen unter der allmächtigen Hand Gottes, und erkennen, daß sie gänzlich von Ihm abhängen; daß ihre ganze Macht von Ihm kommt; und daß sie dieselbe nur verwenden sollen, Gottes Macht zu ehren. Überzeugen sollen sie sich, daß sie nur Macht haben zu thun was sie sollen; daß sie unendlich tiefer unter Gott, als ihre Untergebenen unter ihnen stehen; daß Er ihr allgemeiner Herr ist und sie nur seine ersten Diener sind, und auch die unterwür-

figsten seiner Diener seyn sollen; da es kein anders Evangelium, kein anderes Gesetz für sie als für ihr Volk gibt. Erniedrigen sollen sie sich durch den Gedanken, daß es ihnen nichts nützt, groß zu seyn, wofern sie nicht auch groß vor Gott, das heißt, sehr klein in ihren eigenen Augen und aufrichtig demüthig sind; und daß einst ihre geringsten Unterthanen größer seyn werden als sie, wenn die Demuth derselben größer ist. Demüthigen sollen sie sich durch den Gedanken, daß ihr Stand mit dem Leben und Stand eines armen und demüthigen Gottes im Widerspruch steht, und daher ein großer Grund zur Demüthigung ist, weil er ein großes Hinderniß zur Gleichförmigkeit mit Christo und ihrem Heile ist.

Flehe zum Herrn, daß Er diese wunderbare Demuth dich lehre; da nur Er allein der Lehrer derselben seyn kann.

»Wofern ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kleinen, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.« (Matth. 18.)

»Wie tief du dich auch erniedrigen magst, wirst du doch nimmermehr demüthiger als Christus seyn.« (Der heil. Hieron.)

Zwanzigster Tag.

Von der Nothwendigkeit der Abtödtung.

1. Nicht selig können wir werden, wofern wir nicht Christen sind, noch auch Christen werden, ohne die Taufe zu empfangen; noch die Taufe empfangen, ohne unerläßlich zur Abtödtung unsrer Sinne, unsrer Leidenschaften und verderbten Neigungen verpflichtet zu werden. Die Taufe ist, wie der Weltapostel uns lehrt, eine Darstellung des Todes und Begräbnisses Christi; (Röm. 6.) und verpflichtet uns daher, uns selbst und der Sünde zu ersterben, und mit Jesu begraben zu werden. So ist demnach den Worten des Apostels zu Folge, dieß Sacrament des Lebens ein Sacrament des Todes; ja zugleich unsre Wiege und unser Grabmahl; da es uns zum Leben der Gnade aufleben läßt, und uns verpflichtet, allen Regungen des sinnlichen Lebens und der verderbten Natur zu ersterben; was uns deutlich genug durch alle Ceremonien der Taufe dargestellt wird.

2. Was bedeuten wohl jene so feyerlichen Entsagungen, welche diejenigen, die uns aus der Taufe hoben, an unsrer Statt zu einer Zeit gelobten, wo wir noch nicht fähig waren, diese Verpflichtungen zu erkennen; die wir jedoch hätten bestätigen sollen, sobald wir zu dem Alter gelangt waren, solche zu erkennen? — Sind es nicht Verpflichtungen, in beständiger Abtödtung zu leben? — Feyerlich ge-

lobtest du damahls vor Himmel und Erde bey dem Altar, der Welt und ihrer Pracht, dem Teufel und seinen Werken, dem Fleisch und seinen Gelüsten zu entsagen. Glaubst du etwa, dieß sey eine bloße Ceremonie, die dich zu nichts verpflichte? — Eine authentische Verheißung ist's, die du Gott gegeben hast, und die unverbrüchlicher ist als alle Gelübde der Welt. — Und ist dieß nicht eine Verpflichtung, in beständiger Abtödtung zu leben? — Denn was heißt der Welt und ihrer Pracht entsagen anders, als der Leidenschaft entsagen, die uns beständig antreibt, der eitlen Ehre und der Pracht der Welt nachzugehen? Und was heißt dem Fleisch und seinen Gelüsten entsagen, wenn nicht alle sündlichen oder gefährlichen Lüste sich untersagen? Und besteht nicht hierin die Übung der christlichen Abtödtung?

3. Gern unterwerfen wir uns Abtödtungen, zu welchen unser Vermögen, unsre Ehrsucht und unsre übrigen Leidenschaften uns verpflichten. Nichts fällt uns schwer, wenn es gilt dieselben zu befriedigen. Doch ach, wo ist einer, der den Abtödtungen sich unterwerfen will, zu welchen die Eigenschaft eines Christen und die mit derselben verbundenen Pflichten ihn auffordern? Ach, wie schwer fällt dann Alles! Wie unmöglich bedünkt uns dann Alles! Und wer, selbst aus denjenigen, die ein ordentliches Leben führen, arbeitet wirksam daran, diese

Hoffart, diese Ehrsucht, diese Anhänglichkeit an sein Vergnügen oder an seinen Eigennutz abzutödten? Ja, wer, selbst aus denen, die sich zu einer strengern Frömmigkeit bekennen, beeifert sich aufrichtig, seine herrschende Leidenschaft gänzlich auszurotten? — Und doch besteht die wahre Andacht ganz eigentlich hierin; dieß ist der Brennpunct aller wesentlichen Verpflichtungen des Christenthums; und jede Andacht, die nicht hiernach zielt, ist eine eitle Unterhaltung und eine wahre Täuschung. Lebtest du nicht etwa bisher selbst in dieser Täuschung?

Überdenke die Verpflichtungen, die du bey deiner Taufe eingingst, und wie du diese Entsagungen bisher beobachtet hast; und beschäme dich selbst, daß du denselben so wenig nachgekommen bist.

»Jene aber, die Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt ihren Lastern und Begierlichkeiten abgetödtet.« (Gal. 5.)

»Überwinde dich selbst, und du hast die Welt überwunden.« (Der heil. Aug.)

Ein und zwanzigster Tag.

Von der Reinheit der Absicht.

1. Ihr möget essen oder trinken, oder was immer anderes thun, thut Alles zur Ehre Gottes.« Also der Weltapostel. (1. Cor. 10.) Wir gehören Gott

aus so vielfältigem Rechte an; nichts darf daher in uns seyn, das nicht für Gott wäre. Wir gehören Gott an durch das Recht der Schöpfung, der Erlösung und der geistigen Wiedergeburt, die uns in der Taufe ward. Alles was aus einem Grunde kommt, gehört dem Herrn des Grundes an. Da wir nun Gott aus so vielen Gründen angehören, muß Alles was aus uns kommt, Ihm angehören. Nicht minder nothwendig ist Er unser letztes Ziel, als Er unser erster Ursprung ist. Gleichwie also nichts in uns ist, das nicht von Gott komme, so darf auch nichts in uns seyn, das sich nicht auf Ihn beziehe. Gott läßt sich herab, zu jedem unsrer Werke mitzuwirken: ist es also nicht vernunftgemäß, daß wir übereinstimmend mit Ihm wirken und seinen Absichten nachkommen? Nicht Eine Regung erweckte Christus, die nicht auf unser Wohl gezielt hätte; ist es also nicht billig, daß auch Er das Ziel aller unsrer Regungen sey?

2. Verpflichtete uns auch die Gerechtigkeit nicht, alle unsre Handlungen auf Gott zurückzuführen, so sollte schon unser eigenes Wohl uns dazu stimmen. Gute Werke werden, wenn wir solche auf Gott zurückführen, durch diese Absicht noch besser, die gleichgültigen aber werden dadurch gut. Jedes Werk, wie niedrig immer dasselbe scheine, wird durch diese Absicht veredelt; ja, jedes verdient dadurch den Besitz Gottes und eine höhere Stufe in

der ewigen Glorie! — Welchen Reichthum, welche Schätze können wir dadurch sammeln! — Wie wunderbar ist dieß Geheimniß, sich in kurzer Zeit und mit Leichtigkeit zu bereichern! — Wohl verdienen wir unsre Armuth und unsre Dürftigkeit, wenn wir eine so glückselige Gelegenheit versäumen, uns mit so wenig Unkosten und auf so vortheilhafte Weise zu bereichern. — Die Reinheit der Absicht ist im geistlichen Leben eine Art Alchymie, die Mittel findet, Alles in Gold umzuwandeln, und selbst solchen Dingen, die an sich gar keinen Werth haben, hohen Werth zu ertheilen. Die heilige Magdalena von Pazzi sah in einer Entzückung den glückseligen heiligen Aloysius, dessen Fest wir heute begehen, zu einer hohen Stufe unter den Heiligen des Himmels erhoben; und erkannte zugleich, daß er solche durch Reinheit der Absicht verdient hatte.

2. Wie groß ist der Trost, daß wir während unsers Lebens zu einer ungewöhnlichen Heiligkeit uns erheben können, ohne irgend Ungewöhnliches zu thun; durch die bloße Sorgfalt, alle unsre Werke auf Gott zurückzuführen! — Wie groß wird unser Trost im Tode seyn, wenn wir durch diese heilige Übung, ohne viel zu arbeiten, viel gesammelt, und große Verdienste erworben haben, ohne glänzende Thaten auszuüben! Wenn wir sehen werden, daß Gott sogar die niedrigsten und gleichgültigsten Hand-

lungen uns anrechnet und sie mit einer endlosen Glorie belohnt! Ist dieß nicht ein wunderbares Geheimniß, Alles zu benützen und aus Nichts Vieles zu gewinnen? — Aber wie groß wird auch unsre Verzweiflung im Tode seyn, wenn wir dieß versäumt haben, und dann sehen, daß wir aus Mangel an reiner Absicht, nach vielen Arbeiten nichts gesammelt haben, und durch unsre Eitelkeit, die der Grund unsrer Handlungen war, nur Wind aussäeten und daher auch nur Wind einernten; daß wir gleichsam eben so viele selige Ewigkeiten verloren, als wir Werke verichteten, die wir nicht auf Gott zurückführten!

Fasse den ernstlichen Vorsatz, einem so großen Unglück durch die Sorgfalt zuvor zu kommen, alle deine Werke unablässig Gott aufzuopfern.

»Ob ihr also esset, oder trinket, oder was immer Anderes thut, thut Alles zur Ehre Gottes.« (1. Cor. 10.)

»Größerer Lohn harret deiner, wenn du nun, ohne Hinblick auf den Lohn wirkest.« (Der heilige Chrysostomus.)

Auf das Fest der heiligsten Dreyeinigkeit.

1. Ich glaube, liebe und bethe die allerheiligste Dreyeinigkeit, Gott Vater, Sohn und heiligen

Geist im Staube an. Ich glaube was ich nicht begreife; ich bethe an was ich nicht erfasse; ich glaube, bethe an, und liebe den Vater, der mich erschuf; den Sohn, der mich erlöste; und den heiligen Geist, der mich heiligte; — den Vater, der mich durch seine Allmacht erhält; den Sohn, der mich durch seine Weisheit leitet; den heiligen Geist, der durch seine Güte mich belebt und durch seine Liebe mich beseelt. Ich verehre die Allmacht des Vaters, und gern und ohne Ausnahme unterwerfe ich mich seiner allerhöchsten Oberherrschaft. Ich verehre die Weisheit des Sohnes, und überlasse mich gänzlich seiner Leitung. Ich verehre die Güte des heiligen Geistes und folge den Anregungen seiner Liebe.

2. O ewig anzubethende Dreyeinigkeit! Nicht mein Gott wärest Du, wenn Du meine schwache Vernunft nicht überstiegest; und nicht lieben, noch anbethen könnte Dich mein Herz als seinen Gott, wenn mein Geist es vermöchte, Dich zu ergründen; denn nicht unendlich wärest Du, wenn Du nicht unerfaßlich, und nicht Gott wärest Du, wenn Du nicht unendlich wärest! — Je weniger ich Dich begreife, je mehr muß ich Dir glauben, je inniger Dich anbethen. Je höher Du meine Kenntnisse übersteigest, je mehr verdienest Du meine Ehrfurcht und meine Liebe! Nun bist Du der Gegenstand meines Glaubens und meiner Anbethung; einst wirst Du der Ge-

genstand meiner Glückseligkeit und meiner einzigen Liebe seyn. Nun bist Du der Gegenstand meines Verdienstes; einst wirst Du meine Belohnung und meine Seligkeit seyn. Nun verbirgst Du Dich vor mir, meine Verdienste zu vermehren; dann wirst Du Dich mir entdecken, sie zu krönen.

3. Nicht besser kann ich Dich nun verehren, als durch meine Ehrfurcht, mein Erstaunen und mein Schweigen; und nur unterbrechen will ich dieß Schweigen, mit den liebeglühenden Seraphim auszurufen: »Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren!« Ehre sey dem Vater, der den Sohn durch die unendliche Kraft seiner Erkenntniß erzeugt! Ehre sey des Vaters von Ewigkeit erzeugtem Sohne! Ehre sey dem heiligen Geiste, den Vater und Sohn durch ihre Anschauung als das glückselige Ziel ihrer Liebe hervorbringen! Ehre sey den drey Personen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, die sich selbst ihre allerhöchste Ehre sind, und die so sehr sich liebend, als sie verdienen geliebt zu werden, unendliche Glorie sich erwirken! Wann, ach wann, o allerhöchste Dreyeinigkeit, wird die selige Zeit erscheinen, wo wir durch die nämliche Seligkeit selig seyn werden, durch die Du selbst selig bist; wo wir Dich besitzen, Dich lieben und verherrlichen werden in alle Ewigkeit!

Begnüge dich indessen, das große Geheimniß

der heiligsten Dreyeinigkeit zu glauben und anzubethen, das der Grund aller übrigen Geheimnisse ist.

»Drey sind, die da Zeugniß geben im Himmel: Der Vater, der Sohn und der heilige Geist; und diese Drey sind Eins.« (Joh. 5.)

»Überall ist Gott verborgen, und überall öffentlich; niemand ist es gegeben, Ihn zu erkennen, wie Er ist; und niemand ist es erlaubt, in Unkunde über Ihn zu seyn.« (Der heil. Aug.)

Auf das heilige Frohnleichnamsfest.

Von der Macht der Liebe Jesu im allerheiligsten Altarssacrament.

1. Die Macht der Liebe Jesu erscheint in den Wundern, die Er thut, im heiligsten Altarssacrament sich uns zu schenken. So groß sind diese Wunder, daß nur Er, der dieselben thut, sie begreifen kann. David nennt diese göttliche Speise den Inbegriff der Wunderwerke des Herrn; der heil. Thomas nennt sie das größte aller Wunder; der heil. Augustinus das Ziel der Allmacht Gottes. Auch erwähnt der Evangelist, bevor er von der Einsetzung dieses Sacramentes spricht, der allerhöchsten Macht, die der Vater seinem Sohne gegeben habe; um dadurch auszudrücken, daß Er derselben bedurfte, dieß göttliche Sacrament einzusetzen. Worin glänzt auch fürwahr die Allmacht Gottes herrlicher

als darin, daß sie bewirkt, daß ein und derselbe Leib an so vielen Orten zugleich gegenwärtig sey, als es consecrirte Hostien und Theile in diesen Hostien gibt; daß ein Leib ohne Ausdehnung sey; daß er auf Art der Geister sich im Raume aufhalte, daß eine Substanz vernichtet werde, damit Gestalten ohne Gegenstand bestehen und die nämlichen Wirkungen wie die Substanzen hervorbringen? — Die Allmacht Gottes fürwahr wird erfordert, solche Wunder zu wirken. Glaubt man sie aber, so gehört die Verstockung eines Pharao dazu, nicht von denselben gerührt zu werden.

2. Das heiligste Altarssacrament ist die wunderbarste Erfindung der Weisheit Gottes. Worin könnte auch diese göttliche Weisheit höher erglänzen als darin, daß sie zwey Dinge vereint, die einander durchaus entgegen scheinen: daß sie Gott gleichsam seiner Unermeßlichkeit beraubt, um Ihn in einen beynahe untheilbaren Raum einzuengen; und einem Körper eine Art Unermeßlichkeit gibt, da sie ihn an so vielen, so weit von einander entfernten Orten zugleich vergegenwärtiget, und seine Majestät unter geringen Gestalten verbirgt: damit Er ein würdiger Gegenstand unsers Glaubens sey; und nicht minder auch seine Güte in so freundlichem Lichte zeigt: damit Er ein Gegenstand unsrer Liebe sey; — ferner, daß sie seine Gottheit

unter dem Fleische gleichsam als eine Lockspeise verbirgt, um unsre fleischlichen Herzen anzuziehen; dieß Fleisch aber unter Brotsgestalten verhüllt, unsre Sinne nicht abzuschrecken; — und endlich, daß sie, um nach unsrer Schwäche sich zu richten, alle Gesetze der Natur übersteigt: damit sie die Hindernisse überwinde, durch die Er abgehalten würde, sich uns zu geben, und über dieß Alles seine Macht der Macht des Menschen so gänzlich unterwirft, daß Er in Einem Augenblicke und durch Ein Wort alle diese Wunder zu wirken vermag! —

3. Erstaunlich, Herr, ist deine Macht; wunderbar deine Weisheit und deine Liebe! »Wer ist Dir gleich, der Du allein Wunderdinge thust im Himmel und auf Erden?« (Ps. 70.) Ist es aber minder erstaunlich, daß ein so schwaches Geschöpf als ich, deiner ganzen Macht Trotz biethen könne, und daß mein Herz den wunderbaren Erfindungen deiner Weisheit und Liebe nicht nachgibt! — Ist es nicht ein eben so erstaunliches Wunder als alle Wunder, die Du in diesem hochheiligen Geheimnisse wirktest, daß das so schwache Herz des Menschen der ganzen Macht eines Gottes widersteht; daß dieß so zarte und gefühlvolle Herz, so hart und so fühllos sey, daß es von so vielfältigen Wundern sich nicht rühren läßt, die du Ihm zu Liebe eingesetzt hast! Ach, Herr, nach so vielen Wundern

deiner Weisheit geziemt es deiner Ehre, noch Ein Wunder zu thun, nämlich die Fühllosigkeit meines Herzens zu überwinden und auch gegen meinen Willen alle Hindernisse zu besiegen, die ich den Wirkungen deiner Barmherzigkeit entgegen setze! Doch nicht mehr gegen meinen Willen geschähe dieß, denn ich beginne bereits durch die Rührung meines Herzens zu empfinden, daß Du diese Wunder wirkest!

Da Gott so viele Wunder thut, zu dir zu kommen, so thu denn auch du, was an dir ist, dich zu bereiten, Ihn würdig zu empfangen.

»Ein Denkmahl seiner Wunder errichtete der barmherzige und erbarmende Herr; Speise gab Er denen, die Ihn fürchten.« (Ps. 110.)

»Ich wage es zu sagen: Wie allmächtig auch Gott ist, mehr konnte Er nicht geben.« (Der heil. August.)

Auf den zweyten Tag der Octav.

Von der Freygebigkeit der Liebe Jesu im allerheiligsten Sacramente.

1. Eigen ist es der Güte sich mitzutheilen, und einer unendlichen Güte, auf unendliche Weise sich mitzutheilen. Dieser Neigung genug zu thun, hatte Gott den Menschen mit allen Gütern der Natur und der Gnade reichlich begabt; allein was immer

Gott bis dahin ihm gegeben hatte, war unvermögend, sein Herz zu befriedigen; dürftig fühlte er sich mitten unter solchem Reichthum; weil Er den Quell aller dieser Güter nicht besaß. Um also diese Unersättlichkeit des Menschen zu stillen, mußte Er, nachdem Er alle seine Güter ihm gegeben, sich endlich selbst dem Menschen geben; und dieß that Er in seiner Menschwerdung; da aber bey derselben das Wort des Vaters sich nur mit der heiligen Menschheit vereinigte, so gab Er eigentlich sich nur ihr; um uns also vollkommen zu befriedigen, mußte Er sich jedem Menschen geben, und dieß that Er im heiligsten Altarssacramente; wo dasselbe Wort, das sich der heiligen Menschheit gegeben hatte, jedem Menschen insbesondere sich wahrhaft und wesentlich gibt. Wie reich ist dieß göttliche Geschenk!

2. Es gibt sich also Christus uns Allen im allerheiligsten Sacramente und zwar gänzlich, da Er uns seinen Leib, seine Seele, sein Blut und seine Gottheit gibt. Und dieß gibt Er uns auf die vollkommenste Weise; da ich durch die heilige Communion Ihn wahrhaft und wesentlich besitze; und dadurch überaus reich werde; weil, wie der heilige Ambrosius sich ausdrückt, Gott mein Besitz wird. Freylich besitzt, dem Ausspruch des Apostels zu Folge, der Christ den Herrn Jesus schon durch den Glauben; doch ist dieß nur ein Besitz durch Er-

kenntniß; und zwar ist diese Erkenntniß nur schwach und sehr dunkel. Auch besitzt der Gerechte Ihn durch die Liebe; aber auch dieser Besitz geschieht nur durch Gleichförmigkeit der Willen und nicht durch Vereinigung der Substanzen. In der heiligen Communion hingegen besitzen wir Christum auf eine sehr innige, sehr wahrhafte, sehr wesentliche Weise, und zwar mit solchem Eigenthumsrechte, daß wir über Ihn schalten können. So ist denn Christus uns Alles im heiligsten Sacramente; und ist zugleich unser Hirt und unsre Speise, unser Arzt und unsre Arzney, unser Führer und unsre Wegzehrung, unser Erlöser und der Preis unsrer Erlösung. »Alles ist uns Christus!«

3. Hat aber Christus in der heiligen Communion sich uns ganz gegeben: können wir uns dann erwehren, auch uns ganz an Ihn zu geben? Alle seine Schätze hatte Er erschöpft, unser eigennütziges Herz zu gewinnen; und als Er sah, daß dieß vergeblich war, wollte Er sich uns selbst im Sacramente geben, unsre Liebe an sich zu reißen. Wie könnten wir aber, hätten wir auch allen seinen Wohlthaten widerstanden, Ihm selbst widerstehen? — Hätte Er etwas Besseres uns zu geben als sich selbst, so gäbe Er es uns; aber ungeachtet seiner allmächtigen Gottheit, ist es Ihm unmöglich, etwas Besseres zu geben als sich selbst.

»Was soll ich Dir für Dich selbst geben!« ruft der heil. Bernardus aus. Wenn ich unvermögend bin, alle deine Wohlthaten zu vergelten, wie kann ich, Herr, Dir je eine Wohlthat vergelten, durch die Du Dich selbst mir gibst? — Hätte ich alle Königreiche und alle Herzen der Welt Dir anzubiethen, gäbe ich Dir etwa dadurch Etwas, das einen Gott werth wäre? — So geringen Werth hat mein Herz, und dennoch, wenn ich dasselbe Dir gänzlich und aufrichtig gebe, begnügest Du Dich damit. Wehe mir, wenn ich einen Gott nicht befriedige, der sich mit so Wenigem begnügt!

»Gib dem Allerhöchsten nach seinen Gaben!« (Eccl. 35.)

Was hätte sogar Er selbst Besseres geben können, als sich selbst!« (Der heil. Bern.)

Auf den dritten Tag der Octav.

Von der Zartheit der Liebe Jesu im heiligsten Altarssacramente.

1. Die Zartheit der Liebe Jesu erhellt aus seinem Verlangen und aus den Wundern, die Er wirkte, sich im allerheiligsten Altarssacramente, kraft der vollkommensten, wunderbarsten und unbegreiflichsten Vereinigung mit uns zu vereinigen. Nichts in der Natur ist vermögend, uns ein Bild zu geben, das diese Vereinigung anschaulich darstellen könnte.

Denn es ist nicht bloß eine oberflächliche Vereinigung, wie die räumliche Gegenwart sie zwischen zwey Körpern bewirkt; sie ist auch keine intellectuelle Vereinigung, wie die des Erkenntnißvermögens mit seinem Gegenstand; noch auch eine bloße Vereinigung durch den Willen, wie die zarte Zuneigung sie zwischen solchen bildet, die einander lieben; auch ist sie keine Vereinigung durch den Glauben, wiewohl sie denselben voraussetzt. Und hat auch diese wunderbare Vereinigung etwas von allem diesem, so hat sie doch mehr als alles dieses. Von ihr gilt gewisser Maßen was von Gott; besser nämlich kann man sie ausdrücken, wenn man sagt, was sie nicht ist; als wenn man sagt, was sie ist. Glauben und empfinden kann man sie; doch nimmermehr begreifen noch aussprechen. Sehr wahrhaft ist sie, aber dabey sehr unbegreiflich. Sehr wesentlich ist sie, aber wesentliche Wirkungen bringt sie nur in denjenigen hervor, die derselben mit lebendigem Glauben und aufrichtiger Liebe nahen. Sie geschieht, wie der heil. Cyrillus spricht, dem Fleische nach; bringt aber nur geistige Wirkungen hervor.

2. Die Väter vergleichen unsere Vereinigung mit Christus im Sacramente der Vereinigung eines glühenden Eisens mit dem Feuer, von dem es so sehr durchdrungen ist, daß es vielmehr Feuer als Eisen scheint; ferner mit der Vereinigung eines

Propfreises mit einem wilden Baum, um demselben seine ganze Lieblichkeit mitzutheilen, auf daß er gute Früchte bringe; und das dabey nichts von seiner Bitterkeit annimmt. Doch dieß Alles kommt dieser sacramentalischen Vereinigung nicht nahe. Christus selbst muß uns zu einem richtigen Begriff derselben helfen; und dieß thut Er dadurch, daß Er sie der Vereinigung der Nahrung mit unserm Leibe vergleicht, die die vollkommenste und innigste in der Natur ist, da sie die Speise und den, der sie nimmt, zu Einem Wesen vereint.» Mein Fleisch, spricht Er, ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank; wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm.« (Joh. 6.) Läßt sich je etwas Stärkeres aussprechen? Doch noch weiter geht Christus, und vergleicht seine Vereinigung mit uns in der heil. Communion seiner Vereinigung mit dem Vater in der heiligsten Dreyeinigkeit. »Wie Ich wegen des Vaters lebe, spricht Er, so wird auch wer Mich ißt, um Meinetwillen leben.« (Joh. 6.) Was ist je erhabener? was je wunderbarer!

3. Wenn Christus die Zartherzigkeit seiner Liebe uns dadurch bezeugt, daß Er in dem Sacramente seiner Liebe sich mit uns vereinigt, so sollen auch wir unsre Zartherzigkeit Ihm dadurch bezeugen, daß wir alle unsre Kräfte aufbiethen, uns

in lebendigem Glauben, in feuriger Liebe und in vollkommner Gleichförmigkeit des Herzens und des Geistes mit Ihm zu vereinigen. Dieß muß die Wirkung einer guten Communion seyn; und zwar eine unfehlbare Wirkung; da dieselbe auf das Wort Gottes gegründet ist, das uns nicht betriegen kann. Ist aber diese Wirkung unfehlbar: woher kommt es dann, daß dieselbe so oft fehlt? Daher kommt es, daß wir selbst Hindernisse legen. Nur dann können zwey Gegenstände mit einander vereint werden, wenn nicht das Geringste zwischen ihnen sich befindet. Es kann also keine vollkommne Vereinigung zwischen Jesu und uns Statt finden, weil die Sünden, die Leidenschaften und die Anhänglichkeit an Geschöpfe, die in unsern Herzen herrschen, zwischen Ihn und uns treten. An deiner Huld, o Jesu, liegt es, mir zu helfen, daß ich diese Hindernisse besiege; denn ist es nicht auf gleiche Weise beschämend für Dich und für mich, daß deine Macht meinem Widerstand unterliege? O so entfeßle denn mein Herz, und beraube dasselbe, wenn es nothwendig ist, aller Geschöpfe, welche die sehnsüchtige Vereinigung mit Dir verhindern könnten; denn ob auch aller Dinge beraubt, bin ich noch mehr denn reich, wenn ich Dich besitze!

Prüfe dein Herz, ob nicht eine fehlerhafte Anhänglichkeit ihm innewohnt, die dieser Vereini-

gung im Wege steht, welche eine unfehlbare Wirkung einer guten Communion ist.

»Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm.« (Joh. 6.)

»Wir gehen in das über, was wir essen.« (Der heilige Leo.)

Auf den vierten Tag in der Octav.

Von der Großmuth der Liebe Jesu im heiligsten Altarssacramente.

1. Erscheint die Stärke der Liebe Jesu in den großen Wundern, die Er im Sacramente wirkt, und seine Freygebigkeit in den großen Wohlthaten, die Er uns darin spendet, so erscheint seine Großmuth noch deutlicher in den Mißhandlungen, die Er darin erleidet. Nichts ist einem unendlich mächtigen und unendlich reichen Gott natürlicher als Vieles zu thun und Vieles zu geben. Nichts aber ist einem unendlich glückseligen Gott mehr entgegen als zu leiden; und dennoch verpflichtet seine Liebe im Sacramente Ihn hierzu. Es gibt Leiden, die Er willig erträgt; und so will Er in diesem Sacramente als ein Opferlamm wohnen, das seinem ewigen Vater sich ohne Unterlaß darbringt und täglich in unblutigem Opfer auf geistige Weise stirbt; wodurch Er uns bezeugt, wie bereitwillig Er in der That seyn würde, noch jeden Tag für uns zu sterben, wofern dieß zu unserm

Heile nothwendig wäre. Er will daselbst in wunderbarer Vernichtung seyn, die sogar alle Begriffe der Einbildungskraft übersteigt. Endlich will Er daselbst in beständiger Abtödtung seyn; da Er keine Wirksamkeit, kein Zeichen des Lebens, keinen Gebrauch seiner Kräfte äußert.

2. Doch sind diese Leiden, wie groß sie auch scheinen, Ihm lieblich; und freudig umfängt Er dieselben, weil sie uns nützlich sind; allein weit deutlicher bezeugt Er seine Liebe uns dadurch, daß Er sich Leiden aussetzt, die Ihm um so schmerzlicher fallen, als sie um so unglückseliger für uns selbst sind, weil sie Folgen unsrer Laster sind. Was hat Er nicht in diesem Sacramente von der Gottlosigkeit so vieler Lasterknechte zu leiden, die das Sacrament des Altars zu den schauerlichsten Dingen entheiligen? Von so vielen Irr- und Ungläubigen, die dieß erlauchte Sacrament zum Ziel ihrer Lästerungen, und dieß größte Zeugniß der Liebe Gottes zu einem Gegenstand des Ärgernisses machen! Was leidet Er nicht von der Unandacht oder vielmehr von der Frechheit so vieler bösen Katholiken, die diesen hochheiligen Geheimnissen nur beyzuwohnen scheinen, um der Demuth eines für sie gleichsam vernichteten Gottes zu spotten! Und was hat Er nicht von der Feigheit so vieler Christen zu leiden, von welchen Einige sich aus Unandacht fern halten, oder mit erstaunlicher

Lauigkeit nahen, oder Ihn in trauriger Einsamkeit auf den Altären allein lassen! Die grausamste Mißhandlung jedoch erleidet Er von so vielen unglückseligen Sündern, die den Meineid des Verräthers Judas erneuern, und das Denkmahl seines Leidens in eine Erneuerung aller Schmach umwandeln, die Er darin erduldet hat.

3. Er sah alle diese Übel vorher, und wußte, daß Er denselben preisgegeben wäre, wofern Er dieß anbethungswürdige Sacrament einsetzte; und dennoch drängte Ihn seine Liebe zu uns, und die Sehnsucht zu uns zu kommen und unsre Herzen zu gewinnen, alle diese Mißhandlungen zu überwinden. Er glaubte der Gewinn des menschlichen Herzens sey ein reichlicher Ersatz derselben. — Willst du denjenigen dich beygesellen, die Ihm solche Schmach und solches Leid anthun, statt Mitleid gegen Ihn zu hegen und demselben zu wehren, so sehr es in deiner Möglichkeit steht? — Willst du jenen frechen Christen dich vereinen, Ihn durch deine Ausgelassenheit zu entehren; jenen Feigen, Ihn mit Lauigkeit zu empfangen; oder Ihn mit Verachtung zu verlassen? Jenen Meineidigen, Ihn mit einem Kuß zu verrathen? — Oder willst du nicht vielmehr den Stand eines beständigen Opfers verehren, in welchen Er dir zu Liebe sich versetzte, den Stand der tiefen geistigen Vernichtung, den Er um deinet-

willen annahm, da Er sich unter alle Geschöpfe erniedrigte: und dich vorbereiten, Ihn durch die Abtödtung deiner Sinne und Leidenschaften zu empfangen? — Willst du Ihm endlich nicht deine Dankbarkeit für die Schmach bezeugen, welcher Er sich deinetwegen aussetzte, und alle deine Kräfte aufbiethen, solche zu ersetzen?

Fasse den Vorsatz, unsern Herrn für die Schmach und Mißhandlungen, welchen Er dir zu Liebe sich aussetzte, durch die Ehrfurcht und den Eifer zu entschädigen, mit welchem du seinem heiligen Liebessacramente dich nahen willst.

»Kinder nährte Ich und erhob sie zur Ehre; sie aber verachteten Mich!« (Isai. 1.)

»Wie können wir uns entschuldigen, wenn wir durch solche Speise genährt, so große Missethaten begehen!« (Der heil. Chrysost.)

Auf den fünften Tag der Octav.

Von den Absichten Christi im heiligsten Altarssacramente.

1. Die großen Dinge, die Christus gethan hat, um sich in dem Sacramente seiner Liebe mit uns zu vereinigen, sprechen offenbar aus, daß Er große Absichten mit uns hat; denn nimmermehr geziemt es der allerhöchsten Weisheit, große Dinge zu thun, wenn solche zu nichts führen sollen. In

dem heiligsten Altarssacramente erneuert und sammelt Gott die größten Wunder auf, die Er jemahls wirkte. Die größten Anstrengungen der Allmacht Gottes, wenn dieser Ausdruck erlaubt wäre, und die wunderbarsten Erfindungen seiner Weisheit sind die Schöpfung der Welt, die Menschwerdung des Wortes, die Erlösung der Menschen. Jesus aber erneuert im heiligsten Altarssacramente alle Wunder, die in diesen Geheimnissen enthalten sind. Er erneuert darin das Wunder der Schöpfung, da Er kraft der Worte seines Priesters seinen hochheiligen Frohnleichnam so oft hervorbringt, als dieser die Worte der Wandlung ausspricht; und dabey wirkt Er ein nicht minderes Wunder, da Er Gestalten bestehen läßt, die ohne Gegenstand sind und gleichsam über dem Nichts schweben.

2. Gott erneuert im Sacramente das Wunder der Menschwerdung; weßhalb auch die Väter das hochheilige Altarssacrament eine Ausdehnung der Menschwerdung nennen. Und fürwahr dasselbe ewige Wort des Vaters, das in der Menschwerdung der heiligen Menschheit sich vereinigte, vereinigt sich in diesem göttlichen Sacramente jedem Einzelnen; mit dem einzigen Unterschied, daß bey der Menschwerdung die Vereinigung des Wortes mit der heiligen Menschheit zwey Naturen zu Einer Person, doch nicht zu Einer Substanz vereinte, da hinge-

gen, wer den Frohnleichnam Christi in der heiligen Communion empfängt, auf gewisse Weise Eine Substanz mit Christo wird, nicht zwar Gott, sondern göttlich, wie der heilige Dionysius spricht. Endlich erneuert Gott in diesem Sacramente die Wunder, die in dem Geheimniß der menschlichen Erlösung und in dem Opfer des Kreuzes geschahen. Denn das heiligste Altarssacrament ist nicht bloß ein Sacrament, sondern auch ein Opfer, und zwar das nämliche, das auf Golgotha dargebracht ward; auch bringt der nämliche Opferpriester dasselbe dar, und zwar in derselben Absicht: nämlich seinen ewigen Vater zu ehren, uns mit Ihm zu versöhnen und uns die Gnaden zu erwerben, deren wir bedürfen. Wie große Wunder und wie große Geheimnisse Gottes sind in diesem erlauchten Sacramente verborgen!

3. Nimmer kann der unendlich weise Gott große Dinge in andrer als in großer Absicht thun. Welches aber müssen die Absichten Gottes mit uns seyn, da Er so große Wunder thut, in diesem göttlichen Sacramente sich mit uns zu vereinigen? Nimmer könnten wir dieselben glauben, wenn nicht Er selbst sie uns offenbarte! Die erste Absicht also ist, uns nicht nur das Leben, sondern ein reichliches und ganz göttliches Leben zu spenden, so daß wir von demselben leben sollen, wie Er selbst. (Joh.

10.) Die zweyte Absicht ist, daß wir kraft der innigsten und vollkommensten Einigung mit Ihm vereinigt werden, die der Geist nur zu erfassen vermag. Die dritte Absicht ist, zu erwirken, daß, gleichwie Er einzig durch seinen Vater und wegen seiner Ehre lebt, auch derjenige, der in der heiligen Communion Ihn empfängt, nur für Ihn, durch Ihn und desselben Lebens wie Er selbst lebe. Kann Gott je, wie allmächtig Er auch ist, höhere Absichten für den Menschen hegen; und kann ein Mensch wie ehrsüchtig immer er sey, seine Ansprüche höher spannen? — Wie groß ist die Niedrigkeit und Feigherzigkeit der Seele, so erhabenen Absichten nicht zu entsprechen! wie groß der Undank, ja der Wahnsinn, denselben sich zu widersetzen! Ach, und wie oft bin ich in diesen Wahnsinn verfallen!

Biethe alle Kräfte deiner Seele auf, dich auf die möglichst würdige Weise zur heil. Communion vorzubereiten; damit du den Absichten entsprechest, die Jesus bey seiner Vereinigung mit dir hegt.

»Wie große Wunder hast Du gethan, o Gott! Wer ist Dir gleich! (Ps. 70.)

»Christus hat dieß Sacrament als ein immerwährendes Denkmahl seines Leidens und als das größte seiner Wunder eingesetzt.« (Der heil. Thomas von Aquin.)

Auf den sechsten Tag in der Octav.

Von den Hinderuissen, die wir den Absichten Jesu im heiligsten Altarssacramente legen.

1. Wenn die erhabenen Wunder, die Jesus im göttlichen Sacramente wirkt, sich mit uns zu vereinigen, die großen Absichten kund geben, die Er für uns hegt, so zeigt das Wenige, das Er nach so großem Aufwand seiner Allmacht und Liebe ausrichtet, daß wir selbst große Hindernisse dabey legen. Es scheint gleichsam, als wollte der Mensch mit Gott streiten und Ihm zeigen, daß sein Widerstand weiter reiche als Gottes Macht; und daß sein Undank Gottes Güte übertreffe. Feind seiner eigenen Glückseligkeit, widersetzt er sich allen Wundern, die Gott für ihn wirkt, und hält den Strom der Gnaden auf, die der Allmächtige ihm spenden will. Eine einzige Communion sollte jeden aus uns in einen Heiligen umbilden; und wohin zielen gleichwohl so viele Communionen? — Es scheint als zielten sie nur dahin, uns noch träger und noch unvollkommner zu machen! Woher dieser Unfug? Weil wir den drey vorzüglichsten Absichten Christi bey seiner Vereinigung mit uns drey wesentliche Hindernisse entgegensetzen. Die erste Absicht unsers Erlösers ist das Leben der Gnade uns zu geben, zu erhalten und zu vermehren; wir aber widersetzen uns

derselben dadurch, daß wir diesem Sacramente mit der Anhänglichkeit an die Todsünde uns nähern.

2. Die zweyte Absicht des Sohnes Gottes in der heiligen Communion ist, sich mit uns zu vereinigen; und dieser Absicht widersetzen wir uns durch unsre unordentliche, oder zu große, oder zu zärtliche Anhänglichkeit an Geschöpfe. Zuweilen ist es etwas Geringes, ja wie es wohl scheinen mag, ein Nichts! und dennoch ist es eben dieß Nichts, das Alles verhindert, und zuweilen die Absichten Gottes für die Heiligung unsrer Seelen vereitelt. Ach, wie kann man doch als eine Kleinigkeit betrachten, was den Strom der freygebigen Geschenke Gottes aufhält und die vollkommne Vereinigung hindert, die Christus mit uns beabsichtigt, und welche die wunderbarste, die gewinnreichste, ja die unfehlbarste Wirkung einer würdigen Communion ist? — Du glaubst, du seyst fern von diesem Unglück, weil du keine große Anhänglichkeit an Geschöpfe in dir fühlest; — hast du aber keine zu große Anhänglichkeit an dich selbst? — Dieß allein genügt, die ganze Frucht deiner Communion zu vereiteln. Ist's nicht dieß, was deine so oftmahligen Communionen so unnütz, ja vielleicht so schädlich macht?

3. Die dritte Absicht unsres göttlichen Heilandes in dem allerheiligsten Sacramente ist dahin zu wirken, daß wir auf die nämliche Weise für Ihn

leben, wie Er selbst nur für seinen himmlischen Vater lebt; also nämlich, daß wie sein ewiger Vater der Ursprung und das Ziel aller seiner Werke ist, auch Christus der Ursprung und das Ziel aller unsrer Handlungen sey, und wir mit Ihm sprechen können: Ich thue nichts aus mir selbst; Er wirkt in mir und durch mich; ich aber wirke nur für Ihn.« (Joh. 5.) Dieser Absicht legen wir ein großes Hinderniß dadurch, daß wir nur für die Welt, nur für die Geschöpfe, nur für uns selbst leben. Wie aber könnten wir auf solche Weise zugleich für Jesus leben? »Was hat Christus mit Belial gemein?« (1. Cor. 6.) Die Natur, die Laune, die Leidenschaft sind der Ursprung unsrer meisten Werke; der Eigennutz, das Vergnügen, menschliche Ehre sind das Ziel derselben; wie also könnte der Geist Jesu Christi der Grundtrieb derselben, wie sein Wille ihre Richtschnur seyn? Und wie wäre endlich seine Ehre ihr Ziel? — Kann man sich demnach noch wundern, wenn man von so vielen Communionen nur so wenige Früchte sieht; und wenn statt uns geistigen Gewinn zu erwirken, sie uns oft nur Schaden bringen?

Prüfe dich, welches aus diesen drey Hindernissen du den Absichten Christi in der heiligen Communion entgegen setzest; und ob du nicht etwa alle drey mitbringest.

»Gleichwie der lebendige Vater Mich sandte,

und Ich wegen des Vaters lebe, also wird, wer Mich ißt, auch selbst um Meinetwillen leben.« (Joh. 6.)

»Wer noch den Willen hat, zu sündigen, der wird durch den Empfang der Communion mehr beschwert als gereinigt.« (Der heil. Aug.)

Auf den siebenten Tag der Octav.

Von der Vorbereitung zur heil. Communion.

1. Die Majestät und Heiligkeit Desjenigen, der in der heiligen Communion zu uns kommt, die erhabenen Absichten in welchen Er kommt, die großen Wunder, die Er wirkt seine Absichten zu erfüllen, und endlich unsre Niedrigkeit und Unwürde verpfllichten uns, alle Kräfte unsrer Seele aufzubiethen, uns zu seinem Empfang vorzubereiten. Ist das Sacrament des Altars das heiligste und erlauchteste unsrer Sacramente, so ist die Communion, die uns Antheil daran gibt, die größte und wichtigste Handlung unsres Lebens. Dürften wir in unserem Leben nur ein einzig Mahl zur heiligen Communion gehen, so genügte unser ganzes Leben, wie lang und wie heilig dasselbe auch wäre, nicht, uns zu einer einzigen Communion vorzubereiten, wenn wir dasselbe auch in den Übungen der streng-

sten Buße, aller guten Werke, aller Tugenden und in beständigem Gebethe zugebracht hätten.

2. Was also soll man von uns sagen, die wir nicht einmahl Einen Tag, ja was sage ich auch einen Tag, nicht einmahl einige Stunden verwenden wollen, uns zur heil. Communion vorzubereiten? Verwenden wir nicht so viele Zeit auf diese Vorbereitung als die Größe Desjenigen es erforderte, den wir empfangen, so sollten wir wenigstens durch unsern Eifer die Länge der Zeit ersetzen, woran es uns gebricht, und durch heilige Liebesregungen, in welchen wir thun was immer wir thun können, dem Unvermögen unsrer Schwäche nachhelfen, noch mehr zu thun. Also würden wir thun, wenn wir tief durchdrungen wären von der Größe Desjenigen, der da kommt; von unsrer eigenen Niedrigkeit, von der Erhabenheit seiner Absichten, in welcher Er zu uns kommt; und von den großen Gnaden, die uns durch Ihn zufließen. Die Trägheit und Kälte, mit welcher wir diesem göttlichen Geheimnisse nahen, bezeugen zur Genüge, daß wir entweder nicht glauben, daß Gott selbst zu uns kommt; oder daß wir dessen nicht eingedenk sind. Wie aber kann dessen nicht gedenken wer Glauben hat? Und wie sollte man vor dieser allerhöchsten Majestät sich nicht in sein tiefstes Nichts verabgründen, wenn man dessen eingedenk ist!

3. Wenn wir auch alle Kräfte unsrer Seele, allen Fleiß unsres Geistes, alle Zartheit unsres Herzens daran wendeten, uns zur heiligen Communion zu bereiten, sollten wir dennoch in heiliger Ehrfurcht zittern und in großer Beschämung durch das tief innige Gefühl unsrer Unwürde zu diesen heiligen Geheimnissen hinzutreten. — Also dachten die größten Heiligen, die reinsten Seelen. Was also sollen wir denken? Wie groß soll unsre Furcht seyn, wenn wir es wagen, mit zerstreutem Gemüthe, mit irren Sinnen und mit getheiltem Herzen zu diesen furchtbaren Geheimnissen hinzu zu treten? — Weit entfernt, gleich dem heiligen Franciscus Borgia, einen Theil unsres Lebens auf die Vorbereitung zur heiligen Communion zu verwenden, wenden wir kaum wenige Augenblicke daran; weit entfernt, alle Kräfte unsres Wesens aufzubiethen, uns zur Theilnahme an diesen furchtbaren Geheimnissen zu bereiten, nahen wir uns denselben mit so großer Lauigkeit, daß es den Anschein hat, als empfingen wir Christum nur zu seiner Schmach und zu unsrer Verdammniß. — Es schmerzt mich dieß so sehr als es mich beschämt; doch mein Trost ist, Herr, daß gleichwie die Sonne, wenn sie in ein dunkles Gefängniß eindringt, ihr ganzes Licht mitbringt, auch Du, wenn Du in meine, wie auch unreine und unvollkommne Seele einkehrest, deine eigene Glorie

und Heiligkeit mitbringest, ohne etwas davon zu verlieren. So empfange Dich denn selbst in mir; denn nur Du vermagst dieß würdig zu thun.

Fasse den Vorsatz, es deine vorzüglichste Angelegenheit seyn zu lassen, dich zur heiligen Communion vorzubereiten.

»Es ist dieß ein großes Werk, denn nicht einem Menschen wird eine Wohnung bereitet, sondern Gott.« (1. Paral. 29.)

»Hören und bedenken wir, welcher Speise wir würdig geachtet wurden. Hören wir es und zittern wir!« (Der heil. Chrysost.)

Auf den letzten Tag der Octav.

Von der unwürdigen Communion.

1. Nichts ehrt Gott so sehr, und nichts ist uns so heilsam als eine würdige Communion. Nichts dagegen entehrt Gott mehr und ist uns selbst so furchtbar als eine unwürdige Communion. Wer das Gesetz des Fürsten übertritt, ist strafbar, weil er ihn in der That beleidigt; wer aber die Person des Fürsten verletzt, ist des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. Alle Sünden beleidigen Gott, weil sie sein Gesetz übertreten; aber die gotteslästerliche Communion verletzt seine Person selbst, und schuldig wird dadurch der Mensch des Verbre-

chens der beleidigten Majestät Gottes. Ja, nicht nur Gott, sondern überdieß einen Gott der Erlösung beleidigt er, der als Erlöser im Sacramente ist und alle Pflichten eines Erlösers erfüllt. Er beleidigt Ihn in einem Sacramente, das das glänzendste Zeugniß der Liebe Christi zu dem Menschen ist, und macht auf solche Weise durch die niederträchtigste aller Undankbarkeiten, die größte Wohlthat Gottes zu einem Gegenstande des größten Verbrechens. Endlich beleidigt die gotteslästerliche Communion den göttlichen Heiland gerade zur Zeit, wo Er kommt, den Menschen mit allen seinen Gütern zu begaben, und ihm sich selbst zu schenken. Was ist je schauerlicher! — Auch findet der Weltapostel keinen Ausdruck kräftig genug, die Tücke dieses Verbrechens auszudrücken. Die Communion unwürdig empfangen nennt er des Leibes und des Blutes Christi schuldig werden, sich das Gericht essen und trinken; sein Blut entheiligen und mit Füßen treten.« (2. Cor. 11.)

2. Gibt es aber kein Verbrechen das Gott so sehr beleidigt als eine gotteslästerliche Communion, so gibt es auch keines, das Gott strenger bestraft. Verdienten die unehrerbiethigen Blicke jener Betsamiten, die die Arche anblickten und das Wagniß Oza's, der dieselbe berührte, eine so schreckliche Strafe: mit welcher Strenge wird Gott diejenigen

bestrafen, die die heilige Menschheit Christi so unwürdig behandeln, welcher die Gottheit körperlich innewohnt, und von welcher die Arche nur ein unvollkommnes Vorbild war? Zweyerley Strafen, körperliche und geistige, verhängt Er über sie. Der heilige Paulus schreibt die oftmahligen Krankheiten und den Tod Vieler ihren unwürdigen Communionen zu. Auch der heilige Cyprian und Chrysostomus schreiben die öffentlichen Drangsale ihrer Zeit der Entheiligung dieses Sacramentes zu. Doch weit schrecklicher sind die geistigen Strafen, mit welchen Gott diejenigen schlägt, die der heiligen Communion sich unwürdig nahen. Blindheit des Geistes, Verstockung des Herzens und gänzliche Unbußfertigkeit sind die gewöhnlichen Folgen derselben. Nur allzu deutlich erscheint dieß in dem Betragen des Verräthers Judas. Große Wunder thut sein Herr vor seinen Augen; und sie blenden ihn, ohne ihn zu erleuchten. Wie groß mußte seine Blindheit seyn! Christus empfängt ihn mit Güte, küßt ihn mit Freundlichkeit, nennt ihn seinen Freund, und er wird darüber beschämt, ohne gerührt zu werden. Wie groß war seine Verstockung, die ihn endlich in Verzweiflung brachte und in die ewige Verdammniß stürzte!

3. Die gotteslästerliche Communion ist das Verbrechen, das Gott am schwersten verzeiht. Gleich

der gänzlichen Unbußfertigkeit, der gewöhnlichen Folge derselben, macht es die Seele unempfänglich für die Verzeihung. Der heil. Paulus gibt noch einen andern Grund an und spricht: »Es gibt nun kein Sühnopfer mehr!« (Hebr. 10.) Christus, dieß hochheilige Opfer, das täglich für uns dargebracht wird, ist allein vermögend, den Zorn des Vaters zu versöhnen; sein vergossenes Blut kann alle unsre Laster tilgen; beleidigen wir aber dieß Opfer selbst und wandeln dasselbe in Fluch, treten wir sein kostbares Blut mit Füßen: wird dann nicht dieß Opferlamm, dieß Blut, statt Gott zu versöhnen um Rache schreyen wider uns! Und wo wird dann unsre Hilfe seyn? — Wenn unser Fürsprecher unser Widersacher wird: zu wem sollen wir dann unsre Zuflucht nehmen? — Gott betheuert dem Heli, daß alle Opfer und Sühnopfer es nimmermehr vermögen werden, die Entheiligung der Opfer zu tilgen, die er in seinen Söhnen duldete. Glauben wir etwa, Er sey gleichgültiger zur Entheiligung eines Opfers, bey welchem sein eingeborner Sohn Priester und Opfer ist; und es sey leichter, Ihn deßfalls zu versöhnen?

Befolge den Rath des Weltapostels, und prüfe dich selbst, bevor du zur Communion gehest, daß du nicht dein Gericht essest, wenn du den Frohnleichnam Christi unwürdig empfängst.

*

»Es prüfe sich aber der Mensch, und dann esse er von diesem Brote und trinke aus diesem Kelche!« (1. Cor. 11.)

»Wie viele empfangen beym Altar das Brot des Lebens, und sterben über dem Essen desselben!« (Der heil. Aug.)

Berichtigungen.

Seite	Zeile	statt	lies:
29	11	Wort	Werk
36	19	Lüstern	Lüsten
38	9	Laster	Lasten
57	11	zum	zu
75	10	die Welt	dieser Welt
178	9 u. 10	flammendr den	flammenden
—	10 u. 11	E=	Er
228	16 u. 17	mal zer men	zermalmen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepveu, François,

Wegweiser zum Himmel oder christliche Beherzigungen über das Eine Nothwendige auf jeden einzelnen Tag des Jahres

Bd.: Bd. 2 (1829)

Wien 1829

Asc. 3367 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265387-8